



Nazwa instytucji

Książnica Cieszyńska

Tytuł jednostki/Tytuł publikacji

Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens.

Liczba stron oryginału

127

Liczba plików skanów

127

Liczba plików publikacji

130

Sygnatura/numer zespołu

CZ III 00022

Data wydania oryginału

1913

Projekt/Sponsor digitalizacji

Dofinansowano ze środków PW Kultura+



**Ministerstwo
Kultury
i Dziedzictwa
Narodowego.**



**NARODOWY
INSTYTUT
AUDIOWIZUALNY**

KULTURA+



Heft 1/2.

8. Jahrgang.

1913.

Zeitschrift

für

Geschichte und Kulturgeschichte Osterreichisch-Schlesiens.

Herausgegeben im Auftrage des Ausschusses
des städtischen Museums in Troppau von
Dr. Edmund Wilhelm Braun,
Direktor des Kaiser Franz Joseph-Museums
(Schlesisches Landesmuseum) in Troppau.



Die Verantwortung für die Beiträge und deren
Illustrationbeigaben tragen die Herren Verfasser.

.....

Verlag des Zeitschrift-Ausschusses des städtischen Museums, Troppau.
Für den Buchhandel in Kommission bei Otto Gollmann, Troppau.



Inhalt.

Aufsätze.

	Seite
Dr. Karl Knaflitsch: Lokalgeschichtliches zum Troppauer Kongreß (Fünf neue Gentzbriefe)	1
Edmund Starowski: Zur Geschichte der Entwicklung des Musiklebens in Troppau (Mit 4 Abbildungen)	13
Adolf Kettner: Verleihung eines Wappenbriefes an Martin Johann Weidlich aus Freiwaldau	39
Josef Zukal: Troppauer Zinngießer bis zum Beginne des 19. Jahrhunderts	42

Miszellen.

Dr. E. W. Braun: Kurtze Verzeichnuß des Proceß so an dem Fürstlichen Beylager alhier zu Jägerndorff gehalten werden soll	44
Richard Schostal: Zunftbriefe der Troppauer Goldschmiede, Töpfer und Zinngießer	46
Erwin Gerber: Einige Urkunden zur älteren Geschichte Österreichisch-Schlesiens	53

Literarische Anzeigen.

Referate zur schlesischen Literatur (Dr. Karl Knaflitsch)	56
Polnische Literatur (Franz Popiolek)	58

Museums-Angelegenheiten.

Städtisches Museum:	
A. Erweiterung desselben (Erwin Gerber)	61
B. Museumsausschußsitzungen im 1. Halbjahre 1913 (Erwin Gerber)	61
Einrichtung und Register des Troppauer Stadtarchivs (Richard Schostal)	61

S. Z. 519/77
22. 11. 1977.

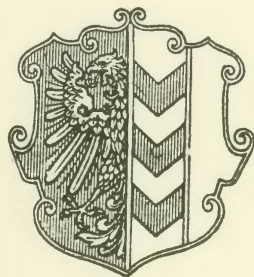
8. Jahrgang 1913.

Zeitschrift

für

Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens.

Herausgegeben im Auftrage des Ausschusses
des städtischen Museums in Troppau von
Dr. Edmund Wilhelm Braun,
Direktor des Kaiser Franz Joseph-Museums
(Schlesisches Landesmuseum) in Troppau.



Die Verantwortung für die Beiträge und deren
Illustrationbeigaben tragen die Herren Verfasser.

.....

Verlag des Zeitschrift-Ausschusses des städtischen Museums, Troppau.
Für den Buchhandel in Kommission bei Otto Gollmann, Troppau.

Inhalt.

Aufsätze.

	Seite
Braun: Das Engelsberger Christkindelspiel	124
Kettner: Verleihung eines Wappenbriefes an Martin Johann Weidlich aus Freiwaldau	39
— Das Kriegstagebuch eines Freiwaldauers aus dem Jahre 1815	80
Knaflitsch: Lokalgeschichtliches zum Troppauer Kongreß (Fünf neue Gentzbriefe)	1
— Troppauer Gentzbriefe	111
Starowski: Zur Geschichte der Entwicklung des Musiklebens in Troppau (Mit 4 Abbildungen)	13
Watzke: Dr. Hans Schwab. Ein Nachruf	85
Zukal: Troppauer Zinngießer bis zum Beginne des 19. Jahrhunderts	42
— Aus der Korrespondenz Georg Wilhelms von Elkershausen, genannt Klippel. 1630—1651. (Beitrag zur Geschichte der Deutsch-Ordensherrschaften Freudental und Eulenberg)	65

Miszellen.

Braun: Kurtze Verzeichnuß des Proceß so an dem Fürstlichen Beylager alhier zu Jägern- dorff gehalten werden soll	44
Freißler: Festrede anläßlich der Siebenhundertjahr-Feier der Stadt Freudenthal am 15. August 1913	91
Gerber: Einige Urkunden zur älteren Geschichte Österreichisch-Schlesiens	53
Schostal: Zunftbriefe der Troppauer Goldschmiede, Töpfer und Zinngießer	46
— Troppauer Scharfrichter von 1637—1764. (Aus dem Troppauer Stadtarchiv)	94

Literarische Anzeigen.

A. O. P.: Die schlesischen Polen und die Olmützer Universität (E. Gerber)	153
Bretholz: Libri citationum et sententiarum. Tomus VII. 1490—1503 (Josef Zukal)	109
Hauer: Ertrag der Herrschaft Königsberg im Jahre 1618 (E. Gerber)	152
Kapras: Die Teschner Privilegien vom Jahre 1498 und 1572 (E. Gerber)	151
Literatur-Übersicht:	
A. Deutsche Literatur (E. Gerber)	156
B. Tschechische Literatur (E. Gerber)	158
Polnische Literatur (Franz Popiołek)	58
Prasek: Topographie und Ethnographie des Neißischen österreichischen Anteiles (E. Gerber)	150
Referate zur schlesischen Literatur (Dr. Karl Knaflitsch)	56 u. 153
Verzeichnis der Zeitschriften, Jahrbücher und Mitteilungen, mit denen die Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens den Schriftentausch unter- hält (E. Gerber)	154
Wollmann: Die Sage von der weißen Frau in der Literatur und in den Überlieferungen des tschechischen Volkes (E. Gerber)	151
Zukal: Denkwürdigkeiten aus dem Oppalande, Kultur- und Lokalskizzen (Erwin Gerber)	99
— Der Streit zwischen den Standesherrn und Rittern um die Landesämter des Her- zogtums Troppau (E. Gerber)	150
— Von den Gilschwitzer Freihöfen und Mühlen (E. Gerber)	152

Museums-Angelegenheiten.

Städtisches Museum:	Seite
A. Erweiterung desselben (E. Gerber)	61
B. Museumsausschußsitzungen im 1. Halbjahre 1913 (E. Gerber)	61
Einrichtung und Register des Troppauer Stadtarchivs (Richard Schostal)	61
Neuerwerbungen im Jahre 1912	160
Sitzungs-Protokolle des Museums- und Zeitschriften-Ausschusses	160
Stand der Subventionen 1913	160
Statistik des städtischen Museums am Schlusse des Jahres 1913 (E. Gerber)	161



Lokalgeschichtliches zum Troppauer Kongreß.

Von Dr. Karl Knaflitsch.

Fünf neue Gentzbriefe.

Habent sua fata libelli gilt nicht nur, was ihren Besitzer, sondern auch, was ihren Inhalt anlangt. Es mehren sich die Jahre, seit meine erste Arbeit zum Troppauer Kongreß erschien, und mit ihnen die Nachträge. Einer zieht den anderen hervor und allgemach wird aus der Sache mehr, als sie ursprünglich versprach. Wenn es so fortgeht, so wird es mir vielleicht gegönnt sein, anläßlich der Zentennarfeier des Troppauer Kongresses der Stadt in einem Buche ziemlich klar ihr 100 Jahre altes Bild vor Augen zu halten.

Diesmal sind es 5 Briefe, die ein Münchner Antiquar, Herr v. Hohenlocher, dem Magistrate der Stadt Troppau um den Preis von 50 Kronen zum Kaufe angeboten hat. Selbstverständlich hat sich der Museumsausschuß dieser in Troppau entstandenen Bekenntnisse eines hervorragenden Kongreßmannes mit Raschheit versichert und die Gentzbriefe werden nunmehr ein weiterer wertvoller Beitrag zum Quellenbesitz der Stadt für die Zeit der Fürstentagung sein, die ihren Namen für immer ruhmvoll in die Weltgeschichte eingeschaltet hat.

Woher sie stammen, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. An wen sie gerichtet sind, geht aus keinem Namen, lediglich aus der Textierung hervor. Es sind Briefe an Josef Anton von Pilat, Redakteur des «Österreichischen Beobachters» in Wien, welches Blatt für die damalige Zeit das offiziöse Organ und daher von der größten politischen Ingerenz war. Gentz war Mitarbeiter desselben, wie ich an mehreren Stellen meiner ersten Arbeit auszuführen Gelegenheit hatte, und die Briefe, die er mit Pilat, nicht gerade von Troppau aus, gewechselt hat, müssen Legion gewesen sein. Prokesch-Osten hat schon im Jahre 1867 «Aus dem Nachlasse Friedrich von Gentz» solche Briefe herausgegeben. Was sich darüber für Troppau fand, habe ich verwertet. Nunmehr kommen 5 neue Briefe dazu, die wohl noch nicht bekannt sind. Sie datieren vom 20., 21. und 26. Oktober, 3. und 17. November und sind so wirklich gerade aus den wichtigsten Phasen des Kongresses herausgeschrieben; aus dem Beginne, in dem die Ankunit der Fürstlichkeiten zu allerhand Kommentaren den Anlaß bot, aus den ersten Novembertagen, da man die Politik der Verbündeten schon recht gut überblickte, und aus der Zeit unmittelbar vor dem berühmten 19. November, der diese Politik gänzlich entschleierte.

Ich sagte bezüglich der von Varnhagen herausgegebenen Diariensammlung Gentzens in meiner ersten Studie: «Leider ist das Jahr 1820 in den Tagebüchern von Friedrich v. Gentz ausgeschaltet, ohne daß ein Wort der Begründung in der Vorrede zu finden wäre. Und das ist sehr schade, da wir damit



wohl einen tiefen Blick in das Troppau jener Tage getan hätten.» Nun, dieser tiefe Blick ist wenigstens zum Teil mit den aufgefundenen Erinnerungen möglich. Manchmal wird Gentz sehr intim und gerade diese Stimmungsbilder brauchen wir, sie liefern Bausteine für unser lokalgeschichtliches Bild. Im folgenden sollen sie zusammengestellt werden und schließlich mag die Publikation der Briefe folgen.

Der erste ist am 20. Oktober um 2 Uhr nachmittags geschrieben. Diese Gewohnheit Gentzens, sogar die Stunde anzufügen, scheint bei allen wichtigen Enuntiationen beobachtet worden zu sein. Denn viele andere tragen sie, von unseren 5 Briefen im ganzen 3. Der viel beschäftigte Gentz scheint also auch in Troppau die Nachmittagsstunden dem Briefschreiben gewidmet zu haben, eine Produktion entwickelnd, worin er von den schreibseligen Zeitgenossen vielfach nachgeahmt, aber wohl kaum erreicht wurde.

Gentz sagt, daß am Vortage, am 19. Oktober, seine Ankunft und natürlich die Ankunft Metternichs mit Gefolge um 4 Uhr erfolgt sei. Da die Troppauer Quellen 3 Uhr angeben, so mag die richtige Zeit die Mitte sein. Oder hat der Einzug eine Stunde gedauert?

Stern bezweifelt in seinem Werke «Geschichte Europas von den Wiener Verträgen bis zum Frankfurter Frieden», ob dieser Virtuose des epikureischen Daseins in Troppau befriedigt sein konnte. Jedermann müßte es mit ihm tun. Und doch, gleich im ersten Briefe liest man ein erstaunliches Lob der Stadt.

Gentz sagt nämlich: «Die Stadt, die sich seit 1805 sehr verschönert hat, gewährt einen heiteren und reinlichen Anblick. Zugleich herrscht ein Charakter von Stille und Einsamkeit, der sie zu einem Lokale für politische Verhandlungen sehr geeignet macht.» Und nach politischen Erörterungen kommt er im selben Briefe noch einmal auf die Stadt zurück und meint: «Das Wetter ist so schön, als man es nur wünschen kann; und bis jetzt hat dieser Séjour wirklich etwas Gefälliges und besonders etwas sehr Kalmierendes.»¹ Gentz, der doch in diesem Punkte Erfahrung haben muß, findet darin Beruhigung, daß lauter Leute in Troppau sind, die zum Kongresse in irgend einem Zusammenhange stehen, nicht so wie in Aachen vor 2 Jahren, wo es von Intriganten, Abenteurern, Neugierigen und Spionen nur so wimmelte, was, wenn der Kongreß diesmal wieder nach Wien oder Paris verlegt worden wäre, sicher auch der Fall gewesen wäre.

Das ist niedergeschrieben unter der ersten Empfindung der Vorzüge des Troppauer Aufenthaltes. Denn Gentz ist keine 24 Stunden hier. Sein Urteil ist also nicht ganz für das Lob der Stadt zu buchen, aber er hat davon später doch wenig weggenommen. Im Wesen hat er das Richtige getroffen. Troppau eignete sich als Kongreßstadt ausgezeichnet. Die in den Verhandlungen gewiß oft aufgepeitschten Nerven der Politiker fanden außerhalb des Konferenzkabinettes

¹ Gentzens Nerven waren in vieler Hinsicht von einer krankhaften Empfindlichkeit. Er war ungeheuer abhängig von dem Zustand der Atmosphäre, von Wind und Wetter, Sonne und Wolken. . . . Vor Gewitter und Sturmwind empfand er eine wahre Todesangst, aber auch langandauernder Regen bei warmer Temperatur, Windstille und sehr schwarze Wolken sind ihm äußerst unheimlich. Aus dieser Nervosität erklärt sich seine Furchtsamkeit auch in anderer Beziehung; ein unbekanntes, finsternes Gesicht in einer Gesellschaft konnte ihn verstimmen und schweigsam machen. . . . Guglia, Gentz 53.

gezwungener Weise Beruhigung, da es nichts gab, was einen hätte aufregen können. In diesen Zusammenhang paßt sicher hinein, was über das Theater vor kurzem in diesen Blättern ausgeführt wurde.

Auffällig in Gentz' 1. Brief war mir die Äußerung: Die Stadt, die sich seit 1805 sehr verschönert hat, gewährt einen heiteren und reinlichen Anblick. Ganz abgesehen davon, daß Gentz der Tätigkeit des in dieser Zeit amtierenden Bürgermeisters Johann Josef Schöbler eine ungewollte und deshalb vollwertige Anerkennung zollt, müßte diese Äußerung die Vermutung wachrufen, daß Gentz im Jahre 1805 in Troppau gewesen sei. Denn wie hätte er sonst die Veränderung der Stadt mit so charakteristischen Worten erwähnen können? Ich nahm mir also die Tagebücher aus dem Nachlaß Varnhagens von Ense zur Hand und hatte die Freude, dort mit knappen Worten zwar, aber doch deutlich genug die traurige Situation im Herbst des Jahres 1805, da Österreich sich mit Rußland zum entscheidenden Kampfe gegen den Korsen rüstete, gekennzeichnet und namentlich nach der an sich natürlich unbedeutenden Richtung charakterisiert zu finden, die Gentz nach Troppau brachte. Es wird am besten sein, wenn ich diese Stelle aus dem I. Band der Tagebücher¹ hierher setze.

Bekanntlich hat der Krieg im Oktober seinen Anfang genommen. Ulm war bereits gefallen. Und nun erzählt Gentz:

«Am 7. November eröffnete mir Graf Cobentzl mit bitteren Thränen, daß es Zeit sei, Wien zu verlassen. Graf Fries,² der mich überhaupt sehr freundschaftlich behandelte, und in dessen Hause ich manche angenehme Stunde erlebt hatte, und Fasbender,³ an dem ich einen treuen Freund besaß, halfen mir meine Geldgeschäfte, soweit es geschehen konnte, in Ordnung bringen. Um 8 Uhr abends verließ ich, mit Fasbender zugleich und in seinem Wagen, Wien, und nachdem wir am 9. (mit Paget⁴ und anderen Flüchtlingen) in Nikolsburg geblieben waren, kamen wir am 10. zu Brünn an.⁵

Am 14. erfuhren wir den Übergang der Franzosen über die Donau bei Wien, und am folgenden Tage die Verhaftnehmung des Fürsten Auersperg und die Verabschiedung des Grafen Colloredo.⁶

¹ I., 41. Von dieser Anwesenheit Gentzens in Troppau erzählt z. B. Guglia in seiner sonst mit großer Genauigkeit geschriebenen Biographie des Staatsmannes nichts, obwohl schon Schmidt-Weißfels, Friedrich Gentz, Prag, 1859, S. 219 ff. davon Erwähnung macht und im «Briefwechsel zwischen Friedrich Gentz und Adam Heinrich Müller 1800 bis 1829», Stuttgart 1857, mehrere Briefe aus diesen Tagen abgedruckt sind, über welche noch an anderer Stelle zu sprechen sein wird. Nicht minderes Interesse beansprucht für Troppau die Tatsache, daß der Grund zur Flucht zum guten Teile in dem freundschaftlichen Verhältnisse Gentzens zu dem franzosenfeindlichen russischen Botschafter Fürsten Rasumoffsky lag. Guglia 175.

² Graf Moriz Fries (1777—1825), Inhaber eines großen Wiener Handlungshauses und berühmter Mäcen.

³ Österreichischer geh. Konferenzrat, seit Gentzens Eintritt in österreichische Dienste diesem liiert.

⁴ Vgl. später.

⁵ Seine Flucht aus Wien vor den anrückenden Franzosen entbehrt nicht des packendsten Interesses und ist ein aus diesen schweren Tagen zu uns herübergekommenes document humain. Siehe Schmidt-Weißfels, 218 ff.

⁶ Vermutlich Josef Graf Colloredo-Metz und Waldek 1735—1818, Reformator der Armee, 1805 jedoch zum Staats- und Konferenzminister ernannt.

Am 17. reiste ich, abermals mit Fasbender, durch die russische Armee, die wir bei Wischau antrafen, und von Scharen anderer Flüchtlinge begleitet, nach Olmütz, wo am 8. (?) die beiden Kaiser von Österreich und Rußland zusammenkamen.

Nach mancherlei Zögerungen, durch falsche Hoffnungen veranlaßt, begab ich mich am 23. November von Olmütz nach Troppau, wo ich mich in sehr zahlreicher Gesellschaft niederließ. Fürst Lichnowsky, der in Troppau residierte, die Gräfin Lanckoronska¹, die unruhige, aber liebenswürdige Fürstin Dolgoruki², später Paget³, endlich sogar Armfeldt⁴, von Stralsund kommend.

Um 1 Uhr in der Nacht vom 3. zum 4. (Dezember) erhielt ich die Nachricht von der Schlacht bei Austerlitz.

Am 7. reiste ich in Gesellschaft der Fürstin Dolgoruki und der Gräfin Lanckoronska von Troppau nach Breslau, wo ich nach einer sehr langsamen Fahrt am 12. ankam und von dem Minister Grafen Hoym⁵, einem alten Gönner und Freunde, vortrefflich aufgenommen ward.

Hier blieb ich bis Ende des Monats. An Gesellschaft aller Art fehlte es mir nicht. Graf Hoym lud mich fast täglich zu den Seinigen; verschiedene bedeutende Personen aus Wien, wie der letzte Erzbischof von Salzburg, Graf Dietrichstein etc., dann die Gräfin Lanckoronska, die Fürstin Dolgoruki, Armfeldt (den ich hier zum letzten Male sah), die Fürstin Bagration,⁶ die ich in Troppau kennen gelernt u. s. w. . . . Ich reiste am 31. von Breslau ab . . .

Daraus geht zwingend hervor, daß unser Troppau auch im Jahre 1805 eine wichtige Rolle gespielt haben muß. Einmal wurde in dieser Zeitschrift nach einem Berichte des Fürsten Dolgorucki, des Gemahls der oben genannten Dame, der sich beim russischen Heere befand, indeß seine Frau ihm nahe zu sein strebte, schon auf die Bedeutung der Stadt als Kriegsetappe im Jahre 1805 verwiesen⁷. Nach den bedeutenden Namen jedoch, die oben genannt sind, wird man der Frage einmal erschöpfend nahe treten müssen.

Vorderhand begnügen wir uns mit der bis jetzt in der Lokalhistorie völlig

¹ Ludowika, Gräfin Rzewuska, Gemahlin des Oberstkämmerers Grafen Anton Lanckoronsky, der sich später durch Förderung der kaiserlichen Sammlungen und des Hofburgtheaters einen Namen gemacht hat.

² Gemahlin des Fürsten Dolgorucki, russischen Gesandten in Berlin.

³ Artur Paget war 1803 englischer Gesandter in Wien, mit Gentz durch Freundschaft so verbunden, daß er selbst dessen Vertrauter in Liebehändeln sein mußte. Guglia 175.

⁴ Armfeldt, General, war schwedischer Gesandter in Wien, in dessen Hause Gentz namentlich 1803 viel verkehrt hatte. Guglia 139, 176.

⁵ Graf Hoym war bei Gentzens preußischer Beamtenperiode von 1795—98 Chef des Regierungs-Departements in Breslau gewesen, welchem Gentz zugeteilt war. Er hat den jungen Mann mit Gunst und Freundschaft behandelt, was dieser ihm nie zu vergessen schon damals versprach. Guglia 94.

⁶ Deren Gemahl bei den österreichischen Truppen im Felde stand.

⁷ Siehe diese Zeitschrift, Jg. II, S. 146. Aus dieser Troppauer Zeit fand ich in Cl. v. Klinkowström, Aus der alten Registratur der Staatskanzlei (Briefe politischen Inhalts von und an Fr. v. Gentz aus den Jahren 1799—1827), Wien 1870, einen französischen Brief des Staatsmannes an Cobenzl, de dato Troppau, le 7 décembre 1805 publiziert, der in «Friedrich v. Gentz» von Dr. K. Mendelsohn-Bartholdy, Leipzig 1867, zum ersten Male abgedruckt ist. Darauf werde ich später noch einmal zurückkommen. Am 10. Dezember war er in Neiße, von wo er an A. Müller schreibt. Briefwechsel zwischen Fr. v. Gentz und A. H. Müller 1800—1829. Stuttgart 1857, S. 69. Vgl. auch Kreuzinger, Chronik von Troppau, S. 41 und 75.

unbekannten Tatsache, daß Fr. v. Gentz unsere Stadt bereits aus einem mehrtägigen Aufenthalte, vom 23. November bis 7. Dezember des Jahres 1805, kannte. Und als er nach 15 Jahren wiederkam, da findet er nur Worte der Befriedigung und Anerkennung schon am 2. Tage seines Aufenthaltes. Das muß jedenfalls als ein Zeugnis für alle diejenigen angeführt werden, welche Troppau verließen und gerne wieder dahin zurückkehrten.

Mit dieser Anerkennung Gentzens für Troppau ist aber noch nicht genug gesagt. Wir lesen mit größtem Interesse den Brief vom nächsten Tage, vom 21. Oktober. Nebenbei sei erwähnt, daß wir wenigstens für eine kurze Zeit des Tages während des Kongresses die «Beschäftigung» kennen, d. i. das Diner am Nachmittage. Gentz erzählt seinem Freunde Pilat ganz offen: Der Fürst gibt alle Tage um 4 Uhr ein Diner, zu welchem wir, seine getreuen Trabanten, ein für allemal eingeladen sind; andere vom Corps diplomatique und sonst, werden, jedoch ohne Formalitäten, dazu gebeten. Gestern aß die Gräfin Wrba mit uns, die aber heute nach Herrlitz zurückkehrt.

Da hätten wir ein intimeres Bildchen aus dem Leben der Aristokratie, das ich mit Bedauern in meiner ersten Arbeit vermißte¹. Wenn die Gräfin hereinkommt, so werden auch Gäste zu ihr hinausgewandert sein und einer von den Adelssitzen wäre somit festgestellt.

In diesem 2. Briefe also findet sich bezüglich Troppaus abermals folgende charakteristische Stelle: Ich sage es noch einmal, wenn nicht andere Considerationen einträten, wenn ein wirklicher Kongreß im ganzen Sinne des Wortes unter den jetzigen Umständen ausführbar wäre, so würde kein Ort geschickter dazu seyn als Troppau. Sie können sich von der Ruhe und Freiheit, die hier herrscht, kaum eine Vorstellung machen. Es ist uns allen zu Muthe, als ob wir auf dem Lande wären und uns wechselseitige Besuche in verschiedenen kleinen Schlössern machten. Dabey ist alles so nahe zusammen und die Stadt so rein, daß das Hin- und Hergehen gar nicht lästig wird. Gentz versichert, er würde hier wie im Himmel sein, «wenn seine Arme ihn nicht quälten». Er ist überaus glücklich, hier nur Menschen zu sehen, die ihn gar nichts angehen oder solche, die zur Sache gehören. — Wieder tritt die Spionenfurcht unangenehm hervor — wie er denn auch herzlich froh ist, alles dessen hier überhoben zu sein, was ihn und die Kongreßleute in Wien neben der Sache beschäftigen würde. Damit meint er offenbar die vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen, die, wenn sie einmal übernommen sind, ebenso sorgfältig gepflegt werden müssen wie das Berufsgeschäft der leidigen Diplomatie. Hier fielen sie weg, weil es keinen Prater und kein Laxenburg und keinen Augarten und keine Hofburg gab und man konnte sich wahrhaft ausruhen, wenn man etwa nicht am Schreibtische saß. Das war außertourlich für Gentz jedenfalls die größte Strapaze.

Sagt Gentz doch auch von seinem Herrn und Gebieter, dessen getreuen Trabanten er sich nennt, daß er ebenfalls hier «viel ruhiger und freyer» sei als in Wien. Und auch im 3. Briefe kommt er wieder darauf zu sprechen. Er rühmt, daß die besten Lebensmittel im Überfluß vorhanden, die Zivil- und Militärbehörden gegen die Fremden voll Gefälligkeit seien, es fehle an nichts, als an Gesellschaft, und darüber tröste er sich leicht.

Gentz ist in Troppau nicht wieder zu erkennen. Unter der scharfen Kritik

¹ S. 48. Über Herrlitz als Besitz der Familie Wrba siehe En s, Oppaland III, 261.

dieser Persönlichkeit durch den Historiker A. Stern schrieb ich in meiner ersten Arbeit: «Ob dieser Virtuose des epikureischen Daseins seinem Geschmack für Meubles, Parfüms und jedes Raffinement des sogenannten Luxus wie in seiner Villa zu Weinhaus auch hier frönen konnte, wird wohl zu bezweifeln sein.» Und siehe da, er gibt uns im dritten Briefe am 26. Oktober selbst Aufschluß und zeigt, daß er besser sei als sein Ruf, wenn er sagt: «Mein Zimmer ist sehr hell, meine Fenster sind en face einer breiten Straße, die der Oberring heißt. Diese Straße bietet mir nichts als das reine Gemälde einer stillen Provinzstadt dar.»

Da ist kein Wort der Unzufriedenheit zu verspüren, eher eine stille Resignation, und im Verein mit den anderen Bemerkungen in den Briefen eine starke Befriedigung, vom Epikureerleben in Wien hier ein wenig ausruhen zu können. Für Troppau also tut man ihm sicher Unrecht, wenn man ihn anspruchsvoll nennt.

Ja, die Stadt wird für den verwöhnten Mann geradezu zum Kurort. Im Briefe vom 3. November, also nach ungefähr 14 Tagen, gesteht er, daß mit ihm eine auffallend glückliche Veränderung vorgegangen sei. Er sei nämlich sehr krank gewesen, als er in Troppau angekommen war. Diese Veränderung müsse er einzig und allein dem Porterbier zuschreiben, wovon er auf den guten und klugen Rat der Gräfin Wrba täglich zwischen 1 und 2 ein Tischglas zu sich genommen habe. Beweglichkeit, Munterkeit, Schlaf, Appetit, alles habe sich seitdem wieder gefunden und selbst seine Schmerzen in den Armen hätten sich beträchtlich vermindert.

Diese Wunderkur durch Porterbier war bisher sicher nicht bekannt und die Brauerei, welche es geliefert hat, kann, soferne sie noch besteht, kaum eine wirkksamere Reklame finden als diese.¹ Ob aber der Hauptteil der Heilung nicht doch vielleicht durch das stille Troppau veranlaßt wurde, das den Nerven des geplagten Politikers und Salonmannes Ruhe aufzwang? Dieses fortschreitende Genesen läßt ihn alles ohne Emotionen hinnehmen; schreibt er doch im fünften Briefe: «Was ich hier in wenig Wochen erlebt habe, würde einen höchst interessanten Band geheimer Memoires anfüllen. Meine Gemütsruhe hält aber Stich, ob ich gleich Abends um 11 Uhr oft so ermüdet bin, als wenn ich 3 Tage hintereinander gewacht hätte. Ich schlafe gut, habe keine Schmerzen und esse sogar mit leidlichem Appetit.» Etwas skeptischer fügt er hinzu, selbst jetzt wieder offenbar nicht ganz im klaren, was der Grund dieses Gesundheitsgefühles sei: Dem Porter glaube ich viel schuldig zu sein; aber Gott allein Dank und Ehre!

Aus späterer Zeit liegen leider keine Zeugnisse mehr vor. Sicher ist, daß Gentz die Stadt Troppau auch nach seinem zweiten Aufenthalte frisch und gesund verließ und ohne Unterbrechung seine Tätigkeit als Sekretär der Diplomatenvereinigung in Laibach, wo er am 12. Jänner eintraf, wieder aufnahm.

Aufdringlich fällt in die Augen, wie sehr der Staatsmann um sein leibliches Befinden besorgt ist. Das ist ein Studieren der eigenen Funktionen in Physis und Psyche, daß man ihm ohne weiters großen Egoismus vorwerfen darf. Das erhellt ja überhaupt aus seinen Tagebüchern auf jeder Seite. Nur selten

¹ Ich wendete mich mit einer Anfrage an die Direktion der erzherzogl. Porterbier-Brauerei in Saybusch und erhielt von dort die freundliche Auskunft, daß diese Brauerei erst 1856 gegründet wurde. Es könne sich hier nur um englisches Porterbier handeln, daß also vor 100 Jahren so nach Troppau kam wie heute Troppauer Goldbräu nach London.

ist er imstande, etwas unparteiisch zu betrachten. Gerne bewitzelt er, ganz wie sein Herr und Meister, was ihm nicht paßt. Die Soupers bei Metternich sind ihm zu mager, denn er sagt am 26. Oktober: Der Fürst öffnet seinen Salon jeden Abend für die Liebhaber — von Tee. Anfang November war Lord Stewart nach Wien abgereist und hatte an Pilat einen Brief von Gentz mitgenommen, wofür ihm dieser dankt, indem er eben in diesem Briefe ironisiert, der Lord sei wiederum nach Wien, um seiner lieben Frau ein paar gute Tage zu bereiten. Das hat er auch ein anderesmal wiederholt, nur, indem er es verschärfte und jene ein verrücktes Weib nannte. Sein Verhältnis zu Pilat ist ein ganz merkwürdiges. Es macht den Eindruck, als ob Gentz an ihm, dessen Blatt er als Preßorgan benützte, auch so eine Art Privatfaktotum gehabt hätte, wie es verwöhnte Leute immer neben sich haben müssen.¹ Daß er ihm seine persönlichen Empfindungen anvertraut, darf weiter nicht verwundern. Aber da schreibt er ihm auch einmal, er möge ihm doch baldigst seinen Winterrock nach Troppau spedieren lassen, das anderemal läßt er ihn ein französisches Blatt bestellen, dann belobt er ihn wieder wegen seiner publizistischen Tätigkeit, als ob er, Gentz, für die Ordnung in Europa allein verantwortlich wäre. In gewissem Sinne hat er ja damit Recht, denn daß er viel dazu beigetragen hat, der Entwicklung der Zeit die den politischen Machthabern gefallende Bremse anzusetzen, steht außer Zweifel. So informiert er denn seinen Freund in politischer Hinsicht besonders sorgfältig.

Und diese Gedanken in seinen Aufzeichnungen zu verfolgen, ist gewiß nicht ohne Interesse. Im Briefe vom 20. Oktober spricht er zuerst von den bereits anwesenden Kongreßmitgliedern und gibt dann gleich eine politische Direktive. «Neapolitanische Artikel», die also offenbar die Sache der Konferenz kreuzten, waren irgendwo erschienen und Pilat muß deshalb bei Gentz angefragt haben. Dieser verweist ihn an den Grafen Josef Sedlnitzky, der bekanntlich seit 1817 Präsident der obersten Polizei- und Zensurhofstelle in Wien und für das Heil des Staates, soweit es in der Presse seine Vertretung fand, verantwortlich war. Dieser werde sich des «Beobachters» sicher «annehmen», d. h. ihm seine Haltung in der Sache vorschreiben. Gentz ermahnt den offenbar Zaghafte, bei gutem Mute zu bleiben, noch stände ja die größere Hälfte von Europa und so leicht werde man sich nicht umwerfen lassen. Wie oft hätte man unter Napoleon geglaubt, es sei alles verloren. Das seien gerade die Momente gewesen, wo alles sich vorbereitete, um wieder aufzustehen.

Für Troppau wichtig ist das Bekenntnis Gentzens in einem Postskriptum zum ersten Briefe, daß seine erste Arbeit in Troppau ein Artikel — für die Troppauer Zeitung gewesen sei. Sein Witz schlägt auch hier durch, indem er — das verzeihen wir ihm — dazu bemerkt, «die vortreffliche Zeitung erscheine

¹ «Auch Männern gegenüber zeigte Gentz von jeher ein starkes Bedürfnis, für sich einzunehmen und sich hinzugeben. Schon als Jüngling bezeichnet er es als eine Lebensbedingung für sich, wenigstens von einigen, wäre es auch nur von Einem, ganz und vollkommen gekannt zu sein.» Guglia, 32.

Speziell über Pilat, geb. 1782 zu Augsburg, 1804 Privatsekretär Metternichs, 1811 Redakteur des «Österreichischen Beobachters», schreibt er 1813 an seine Freundin Rahel Levin: «Pilat müssen Sie betrachten, als wenn er ein Kind wäre, er ist ein Mensch, für den ich Sorge . . .» Er ist sein Lehrmeister in der Politik und Publizistik, lobt ihn, tadelt ihn, weist ihn zurecht, schenkt ihm aber sein ganzes Vertrauen; eine zeitlang hat er sich niemandem gegenüber so ungescheut über persönliche Dinge ausgesprochen als gegen Pilat . . . A. a. O. 34. Pilat widmete ihm dafür eine unbegrenzte Bewunderung und Verehrung. A. a. O. 39.

erst gegen Abend», eine Eigenschaft, die also heute bereits mehr als 100 Jahre alt ist.¹

Im Briefe vom 21. Oktober beginnt Gentz mit der Nachricht, Fürst Metternich habe diesen Morgen seine erste Unterredung mit dem russischen Staatssekretär Grafen Capo d'Istria gehabt. Ich vermerke das in meinem seinerzeit gebotenen Diarium² und verweise dabei nur kurz auf den interessanten Bericht in Metternichs nachgelassenen Papieren.³ Nunmehr halte ich es für passend, diesen Bericht hier nachzutragen, womit zugleich ein Dokument geboten ist zur Beurteilung des russischen Vertreters.

«Ich habe diesen Morgen dazu benützt, den russischen Premier durchzublätern. Man beurtheile meine Überraschung: er machte keine einzige apokalyptische Aeüßerung. Das ist nicht natürlich, aber dennoch wahr; übrigens ist das Wahre oft nicht wahrscheinlich. Was ist im siebenten Himmel Capo d'Istrias vorgegangen? Er war ganz einfach auf die Erde gefallen, einfach wie die Wahrheit, ohne Stirnband wie sie!

Unser Zwiegespräch begann damit, daß ich mit beiden Füßen auf meinen Boden, den der einfachen Vernunft, einsprang. Er stand schon fest darauf. Versuchsweise verließ ich denselben. Er folgte mir nicht. Ich sprang wieder ein, und fand ihn wieder, und zwar auf fester Basis, jene des Atlasgebirges ist nicht fester. Pour le coup sagte ich mir, das ist zu stark, ich werde ihn auf die Probe stellen. Nun machte ich einen Ausfall auf die Apokalypse, er trug mir an, selbst die Brandscheite herbeizutragen zum Auto da fé für das Buch des neuesten Johannes. Ich griff seine Vergangenheit an; er verdamnte sie. Ich stellte die Zukunft fest; er ging zustimmend darauf ein. Endlich habe ich gelacht — und er lachte. Ich glaube, wenn ich geweint hätte, er wäre in Thränen zerflossen. Von dem Augenblick an dachte ich mir: Jetzt kanns vorwärtsgehen, und, o Wunder, er ging mit!»

Dieses Spielen Metternichs mit den ihn umgebenden Menschen zeigt so recht deutlich dessen geistigen Wert. Alles ist ihm mehr oder minder Posse und überall fühlt er sich als der amüsierte Zuschauer. Jedenfalls bleibt er vor sich selbst stets Herr der Situation. Und das ist die Ergänzung der Natur Gentzens. An Metternich angelehnt, kam Gentz zu der Rolle, die er tatsächlich gespielt hat, ohne ihn wäre er wahrscheinlich aus dem Amte des Subalternen nie herausgekommen, jedenfalls nie eine geschichtliche Figur geworden. Der scharfsinnige Altösterreicher Grillparzer hat das Verhältnis der beiden ganz richtig beurteilt.⁴ Er spricht von einem nachteiligen Einfluß Gentzens auf Metternich und meint, dieser Mann (Gentz) von hellem Verstand, aber eine

¹ Die Troppauer Zeitung vom 20. Oktober 1820, um welche Nummer es sich handeln muß, bringt lediglich nach französischen Zeitungen und Bulletins politische Generalberichte aus Portugal und Frankreich. Kann das Gentzens Artikel sein oder ist es der kurze Bericht im Eingange des Blattes, der das Datum vom 19. Oktober trägt und über die Ankunft der österreichischen Majestäten sowie der Diplomaten erzählt? Beides ist handwerksmäßig journalistische Arbeit und verlangt keinen Gentz. Der Kuriosität halber sei aus der Nummer vom 20. Oktober 1820 die Post aus den päpstlichen Staaten verzeichnet, nach welcher am 2. Oktober im geheimen Konsistorium zu Rom Hochw. Johann Ladislaus Pyrker aus dem Zisterzienserorden, ehemaliger Bischof von Zips, von Sr. Heiligkeit als Patriarch von Venedig, wozu ihm Se. k. k. Apostolische Majestät ernannt hatten, präkonisiert wurde.

² S. 37.

³ III., 448.

⁴ Grillparzers Werke in der neuen Ausgabe Cotta, 7. Band, 107, «Fürst Metternich».

sybaritische feige Natur, als Deutscher Pedant, trotz früherer Beweglichkeit, brachte durch den Einfluß seiner Unterhaltung die Idee vom System in das *mousseux* der geistreichen Natur des Fürsten. Nach unseres Dichters Meinung wäre also Gentz weit tiefer einzuschätzen, denn als einfacher Adlatus des Ministers. . . .

Selbstverständlich holt sich Gentz auch über das, was er von Pilat erfährt, beim Fürsten seine Informationen. Bemerkt er doch im genannten 2. Briefe, er wollte mit ihm (dem Fürsten) über einige Artikel in Pilats letztem Schreiben sprechen. Diesmal mußte er wegen dringenderer Sachen damit warten, hoffe aber, baldigst Gelegenheit dazu zu finden. Ja, Gentz übergibt die Briefe Pilats sogar direkt an Metternich, wie dies aus dem Eingange des 3. Schreibens vom 26. Oktober deutlich erhellt. Der Fürst macht dazu seine Bemerkungen, die offenbar dem Wiener Offiziösen den Stoff für seine Ausführungen liefern. Es handelt sich, um das oben Gesagte über die neapolitanischen Artikel hier wieder aufzunehmen und mit den weiteren Worten dieses Briefes in Verbindung zu bringen, um die Unterdrückung oppositioneller, auf Seite der Freiheitlichen stehender Blätter, wenn Gentz seinem Freunde schreibt, er hoffe ihm in kurzem von einem Faustschlage, der gegen eines dieser Blätter — es hieß im Texte ursprünglich Bestien, welches Wort von Gentz eigenhändig durchstrichen und durch «Blätter» ersetzt wurde — im Werke sei, Nachricht geben zu können.

Es muß ein ausländisches gewesen sein, das ja bei der Konzentration aller Mächte in Troppau und Metternichs Einfluß bei diesen gleichfalls leicht zu treffen war. Denn von den inländischen Zeitungen spricht er im selben Atem. Auch mit diesen mag man nicht sehr zufrieden gewesen sein. Pilat muß auch über sie bei Gentz oder Metternich geklagt haben. Jener hat nun wieder keinen Rat, als ihn an Sedlnitzky zu weisen, dessen «vortreffliche Gesinnungen» ihm ja bekannt seien.

Wie sehr Metternich von der Konferenz und ihrer Wichtigkeit erfüllt war, habe ich an zahlreichen Stellen schon dargetan. Daß auch Gentz denkt wie sein Meister, besagen seine Zeilen vom 26. Oktober, die wie eine bange Befriedigung klingen: Die Konferenz ist nun voll, der Himmel gebe ihr Wirksamkeit und Gedeihen!

Am 17. November kündigt er Pilat die Übersetzung eines wichtigen russischen Artikels für den «Beobachter» an, der Metternichs lebhaftes Interesse erweckte und in Troppau große Sensation gemacht hatte. Gleichzeitig charakterisiert er die aufgeregten Tage vor dem 19. November, auf die ich gleichfalls schon anderweitig verwiesen habe. Die Stadt war nach ihm «der Schauplatz der lebhaftesten diplomatischen Bewegungen und in einem Zustande schwerer Geburtswehen. Mitten in diese majestätische, zuvor schon tief aufgeregte Wochenstube» fiel am 15. November abends der Schlag der Petersburger Neuigkeit, die Nachricht von der Revolte des Semenow'schen Regimentes, welche den Zaren vollends auf die Seite Metternichs brachte.¹ Damit hören Gentz' Nachrichten auf, allerdings zu einem Zeitpunkte, da die Sache des Kongresses im Kern vollends entschieden war.

Nach den obigen Ausführungen mögen nun die für dieselben als Quellen benützten Briefe in genauer Wiedergabe als Beilage folgen.

¹ S. 43.

Beilage.

I.

Troppau, den 20. Oktober
N. M. Um 2 Uhr.

Wir sind gestern um 4 Uhr hier angekommen. Die Stadt, die sich seit 1805 sehr verschönert hat, gewährt einen heiteren und reinlichen Anblick. Zugleich herrscht ein Charakter von Stille und Einsamkeit, der sie zu einem Locale für politische Verhandlungen sehr geeignet macht.

Von fremden Ministern haben wir bloß Graf Bernstorff hier vorgefunden, nebst Krusemark, Golloffkin und Caraman. So eben ist der Kronprinz v. Preußen angelangt, dem der Staatskanzler diesen Abend, der König in 6 oder 7 Tagen folgen wird. Der Kayser Alexander muß jeden Augenblick eintreffen; die ersten Signale sind bereits gegeben.

Der Fürst wird an Graf Sedlnitzky wegen der Neapolitanischen Artikel schreiben. Er hält es für zweckmäßiger, daß Gr. S. in Wien bestimme, was von den eingesandten Nachrichten sich zur Publikation qualifiziert. Sollte das hier bestimmt werden, so würde nur langer Aufenthalt entstehen. Da indessen der Fürst vielleicht nicht gleich, nicht heute oder morgen dieserhalb an Hr. Gr. S. schreiben wird, so rathe ich Ihnen, Sr. Exzellenz vorläufig anzuzeigen, daß ich Ihnen dieses gemeldet habe; und ich zweifle nicht, daß Er als dann, selbst ohne die Einladung des Fürsten abzuwarten, sich des Beobachters annehmen wird.

Das Wetter ist so schön als man es nur wünschen kann; und bis jetzt hat dieser Séjour wirklich etwas gefälliges und besonders etwas sehr calmierendes. Der Gedanke, daß nicht ein einziger Mensch hier ist, der nicht wirklich auf eine oder die andere Art hieher gehört, und in die Geschäfte eingreift, bildet einen erfreulichen Contrast mit dem Schwarm unruhiger Neugierigen, Radamanten (?), Intriganten, und Spions, die uns in Aachen auf jeden Schritt verfolgten, und denen auch in Wien und Paris nicht zu entrinnen wäre.

Ich bitte Sie, meinem Jäger sagen zu lassen, er soll den Ueberrock bey Lind so dringend als möglich begehren, und dann dafür sorgen, daß einer der nächsten Couriere ihn mir mitbringe.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und bleiben Sie bey gutem Muth. Noch steht ja die größere Hälfte von Europa; und so leicht werden wir uns nicht umwerfen lassen. Wie oft haben wir unter Napoleon geglaubt, es sey alles verloren; das waren gerade die Momente, wo alles sich vorbereitete, um wieder aufzustehen.

Gentz.

NB. Meine erste Arbeit alhier war ein Artikel — für die Troppauer Zeitung, der Ihnen keine große Eifersucht geben wird. Noch habe ich ihn nicht gedruckt gesehen; die vortreffliche Zeitung erscheint erst gegen Abend, wird Ihnen aber sogleich zugeschickt werden.

II.

Troppau, 21. Oktober 1820.

Ich habe Ihre Briefe und Sendungen, liebster Freund, bis incl. vom 18. richtig erhalten. Von meiner Seite habe ich Ihnen zuerst von Wisomieriz und dann gestern von hier aus geschrieben. Daß Sie meinen gestrigen Brief wahrscheinlich nicht zur rechten Zeit erhalten haben werden, hatte seinen Grund darin, daß ich mit der Einrichtung der Expeditionen nach Wien noch nicht bekannt war. Künftig werde ich meine Maßregeln immer so nehmen, daß ich nicht zu spät kommen kann.

Der Fürst hatte diesen Morgen seine erste Unterredung mit Gr. Capodistrias und wird diesen Abend den Kayser Alexander sprechen. Lord Stewart ist denn gestern auch hier angelangt, Graf Nesselrode wird heute oder morgen erwartet.

Der Fürst giebt alle Tage um 4 Uhr ein Diner, zu welchem wir, seine getreuen Trabanten, ein für allemal eingeladen sind; andere, vom Corps diplomatique und sonst, werden, jedoch ohne Formalitäten, dazu gebeten. Gestern aß die Gräfin Wrben mit uns, die aber heute nach Herlitz zurückkehrt.

Ich sage es noch einmal: Wenn nicht andere Considerationen einträten, wenn ein wirklicher Kongreß im ganzen Sinne des Wortes unter den jetzigen Umständen ausführbar wäre, so würde kein Ort geschickter dazu seyn als Troppau. Sie können Sich von der Ruhe und Freiheit, die hier herrscht, kaum eine Vorstellung machen. Es ist uns allen zu Muth, als ob wir auf dem Lande wären, und uns wechselseitige Besuche in verschiedenen kleinen Schlössern machten. Dabey ist alles so nahe zusammen und die Stadt so rein, daß das Hin- und Hergehen gar nicht lästig wird. Ich kann Ihnen nicht leugnen, daß ich selbst mich hier (wenn meine Arme mich nicht quälten) wie im Himmel finden würde. Keinen Menschen zu sehen, der nicht auf eine oder die andere Art zur Sache gehört (oder ganz gleichgültig ist) halte ich schon für ein nicht geringes Glück. Und alles das abzuschneiden, was uns in Wien neben der Sache beschäftigt würde, ist wahrlich ein bedeutender Vorteil.

Ich wollte diesen Morgen mit dem Fürsten über einige Artikel in Ihrem letzten Briefe sprechen. Dringendere Gespräche ließen mich aber nicht dazu kommen. Weiterhin wird es mir an Gelegenheit nicht fehlen; denn der Fürst ist ebenfalls hier viel ruhiger und freyer als in Wien, so groß und wichtig auch die Geschäfte des Augenblicks sind.

Vale et fave

Troppau, den 21. Oktober
Um 2 Uhr N. M.

Gentz.

III.

Troppau, den 26. Oktober.

Ich melde Ihnen heute bloß, daß der Fürst mir Ihre drey ersten Schreiben nebst freundlichen Beyträgen zugestellt hat. Es ist sehr verdienstlich, daß Sie auf das Unwesen in den öffentlichen Blättern fortdauernd aufmerksam machen. Auch wird Ihre Mühe nicht verloren seyn. Ich hoffe Ihnen in Kurzem von einem Faustschlage, der gegen eines dieser Bestien (das Wort «Bestie» ist von dem Verfasser durchstrichen und darüber das Wort «Blätter» geschrieben worden) im Werke ist, Nachricht geben zu können.

Was unsere inländischen Zeitungen betrifft, lieber Freund, so haben Sie Unrecht, darüber hier Klage zu führen. Graf Sedlnitzky ist in Ihrer Nähe; seine vortrefflichen Gesinnungen sind Ihnen bekannt; warum wenden Sie sich mit solchen Anzeigen nicht ausschließlich an ihn?

Der Staatskanzler (oder ein Schatten von ihm) ist seit vorgestern, Graf Nesselrode seit gestern hier. Die Konferenz ist nun voll. Der Himmel gebe ihr Wirksamkeit und Gedeihen!

Heute ist, nach einigen Regentagen, ein herrlicher Herbsttag. Mein Zimmer ist sehr hell. Meine Fenster sind en face einer breiten Straße, die der Ober-Ring heißt. Diese Straße bietet mir nichts als das reine Gemälde einer stillen Proviant (soll wohl heißen Provinz-) Stadt dar. Es ist höchst sonderbar, daß man die Anwesenheit der Fremden gar nicht bemerkt. Wagen giebt es nicht in Troppau, und ich habe sehr klug gethan, daß ich meine Pferde hieher kommen ließ.

Die besten Lebensmittel sind im Überfluß. Die Civil- und Militär-Behörden sind voll Gefälligkeit gegen die Fremden. Es fehlt an nichts — als an Gesellschaft. Wie leicht ich mich hierüber tröste, wissen Sie. Der Fürst öffnet seinen Salon jeden Abend für die Liebhaber — von Thee. Damen giebt es außer der Gräfin Wrben nicht; und diese ist mehr in Herlitz als in Troppau.

Leben Sie wohl

Gentz.

IV.

Troppau, 3. November
4 Uhr N.-M.

Sie erhalten diesen und meinen gestrigen Brief durch Lord Stewart, der abermals eine Reise nach Wien macht, um seiner lieben Frau ein Paar gute Tage zu bereiten.

Der Fürst läßt Ihnen sagen, Sie möchten gleich für ihn ein Exemplar von der Etoile du soir bestellen.

Trotz des großen Fehlers, der wegen des Bastelli¹ begangen worden, scheint doch nach den letzten Briefen aus England die Sache des Ministeriums nun besser zu stehen, als vor ein Paar Wochen. Die Zeit, die Dauer des Prozesses kommt ihnen zu Hilfe. Der Schwindel war zu unnatürlich, als daß er sich lange erhalten konnte; die Königin ist ein zu unwürdiges Subjekt, um selbst einen erkünstelten Ethusiasmus auf die Länge zu nähren; und wir sehen sie am Ende mit den Radicalen allein stehend, von der ganzen restlichen Welt verstoßen, und höchstens mit den deutschen Zeitungsschreibern alliiert.

Seit gestern hat unser hiesiges Geschäft eine sehr wichtige Gestalt angenommen. Die Discussion ist jetzt zwischen Rußland und uns förmlich rüstend, und zwar ganz unabhängig von der Konferenz. Das war der Punkt, auf welchen die Sache gelangen mußte, um bald zu positiven Resultaten zu führen.

Es ist mit mir seit 8 Tagen eine auffallend glückliche Veränderung vorgegangen; denn ich war sehr krank als ich hier ankam. Diese Veränderung muß ich einzig dem Porter-Bier zuschreiben, wovon ich, auf den guten und klugen Rath der Gräfin Wrba, täglich zwischen 1 und 2 ein Tischglas (nicht Wein-Glas) zu mir nehme. Beweglichkeit, Munterkeit, Schlaf, Appetit, alles hat sich seit dem wieder gefunden, und selbst meine Schmerzen in den Armen sind beträchtlich vermindert.

Der arme Bernstorff kann noch immer weder Hand noch Fuß rühren, und ist manchen Tag so schwach, daß er kaum das Gespräch ertragen kann.

Vale et fave

Gentz.

Seit gestern Abend regnet es unablässig, und der Himmel ist rabenschwarz.

V.

No. 10.

Troppau, den 17. November.

Sie werden zugleich mit diesem vermutlich durch einen eigends nach Wien geschickten Courier die Übersetzung eines Artikels aus Petersburg erhalten, der schnell in den Beobachter kommen soll. Ich vermuthete, daß der Fürst Sie Selbst dieserhalb instruieren wird.

Sie werden Sich leicht überzeugen, daß der Vorfall, den es betrifft, mit den großen Welt-Krankheiten nichts gemein hat, und von einer weit unschuldigeren Natur ist. Gleichwohl hat er hier große Sensation gemacht, und wird allenthalben in Europa noch größere machen. Die Sache hat außerdem (in andern noch nicht bekannten Beziehungen) sehr bedeutende politische Wichtigkeit. Troppau war seit einigen Tagen der Schauplatz der lebhaftesten diplomatischen Bewegungen, und wie in einem Zustande schwerer Geburtswehen. Mitten in diese majestätische, zuvor schon tief aufgeregte Wochenstube fiel vorgestern Abend der Schlag der Petersburger Neuigkeit!

Man mag sich so weise und so vornehm stellen, wie man will: es giebt immer noch Dinge, von denen man sich nichts träumen ließ. Was ich hier schon in wenig Wochen erlebt habe, würde einen höchst interessanten Band geheimer Mémoires anfüllen. Meine Gemüths-Ruhe hält aber Stich, ob ich gleich Abends um 11 Uhr oft so ermüdet bin, als wenn ich drey Tage hintereinander gewacht hätte. Ich schlafe gut, habe keine Schmerzen, und esse sogar mit leidlichem Appetit. Dem Porter glaube ich viel schuldig zu seyn; aber Gott allein Dank und Ehre!

Gentz.

¹ Ein Zeuge im Prozeß der englischen Königin. Siehe meine erste Arbeit S. 53. — Österr. Beobachter Nr. 245 ff.

Zur Geschichte der Entwicklung des Musiklebens in Troppau.¹

Von Edmund Starowski.

II.

Es wurde im VI. Jahrgang (Heft 1) dieser Zeitschrift versucht, die allerdings nur fragmentarischen Daten für die Geschichte des Musiklebens in Troppau bis zum Jahre 1850 zu einem Bilde zusammenzufassen. Anknüpfend an jene Ausführungen sollen in dem vorliegenden Aufsatz die Musikverhältnisse im dritten Viertel des vorigen Jahrhunderts, also bis 1875 besprochen werden. Die Annahme dieses Zeitabschnittes ist keine willkürliche. Die angestellten Forschungen haben nämlich ergeben, daß in diese Zeit jene für die Musikentwicklung Troppaus bedeutungsvolle Epoche fällt, welche man als den Beginn des Aufschwungs in unserem heimischen Musikleben bezeichnen kann. Derselbe vollzog sich mit dem Eintreten zweier wichtiger Ereignisse: Der Organisierung der Troppauer Stadtkapelle (im Jahre 1863 beginnend) und der Begründung eines ständigen Gemischten-Chorvereines, der «Singakademie» im Jahre 1874. Mit diesen beiden Musikfaktoren trat Troppau erst in die Reihe jener Städte, denen ein beachtenswertes Musikleben zugeschrieben werden kann. Der innerhalb dieser Periode sich vollziehende Aufschwung findet allerdings mit dem Jahre 1875 keinen Abschluß, sondern reicht vielmehr noch weit über das Jahr 1880 hinaus, wo infolge des Theaterumbaus neue, für die Musik günstige Theaterverhältnisse geschaffen wurden und die «Singakademie» erst in ihre Blütezeit eintrat. Was uns jedoch veranlaßt, den Zeitraum der vorliegenden Betrachtung nicht über das Jahr 1875 hinaus auszudehnen, liegt einerseits in der Erwägung, daß die folgende Zeit der Gegenwart wohl noch zu nahe gerückt ist, um einer vorurteilslosen Darstellung unterzogen zu werden, anderseits in dem Umstande, daß vom Jahre 1863 bis 1873 das gesamte Musikleben Troppaus unter den Einfluß eines Mannes fällt, der in einer Zeit trostloser Öde im musikalischen Leben Troppaus (von 1850—1863) wie ein Retter² erschien und durch sein tatkräftiges und erfolgreiches Wirken den eingangs erwähnten Aufschwung hervorgerufen hat, so daß der ganze Zeitraum von 1850—1875 gewissermaßen eine geschichtliche Einheit, eine Epoche, darstellt, die nur durch Zufall gerade mit dem dritten Jahrhundertviertel zusammenfällt. Dieser für die Musikgeschichte Troppaus

¹ Benutzte Quellen: Die Tagesblätter «Troppauer Zeitung» (1850—1875) und «Silesia» (1862—1875), «Heinrichs Monatshefte» (1863); d'Elvert «Geschichte der Musik in Mähren und Österreichisch-Schlesien»; Wurzbach «Österreichisch-biographisches Lexikon»; P. J. Eichler «Entstehen und Wirken des Troppauer Männergesangvereines» (1871); A. Baczynski, «Geschichte des Troppauer Männergesangvereines»; F. Kojetinsky, «Bericht der Troppauer Singakademie von 1874—1899»; Jahresberichte des Troppauer Gymnasiums und der Oberrealschule von 1850—1875; Jahresbericht der Lehrerbildungsanstalt aus dem Jubeljahre 1875; Archivalien des Troppauer Stadtarchivs; die Satzungen der Troppauer Musikvereine; die Privatsammlungen von Konzertprogrammen und Konzertberichten der Familien Mestenhauer und Leopold Buchholz; zwei Quellenbriefe der Herren Dr. Kistersitz in Wien und F. Friedel in Troppau; die Sammlung der Theaterzettel des städt. Museums; mündliche Aussagen noch lebender in der Zeit der Besprechung tätig gewesener Musiker.

² Die «Silesia» bezeichnet ihn in einem Musikberichte aus dem Jahre 1872 als «unsern musikalischen Messias».

bedeutungsvolle Mann war der von 1863—1873 in unserer Stadt wirkende ausgezeichnete Kapellmeister und Tondichter Josef Friedrich Hummel, der gegenwärtig als Direktor des Mozarteums zu Salzburg im Ruhestande lebt. Wir werden seinem Wirken in den nachfolgenden Mitteilungen in allen Zweigen des öffentlichen Musiklebens begegnen: als Leiter und Organisator der städtischen Musikkapelle, als Theaterdirigent, als Chormeister des Männergesangsvereines, als Reformator des Konzertwesens, als Musikpädagogen und nicht zuletzt als ausübenden Musiker und Tondichter.

Zum Zwecke einer gewissen Übersicht soll in der Darstellung des Stoffes folgende Gliederung eingehalten werden:

A. Die Stadtkapelle. B. Das Theater. C. Der Männergesangsverein. D. Musikverein und Singakademie. E. Das Konzertwesen. F. Die Kirchenmusik. G. Pädagogische Musikbestrebungen. H. Die Hausmusik.

Jeder Aufschwung hat ein vorausgehendes Darniederliegen der im Bereiche der Besprechung stehenden Verhältnisse zur Voraussetzung. Dies gilt auch für unsern Zeitraum. Das öffentliche Musikleben in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts trug deutlich den Charakter des Darniederliegens an sich. Die wenigen öffentlichen Musikveranstaltungen, das Theater etwa ausgenommen, waren nur zufällige, durch besondere Anlässe hervorgerufene Erscheinungen, die, insofern sie aus den Kreisen der Musikfreunde hervorgingen, wohl kaum über den Dilettantismus hinausreichten. Dies gilt von den sogenannten «Akademien», die ab und zu bei patriotischen oder Wohltätigkeitsanlässen veranstaltet wurden. Wenn einmal eine solche Musikaufführung zu einer höheren Leistung sich aufschwang, wie die am 14. Juli 1853 stattgefundene Aufführung von Haydns «Schöpfung» oder das zur Vermählungsfeier des Kaisers veranstaltete «Festkonzert» vom 23. April 1854, das nach der Berichterstattung der «Troppauer Zeitung» einen «glänzenden» Verlauf nahm, so herrschte für einige Zeit eine große Begeisterung in den Kreisen der Musikfreunde, es wurden die besten Vorsätze zur Hebung des musikalischen Lebens gemacht, es kam sogar 1854 zur Gründung eines «Musikvereins» auf dem Papier, in kurzer Zeit aber war alle Begeisterung verpufft und Frau Musik wieder in ihren alten Schlummer verfallen.

Es soll nicht behauptet werden, daß den Musikfreunden jener Zeit der Sinn für eine eifrige Musikpflege fehlte. Gewiß gab es damals auch schon Kunstbegeisterte, die sich sogar in klassischer Richtung als ausübende Musiker betätigten — es sei auf das im ersten Aufsätze (VI. Jahrgang, Heft 1) unter dem Kapitel «Hausmusik» Gesagte verwiesen — doch ihr Wirken blieb auf den engen Kreis der Hausmusik beschränkt, deren Tonwellen eben nicht in die Öffentlichkeit drangen und daher für das allgemeine Musikleben ohne Einfluß waren.

Ein Hauptgrund des Darniederliegens der öffentlichen Musikbetätigung lag in dem Mangel der für eine kleine Provinzstadt unerläßlichen Konzentrierung der Kräfte. Die zeitweilig zu einer musikalischen Veranstaltung zusammengerufenen Musikfreunde waren ein zu loses, ungleichartiges und unbeständiges Gefüge, um einen wirksamen Faktor zur Entwicklung eines höheren Musiklebens abzugeben. Es muß daher die 1846 erfolgte Gründung des Männergesangsvereins als der erste Schritt zur Besserung der musikalischen Verhält-

nisse bezeichnet werden, wenn auch die Wirkung desselben infolge der Schwäche des jungen Vereins noch mehrere Jahre auf sich warten ließ. Der zweite Einigungsversuch, die 1854 erfolgte Gründung des bereits oben erwähnten «Musikvereins», der sich «die gemeinschaftliche Ausübung und Förderung der weltlichen und kirchlichen Musik» (Statuten dieses Vereins) zur Aufgabe gestellt hatte, erlangte auch erst 10 Jahre später für die Entwicklung des Musiklebens einige Bedeutung, da er bald nach seinem Inslebentreten in einen Zustand des Scheintodes verfallen war.

Wie unter den Musikfreunden, den Dilettanten, ein wirksamer Zusammenschluß fehlte, so mangelte es auch an einer organisierten Vereinigung der Fachmusiker, an einer tüchtigen Musikkapelle. Dieser Mangel war wohl eines der größten Hemmnisse für eine gedeihliche Entfaltung des öffentlichen Musiklebens; denn die Mitwirkung eines leistungsfähigen Orchesters ist nicht nur bei allen größeren Musikaufführungen ein unerläßlicher Faktor, sondern es ist auch die in einem geschulten Orchester liegende fachmännische Routine ein nachhaltiger Stützpunkt für ein erfolgreiches Zusammenwirken mit Musikern aus Dilettantenkreisen, auf die der öffentliche Musikbetrieb einer Provinzstadt ja doch immer mehr oder weniger angewiesen ist. Es konnte daher von einer Hebung der Musikverhältnisse in Troppau solange keine Rede sein, als nicht eine leistungsfähige Musikkapelle vorhanden war. Dieser Gegenstand war daher in den fünfziger Jahren eine viel diskutierte Frage, die sich zum Schaden des Musiklebens ungelöst bis 1863 fortschleppte und erst durch die Berufung Hummels eine günstige Lösung fand.

A. Die Stadtkapelle.

Wie aus der «Troppauer Zeitung» der fünfziger und dem Anfang der sechziger Jahre ersichtlich ist, fehlte es nicht an Männern, welche die Musikzustände jener Zeit ab und zu öffentlich zur Sprache brachten und, die Ursachen derselben mit richtigem Blicke erkennend, eindringlich zur Beseitigung derselben aufforderten. Der Hauptangriff richtete sich hiebei in erster Linie auf die äußerst reformbedürftige städtische Musikkapelle, deren ungenügende Leistungen sich auch in den musikalischen Theaterdarbietungen aufs unangenehmste fühlbar machten¹.

Diese Musikkapelle war, wie bereits im 1. Aufsatze ausgeführt wurde, aus dem Musikkorps der Nationalbande hervorgegangen. Die Stadtgemeinde hatte sie laut Beschluß vom 20. August 1851 mit 1. September 1851 auf ihre Kosten für die Dauer von 3 Jahren mit ihrem Kapellmeister Jakob David vertragsweise übernommen. Er war, wie der ehemalige «Stadtpfeifer» zur Beistellung gewisser regelmäßiger Musikleistungen, wie Kirchenmusik, Turmmusik u. s. w. verpflichtet und bezog dafür ein geringes Fixum, im übrigen war er selbständiger Musikunternehmer, der also seine Musiker selbst bestellte, sie nach eigenem Überkommen entlohnte und mit ihnen Musikaufführungen veranstaltete. Das Erträgnis dieser letzteren bildete seine Haupteinnahme zur Erhaltung der Kapelle. Daraus geht hervor, daß der Kapellmeister ebenso Geschäftsunternehmer, ja dies vielleicht noch mehr, als Musikleiter war. Es läßt sich denken, daß unter

¹ In einem Theaterbericht der «Troppauer Zeitung» vom 21. Dezember 1852 findet sich folgender Entrüstungsausruf: «Lieber gar keine Musik oder einen Leierkasten! — Alles ist besser als diese Katzenmusik.» —

solchen Verhältnissen von einer musikalisch-künstlerischen Tendenz des Unternehmens keine Rede sein konnte und die Instrumental-Besetzung der Kapelle ganz unzulänglich sein mußte. War schon der Leiter selbst kein in unserem heutigen Sinne ausgebildeter Fachmann, wie viel weniger war dies bei den Musikern der Fall, denen man, nach unsern Quellen zu schließen, gewiß nicht unrecht tut, wenn man sie als musikalische Handwerker bezeichnet. Es war daher natürlich, daß die Leistungen dieser Kapelle die gebildeten Musikfreunde nicht befriedigen konnten, daß man auch ihren Leiter nicht als vollwertigen Musiker ansah und bei öffentlichen Konzert-Veranstaltungen, wo ein Orchester in Anwendung kam, einen anderen Dirigenten, gewöhnlich den Regenschori der Stadtkirche, erwählte.

Diese mißlichen Zustände führten endlich im Jahre 1863 zur Behandlung der Kapellmeisterfrage im Gemeinderate, und da man von der Notwendigkeit eines konservatoristisch ausgebildeten Musikers überzeugt war, so wurde der junge Orchesterdirigent Josef Friedrich Hummel¹ unter folgenden Bestimmungen als Kapellmeister nach Troppau berufen:

«Der Kapellmeister bezieht einen fixen Gehalt von 700 Gulden. Dafür übernimmt er die Verpflichtung, eine Kapelle von 20 Mann zu erhalten, Kirchen- und Platzmusiken (letztere nur in den Sommermonaten und je nach der Witterung in und außer der Stadt) zu machen. Alle Einnahmen für sonstige Leistungen der Kapelle, die sich auf Begräbnis-, Tanz- und Theatermusik beziehen, fließen in die Kasse des Kapellmeisters, welcher die Gagen an die Mitglieder von dem Reinertrag zahlt, der nach Abzug von Auslagen für Instrumente, Musikalien und andere unvermeidliche Regiekosten noch bleibt.» (Troppauer Zeitung 1863).

Unter diesen nichts weniger als günstigen Bedingungen übernahm Hummel das Amt eines Kapellmeisters und Organisators der Stadtmusik; denn es galt hier nicht einfach zu dirigieren, sondern ein gänzlich zerfahrenes Musikkorps von Grund aus umzugestalten und zu organisieren, d. h. geeignete Kräfte anzuwerben, zu schulen, für edlere Musik zu begeistern und nicht zu allerletzt, ein durch das Darniederliegen des Musiklebens im allgemeinen für höhere Musikgenüsse ungewohntes Publikum zu interessieren. Und dies alles mit den allerbescheidensten Mitteln! Von den sonstigen Schwierigkeiten, die sich dem neuen Kapellmeister entgegenstellten, sei nur noch eine angeführt: die Disziplinlosigkeit der vorhandenen Musiker; kam es doch einmal vor, daß bei einem angekündigten Gartenkonzert die Musiker einfach nicht erschienen und so den Dirigenten und das bereits versammelte Publikum zum Narren hielten.

Hummel mochte wohl einsehen, daß unter den obwaltenden Umständen eine erfolgreiche Lösung seiner schwierigen Aufgabe unmöglich sei; denn kurz nach seinem Amtsantritte verbreiteten sich Demissionsgerüchte in der Stadt, so daß die Lösung der Musikfrage von neuem bedroht schien.

In dieser kritischen Lage erwachte der seit 1854 im Scheintode erstarrte «Musikverein» und wurde zum Retter der Situation. Auf seine eigene Wiederbelebung sich besinnend, erklärte er dem Gemeinderate, zur Schaffung einer

¹ J. F. Hummel wurde am 14. September 1841 geboren, studierte in München, woselbst er das Konservatorium absolvierte, war kurze Zeit in Aachen und Innsbruck musikalisch tätig und kam von dort nach Troppau.

Musikkapelle durch eine Subvention beitragen zu wollen. Demzufolge kam am 21. Juli 1864 folgender Gemeinderatsbeschluß zustande:

«Die Bildung und Leitung einer städtischen aus 20 Mann bestehenden Kapelle wird dem Kapellmeister Hummel überlassen. Derselbe erhält eine Jahressubvention von 1200 Gulden. Außerdem übernimmt der Gemeinderat die Garantie für die vom Musikverein zugesicherte Subvention von 1480 Gulden, überläßt dem Kapellmeister die ihm schon früher zugesicherten Emolumente und schließt mit ihm einen Kontrakt auf 3 Jahre.»

Durch diese Wendung der Dinge war die Krise wohl einstweilen beseitigt, aber keineswegs gründlich behoben. Denn bereits zwei Jahre später tritt eine neue Krise ein, welche den Bestand der Stadtkapelle und das Verbleiben Hummels als ihres Leiters neuerdings in Frage stellte. Der Musikverein hatte nämlich erklärt, nicht in der Lage zu sein, dauernd die zugestandene Subvention leisten zu können. Infolgedessen schritt der Gemeinderat an die Ausarbeitung eines neuen Statuts für die Stadtkapelle, wobei gleichzeitig, da die Gemeinde erklärte, für die Mittel zur Erhaltung derselben nicht allein aufkommen zu können, eine Subskription für diesen Zweck in den Kreisen der Musikfreunde eingeleitet wurde, die ein so günstiges Resultat ergab, daß die Musikfrage einer endgültigen Lösung zugeführt werden konnte. Demzufolge übernahm die Gemeinde die Stadtkapelle in eigene Regie und bestellte Hummel als Kapellmeister mit einem fixen Gehalt. Das war 1866. Von diesem Zeitpunkte an beginnen für die Stadtkapelle erst stabilere Verhältnisse.

Inzwischen hatte Hummel eifrig an der Organisation des Orchesters gearbeitet. Durch Aufnahme geeigneter Musikkkräfte, durch tüchtige Schulung derselben, durch Weckung eines gewissen musikalischen Ehrgeizes unter den Musikern war es ihm in kurzer Zeit gelungen, ein Musikkorps zu schaffen, mit dem er bereits am 24. August 1864 zum erstenmale in einem selbständigen Konzerte vor die Öffentlichkeit treten konnte. Es war für das musikalische Troppau ein Ereignis, das in dem Musikberichte der «Troppauer Zeitung» mit den Worten gekennzeichnet wurde: «Er kam, spielte und — siegte.» Der 24. August 1864 kann somit als der Geburtstag der Troppauer Stadtkapelle betrachtet werden.

Hummels Hauptziel war, sein Orchester auch zur Ausübung klassischer Musik zu befähigen. Er fand die Mittel zu dieser nicht leichten Aufgabe in seiner eigenen Begeisterung, in seiner Umsicht und eminenten Dirigententüchtigkeit. Es soll dabei nicht unerwähnt bleiben, daß Hummel auch materielle Opfer nicht scheute, um sein ideales Ziel zu erreichen. Wie oft hat er nicht in seine Tasche gegriffen, wenn es galt, bedürftige Musiker anzueifern und dadurch die edle Sache zu fördern.¹

Nun war noch ein zweiter Faktor zu berücksichtigen: Das Publikum. Auch hier galt es zu organisieren, zu erziehen und die erreichten Erfolge zu stabilisieren. Da verfiel er auf den guten Gedanken, sich ein ständiges Konzertpublikum heranzubilden. Dies erreichte er durch die Einführung der sogenannten Abonnement-Konzerte, von denen je 4 immer einen Zyklus bildeten. Waren dieselben anfangs nur von den passionierten und den an dem Bestande der

¹ «Die überaus glücklichen musikalischen Erfolge der Stadtkapelle sind einzig und allein der vortrefflichen Leitung ihres Kapellmeisters Jos. Friedrich Hummel, dessen Eifer, Umsicht und Opferwilligkeit, sowie vorzüglichen Talenten, gründlicher Ausbildung und seltener praktischer Gewandtheit und Fertigkeit zuzuschreiben.» (D'Elvert, «Geschichte der Musik in Mähren und Österr.-Schlesien». Brünn 1873. S. 217.)

Kapelle interessierten Musikfreunden besucht, so erweiterte sich allmählich, angeregt durch das gediegene Gebotene, der Kreis der Konzertbesucher so sehr, daß es schließlich zum bon ton gehörte, diesen Musikaufführungen beizuwohnen. Durch diese Konzerte hat nun Hummel einen außerordentlichen Einfluß auf das Musikleben unserer Stadt ausgeübt. Er hat die Musik und zwar die gute, gediegene, die klassische Musik geradezu popularisiert; er hat in den weitesten Kreisen des Publikums den Geschmack gebildet, den musikalischen Gesichtskreis erweitert und zur Selbstbetätigung in dieser schönen Kunst vielfach wirksame Anregung gegeben.

Als Beleg für unser Urteil über die Bedeutung der Hummelschen Abonnementskonzerte sei eine Stelle aus einem Konzertberichte der »Troppauer Zeitung« vom 18. November 1868 angeführt. Es heißt darin:

«Der Zuhörer betritt hier ein Pantheon der instrumentalen Musik, das wir vor wenigen Jahren für Troppau als unerreichbar hielten und das ehrenvoll heraustritt aus den Markthallen anderer, selbst größerer Städte, wo dem Publikum nur allerhand bunt zusammengeraffte Waren von zweideutigem Werte zum unfreiwilligen Kaufe geboten werden. Hier liegt uns stets die köstlichste Auswahl des Schönsten und Besten der alten Klassiker und der renommiertesten Meister der Neuzeit in mustergültiger Aufführung vor. Der Vortrag gewährt hier stets das reine Wohlgefallen absoluter Übereinstimmung der Aufgabe und der Ausführung.»

Für den musikalischen Leser, der ein näheres Interesse für das in den Hummelschen Abonnement-Konzerten Gebotene haben wird, seien im folgenden sämtliche zum Vortrage gelangten Tondichtungen angeführt.

a) Symphonische Orchesterwerke.

- J. S. Bach: Präludium samt Fuge (orchestriert von J. J. Abert); Konzert in G-Dur.
 Beethoven: Die Symphonien Nr. 1 (C-Dur), Nr. 3 (Es-Dur, Eroica), Nr. 5 (C-Moll), Nr. 6 (Pastoralsymphonie), Nr. 7 (A-Dur); Fidelio-Ouvertüre; Triumphmarsch zum Trauerspiel »Trapeja«; Ouvertüre zu den »Ruinen von Athen«; Ouvertüre zu »Coriolan«.
 Bruch: Einleitung zur Oper »Loreley«.
 Carasa: Ouvertüre zur Oper »La marquise de Briviellers«.
 Chelard: Ouvertüre zur Oper »Macbeth«,
 Cherubini: Ouvertüre zur Oper »Wasserträger«.
 Ernst Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha: Ouvertüre zur Oper »Santa Chiara«.
 (Niels) Gade: »Nachklänge an Ossian«, Ouvertüre; Ouvertüre in C-Dur; Ouvertüre »Im Hochland«.
 Grimm: Suite in Kanonform für Streichorchester.
 Händel: Suite in G-Moll für Streichorchester.
 Haydn: Die Symphonien in C-Dur, D-Dur, G-Dur und Es-Dur.
 Hornemann: Märchen-Ouvertüre zu »Aladdin«.
 Hummel: Tongemälde »Fantasia sulla morte d'un Eroe«; Festouvertüre in C-Dur.
 Lachner: Ouvertüre zu Schillers »Turandot«.
 Lindpaintner: Ouvertüre zur Oper »Die Genueserin«.
 Meyerbeer: Ouvertüre zur Oper »Dinorah« oder »Die Wallfahrt nach Ploërmel«; Ouvertüre zur Oper »Nordstern«.
 Mehul: Ouvertüre zu »Timoleon«.
 Mendelssohn: Ouvertüre zum »Sommernachtstraum«; Ouvertüre zu »Ruy Blas«; Konzert-Ouvertüre »Meeresstille und glückliche Fahrt«; Ouvertüre zum Liederspiel »Die Heimkehr aus der Fremde«; Ouvertüre zum »Märchen von der schönen Melusine«; Marsch in D-Dur; Marcia funebre; Trompeten-Ouvertüre; Capriccio in H für Klavier mit Orchesterbegleitung.
 Mozart: Die Symphonien in C-Dur, D-Dur, G-Moll, die 4. Symphonie, die »Symphonie concertante« für Violine und Viola mit Orchester.
 Onslow: Ouvertüre zur Oper »Le colporteur«.
 Rossini: Ouvertüre zur Oper »Wilhelm Tell« und Ouvertüre zur Oper »Il turco in Italia«.
 Rubinstein: Musikalische Charakterbilder zu »Faust«.

Schubert: Symphonie in H-Moll; Deutsche Tänze (Serie I).
 Spohr: Historische Symphonie im Stile und Geschmack vier verschiedener Zeitabschnitte;
 Ouvertüre zur Oper «Jessonda».
 Spontini: Ouvertüren zu «Ferdinand Cortez», «Olympia» und «Die Vestalin».
 Thomas: Ouvertüre zur Oper «Raymond».
 Volkmann: Serenade für Streichorchester.
 Wagner Richard: Kaisermarsch; Ouvertüre zu «Tannhäuser»; Vorspiel zu «Tristan und Isolde».
 Weber C. M. von: «Aufforderung zum Tanz» (für Orchester von Berlioz); Jubelouvertüre;
 Ouvertüre zu «Euryanthe»; Klavierkonzert mit Orchesterbegleitung.

b) Kammermusik- und Solovorträge.

Artot: «Lucia», Phantasie für Violine.
 Bärmann: Konzertstück für Klarinette.
 Beethoven: Quintett in C-Dur; Septett für Violine, Viola, Klarinette, Horn, Fagott, Cello und Kontrabaß; Romanze für Violine.
 Beriot: Violinkonzert; Rondo russe; Phantasie für Violine.
 Briccialdi: Konzertstück für Flöte.
 Dittersdorf: Streichquartett in D-Dur.
 Händel: Suite. (Kammer-sonate Sonata dei Balletti.)
 Haydn: Streichquartett in G. (op. 76.)
 Hummel: Sonate Nr. 2 in G-Dur für Klavier und Violine; Chanson française; Romanze für Violine.
 Kummer: Phantasie für Violoncello.
 Mendelssohn: D-Moll-Trio für Violine, Klavier und Cello; Trio Nr. 2 in C-Moll für Klavier, Violine und Cello.
 Mozart: Klavierkonzert in D-Moll; Quartett in G-Moll für Violine, Viola, Cello und Klavier; Streichquartett Nr. 6 in C-Dur; Andante cantabile aus dem 6. Quartett für 2 Violinen, Bratsche und Cello.
 Prume: Pièce caractéristique für Violine.
 Scharwenka: Konzertsonate für Violine und Klavier.
 Schubert: Trio in Es-Dur für Klavier, Violine und Cello; Andante aus dem D-Moll-Streichquartett; Forellenquintett.
 Schumann: Violinkonzert.
 Servais: Phantasie und Variationen über ein Schubertsches Thema für Violoncello; «Souvenir de Spa», Phantasie für Cello mit Orchesterbegleitung.
 Spohr: Erster Satz des Klarinett-Konzerts.
 Weber B. A.: «Der Gang nach dem Eisenhammer», Melodram.
 Weber C. W. von: Klarinett-Konzert.
 Wüerst: Variationen über ein Originalthema.

An den Kammermusikvorträgen beteiligten sich außer Hummel (Klavier und Cello) in hervorragender Weise der Konzertmeister und Primgeiger der Stadtkapelle Karl Schulz, der Musiker Kaspar (Klavier und Cello), andere begabte Mitglieder des Orchesters und nicht selten Dilettanten. Unter den letzteren ist besonders zu nennen Dr. Mestenhauser (Klavier), dessen musikalisches Wirken im 4. Heft des vorigen Jahrganges dieser Zeitschrift von dem Verfasser gewürdigt wurde. Auch Gesangs-Solovorträge wurden hie und da in das Programm der Abonnementkonzerte aufgenommen. Es gelangten dabei Arien aus Opern («Nachtlager», «Zauberflöte»), aus Oratorien («Messias») und Lieder von damals beliebten Tondichtern zum Vortrage. Daran beteiligten sich zumeist Mitglieder des Stadttheaters, z. B. die Opernsänger Krolow, Neudolt, Held, die Sängerinnen Anna Bigl, Ručička u. a. Sehr häufig begegnen wir dem Namen des als vortrefflichen Solisten des Männergesangsvereins bekannten Buchhändlers Leopold Buchholz, dessen Wirken an geeigneter Stelle noch besonders gekennzeichnet werden soll, auf dem Konzertprogramme.

Es ist bei Hummels genial-musikalischer Begabung selbstverständlich, daß er sich auch auf dem Gebiete der Komposition erfolgreich betätigt hat. Die meisten während seines hiesigen Wirkens bekannt gewordenen Tondichtungen sind in Troppau entstanden, sind aus dem Troppauer Musikleben sozusagen hervorgegangen und haben hier den ersten Schritt in die Öffentlichkeit gemacht; sie haben daher für uns neben der musikalischen eine lokalgeschichtliche Bedeutung und sollen, soweit sie in unsern Quellen nachgewiesen erscheinen, hier angeführt werden:

Das Oratorium «Abels Tod»; Festouvertüre in C; Konzertouvertüre in D; Schiller-Festmarsch; Sonate Nr. 2 in G-dur für Klavier und Violine; Chanson française und Fantasie für Violine; Vorspiel zu Goethes «Mignon»; Fantasia sulla morte d'un Eroe (Tongemälde); Romanze für Violine; Brautlied für Violine, Cello, Harmonium und Harfe; die Oper «Der Vampyr»; Musik zum Genrebild «Der Geburtstag des Großvaters» von Baumann; Troppauer Feuerwehrmarsch; «Das musikalische Troppau» (Weisenlese); die Männerchöre «Festgesang des deutschen Sängerbundes» und «Gut österreichisch».

Hummel hat die Stadtkapelle bis zum Jahre 1873 geleitet und, wie aus dem Voranstehenden hervorgeht, durch die treffliche Organisation derselben einen bedeutenden Umschwung im gesamten Musikleben unserer Stadt hervorgerufen, so daß man die Periode seines Wirkens, wie bereits in der Einleitung dieses Aufsatzes hervorgehoben wurde, als den Beginn einer neuen, durch das Aufblühen der Musikbestrebungen in unserer Stadt gekennzeichneten Zeit bezeichnen muß.¹

Es ist sehr zu bedauern, daß es nicht möglich war, den hochbegabten Mann dauernd in Troppau zu erhalten. Sein Feuergeist war aber über die heimischen Verhältnisse hinausgewachsen, die ihm auch in materieller Hinsicht keine seinem Verdienste entsprechende Gegenleistung zu bieten vermochten. So legte Hummel im April 1873 die Leitung der Stadtkapelle nieder und ging an das Theater nach Brünn als Opernkapellmeister, von hier später nach Wien, Linz und Salzburg, in welcher letzterer Stadt er als Direktor des Mozarteums bis zu seiner Pensionierung wirkte, in allen Stellungen mit gleicher Begeisterung für seine edle Kunst eintretend, überall gleich erfolgreich, überall hebend und fördernd. Er verlebte einen wohlverdienten glücklichen Lebensabend in der schönen, musikreichen Mozartstadt. In der Musikgeschichte Troppaus aber ist er einer der Unsrigen. Sein Name bleibt für alle Zeiten mit dem Aufschwung unseres Musiklebens innig verknüpft und in Ehren.

Hummels Nachfolger in der Leitung der Stadtkapelle war der Temesvarer Theaterkapellmeister Heinrich Weidt, der damals schon als Tondichter in der musikalischen Welt einen guten Namen hatte. Seine Wirksamkeit fällt größtenteils außerhalb des Zeitraumes der vorliegenden Betrachtung und bleibt daher der Darstellung eines späteren Chronisten vorbehalten.

¹ Die «Troppauer Zeitung» schreibt in einem Musikbericht vom 23. Dezember 1868: «Wenn demaleinst die Geschichte der Troppauer Stadtmusik geschrieben werden sollte, dann müßte der Name Hummel unbestritten als Markstein zweier großer grundverschiedener Epochen angenommen werden. Vor der Akquisition dieses trefflichen Orchesterbeherrschers zu den mythischen Größen gezählt, erhebt sich die Stadtkapelle unter seinem Zepter zu einer Wirksamkeit, die dem Publikum in den Gartenkonzerten Anerkennenswertes bietet, in der Oper den Löwenanteil des Erfolges erringt und in den Abonnement-Konzerten eine Pflegestätte klassischer Musik gründet, mit einem Worte unseren musikalischen Bedarf nahezu vollständig deckt.»

B. Das Theater.

Es wurde in dem ersten Artikel über die Musikverhältnisse des Theaters (VI. Jahrgang, S. 17) gesagt, daß infolge der trefflichen Opernaufführungen des Theaterdirektors Blum in den Jahren 1849 und 1850 die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einem günstigen Zustand des musikalischen Theaterlebens abschloß. Leider war dieser Zustand nur eine kurze, vorübergehende Phase in unserer Theatergeschichte. Direktor Blum, welcher gleichzeitig mit dem Troppauer auch das Olmützer Theater leitete, verwendete eine ungleiche Fürsorge für die beiden Bühnen. Er war zumeist von Troppau abwesend und überließ die hiesigen Theaterangelegenheiten einem Geschäftsleiter, dem es jedoch an Selbständigkeit zur Besserung verschiedener Mängel fehlte, weshalb bald laute Klagen über das Theater im allgemeinen und die Oper im besonderen erhoben wurden, die endlich im Jahre 1853 zur Kündigung des Direktors führten. Durch den Direktionswechsel wurden die musikalischen Theaterzustände nicht besser. Es trat vielmehr ein konstanter Rückgang ein, der mit wenigen Lichtpunkten fast ein ganzes Dezennium (bis in die Herbstsaison 1860) andauerte und als eine Periode trostlosen Verfalles bezeichnet werden muß.¹ Die Opernaufführungen litten einerseits unter dem unzureichenden Engagement von Opernkräften, anderseits und dies insbesondere an dem Mangel einer entsprechenden Musikkapelle. Wir begegnen daher in den wegen der unbedeutenden Leistungen nur spärlich erscheinenden Theaterberichte der «Troppauer Zeitung» den bittersten Klagen über die Unzulänglichkeit der musikalischen Darbietungen des Theaters.² In den Theaterperioden 1854/55, 1858/59 und 1859/60 fanden gar keine Opernvorstellungen statt. Das gebotene Musikalische beschränkte sich auf Gesangspossen. Im Mai 1859 veranstaltete eine Operngesellschaft vom k. k. deutschen Theater in Krakau einen Zyklus vollständiger Opernaufführungen, über die sich die damalige Kritik sehr günstig

¹ In den uns zu Gebote gestandenen Quellen werden für unsern Zeitraum folgende Direktoren und Kapellmeister der Troppauer Bühne nachgewiesen:

1850—1853: Direktor: Blum, Kapellmeister: David;

1853—1855: Direktorin: Marie Rosner, Kapellmeister: Franz Rosner;

1855—1856: Direktor: M. v. Prosy, Kapellmeister: Wawra;

1856—1857: Direktor: Gaudelius, Kapellmeister: Leop. Schäffer;

1857—1860: Direktor: J. M. Kotzky, Kapellmeister: Heinr. Schäffer und Leop. Schäffer;

1860—1863: Direktor: Clement und Reimann, Kapellmeister: Nikolaus Möller;

1863—1880: Direktor: Bigl, Kapellmeister: Schäfer, Schulz, Hummel und Weidt.

In den Jahren 1857 bis 1860 werden drei Kapellmeister des Namens Schäffer (auch Schäfer) mit den Vornamen Leopold, Heinrich und August genannt. Auch in dem Verzeichnisse der vom Männergesangsvereine angeführten Tonwerke kommen diese 3 Namen als Komponistennamen vor. Es ist dem Verfasser nicht möglich gewesen, aus den vorhandenen Quellen genau die Zeit der Wirksamkeit jedes einzelnen Trägers dieses Namens an der Troppauer Bühne festzustellen.

² So heißt es in einem Theaterbericht der «Troppauer Zeitung» aus dem Jahre 1852: «Was die Oper anbelangt, so fehlen bis jetzt die Grundbedingungen einer solchen: Chor und Orchester» . . . «der Zustand der heurigen Oper grenzt an Auflösung» . . . «ein Orchester, das täglich zurückgeht.» — In einem Bericht aus dem Jahre 1856 ist von «tristen Zuständen unserer Bühne» die Rede. — In einem Rückblick über die Theatersaison 1857 findet sich folgende Bemerkung: «Wenn wir die wohlgeschulte, mit angenehmem Organ begabte Sängerin Frau Reuß-Gaudelius . . . die Lokalsängerin Fräulein Sternau hier mit aller Anerkennung für ihre Leistungen namentlich aufführen, so haben wir der Gerechtigkeit vollkommen genügt, denn allen übrigen, keinen und keine ausgenommen, rufen wir ein Lebewohl auf Nimmerwieder sehen zu.» Also nur 2 entsprechende Sangeskräfte! Zwei Schwalben machen allerdings noch keinen Sommer.

ausspricht.¹ Wir können es bei den damals herrschenden Musikverhältnissen begreiflich finden, daß diese Vorstellungen trotz der sommerlichen Jahreszeit sich eines lebhaften Besuches erfreuten. Es seien nun die in dem Zeitraum von 1851 bis zum Herbst 1860 zur Aufführung gelangten Opern, soweit sie in den benützten Quellen nachgewiesen wurden, angeführt.

Ballnacht, Belisar, Don Juan, Dom Sebastian, Entführung aus dem Serail, Ernani, Fra Diavolo, Freischütz, Jüdin, Linda v. Chamounix, Lucia von Lammermoor, Lucretia Borgia, Maria di Rohan, Martha, Mozart und Schikaneder, Nachtlager von Granada, Nabukodonosor, Norma, Othello, Preciosa, Prophet,² Puritaner, Robert der Teufel, Romeo und Julia, Stradella, Strauß und Lanner (Singspiel von Langer), Tochter des Regiments, Tochter von San Marco, Weiße Frau, Wilhelm Tell, Zampa, Zar und Zimmermann, Zauberflöte, Zigeunerin.

Eine Besserung in den musikalischen Theaterverhältnissen trat im Herbst des Jahres 1860 ein, als die beiden Direktoren Clement und Reimann die Bühnenleitung übernahmen. Der erstere war selbst ein trefflicher und sehr beliebter Sänger. Dazu kam der als tüchtiger Musiker gerühmte Theaterkapellmeister Nikolaus Möller, der auch dem Männergesangsverein nahe trat, von dem mehrere seiner Tondichtungen mit Beifall aufgeführt wurden. Auch das schon von früheren Jahren her bekannte Ehepaar Bigl gehörte dem Opernpersonale an und fand damals großen Beifall. Die Direktoren Clement und Reimann führten die Theaterleitung durch drei Jahre. In dieser Zeit wurden folgende Opern gegeben:

Ballnacht, Barbier von Sevilla, Belisar, Brauer von Preston, Don Juan, Die beiden Schützen, Ernani, Fra Diavolo, Freischütz, Figaros Hochzeit, Hochzeit bei Laternenschein, Indra, Josef in Ägypten, Liebestrank, Lucia v. Lammermoor, Lucretia Borgia, Martha, Maurer und Schlosser, Meister Fortunios Liebeslied, Montecchi Capuletti, Nachtlager, Nachtwandlerin, Norma, Orpheus in der Unterwelt (von Offenbach), Othello, Pensionat, Postillon von Longjumeau, Puritaner, Rigoletto, Robert der Teufel, Romeo und Julia, Schweizerfamilie, Sommernachts-traum,³ Stumme von Portici, Stradella, Tochter des Regiments, Waffenschmied, Weiße Frau, Wildschütz, Wilhelm Tell, Zar und Zimmermann, Zauberflöte, Zigeunerin, Troubadour.

Im Herbst 1863 wurde der Opernsänger Balthasar Bigl Theaterdirektor. Da sowohl er wie seine Frau, Therese Bigl, bewährte Opernkräfte waren, so erfreute sich natürlich unter seiner Theaterleitung die Oper einer besonderen Pflege. Zudem hatte die Theatermusik in dem städtischen Kapellmeister J. F. Hummel einen ausgezeichneten Dirigenten erhalten. Auch einige anerkannt gute Sänger erschienen im Laufe der nächsten Jahre auf dem Plane, so Neudolt, Podhorsky, Krolop. Unter diesen Umständen hoben sich wohl die Musikverhältnisse des Theaters,⁴ wenn auch bereits 1869 und ein zweites Mal 1872

¹ Es gelangten zur Aufführung: Norma, Martha, Rigoletto, Zar und Zimmermann, Lucretia Borgia, Freischütz, Ernani, Barbier von Sevilla, Hugenotten, Don Juan und (zum ersten Male in Troppau) Troubadour, welche letztere Oper bis auf unsere Tage sich dauernd im Opernrepertoire unserer Bühne erhalten hat.

² Zum ersten Male in Troppau aufgeführt 1853. Im Theaterbericht darüber findet sich folgende Bemerkung: »Es dürfte keine Oper, kein Schauspiel geben, das hier je mit einem solchen Aufwand von musikalischen Kräften und an Ausstattung dem Publikum vorgeführt wurde.« Die Aufführung dieser Oper war jedenfalls ein Ereignis.

³ Mit großem Erfolge zur Aufführung gelangt im Jahre 1861. Im Theaterbericht der »Troppauer Zeitung« heißt es unter anderm: »Die Vorstellung bildete das Gespräch des Tages . . . Solche Produktionen sind seltene Perlen in einem Bühnenrepertoire . . . Der Abend war ein wahrer Kunstgenuß«.

⁴ Es seien zur Bestätigung des Gesagten einige Urteile aus Theaterberichten angeführt. In der »Silesia« (1866) heißt es: »Wenn wir die abgelaufene Saison überblicken, so dürfen wir der Direktion die Anerkennung nicht versagen, daß sie tat, was in ihren Kräften stand, und daß sie große Opfer brachte, um den Wünschen des Publikums nachzukommen.« — Die »Troppauer Zeitung« schreibt im selben Jahre in einem Theaterrückblick: »Die Oper

gegen Bigls Theaterleitung eine gewisse Mißstimmung sich geltend machte, die schließlich so anwuchs, daß aus Publikumskreisen vom Gemeinderate die Kündigung des Direktors verlangt wurde. Ein Hauptgrund der Unzufriedenheit lag in dem Umstande, daß Bigl im Engagement seiner Kunstkräfte dem Publikum zu wenig Abwechslung bot. Er, seine Frau, 3 Töchter und ein Schwiegersohn hatten Hauptfächer an seiner Bühne inne; dabei sangen sowohl er wie seine Frau noch jugendliche Partien, was bei aller musikalischen Tüchtigkeit der Genannten doch dem Geschmacke des Publikums nicht entsprach. Mag unter diesen Umständen die Forderung nach einer Reorganisation der Theaterverhältnisse begründet gewesen sein, so darf nicht verkannt werden, daß es keine kleine Aufgabe war, an der damals noch nicht subventionierten Bühne eine komplette Schauspielergesellschaft und eine Oper zu unterhalten. Der Theaterdirektor hatte jedenfalls keinen leichten Stand. Die angeführten Krisen müssen indessen wohl eine Besserung der Bühnenverhältnisse herbeigeführt haben, denn in den folgenden Jahren spricht sich die Kritik im allgemeinen in günstiger Weise über die gebotenen Opernaufführungen aus.¹ Auch gelang es Bigl, bis 1880, also durch volle 17 Jahre sich als Direktor des Troppauer Stadttheaters zu erhalten.

Bigl hat jedenfalls durch diese langjährige Tätigkeit einen nicht unbedeutenden Einfluß auf das Musikleben Troppaus genommen. Er war nicht nur ein musikalisch gebildeter und stimmbegabter Opernsänger, er war auch für die Sangeskunst überaus begeistert. Wir finden ihn daher nicht nur dort, wo sein materielles Interesse im Spiele war, sondern überall, wo Musikliebende sich zusammenfanden: in Konzerten, in der Kirche, im ungezwungenen Kreise sangesfroher Menschen. Dem Männergesangsvereine stand er durch viele Jahre nahe und half ihm in den kritischsten Zeiten über manche Klippe hinweg. Kirchliche Musikaufführungen hat er häufig durch Solovorträge gefördert und wenn es sich um Veranstaltung eines Wohltätigkeitskonzertes handelte, war Bigl ein stets bereiter Sänger. Seine Frau, Therese Bigl, war in dem Anfange der fünfziger Jahre eine vorzügliche Opernkraft. Es sei zur Kennzeichnung ihrer Leistungen aus ihrer Blütezeit nur eine Stelle aus einer Theaterkritik angeführt: «Wer die *Antonia*, *Norma*, *Fides*, *Azucena*, namentlich aber den *Fidelio* der Frau Bigl gehört hat und diese Partien mit empfunden hatte, dem spielt und singt sie wohl keine zweite auf Provinzbühnen zu Dank. Wie elektrisierend wirkte sie auf die übrigen Mitwirkenden.»²

brachte 16 Tonwerke in stets vorzüglicher Aufführung. Wenige Abende ausgenommen, wo der mindere Erfolg stets auf Rechnung eines oder des anderen Mitwirkenden kommt, niemals auf Verschulden der Direktion oder der Regie, war der Beifall immer ein lebendiger und verdienter, das Theater in allen Räumen gefüllt, der sprechendste Beweis für die wirklich gute Gesellschaft der heurigen Saison.» — Ähnlich günstige Urteile finden sich in den Berichten von 1867 und 1868.

¹ So heißt es in einem Theaterbericht der «Silesia» aus dem Jahre 1873: «Durch eine Reihe von Jahren hat an unserer Bühne stets die Oper, was Leistungsfähigkeit der Kräfte anbelangt, dem Schauspiel nachstehen müssen, heuer ist das umgekehrte Verhältnis eingetreten . . . wir behaupten, daß wir heuer mit den Opernaufführungen völlig zufrieden sein können.» Und 1874 im selben Blatte: «Die heurige Opernsaison verspricht, eine der besten zu werden, und erinnert an die Glanzperiode unter der Direktion Clement-Reimann.»

² Während wir dies schreiben, bringen die Tagesblätter die Nachricht von dem Ableben der genannten Sängerin, welche am 12. Dezember 1912 im Alter von 91 Jahren im Armenhause zu Groß-Sieghardts aus dem Leben schied. Ihr Lebensabend war tieftraurig, reich an Entbehrungen und Leiden aller Art.

Unter Bigls Bühnenleitung gelangten in dem Zeitraume unserer Besprechung folgende Opern in Troppau zur Aufführung:

Adlers Horst (von Gläser), Adelma (von Weidt), Angot, Ballnacht, Barbier von Sevilla, Belisar, Blaubart, «Das war ich» (Kleer), Daphnis und Chloë, Des Löwen Erwachen, Dinorah oder Wallfahrt nach Ploërmel, Don Juan, Dom Sebastian, Entführung aus dem Serail, Ernani, Faust (Margarete), Fidelio, Flotte Bursche, Frau Meisterin, Freischütz, Glöckchen des Eremiten, Großherzogin von Gerolstein, Herr und Madame Denis, Herzog von Entraques (Weidt), Hochzeit bei Laternenschein, Javotte (von Jonas), Jüdin, Leichte Kavallerie, Liebestrank, Liebeszauber, Linda, Lucia v. Lammermoor, Lucretia Borgia, Mannschaft an Bord, Martha, Morilla, Nabukodonosor, Nachtlager, Nachtwandlerin, Norma, Orpheus in der Unterwelt, Pariser Leben, Pensionat, Prinzessin von Trapezunt, Robert der Teufel, Salon Pitzelberger, Schöne Galathee, Schubert (Suppé), Schule der Liebe, Stradella, Troubadour, Tulipatar (Offenbach), Vampyr (Hummel), Waffenschmied, Zampa, Zauberflöte, Zehn Mädchen und kein Mann, Zigeunerin.

Mit dem Abgange Bigls von Troppau war sein Lebensstern rasch im Sinken begriffen. Nach kurzer vorübergehender Tätigkeit auf kleinen Bühnen starb er am 16. November 1891 zu Groß-Sieghardts im Armenhause.

C. Der Männergesangverein.

Das Darniederliegen des Musiklebens in den fünfziger Jahren machte sich auch im Männergesangverein bemerkbar, der nach der euphemistischen Bezeichnung seines Chronisten von 1849 bis zum Jahre 1857 ein «Stilleben» führte, das heißt keine öffentlichen Konzertaufführungen veranstaltete. Nur im Jahre 1853 trat er einigermaßen hervor, indem er sich an der von Musikfreunden veranstalteten Aufführung von Rombergs «Lied von der Glocke» (28. Juni 1853) und Haydns «Schöpfung» (8. August 1853) beteiligte und am 8. August 1853 zur Feier der Verlobung Seiner Majestät des Kaisers, Mendelssohns «Lobgesang» öffentlich zum Vortrage brachte. Mit selbständigen Gesangsaufführungen trat er erst im Jahre 1857 wieder in die Öffentlichkeit. Nachdem er durch die im Jahre 1860 geänderten Vereinssatzungen eine festere Organisation erhalten hatte, hob sich das Vereinsleben, so daß er am 23., 24. und 25. August des nächsten Jahres das erste schlesische Gesangsfest veranstalten konnte, wodurch er nicht nur alle Kreise Troppaus sondern auch die Sangesvereinigungen Schlesiens und der Nachbarländer in das musikalische Interesse zog. Dieselbe Wirkung brachte der Verein im darauffolgenden Jahre (1862) durch die am 24. August stattgefundene Weihe seiner Vereinsfahne hervor, bei welcher Gelegenheit auch die Gründung des «Deutschen Sängerbundes in Österreichisch-Schlesien» erfolgte. Diese Veranstaltungen hatten auf das Vereinsleben einen sehr günstigen Einfluß ausgeübt und damit die Leistungsfähigkeit des Vereines so gestärkt, daß er sich bereits 1863 bei dem Sängerbund in Mährisch-Schönberg an einem Preissingen beteiligen konnte, wobei er einen Achtungserfolg errang. Am 4. September 1864 wurde der erste schlesische Sängerbundestag in Troppau abgehalten, welcher das Band des hiesigen Vereines mit den Brudervereinen wieder fester knüpfte, was im darauffolgenden Jahre 1865 die Veranstaltung des ersten Bundesgesangsfestes zur Folge hatte. Es fand am 20. August in Troppau statt und nahm einen würdigen Verlauf. Im Kriegsjahre 1866 wurde dem Vereine anlässlich des Besuches Seiner Majestät des Kaisers die Ehre zuteil, einige Chöre zur Hul-

digung des hohen Gastes vorzutragen, wofür ihm von dem Monarchen persönlich die Zufriedenheit ausgesprochen wurde. Ein denkwürdiges Ereignis in der Geschichte des Vereines bildete die am 3. September 1871 stattgefundene Feier seines 25jährigen Bestandes, wobei dem Vereine von nah und fern die lebhaftesten Sympathien zum Ausdrucke gebracht wurden.

Außer der satzungsgemäßen Wirksamkeit des Vereines, welche in der Veranstaltung einer gewissen Anzahl von Konzerten im Jahre bestand, beteiligte sich der Verein in dem zur Besprechung gelangenden Zeitraume, wie noch heutzutage, vielfach an anderen durch die Ereignisse des öffentlichen Lebens hervorgerufenen Musikaufführungen, wie Fest- und Wohltätigkeitskonzerten, Huldigungsserenaden, Gedenkfeiern berühmter Männer und Taten, an kirchlichen Festen u. s. w.

Für die geschichtsmäßige Beurteilung der Leistungen eines Musikfaktors, der wie der Männergesangsverein mit dem urteilenden Publikum in so enger Fühlung steht, daß nicht selten die Berichte über die Konzertaufführungen desselben aus der Mitte des Vereines selbst hervorgingen, kann die Kritik der Tagesblätter nur in sehr geringem Maße in Betracht gezogen werden. Ein objektiv richtiges Bild von dem musikalischen Wirken läßt sich nur gewinnen, wenn das vom Vereine verarbeitete Musikmaterial ins Auge gefaßt wird. Da dasselbe ausführlich in den von den Vereinschronisten zusammengestellten Gedenkschriften¹ ausgewiesen ist, so sei es hier nur im allgemeinen charakterisiert. Es umfaßt: Einzelchöre, mehrgliedrige Chorwerke (dramatische Tongemälde, Gesangszyklen, Bruchstücke aus Oratorien und Kantaten), geistliche Chorwerke (Hymnen und Messen), Opernchöre, gemischte Chöre, Sololieder und mehrstimmige Gruppengesänge (Duette, Terzette, Quartette u. s. w.), endlich burleske Tonwerke.

Die musikalische Leitung hatten in dem in Rede stehenden Zeitraume folgende Chormeister inne: Opernsänger Josef Radkowsky (1846—1847), Hauptlehrer Franz Wiesner (1849—1850), Chorrekter Albert Wagner (1853—1863), Kapellmeister J. F. Hummel (1863—1873 mit einer Unterbrechung im Jahre 1869), Rechtsanwalt Dr. Wilibald Müller (1867—1874) und Kapellmeister Heinrich Weidt.

Als Solisten betätigten sich in hervorragender Weise: Johann Philipek, Grundbesitzer in Katharein, Josef Petzny, Hauptschullehrer, Balthasar Bigl, Theaterdirektor; die Opernsänger: Wilhelm Miller, Wilhelm Rosner, Neudolt, Julius Souczek und Josef Kropf, ferner Leopold Buchholz, Buchhändler, Franz Wawra, Lehrer, J. Blum, Oberkantor und Franz Grunt, k. k. Landestierarzt.

Von besonderem Einflusse für die Entwicklung des Vereines und damit auch für das öffentliche Musikleben Troppaus sind, wie aus den von uns benützten Quellen hervorgeht, folgende Männer gewesen: der langjährige Vorstand des Vereines P. Johann Eichler, die Chormeister Albert Wagner, J. F. Hummel, Dr. W. Müller und der Vereinssolist Leopold Buchholz.

P. Johann Eichler, Professor an der k. k. Oberrealschule, stand von 1856 bis 1871 an der Spitze des Vereines. Sein Hauptverdienst besteht in der organisatorischen Tätigkeit. In einer Zeit der größten Schwäche des Vereins zur Leitung berufen, hat er demselben zunächst durch Neugestaltung der Statuten eine festere Grundlage und damit die Voraussetzung zu einer erfolgreichen Betätigung gegeben. Er war der Anreger und werktätige Mitbegründer des öster-

¹ P. J. Eichler: «Entstehen und Wirken des Troppauer Männergesangsvereins», 1871; A. Baczynski: «Geschichte des Troppauer Männergesangsvereins», 1896.

reichisch-schlesischen Sängerbundes. Er hat durch seine in zahlreichen Festreden zum Ausdrucke gebrachte hohe Auffassung von der Bedeutung des deutschen Liedes begeisternd und anregend auf die Sänger gewirkt und dem Vereine damit eine ideale Richtung gegeben.

Es kann ihm wohl auch das Verdienst zugesprochen werden, daß er infolge seines priesterlichen Berufes den Verein zur Beteiligung an kirchlicher Musik angeregt hat, wodurch er nicht nur diesen arg vernachlässigten Zweig der Frau Musika gefördert, sondern auch den musikalischen Wirkungskreis des Vereins löblich erweitert hat. Endlich hat P. Eichler als Chronist des Vereins in seiner Schrift «Entstehen und Wirken des Troppauer Männergesangsvereins» 1871 den ersten Schritt zu einer geschichtlichen Darstellung des Musiklebens in Troppau gemacht. All diese Verdienste kennzeichnen ihn als ein wahres Ehrenmitglied des Vereins.

Wie P. Eichler in organisatorischer Hinsicht für den Verein überaus verdienstlich gewirkt hat, so kann dies von den 4 andern genannten Männern in Rücksicht auf das eigentlich musikalische Wirken gesagt werden.

Chorrekter Albert Wagner bekleidete von 1853—1863 die Stelle des Chorleiters. Er ist der Komponist des bis 1880 in Übung gestandenen Vereinswortspruches und zweier aus der Geschichte des Vereins hervorgegangenen Männerchöre «Fahnengelehn» und «Liedesgruß des Troppauer Männergesangsvereins an die Mähr.-Schönberger Sangesbrüder». Er hat sich auch außerhalb des Vereins vielfach in der Öffentlichkeit musikalisch betätigt. Wiederholt fungierte er als Dirigent bei den verschiedenen «Akademien» so auch 1853 bei der wohl gelungenen «Schöpfung»-Aufführung; ferner wirkte er durch viele Jahre als Gesangslehrer an den hiesigen Mittelschulen. Auch er gilt im Männergesangsvereine als Ehrenmitglied.

Wie überall, wohin der geniale Stadtkapellmeister Hummel als Musikpfleger berufen wurde, das Schönste und Gediegenste zutage kam, so nennt der Männergesangsverein auch seine Chorleiterperiode eine Epoche des Aufschwungs. In der «Geschichte des Troppauer Männergesangsvereins» von Alois Baczyński findet sich über sein Wirken folgende Stelle: «Wenn berücksichtigt wird, wie Hummel zuerst mit dem Vereine künstlerische Wege betrat, wenn an die von ihm einstudierten Aufführungen der «Walpurgisnacht», «Frithjofsage», «Veleda», «Wüste» u. a. m. erinnert wird, so muß zugestanden werden, daß die ehrenvolle Durchführung dieser Werke mit den vorhandenen Mitteln nur seiner trefflichen Leitung und Meisterschaft zu danken war. Sein feines Verständnis für die Schöpfungen der Tonkunst hat die Sängerschaft eigentlich erst in die Schönheiten der Musik eingeführt und seine Lehren und Anweisungen werden dem Vereine in unvergänglicher Erinnerung bleiben.» Auch Hummel wurde durch die Ehrenmitgliedschaft des Vereines ausgezeichnet.

Eine markante Persönlichkeit im öffentlichen Musikleben jener Zeit war der Rechtsanwalt Dr. Wilibald Müller. Wer das temperamentvolle Wesen dieses Mannes kannte, wird es begreiflich finden, daß seine Einflußnahme nicht ohne Bedeutung bleiben konnte. Dr. Müller war von 1864—1874 als zweiter Chorleiter im Vereine tätig. Er beteiligte sich auch vorübergehend als Lehrer an der von dem Vereine zur Heranbildung von Sängern einge-

¹ «Es knüpft das deutsche Lied, ein unauflöslich Band, uns fest an unser Volk, an unser Vaterland.»

führten Gesangschule. Zwei von ihm komponierte Männerchöre «Der Soldat vom Tiroler Jägerregiment» und ein «Volkslied» zeugen von seinem Musikeifer. Er hat die erste Anregung zur Aufführung der Tondichtungen des heute in der ganzen Sängerkwelt bekannten heimischen Komponisten E. S. Engelsberg gegeben. Ein nicht zu unterschätzendes Verdienst erwarb er sich auch durch seine publizistische Tätigkeit als Musikreferent der Troppauer Blätter «Heinrichs Monatshefte» und «Troppauer Zeitung», wo er ein temperamentvoller Rufer und Erwecker des öffentlichen Musikinteresses wurde, das, wie bereits in diesem Aufsätze wiederholt betont wurde, in den fünfziger und Anfang der sechziger Jahre gänzlich eingeschlafen war. Die aus seiner Feder stammenden Artikel boten dem Verfasser dieses Aufsatzes viele erhellende Lichtblicke zur Erforschung jener an sonstigen Quellen ziemlich dürftigen Zeit. Auch Dr. Müllers Verdienste auf musikalischem Gebiete fanden durch das Ehrendiplom des Männergesangsvereins Anerkennung.

Unter den Solisten des Männergesangsvereins aus Mitgliederkreisen ragt in jener Zeit in erster Linie der Buchhändler Leopold Buchholz hervor, der dem Vereine von 1860—1870 als äußerst eifriges und musikbegeistertes Mitglied angehörte. Seine schöne Baßstimme und seine treffliche musikalische Schulung ließen seine Leistungen weit über den Dilettantismus emporragen. Er galt auch über die Grenzen seiner Heimat hinaus als guter Konzertsänger und wirkte daher auch auswärts als Solist in Oratorienaufführungen mit. Seine musikfördernde Tätigkeit in Troppau beschränkte sich nicht bloß auf den Männergesangsverein. Er gehörte auch dem «Musikvereine» an, dessen Vorstand er sogar kurze Zeit war. Auf seine Anregung und durch seine Vermittlung sind manche Konzerte berühmter auswärtiger Künstler in Troppau zustande gekommen und es gab wenig Konzerte heimischer Musikfreunde, an denen er sich nicht selbst beteiligte. Er hat somit auf das öffentliche Musikleben Troppaus in mehrfacher Hinsicht einen beachtenswerten Einfluß ausgeübt und verdient daher, in der heimischen Musikgeschichte ehrend genannt zu werden.

Da mit Grund angenommen werden kann, daß auch alle andern als Ehrenmitglieder des Männergesangsvereins bezeichnete Personen für die Entwicklung desselben förderlich gewirkt haben und dadurch eine gewisse musikgeschichtliche Beachtung verdienen, so seien die Namen derselben, soweit sie für unsern Zeitraum in Betracht kommen, gleichfalls angeführt:

Balthasar Bigl, Theaterdirektor; Alexander Bužan, k. k. Major; Anton Czeike, Kaufmann und Ehrenbürger von Troppau; Dr. Karl Wilhelm Ritter von Dietrich, Landesadvokat und Landeshauptmann-Stellvertreter; Josef Jaschke, Stadtkassier; Gottfried Lux, Kaufmann; Richard Miller, Opernsänger; Josef Petzny, Bürgerschuldirektor i. R. in Mähr.-Kromau; Franz Rosner, Kapellmeister; Wilhelm Rosner, Opernsänger; August Schäffer, Tondichter; Gustav Schellenberg, k. k. Hauptsteuerkontrollor; Eduard Schön (E. S. Engelsberg), Tondichter; J. H. Stuckenschmidt, königl. preuß. Musikdirektor; Dr. Arsenius Wenzelides, Rechtsanwalt; Franz Wießner, Handelsschuldirektor in Temesvar.

Das gesamte musikalische Wirken des Männergesangsvereins überblickend, kann über die in Betrachtung stehende Periode gesagt werden, daß der Verein seine Aufgabe als Pfleger des volkstümlichen deutschen Gesanges treulich erfüllt hat, daß er durch seine öffentlichen Aufführungen in den breitesten Schichten des Volkes den Sinn und die Liebe für die Sangeskunst geweckt und genährt und durch den allmählichen Fortschritt in seinen Leistungen mit

dem allgemeinen musikalischen Aufschwunge jenes Zeitraumes gleichen Schritt gehalten hat.

Den Platz würdig ausfüllen, der dem einzelnen wie einer organischen Gesamtheit im Kulturleben angewiesen ist, heißt aber nicht bloß für den flüchtigen Augenblick gewirkt, heißt eine bessere Zukunft vorbereitet haben.

D. «Musikverein» und «Singakademie».

Die Gründung eines Musikvereines als Vereinigungspunkt der hiesigen Musikkkräfte zu gemeinsamer öffentlicher Betätigung fällt in das Jahr 1854. Den nächsten Anstoß hiezu gab die von Dilettanten veranstaltete gelungene Aufführung von Haydns «Schöpfung» am 14. Juli 1853 und das zur Vorfeier der Vermählung unseres Kaisers am 23. April 1854 vom Publikum ebenso beifällig aufgenommene Festkonzert. Allein die guten Vorsätze der Musikfreunde hielten nicht lange stand. Der Musikverein trat mit keiner Lebensäußerung in die Öffentlichkeit und so vergingen mehrere Jahre, ohne von ihm etwas zu hören. Als endlich im Jahre 1864 die Frage der städt. Musikkapelle zur Lösung kam, erwachte der Verein aus seiner Erstarrung und griff, wie bereits in dem einschlägigen Kapitel dargestellt wurde, durch Subventionierung tatkräftig ein, hoffte er doch durch eine tüchtige Musikkapelle in seinen eigenen Zwecken gefördert zu werden. Dies traf auch einigermaßen zu, denn von 1865—1867 tritt er mehrere Male mit selbständigen Aufführungen in die Öffentlichkeit. Es werden in jener Zeit nach unseren Quellen im ganzen 6 Konzerte ausgewiesen. Daran beteiligten sich die durch Dilettanten verstärkte Stadtkapelle unter der Leitung ihres Dirigenten J. F. Hummel, einige Sologesangskräfte (z. B. der Buchhändler Buchholz) und (zweimal) ein gemischter Chor. Zur Beurteilung des musikalischen Niveaus des Vereines seien die zu Gehör gebrachten Tonwerke angeführt:

Bach P. E.: Symphonie in D vom Jahre 1750.

Beethoven: Trio für Klavier, Violine und Cello; 2. Symphonie (B-dur); Trippelkonzert für Klavier, Violine und Cello mit Orchesterbegleitung; Fidelio-Ouvertüre.

Briccialdi: Flötenkonzert.

Händel: «Halleluja.» (Gemischter Chor.)

Mendelssohn: A-moll-Symphonie; Hebriden-Ouvertüre; Ouvertüre zu Ruy Blas; Violinkonzert in E-moll; die Lieder «Frühzeitiger Frühling» und «Im Walde». (Gemischte Chöre.)

Mozart: Klavierkonzert D-moll (1. Satz); Symphonie G-moll und Es-dur; Ouvertüre zu «Figaros Hochzeit».

Thalberg: «Hugenotten.» Transkription für Klavier.

Variationen über ein Motiv aus der Oper «Nachtwandlerin» für Cello.

Vieuxtemps: Phantasie für Violine.

Einige Sololieder.

Der Verein zählte noch im Jahre 1867, von welcher Zeit an er nicht mehr mit Musikaufführungen in die Öffentlichkeit trat, 102 Mitglieder. In der Vereinsleitung finden wir bis zu dieser Zeit außer dem bereits bekannten P. Johann Eichler (als Vorstand) auch die durch unsere früheren Ausführungen bekannt gewordenen Musikfreunde Leopold Buchholz und Dr. Eduard Mestenhäuser.

Bis 1867 hatte der Verein mit Ausnahme der Subventionierung der Stadtkapelle nur wenig zur Hebung des öffentlichen Musiklebens beigetragen,



J. F. Hummel,
Stadtkapellmeister in Troppau
von 1863—1873.



P. Johann Eichler,
Vorstand des Männergesangvereines
von 1856—1871.



Leopold Buchholz,
Konzertsänger und Mitglied des Männergesangvereines
von 1860—1870.



Balthasar Bigl,
Opernsänger und Direktor des Stadttheaters
von 1863—1880.

weshalb bald eine große Teilnahmslosigkeit unter seinen Mitgliedern einriß, die auch einen letzten Versuch der Vereinsleitung (im Jahre 1867) zur Regenerierung des Vereins wirkungslos machte. Wohl hatte er noch im Oktober 1868 als letzte Tat seines Wirkens eine Musikschule für Gesang, Streichinstrumente und Harmonielehre unter der Leitung Hummels begründet, doch ging dieselbe in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit wegen geringer Teilnahme des Publikums ein. D'Elvert in seiner «Geschichte der Musik für Mähren und Österr.-Schlesien» dürfte das Richtige getroffen haben, wenn er die Gleichgültigkeit des Publikums für den Musikverein und seine Schule damit erklärt, »daß dasselbe durch die immer günstiger sich gestaltenden musikalischen Erfolge der Stadtkapelle sich befriedigt fühlte und mit der Erhaltung dieser alles getan zu haben glaubte, was in musikalischer Beziehung billigerweise und mit Rücksicht auf die Kräfte in Troppau angefordert werden könne.»

Inzwischen hatte sich im Kreise der nach höheren Zielen strebenden Musikkundigen immer mehr die Überzeugung gefestigt, daß zur Ausgestaltung des Konzertlebens ein ständiger gemischter Chor zur Aufführung größerer Tonwerke ein dringendes musikalisches Bedürfnis sei. Bereits waren vereinzelte Versuche mit gemischten Chören sowohl bei einer Musikvereinsaufführung als auch bei einzelnen Männergesangsvereinskonzerten mit Erfolg gemacht worden. Es handelte sich aber um die Stabilisierung eines gemischten Chores. Da die Verhältnisse im Musikvereine in bezug auf seine Bedeutung nach außen hin immer unhaltbarer wurden, so kam man im Vereine selbst auf den Gedanken, den Zeitbedürfnissen entsprechend, den Verein in einen gemischten Chorverein umzuwandeln.

Die von den Mitgliedern A. Andres und Dr. E. Mestenhauser zur Beratung dieses Gegenstandes einberufene Versammlung fand am 22. November 1874 statt und führte zur Gründung eines gemischten Chorvereins mit dem Titel «Troppauer Singakademie». Als Gründer dieses neuen Musikfaktors gelten die an jener Versammlung Beteiligten. Es sind dies: der k. k. Baurat Agricola Andres, der Professor Anton Baniarz, die Kaufleute Eugen Bubenik und Edmund Gotter, der k. k. Landestierarzt Franz Grunt, der schlesische Landeshauptmann Amand Graf Kuenburg, der städtische Obergeringieur Eduard Labitzky, der Stadtphysikus Dr. Eduard Mestenhauser, der Rechtsanwalt Dr. Wilibald Müller, der Ingenieur Wilhelm Müller und der Stadtkapellmeister Heinrich Weidt.

Das erste Konzert der Singakademie fand am 28. April 1875 unter der Leitung des Vereinsdirigenten Heinrich Weidt statt. Zur Kennzeichnung der Basis des jungen Vereins seien die vorgetragenen Tonwerke dieser Aufführung mitgeteilt:

1. Mendelssohn: «Frühlingsahnung» und drei Volkslieder.
2. Hiller: «Loreley» für Soli und Chor.
3. Weidt: «Elfen und Zwerge.»
4. Händel: «Halleluja.»
5. Beethoven: 2. Symphonie (zwei Sätze).

Der größte Teil der Wirksamkeit dieser für die Musikentwicklung Troppaus außerordentlich bedeutsamen Kunstvereinigung fällt außerhalb des Zeitraumes unserer Betrachtung und seine Würdigung bleibt daher einem späteren Chronisten vorbehalten.

E. Das Konzertwesen.

Indem wir die periodischen Konzertveranstaltungen der Stadtkapelle, des Männergesang- und Musikvereins bereits bei Besprechung der einzelnen Institutionen berücksichtigt haben, erübrigt nur, in diesem Kapitel jene Musikaufführungen ins Auge zu fassen, die außerhalb des Rahmens jener Organisationen fallen, die man daher als außerordentliche Konzertveranstaltungen bezeichnen muß. Es gehören dazu die Künstlerkonzerte und musikalischen Gedenkfeiern. Sind die letzteren fast ausnahmslos aus dem Troppauer Musikmilieu hervorgegangen, so findet man auch bei den ersteren nicht selten einen heimischen Einschlag. Stadtkapelle, Männergesangsverein, Gesangschöre der studierenden Jugend, Opernkkräfte des hiesigen Theaters und die aus dem Kreise der Musikfreunde durch Sololeistungen in ihren eigenen Organisationen stets hervortretenden Dilettanten sind auch an diesen außerordentlichen Konzerten vielfach beteiligt. Natürlich spielt auch in diesem Zweige des Musiklebens Kapellmeister Hummel sowohl als Dirigent wie auch als ausübender Musiker eine nicht unbedeutende Rolle.

Es sollen nun, um ein möglichst anschauliches Bild von dem Konzertleben zu bieten, alle in unseren Quellen nachgewiesenen Musikveranstaltungen dieser Art angeführt werden; es bleiben nur die vorhin schon erwähnten periodischen Konzerte, bezw. Liedertafeln, die sogenannten Gartenkonzerte und Sonderaufführungen von Musikschulen in der folgenden Zusammenstellung unberücksichtigt.

1852: Zwei Konzerte des Violinvirtuosen Anton Arnstein.

Konzert der Geschwister Friedrich, Sophie und Viktor Raczek.¹

Konzert des Sängerpaares Balthasar und Therese Bigl.

1853: Aufführung von Haydns «Schöpfung».² Mitwirkende: Männergesangsverein, Gesangsschüler des hiesigen Gymnasiums, Stadtmusiker, Dilettanten; Dirigent: Chorrekter Wagner.

Konzert der Sängerin Klara von Mühlbach.

¹ Die Konzerte der Geschwister Raczek, welchen wir in den Jahren 1852, 1856 und 1857 begegnen, haben eine gewisse lokalgeschichtliche Bedeutung für Troppau, da die drei kleinen Virtuosen von Geburt Troppauer waren, Kinder des in den vierziger Jahren hier als Musiklehrer wirkenden Vinzenz Raczek. (Siehe VI. Jhg., 1. Heft dieser Zeitschrift, S. 24.) Im Jahre 1851 spielten die damals im Alter von 4, 6 und 8 Jahren stehenden Kinder in einem Wohltätigkeitskonzerte und erregten die Aufmerksamkeit des Landespräsidenten von Schlesien, Ritter von Kalchberg, der den Vater veranlaßte, sie in Wien ausbilden zu lassen. Durch die Munifizenz mehrerer hiesiger Musikfreunde konnten sie das Wiener Konservatorium besuchen, wo sie bei den Prüfungen stets erste Preise davontrugen und bei ihrem öffentlichen Auftreten in Konzerten allgemeine Bewunderung erregten. Im Jahre 1855 unternahm der Vater mit ihnen die erste Kunstreise. Der Erfolg war ein überaus günstiger. In Prag spielten sie vor dem Kaiser Ferdinand. Neben sogenannten Paradestücken spielten sie mit Vorliebe klassische Werke und hatten an großen Konzertstücken, die sie fehlerlos auswendig spielten, ein Repertoire von dritthalb Hundert Nummern. (Siehe Wurzbach XXIV.) Nachdem sie bereits in vielen Städten Österreichs, in der Moldau und Walachei mit ungewöhnlichem Beifall konzentriert hatten, machten sie eine Kunstreise durch Deutschland und Holland, die ein wahrhaft künstlerischer Triumphzug genannt werden kann. Die Zeitungen der größten Städte jener Länder berichten in unzähligen Artikeln, die von ersten Komponisten und Kritikern unterzeichnet sind, von ihren überaus glänzenden Erfolgen. Ein Kritiker schreibt von ihrem Spiele: «Die Violine klingt unter ihren Fingern so süß, daß man hin und wieder an Sphärenmusik gemahnt wird.»

² Als Nachtrag zu meinem Aufsätze über das Konzertwesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sei bemerkt, daß bereits am 25. Dezember 1812 Haydns «Schöpfung» in Troppau zum Vortrag gelangte. Es dürfte dies die erste Aufführung dieses Werkes in unserer Stadt gewesen sein. Sie fand von Musikliebhabern als Wohltätigkeitskonzert im Gasthause «zur goldenen Krone» statt und wird von der damaligen Kritik als «wohl gelungen» bezeichnet. (Siehe «Troppauer Zeitung» 1812 Dezember-Nummer.)

- 1854: Festkonzert zur Vermählungsfeier des Kaisers Franz Josef I. Mitwirkende: Stadtmusiker, Dilettanten. Dirigent: Wagner.
- 1855: Konzert des Violinvirtuosen Nossek und des Pianisten und Baritonsängers Förchtgott. (Beide aus Wien.)
- 1856: Konzert des Sängerpaares Balthasar und Therese Bigl.
Konzert der Geschwister Raczek.
- 1857: Konzert der Geschwister Raczek.
- 1858: Konzert des «heimischen» Violinvirtuosen Louis Steingraber.
- 1859: Konzert des 10jährigen Pianisten Heinrich Neumann.
- 1860: Konzert des Cellovirtuosen J. Lasner. Mitwirkend: Stadtmusik.
- 1861: Aufführung von Rombergs «Lied von der Glocke». Mitwirkende: Schülerchor der Oberrealschule.
- 1862: Konzert des Geschwisterpaares Adalbert und Franziska Schön. (Violinvirtuosen.)
Konzert des Violinvirtuosen Miska Hauser.
- 1863: Abschiedskonzert des Theaterkapellmeisters Nikolaus Möller. Mitwirkende: Möller (Klavier), Männergesangsverein, Opernkräfte, Dilettanten.
Konzert des Frauenwohlthätigkeits-Vereines. Mitwirkende: Männergesangsverein, Schüler-Sängerchor des Gymnasiums, Damenchor, Dilettanten.
- 1864: Wohltätigkeits-Konzert im Theater. Mitwirkende: Musikverein, Sängerkhor der Realschüler, Stadtkapelle, Opernkräfte des Theaters.
4 Konzerte des Pianisten Franz Bendel und der Violinvirtuosin Charlotte Deckner
Konzert der großherzoglich hessischen Opernsängerin Anna Hempel-Kristinus
Mitwirkende: Männergesangsverein und Frau Bigl.
- 1865: Zwei Konzerte der Geschwister Friedrich und Sophie Raczek. Im zweiten mitwirkend: Leopold Buchholz.
Aufführung von Haydns «Schöpfung». Mitwirkende: Realschulsängerchor, Männergesangsverein; Solisten: Theaterdirektor Bigl samt Frau und Tochter (Anna) und Leopold Buchholz; Dirigent: Hummel.
Konzert des blinden Klaviervirtuosen A. F. Hentzschel aus Dresden. Mitwirkend: Kapellmeister Hummel.
- 1866: Wohltätigkeits-Akademie. Mitwirkende: Stadtkapelle und Dilettanten.
- 1867: Konzert der Carlotta Patti. Mitwirkende: Pianist Rudolf Willmers, Konzertmeister Leopold Auer aus Düsseldorf und Cellist Popper.
- 1868: Festkonzert zur Feier des vierjährigen Bestandes der Stadtkapelle.
Abschiedskonzert des Opernsängers Held. Mitwirkende: Stadtkapelle, Männergesangsverein.
Konzert des blinden Violinvirtuosen Röbl. Mitwirkend: Stadtkapelle.
Konzert des kgl. sächsischen Konzertmeisters J. Lauterbach aus Dresden. Mitwirkende: Stadtkapelle, Hummel, Opernsänger Krolop.
Konzert des Streichquartetts Gebrüder Müller.
- 1869: Harfenkonzert Schubert. Mitwirkend: Hummel.
Zwei Konzerte des Wiener Solocellisten David Popper und des Pianisten Ignaz Brüll.
Aufführung von Rombergs «Lied von der Glocke». Mitwirkend: Schülerchor des Obergymnasiums; Dirigent: A. Wagner.
Aufführung von Haydns «Schöpfung». Mitwirkende: Realschulsängerchor; Solisten; Elisabeth Doniges aus Breslau, Opernsänger Neudold, Buchhändler Buchholz: Dirigent: Hummel.
Konzert der Wiener Pianistin Malvine Burstein. Mitwirkende: Stadtkapelle, Opernsänger Krolop.
Schillergedächtnis-Konzert. Mitwirkende: Stadtkapelle, mehrere Opernsänger des Theaters.
- 1870: Zwei Konzerte des Klavier- und Orgelvirtuosen Heinrich Stiehl. Mitwirkende: Hummel, Konzertmeister Schulz, Buchholz.
Kirchenkonzert des Heinrich Stiehl in der Propsteikirche.
Konzert des Künstlerpaares K. Nossek und Frau aus Paris. (Violine und Gesang.)
Mitwirkend: Hummel.
Konzert Sophie Mentel und David Popper.
Konzert der Pianistin Anna Schlimarzik aus Olmütz.

- 1871: Beethoven-Gedächtnisfeier.¹ Mitwirkende: Stadtkapelle (verstärkt durch Mitglieder der Regimentskapelle), Männergesangverein, die Pianistin Schlimarzik aus Olmütz, hiesige und auswärtige Dilettanten.
Konzert der Pianistin Antonie Korselt.
Jubiläums-Festkonzert des Männergesangvereines.
- 1872: Oratorium-Aufführung «Paulus». Mitwirkende: Männergesangverein, Gesangsschule Krolop, Sängchor der Mittelschüler; Solisten: Opernsänger Krolop und Dilettanten; Dirigent: Hummel.
Konzert des Pianisten Josef Bassler. Mitwirkend: Stadtkapelle.
- 1873: Konzert des Violinvirtuosen Georg Hänflein aus Petersburg. Mitwirkend: Hummel.
Oratorium-Aufführung «Die Jahreszeiten» von Haydn. Mitwirkende: Gesangsschüler der Oberrealschule und der Lehrerinnen-Bildungsanstalt, Männergesangverein, Stadtkapelle und Dilettanten; Dirigent: Opernsänger Krolop.
Konzert der Sängerin Wernike-Bridgeman.
Kompositions-Konzert des Kapellmeisters Heinrich Weidt. Mitwirkende: Stadtkapelle, Männergesangverein, Frau Weidt, Opernsänger Krolop.
- 1874: Konzert des Brünner Kammermusikvereins. (Dirigent Hummel.)
Vier Kammermusik-Soiréen. (Veranstalter: Heinrich Weidt.)
Konzert des Florentiner Quartetts.
- 1875: Zweites Konzert des Florentiner Quartetts.
Konzert des Schwedischen Damenquartetts.

Zur Vervollständigung des Bildes über das Konzertwesen in unserem Zeitraume hat man sich zu den obigen Daten noch die Symphonie-Konzerte der Stadtkapelle, die Konzerte des Musik- und Männergesangvereines, endlich die sogenannten Garten- und Promenadkonzerte (Platzmusik) hinzuzudenken, an welch letzteren sich auch häufig die Musikkapellen der hier garnisonierenden und zuweilen auch auswärtiger Regimenter beteiligten. So erfreuten sich die musikalischen Darbietungen der bis 1868 bestehenden Kapelle des hiesigen Jägerbataillons (Kapellmeister Schroll) einer großen Beliebtheit. Auch die im Jahre 1868 hier in 2 Konzerten gastierende Kapelle des Infanterie-Regiments Degenfeld erweckte durch ihre Produktionen «große Begeisterung». Im Jahre 1869 wurde auch einmal die «Bergkapelle» von Mähr.-Ostrau in einem Gartenkonzerte gehört.

So gab es gegen die Grenze des Zeitraumes unserer Betrachtung Konzerte in Hülle und Fülle. Aus dem musikarmen (in den Tagesblättern damals deshalb so viel gelästerten) Troppau war eine sang- und klangreiche Stadt geworden, deren Ruf als Musikstadt in der Folgezeit, als das neu-erbaute Theater der Frau Musika einen würdigeren Tempel bieten konnte und die emporblühende «Singakademie» ihre Ruhmestage zählte, nur noch mehr gefestigt wurde und den sie bewahrt hat bis auf den heutigen Tag.

F. Die Kirchenmusik.

In einer Notiz der «Troppauer Zeitung» aus dem Jahre 1882 über die Pflege der Kirchenmusik findet sich ein Hinweis auf die Gestaltung dieses Musik-

¹ Die «Silesia» schreibt über diese Musikveranstaltung: «Dieses Konzert war das schönste, gelungenste und hinreißendste von allen, denen wir je in Troppau beiwohnten.» Das Orchester war durch viele auswärtige Musiker aus Bielitz, Jägerndorf, Teschen, Wagstadt, durch Mitglieder der Regimentskapelle und viele Dilettanten verstärkt und zählte 90 Personen. Es gelangten zum Vortrage: Die Leonoren-Ouvertüre, die 5. Symphonie, das C-moll-Klavierkonzert, die Lieder «Mignon» und «Der treue Johnnie», der Chor der Derwische aus dem Festspiel «Die Ruinen von Athen».

zweiges in dem Zeitraum unserer Betrachtung, woraus hervorgeht, daß die Verhältnisse in dieser Hinsicht nicht so trostlose waren, wie dies von der weltlichen Musik gesagt werden muß. Es liegt in dieser Erscheinung kein Widerspruch mit unseren früheren Darstellungen; denn der Drang nach musikalischer Bestätigung einzelner Musikbegabter und Begeisterter fand eben mangels anderer Gelegenheit nur auf dem Kirchenchore einigermaßen Befriedigung, wozu auch noch nebst dem frommen Zwecke die stete Aneiferung der rührigen Regenschori Wagner und Schmitz das Ihrige beigetragen haben mag.

Die genannte, für uns sehr beachtenswerte Notiz hat folgenden Wortlaut:

«Es ist auffallend, daß die Aufführung kirchenmusikalischer Kompositionen gegenwärtig (d. i. 1882) mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden ist, während vor 20 bis 30 Jahren, also zu einer Zeit, in der noch keine Stadtkapelle bestand, und auch die Gesangsvereine sich noch nicht auf dem hervorragenden Standpunkt befanden, den sie gegenwärtig einnehmen, die Aufführung bedeutender Tonwerke möglich war. Zu jener Zeit hielten es die musikalischen Kreise unserer Stadt für eine besondere Ehre, den Sonn- und Feiertagsgottesdienst durch gediegene Kirchenmusik zu verherrlichen, und so kam es, daß alle musiktreibenden Troppauer mit Eifer bei der Sache waren und unter tüchtiger Leitung wirklich Treffliches leisteten. Jene, welche Gelegenheit hatten, den damaligen musikalischen Aufführungen in den hiesigen Gotteshäusern beizuwohnen, erinnern sich noch mit Vergnügen an diese Produktionen, um welche sich der Regenschori Herr Albert Wagner unbestreitbare Verdienste erworben hatte. Es dürfte nicht uninteressant sein, wenn wir die Namen jener kunstbegeisterten Damen und Herren der Vergessenheit entreißen, welche bei den hier veranstalteten kirchlichen Produktionen besonders regen Anteil genommen haben und fast keinen Sonn- und Feiertag auf dem Chore unserer Pfarrkirche fehlten. Es waren dies die Fräulein Lohr, Arzstochter, Hering, Sprachlehrerstochter, Galke, Schriftenmalerstochter, Knauer, Beamtenstochter, Julie Polednik (später verehelichte Bužan), Frau Haumeder, Frau Therese Bigl; ferner die Herren: Tuchhändler Franz Czeike, Lehrer Petzny, Beamte Merfort, Beamte Tiller, Salzändler Peschke, Rat Helmes, Kaufmann Menschik sen., Postmeister Deuertel, Landesbeamte Hein, Kreisbeamte Gabriel, Musiklehrer Raczek, Freigutsbesitzer Fillipek (Katharein), Essigfabrikant Langer, Kaufmann Böhm, Dr. M. Hadwiger, Musiklehrer Johann Balzer, die Lehrer Kienel, Hawerda und Hellmann, die Beamten Merliczek und Grusel, Gärtner Maiwald, Kopist Wagner, Instrumentenmacher Langer, Musikus Schenk, Baurat Dr. Schenkel, Lehrer Wiesner, Beamte Sandler, Baron Gastheimb, Musikus Roßmanith, Schuhmacher Geier, Buchhändler Buchholz, Theaterdirektor Bigl, Zuckerfabriksbeamte Richter, Kaufmann Lux, Sprachlehrer Hering, Musikus Theimer, Musiklehrer Walzel, Uhrmacher Spurny und noch viele andere. Außerdem wirkten die Opernsänger und Sängerinnen der hiesigen Bühne stets bei den Kirchenmusiken mit. Die den Aufführungen vorangehenden Proben wurden mit strengster Gewissenhaftigkeit besucht. Jeder einzelne setzte alle seine Kräfte ein, um das Gelingen zu fördern, und auf diese Weise war es möglich, Tüchtiges zu leisten.»

In den sechziger Jahren trat der Männergesangsverein als fördernder Faktor

der Kirchenmusik ein. Die «Geschichte des Männergesangsvereins» von A. Baczynski berichtet zum ersten Male von einer Beteiligung des Vereins an einem Festgottesdienste im Jahre 1861 anlässlich des in Troppau abgehaltenen Gesangsfestes. Im Laufe der weiteren Jahre kam es bei festlichen Gelegenheiten wiederholt zur Beteiligung des Männergesangsvereins an kirchlichen Musikaufführungen. Die dabei vorgetragenen Tonwerke waren folgende:

Abt: «Sabbathfeier»; Beethoven: «Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre»; Becker: «Deutsche Messe»; Berner: 22. Psalm; Cherubini: Männerchor «Zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria»; Föllmer: Festmesse; Händel: «Hallelujah»; Kösporer: «Sängers Gebet»; Lindpaintner: Messe; «Am Charfreitag»; «Hymne nach dem 67. Psalm»; Mendelssohn: «Lobgesang» und 42. Psalm. (Gemischter Chor.); Mettenleitner: «Doppelchörige Vokalmesse» und 95. Psalm; Schäffer: 130. Psalm; Schubert: Deutsche Messe; Sechter: Vokalmesse; B. A. Weeber: «Rasch tritt der Tod den Menschen an»; «Am Grabe»; Witt: Preismesse.

Vom Jahre 1872 angefangen wurde jedes Vereinsjahr mit der Aufführung einer Messe eingeleitet. (Cäcilienmesse.) Im Jahre 1875 bringt die «Silesia» folgende Notiz: «Mitglieder des hiesigen Männergesangsvereins haben sich entschlossen, an der Pflege und Förderung der Kirchenmusik tätigen Anteil zu nehmen und hervorragende Werke dieser Kunstgattung zur Anhörung zu bringen. Die Anregung hiezu ging von dem als Meister des Orgelspiels bekannten Herrn Hugo Janotta aus.» Tatsächlich fanden in diesem Jahre nach den Berichten derselben Zeitung dreimal kirchliche Aufführungen des Männergesangsvereins statt.

Zufolge dieser löblichen Bestrebungen des Männergesangsvereins wurde im selben Jahre in die Vereinssatzungen die Bestimmung aufgenommen, «daß der Verein seine Gründungsfeier zu Beginn jedes Vereinsjahres durch eine Aufführung geistlicher Musik begehe.»¹ Dadurch hat der Männergesangsverein der Pflege dieses Musikzweiges eine beachtenswerte Förderung zuteil werden lassen, die umso höher anzuschlagen ist, als sonst von keiner Seite in dieser Hinsicht etwas unternommen wurde. Ein großes Verdienst hat sich hiebei auch der damalige Chormeister Hugo Janotta erworben, der als Kirchenmusiker und Kirchenkomponist eine beachtenswerte Persönlichkeit im Troppauer Musikleben ist.² Seine öffentliche Wirksamkeit entzieht sich jedoch, als einer spätern Periode angehörend, der gegenwärtigen Betrachtung.

G. Pädagogische Musikbestrebungen.

Mit dem Aufschwunge des öffentlichen Musiklebens steht das Emporkommen der pädagogischen Musikbestrebungen im innigen Zusammenhange. Nichts natürlicher als diese Erscheinung; denn in keiner Kunst ist das Beispiel von so anregender Wirkung wie in der Musik, zumal dies auch jener Kunstzweig ist, in dem man das Dilettieren am meisten verzeiht, ja es sogar, als zur höheren

¹ In den vom Jahre 1906 herrührenden geänderten Vereinssatzungen ist bei dieser Bestimmung die Einschränkung «wenn möglich» aufgenommen. Wir wollen jedoch hoffen, daß der Männergesangsverein seiner alten Tradition unbedingt treu bleibe.

² Von seinen Kompositionen sind in der Öffentlichkeit bekannt geworden: eine deutsche Messe, drei Tantum ergo, ein Pange lingua, ein Asperges me, ein Trauungsgesang, die Männerchöre »An das deutsche Österreich«, »Treue Liebe«, »Waldfrieden«, »Gottes Walten«, die Lieder »O laß mich lauschen« und »Sehnsucht«. Von Janotta rührt auch die Fassung und Tonweise des seit 1880 geänderten Vereinswahlspruches des Männergesangsvereines.

Bildung gehörend, protegiert und fördert. Daher findet man das Musiklernen auch in der Zeit des größten Tiefstandes des öffentlichen Musiklebens noch immer vertreten. Für Gesang, Klavier- und Violinspiel gab es in Troppau zu allen Zeiten Schüler und Lehrer. Dem Gesange wurde sogar in den öffentlichen Lehranstalten ein Platz als Unterrichtsgegenstand eingeräumt, für den es in den hiesigen Mittelschulen und an der Lehrerbildungsanstalt eigens bestellte Gesangslehrer gab, welche den mehrstimmigen Chorgesang pflegten, und wie die Heranziehung der Gesangsschüler zu den großen öffentlichen Musikaufführungen zeigt, achtungswerte Erfolge errangen.¹ An der Oberrealschule wirkten als Gesangslehrer in den fünfziger Jahren der Hauptschullehrer Josef Petzny (bis 1857), der emerit. Militärkapellmeister Joh. Nep. Judex (bis 1867), der Opernsänger Krolop (bis 1874) und hierauf der Chorrekter Albert Wagner. Judex hat zu fast sämtlichen Liedertexten des damals im Gebrauch stehenden Gebet- und Erbauungsbuches von P. Eichler vierstimmige Melodien komponiert, welche er mit den Gesangsschülern einübte. Auch Krolop hat ein für die Mittelschüler bestimmtes Kirchenliederbuch herausgegeben. — Am Obergymnasium wirkte als Gesangslehrer (bis 1858) der Hauptschullehrer Franz Wiesner und nach ihm Chorrekter Albert Wagner. Ersterer hat sich auch durch die Herausgabe eines «Leitfadens für den Gesangsunterricht an Gymnasien und Realschulen» schriftstellerisch betätigt. — Für die Musikpflege an der Lehrerbildungsanstalt geben uns einzelne Berichte der «Troppauer Zeitung» über musikalische Produktionen des Präparanden-Konvikts² Aufschluß. Als Musiklehrer wirkte dort der emerit. Militärkapellmeister J. Judex. Die Zöglinge wurden nicht nur im Gesange, sondern auch im Gebrauch der verschiedenen Streich-, Blech- und anderen Blasinstrumente unterrichtet. Auch fanden öffentliche Musikaufführungen statt.³ Als der Musikunterricht im Jahre 1870 an der Lehrerbildungsanstalt eine Umgestaltung erfuhr, wurden zum

¹ In den fünfziger Jahren wurden am Jahresschlusse auch öffentliche «Gesangsprüfungen» d. h. Produktionen abgehalten, die nach dem Gebotenen zu schließen, den Charakter von kleinen Hauskonzerten der Anstalt hatten. So gelangte bei der am 1. August 1856 am Troppauer Gymnasium abgehaltenen Prüfung folgendes Programm zur Durchführung:

1. Chor aus der «Zauberflöte» von Mozart.
2. «Widerspruch», Chor für Männerstimmen mit Klavierbegleitung von Schubert.
3. «Der Blinde», Lied mit Klavierbegleitung von Keller.
(Gesungen von einem Schüler der 8. Klasse.)
4. Chor der Kinder aus der Oper «Der Prophet».
5. Barcarole mit Chor und Klavierbegleitung aus der Oper «Dom Sebastian».
6. Sopransolo aus der «Schöpfung» von Haydn. (Von einem Schüler gesungen.)
7. Arie aus der Oper «Der Schwur» von Kreutzer.

(Siehe «Troppauer Zeitung» 1856.)

² Das Präparanden-Konvikt war eine auf Veranlassung des Schulrates Prausek im Jahre 1857 durch Sammlung hervorgegangene Stiftung für arme, aber fähige Lehramtskandidaten, welche in einem eigens für den Zweck eingerichteten Gebäude Wohnung, Licht, Beheizung und Mittagkost teils unentgeltlich, teils gegen sehr geringe Bezahlung erhielten. Die Beaufsichtigung der Zöglinge besorgte der Lehrkörper. Die Stiftung war zum Zwecke der Hebung des Besuchs des Präparandenkurses errichtet worden, erwies sich aber in der Folge als zu kostspielig und ging 1871 ein.

³ Während in einem Berichte der «Troppauer Zeitung» (1861) über eine solche Aufführung der Wunsch ausgesprochen wird, daß «der Wahl der Kompositionen mehr Sorgfalt» zugewendet werden möge, heißt es in einem Berichte von 1862: «Rühmend müssen wir erwähnen, daß man diesmal in dem Programm auch die Kirchenmusik gebührend berücksichtigte . . . Es

Unterricht in den Musikfächern daselbst berufen: Kapellmeister Hummel für das Klavier-, Orgelspiel und die Harmonielehre, Opernsänger Krolop für Gesang und Konzertmeister Schulz für Violine. Bald darauf wurde jedoch ein eigener pädagogisch geschulter Musiklehrer angestellt.

Über die pädagogischen Privatunternehmungen für Musik ist folgendes zu sagen. Wie noch vielfach heutzutage war jeder Fachmusiker damals gleichzeitig Musiklehrer. Inbezug auf pädagogische Eignung ist man ja auch heute noch beim Privatunterricht nicht wählerisch. Es war also an Privatmusiklehrern und Musikschulen im Zeitraume unserer Besprechung kein Mangel; allerdings war der Wert des Unterrichts in den einzelnen Schulen, sowie die Erfolge sehr verschieden. Eines guten Rufes erfreuten sich die Musikschulen Judex, Krolop, Schweigl¹ und Hummel. Auch öffentliche Schülerproduktionen dieser Institute waren in Übung.

Zu den pädagogischen Musikbestrebungen sind auch die zeitweilig vom Männergesangsvereine veranstalteten Gesangskurse zur Heranbildung von Sängern zu rechnen, wobei die jeweiligen Chormeister als Lehrer fungierten.

Eine schön geplante, jedoch nicht von dem gewünschten Erfolge begleitete Unternehmung war die vom Musikvereine errichtete Musikschule, zu deren Leiter Hummel berufen war. Wie bereits früher mitgeteilt, ging dieselbe infolge Teilnahmslosigkeit des Publikums nach kurzem Bestande ein.

H. Die Hausmusik.

Wie dem ersten Teile meiner Studien über die Musikentwicklung Troppaus (VI. Jahrgang, Heft 1) einige Mitteilungen über die Pflege der Hausmusik angeschlossen wurden, so soll auch im vorliegenden Aufsätze, nach Maßgabe der bekannt gewordenen Angaben dieser Gegenstand berührt werden. Die Hausmusik ist wohl die idealste Äußerung des Musiklebens, weil die Ausübenden dabei Frau Musika um ihrer selbst willen, unbekümmert um das Urteil eines Publikums oder um persönlichen Vorteil, zu Gaste laden und in der Hingabe an ihren Zauber allein Freude und Befriedigung finden. Wegen dieses intimen Charakters entzieht sie sich eigentlich der geschichtlichen Betrachtung. Da sie aber mit geheimnisvollen Fäden, als Sehnsucht und Nachklang, mit dem öffentlichen Musikbetriebe in Verbindung steht, so gehört sie wie ein Lichtreflex mit zum Bilde des Ganzen. Der Verfasser konnte zur Erforschung dieses verborgenen Zweiges der Musikbetätigung in einer für den

wurden das Kyrie und Gloria aus der herrlichen B-Dur-Messe von Haydn sowie das Offertorium von Schiedermayer mit Sopransolo zum Vortrage gebracht.» — In einem Berichte von 1863 heißt es wieder: «Es wurden während des Schuljahres (1861/62) 4 Messen von Mozart ein Balletstück aus Beethovens «Ruinen von Athen» und der Krönungsmarsch aus Meyerbeers «Prophet» einstudiert.

¹ Die Schweigl'sche Musikschule bestand bereits 1859. Es wurde hauptsächlich Unterricht in Streichinstrumenten erteilt. Hier fand besonders die klassische Musik eine liebevolle Pflege, wovon die hie und da veranstalteten öffentlichen Kammermusikproduktionen der Zöglinge Zeugnis gaben. Der Musikberichterstatte der «Troppauer Zeitung» (1865) nennt Schweigl «einen alten Meister, der für Sachverständige stets als Zierde in der Geschichte des Troppauer Musiklebens glänzen wird, der in seiner Art als Meister einer praktischen Lehrmethode . . . als Vertreter der großen Rodaschen Schule und Bildner eines ausgezeichneten Geigernachwuchses hervorragt.»

größten Teil der Jetztlebenden doch schon ziemlich entrückten Zeit auf keinem andern Wege Aufklärung erhalten als durch einen an die Öffentlichkeit im Wege der Troppauer Tagesblätter ergangenen Aufruf zur Mitteilung darauf bezüglicher Daten oder durch direkte Anfrage an ihm namhaft gemachte Personen, die aus eigener Erfahrung darüber Aufschluß zu geben in der Lage wären. Das Ergebnis dieser Nachforschungen waren zwei Briefe, welche, soweit sie den Gegenstand betreffen, wortgetreu hier mitgeteilt werden sollen.

Herr Ferdinand Friedel, k. k. Finanzwach-Oberrespizient i. P. in Troppau schreibt:

«Zu Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts lebte in seinem in der Wagner-gasse (damals die Nummer 86 führenden) Hause der greise homöopathische Arzt Dr. Eugen Polaczek. Dieser in weiteren Kreisen als besonderer Musikliebhaber bekannte Mann veranstaltete in seinem Hause im engeren Kreise intimer Bekannter allmonatlich musikalische Abende, um deren Zustandekommen sich der pensionierte k. k. Major Baron Giay und der Stiftskaplan der Dreifaltigkeitskirche P. Kreuz verdienstlich machten. Hiebei spielten Dr. Polaczek Klavier, Baron Giay Violine, P. Kreuz Violoncello. Zur Mitwirkung wurden herangezogen die Musiker Langer, Scholz und Zink, Mitglieder der Stadtkapelle, die damals unter der bewährten Leitung des Kapellmeisters Hummel stand Diese regelmäßig wiederkehrenden musikalischen Aufführungen wurden im Hause des Doktor Polaczek Jahre hindurch gepflegt, bis der Tod unter den Mitwirkenden, bzw. stattgehabte Versetzungen unter den Stadtmusikern nach andern Orten, dem Vergnügen der alten Herren ein Ziel setzte. — Solange Dr. Polaczek lebte, solange wurde die Hausmusik in seinen gastlichen Räumen auch weiter gepflegt. Die Stelle der Alten mußte nun die Jugend (seine beiden Söhne¹) einnehmen.»

Die zweite Mitteilung betrifft Pflegestätten der Hausmusik in den siebziger Jahren, also einer Zeit, die teilweise schon über den Rahmen des behandelten Zeitraumes hinausreicht. Sie sei gleichwohl hier angeführt, da sie aus besonders beachtenswerter Quelle stammt und daher einem späteren Forscher nicht vor-enthalten werden soll.

Herr Dr. Karl Kustersitz,² niederösterreichischer Oberlandesrat in Wien, schreibt über die Zeit von 1870 angefangen, in welchem Jahre sein Vater, der k. k. Polizeirat war, nach Troppau kam.

«. Da waren es vor allem drei Häuser, in denen mein Vater und mit ihm und durch ihn auch ich musikalischen Freundschaftsverkehr hatten, und zwar Dr. Eduard Mestenhauser, Hugo Janotta und Gustav Ritter v. Zeyneck. Mit Regierungsrat Mestenhauser, der mich als erster auch in die geheimnisvollen Schönheiten der Partituren großer Musikwerke einführte, wurde hauptsächlich das Sonatenspiel für Geige und Klavier gepflegt, insbesondere Mozart, Beethoven, Bach und Händel.

Im Hause des Landesschulinspektors Zeyneck³ kam die Kammermusik in Form von Klaviertrios und Klavierquartetten zu Worte, und zwar sowohl Originalkompositionen als auch Arrangements von orchestralen Werken für vierhändiges Klavierspiel mit Geige und Cello. Geige spielte mein Vater oder ich, Cello Professor Roller, Klavier das Ehepaar Zeynek und Regierungsrat Mestenhauser. Die Meister, die gespielt wurden, waren wieder vornehmlich Beethoven, Mozart und Haydn, auch Händel und Mendelssohn; aber auch Brahms, dessen Stern damals im Aufsteigen war, wurde öfter gespielt.

¹ Herr Peter Burkart, k. k. Oberlandesgerichtsrat in Wien, und dessen verstorbener Bruder August, der Gymnasialprofessor in Wien war.

² Herr Oberlandesrat Dr. Kustersitz spielt heute eine nicht unbedeutende Rolle im Musikleben Wiens. Er ist Vize-Präsident des a capella-Chores und nimmt an allen großen Musikveranstaltungen regsten Anteil. So hat er bei der 1909 veranstalteten Haydn-Zentenarfeier die zyklische Aufführung sämtlicher Streichquartette Josef Haydns durchgesetzt. (Ausführende: Fitzger-Quartett.) Er war auch werktätiges Mitglied des Komitees der im vorigen Jahre in der Zeit vom 21. Juni bis 1. Juli mit so glänzendem Erfolge verlaufenen «Musikwoche».

³ Auf Anregung des Genannten erhielt der hiesige Beethoven-Platz seinen Namen. Siehe Zeynecks Aufsatz: «Beethoven in seinen Beziehungen zu Troppau». Troppauer Zeitung 1876, Nr. 58—60.

Im Hause Janotta — damals noch Garçon — fand ausschließlich das Streichquartett intensivste Pflege. (I. Geige mein Vater, II. Geige ich, Viola Herr Jaschke, Cello Herr Janotta.) In allererster Linie wurden Haydns Quartette gespielt, und zwar begannen wir unsern allwöchentlichen Quartettabend (Dienstag) immer mit einem Haydn-Quartette, die wir so im Laufe der Jahre zweimal der Reihe nach vollständig durchspielten. Als zweites und drittes Quartett kamen dann Beethoven, Mozart, Schubert, Schumann und auch Mendelssohn.

Bei uns im Hause endlich fand sowohl die Klavierkammermusik (Sonaten, Trio, Quartette) als auch das Streichquartett Pflege. Mitwirkend waren: Geige ich, Cello mein Vater (der dieses Instrument noch in reifern Jahren, nebst der Geige, die er schon von Jugend auf gespielt, erlernte, um in der Hausmusik wechselseitiger verwendbar zu sein), Klavier meine Cousine und Ziehschwester Hedwig Salomon, derzeit verheiratete Coument in Wien. Dieser engste Familienkreis erhielt musikalische Erweiterung durch Mitwirkung meiner Kameraden Bräunlich¹ (Cello) und Pfoser (Viola). Beim Quartette führte ich als Primarius»

Der Verfasser fühlt sich angenehm verpflichtet, den beiden Herren, von denen die obigen überaus schätzenswerten Mitteilungen über die Pflege der Hausmusik in Troppau stammen, auch an dieser Stelle den besten Dank auszusprechen. Er ist überzeugt, daß es außer den in den beiden Briefen angeführten Musikkreisen auch noch andere Zirkel gab, wo eifrig und in gediegener Weise musiziert wurde. Vielleicht geben die vorliegenden Ausführungen Anlaß zur Ausfüllung der noch vorhandenen Lücken über diesen Gegenstand.

Schlußwort.

Es wurde mit den nun vorliegenden beiden Aufsätzen des Verfassers zum erstenmale der Versuch gemacht, das heimische Musikleben zum Gegenstand geschichtsmäßiger Behandlung zu machen, beziehungsweise das darauf bezügliche Material für eine solche zu sammeln. Es erscheint damit allerdings nur ein verschwindender Bruchteil der Arbeit zur Erforschung der Geschichte des heimatlichen Musiklebens getan und es wäre nun notwendig, daß auch von anderen Orten Schlesiens, die eine musikalische Vergangenheit haben, wie Teschen, Bielitz, Engelsberg, Jauernig, Johannesberg ähnliche monographische Abhandlungen erschienen, damit dereinst eine geschichtsmäßige Behandlung des Musiklebens des ganzen Heimatlandes ermöglicht würde. Es ist diese Detailarbeit freilich, wie der Verfasser selbst erfahren hat, ein äußerst mühevolleres Geschäft, da der Forscher hiebei hauptsächlich, wenigstens für die Troppauer Verhältnisse, auf die Mitteilungen der Tageszeitungen angewiesen ist, die für die Zeit vor 1850 nur äußerst spärliche Notizen über musikalische Ereignisse brachten. Auch in der Zeit einer bessern Berichterstattung waren diese Quellen nicht immer hinreichend, denn es genügt wohl für die Beurteilung des Musiklebens nicht, bloß zu erfahren, wann, wo und von wem es zu musikalischer Betätigung kam; in den meisten Fällen handelt es sich auch um das Was und Wie, da diese Momente allein einigermaßen über das Niveau des Musiklebens orientieren. In dieser Hinsicht ließen die zur Verfügung gestandenen Quellen den Verfasser häufig im Stiche. Es soll daher an dieser Stelle auf die Wichtigkeit der Sammlung urkundlichen Materials für die zukünftige Erforschung der musikalischen Verhältnisse eines Ortes hingewiesen werden. Als solches bezeichnen wir: Vortragsprogramme,

¹ Der gegenwärtige k. k. Bezirkshauptmann in Troppau, Herr Hubert Bräunlich, in dessen Hause bis auf den heutigen Tag gute Kammermusik betrieben wird.

Konzertankündigungen, Theaterzettel, Theateralmanache, Jahresberichte von Musikschulen und andern öffentlichen Lehranstalten, wo höherer Musikunterricht erteilt wird, Berichte von Musikvereinen u. s. w. Mit Leichtigkeit könnte diese für den Forscher äußerst wichtige Mitarbeit der Jetztlebenden geschehen, wenn hiefür ein Sammelmittelpunkt bestimmt würde. Wir denken dabei an das städtische Museum, das im Laufe der letzten Jahre so schöne Fortschritte in der Erhaltung der Erinnerungen vergangener Zeiten gemacht hat. Jeder Musikveranstalter: Verein, Konzertunternehmer, Musikschule, Theater u. s. w. sollte (durch gemeindeämtliche Verordnung!) verhalten sein, bei jeder öffentlichen Musikveranstaltung je ein Exemplar der darauf bezüglichen Drucksache (Programm, Theaterzettel, Festschrift) dem städtischen Museum für die Sammlung der musikgeschichtlichen Abteilung einzusenden. Ein schwacher Anfang ist dort bereits durch eine Theaterzettel-Sammlung gemacht; leider ist diese so lückenhaft, daß sie als Geschichtsquelle wohl nur in sehr bescheidenem Maße dienen kann, was hier gerade umsomehr zu bedauern ist, als das Troppauer Theater unbegreiflicherweise kein ständiges Archiv besitzt, wo geschichtliche Aufzeichnungen über die Tätigkeit dieses Kunstinstitutes niedergelegt wären. Was in den vorliegenden Aufsätzen in dieser Hinsicht geboten werden konnte, sind mühsam zusammengetragene Fragmente, die überaus ergänzungsbedürftig sind. Von Wichtigkeit für die Forschungsarbeit in musikalischer Hinsicht sind natürlich auch die Vereinschroniken, von denen bisher zwei, beziehungsweise drei erschienen sind: zwei vom Männergesangsverein und eine von der «Singakademie».

Möchte nun das in den beiden vorliegenden Aufsätzen Gebotene mitbeizutragen zu der hiemit in Anregung gebrachten Sammlung musikgeschichtlichen Materials unserer musikfrohen Stadt und möchte es einem spätern Forscher einige Dienste leisten; der Verfasser fände dadurch seine Mühe reichlich gelohnt.

Verleihung eines Wappenbriefes an Martin Johann Weidlich aus Freiwalldau.

Von Adolf Kettner.

In der Abhandlung «Einiges zur Geschichte der Schützengesellschaft in Freiwalldau» (3. Jahrgang dieser Zeitschrift), habe ich kurz des 1600 zu Freiwalldau geborenen Martin Johann Weidlich gedacht, des berühmten Stadtschreibers und Lokalhistorikers der Stadt Mähr.-Trübau, wohin er 1635 aus Mähr.-Schönberg, wo er ebenfalls als Stadtschreiber gewaltet und sich genannt hatte: «J. U. Cand. Caes. Not. publicus,» gekommen war. Der Vater des 1600 geborenen Martin Johann Weidlich war Waffenschmied in Freiwalldau gewesen, auch ein Sohn desselben Kaspar Leopold Weidlich war Waffenschmied daselbst. Eine Tochter dieses letzteren namens Regina, die bei ihrem Oheim Martin Johann Weidlich im Dienste stand, heiratete 1667 daselbst den Bindergesellen Andreas Keller, einen Sohn des Bindermeisters Anton Keller in Mähr.-Trübau, bei welchem Anlasse ihr der Oheim 15 fl. rheinisch als Brautausstattung widmete. Martin Johann Weidlich hatte außer seinem Bruder Kaspar Leopold

Weidlich noch einen Bruder Michael, der nach der später angeführten Urkunde ebenfalls ein «studierter» Mann gewesen sein muß, von dessen Lebensschicksalen wir aber nichts wissen. Ob noch andere Geschwister vorhanden waren, können wir bei dem Umstande, als die Taufmatriken in unserer Stadt nur bis 1666 zurückreichen, nicht mehr eruieren.

Von den Nachkommen des berühmten Stadtschreibers von Mähr.-Trübau lebt nur noch Fräulein Marie Weidlich, die Tochter nach einem Obersten, die mir in liebenswürdigster Weise eine Kopie des unten abgedruckten Wappenbriefes (das Original befindet sich im Museum zu Brünn) mit der betreffenden Reproduktion des Wappens in Farben verschafft hat, welche Kopie dem städtischen Museum in Freiwaldau einverleibt wurde.

Die Stadt Mähr.-Trübau war 1621 das Besitztum und die Residenz des Ladislaus von Zierotin, des Führers der mährischen Protestanten, der in dem genannten Jahre und zwar am 13. April als Geächteter die Heimat verlassen mußte und als armer Mann in der Fremde seine Tage beschloß. Es ist ein Leidensweg, den die Stadt seit der Flucht Zierotins durch mehr als ein Jahrzehnt gegangen, welcher Leidensweg die Stadt ins Elend in die Verarmung stürzte und nahezu in einen Trümmerhaufen verwandelte. Wir verweisen diesbezüglich auf die Mitteilungen Professor Groligs im «Notizenblatt» in Brünn.

Mähr.-Trübau gehört zu jenen Städten, die ein vollgerütteltes Maß der Greuel des fluchwürdigen 30jährigen Krieges durchzukosten hatten. Was die Greuel des Krieges übrig ließen, vernichteten ein gewissenloses Stadregiment und gewissenlose Gläubiger der Stadt. Da fand sich ein Retter in der Not in der Person des Freiwaldauers Martin Johann Weidlich. Am 19. September 1635 erklären Fürstenrichter, Bürgermeister und Rat von Trübau «daß sie den Herrn Martinum Joannem Weidlich sowohl mündlich als schriftlich ersucht haben, daß er sich bei Uns in Diensten einlassen, Uns und der hiesigen armen gemeind für einen Stadtschreiber dienen und in dem kummerhaften Zustande in allen Angelegenheiten nach seinem Vermögen beiräthig und behilflichen sein wolle.»

In dem in Mähr.-Trübau noch vorhandenem «Cipaybuche 1635—1639» schrieb Weidlich auf die erste Seite folgendes: «Diese 3 Stücke verterben eine Stadt und verhindern gantzlich das incrementum und aufnehmen des gemeinen Nutzens und bestens: 1. Wenn die Amtspersonen und Vorsteher der Stadt mehr auf ihre Hanthirungen, denn auf der ganzen Stadt wohlfahrt gedenken und also den eigenen Nutzen dem Gemeinen vorziehen. 2. Wann bei denen Vorstehern kein Experimenz ist. 3. Wann die Vorsteher und Amtspersonen heimlichen oder öffentlichen Haß, neidt und verbitterungen gegen einander tragen und keine dem Gemeinen Wesen zum Besten vertrauliche Correspondenz mit einander haben.»

Dies sind goldene Worte, die von viel Selbstbewußtsein Zeugnis geben. Weidlich hat das in ihn gesetzte Vertrauen vollkommen gerechtfertigt, er hat mit Glück und Geschick die Stadt von ihrer Schuldenlast befreit und ihr wiederum zu den alten Privilegien verholfen, beweis dessen ist auch ein Brief des Rates von Mähr.-Trübau dto. 5. März 1655, welcher Brief in der schmeichelhaftesten Weise Anerkennung und Dank ausspricht.

Noch ein Verdienst hat Weidlich, er ist auch der Geschichtsschreiber seiner zweiten Heimat geworden, seine in Brünn befindliche von ihm verfaßte und

eigenhändig niedergeschriebene Chronik von Mähr.-Trübau ist eine für den Historiker höchst wertvolle Fundgrube.

Unterm 14. März 1637 war unserem Landsmanne von dem Fürsten Karl Eusebius von Lichtenstein ein Wappenbrief verliehen worden. Er hat folgenden Wortlaut:

Wir Carl Eusebius von Gottes gnaden, des Heilig Römischen Reichs Fürst und Regierer des Hauses Lichtenstein von Nikolsburg in Schlesien, Herzog zu Troppaw und Jägerndorff Bekennen hiermit öffentlich und thun kundt mit diesem unserm Briefe vor menniglichen Daß Uns der Ehrenhafte Martin Johann Weidlich, Baiders Rechten Candidatus von Freywaldau aus Schlesien Bürtig und Unser jetziger Bürger und Stadtschreiber in Unser Stadt Mährisch Tribau gehorsamlich beigebracht, Wie auch von andern dessen glaubwürdig berichtet seind, Was massen er sich von seiner Jugend an unter andern absonderlich in denen Rechts Studiis alles Fleisses geübet, Beneben denen an bei diesen so langwürigen Kriegen in der Röm: Kais: Maj: Unseres allergnedigsten Herren und dero erlauchtesten Erzhauses Oesterreich Kriegsdiensten mit der Schreiberei: Nachmals hinwiderumb in Unsern Städten Mährischen Schömberg und Tribau vor einen Stadtschreiber mit seinem guten Lob und Ruhme treulich gebrauchen lassen, Und sich auch sonst in aufgetragenen seinen Verrichtungen gegen menniglich der Gebühr nach Ehrbar und aufrecht verhalten. Solches auch hinfüro die Zeit seines Lebens zu continuiren entschlossen seye, Uns dannenhero als seine Fürstliche Obrigkeit vermöge habender Kaiserlicher Macht umb Ertheilung eines Priuilegirten Wappens und Petschafts gehorsamst angelanget, und dass Wir dessen in allem seinen Eheleiblichen Brüdern Michaeln Weidlich zugleich zu würdigen geruhen wollten. — Wenn wir denn krafft deren auss Kaiserlichem Spezial Privilegio Uns als Primogenito zustehender Macht und Gewalt alle und jede, die Wir an Ehren und Tugent, Verstande und guten Verhaltens qualifizirt und tauglich befinden mit Neuen Wappenbriefen zu begaben berechtigt. Und Uns hierbei sein Martins Johann Weidlichs und seines Bruders Michaeln gute studia und Geschicklichkeiten, auch gelaistete Kaiserliche Kriegsdienste und Ehrbares verhalten Sowohl die Unseren Städten gelaistete auch noch laistende embsige dienste geruhmet, heinebenst auch dieses berichtet werden, dass seine Vorfahrer albereit vor diesem ebendergleichen erlangt gehabt, so aber durch Ungelegenheit der Zeit und des langwierigen schweren Kriegswesen untergegangen seye. Als haben Wir desswegen ihne Martin Johann Weidlich und seinen Brudern Michaeln Weidlich dieses Cleinot und Wappen ertheilet und gegeben. Nemblichen Erstlich einen weissen oder Silberfarben Schild dadurch drei schwarze Zwerchstriche. Zwischem jeden Strich auf denen drei weissen Feldern auf jedem weissen Felde ein leibfarbenes Röslein. Auf dem Schild ein zugehaner Helm, darauf ein geflochtener Bund halb weiß un halb schwartz, auf dem Bund ein Kranich in seiner natürlichen Farbe, in der rechten Klau einen Stain haltend, die Helmdecken halb weiß und halb schwartz, alss denn solches Wappen in Mitte dieses Unseres gegenwärtigen Briefes eigentlicher mit den Farben abgestrichen ist. — Ertheilen und geben auch hiermit kraft oberwehnten Kaiserlichen Privilegiy und Gewalts ihme Martin Johann Weidlich und seinem Eheleiblichen Brudern Michael Weidlichen und ihrer Beeder Männlich und Weiblich Eheleichen Erben obberührtes Wappen, das Sie das in allen und jeden redlichen Geschafften, zu Schimpfe und Ernst, zu Streitten, zu Stürmen, Kempfen, zu Gestechen, zu Gefechten, zu Feldzügen, zu Panieren, zu Gezelten aufschlagen, zu Insiegeln, zu Petschafften, zu Cleinodern, zu Begrebnussen und allen andern Orten auch aller und jeglicher Gnade, Freiheit, Ehre, Würde, Vorthail, Recht und Gerechtigkeit, mit Aemptern und Lehen Geistlich und Weltlichen zu haben, zu halten und zu tragen mit anderen Ihrer Majestät und des Reichs, Wappen und Lehensgenossleuthen, Lehen und ander Gerichte und Recht zu besitzen, Urthel zu schöpfen und Recht zu sprechen, dessen allen thailhaftig, würdig, tauglich und gutt sein, in Geistlich und Weltlichen Standen und Sachen, und sich dessen allen freyen, gebrauchen und geniessen sollen und mögen, als andere Ihrer Majestät und des Reichs auch an der Ihrer Majestät Königreiche und Erbländer Lehen und Wappengenossleuthen solches haben, gebrauchen und genüssen von Recht oder Gewohnheit sollen und mögen, von menniglich ungehindert. — Und ist hierumb im Nahmen und dann von wegen hochgedachter Kais: Majestät und in Krafft obangezogenen Unseres Privilegiy aus Römisch Kaiserlicher Macht und Freiheit an alle und jede der Kais. Majestät Unterthanere und Getreue, wes Standes oder Wesens die seind, dero allergnedigster Befehl, und Unser nach Standesgebühr, dienst und freundliches bitten, auch günstig und gnediges Begehren,

dass sie gedachte Martin Johann und Michaeln Weidlich Gebrüdere und deren Eheliche Erben Mannes und Weibes Personen nun hinfüro zu ewigen Zeiten dieses von Uns ihnen erteilten Wappens getreulich und geruhiglich gebrauchen und genuessen und gentslich darbey verbleiben lassen, dawider keinerlei weisse noch wege mitthun als sie beim jeden höchstgedachter Kais: Majest. schwere Straff und Ungnad und dazu ein Poen von Dreussig Marck lödiges Goldes zu uermeiden sey, die ein jeder, so oft er freventlich hierwieder thäte, halb zu Kais: Majest: Cammer und halb dem belaidigten Unnachlässlich zu bezahlen verfallen sein solle, Doch denen allen, so villeicht diesem Wappen ein gleichförmiges führeten an Ihrem Wappen und Rechten unüergreiflich.

Zu Urkund diss Briefs haben Wir Uns mit eigenen handen unterschrieben und Unser Secret Insiegil hieranzuhängen gnedig anbefohlen.

Gegeben und geschehen in Unser Stadt Litta den vierzehnden Monatstag Martiy im Eintausend Sechshundert Siebenunddreissigsten Jahre.

Karl Lichtenstain m. p.

Ad mandatum Cel:nie

Sa. proprium

Andreas Schemffem von Schemffemstain.

Am 8. März 1678 war Martin Johann Weidlich gestorben, nachdem er 1677 sein Testament gemacht, in welchem es u. a. heißt, daß er seine Besitztümer «ehrlich und mit gutem Gewissen theils durch meine langwierige Dienste, theils durch geführte Rechtssachen erworben habe. «Will zu meinen Kindern (ein Sohn Paul Christian Weidlich war Stadtschreiber zu Neutitschein) die starke Hoffnung setzen, daß dieselben meinen letzten Willen ohne einigen Streit belieben und nicht anlaß geben, daß ein oder das andere Ursach gewänne, der Obrigkeit schutz und schirm zu suchen.» Vermählt war Weidlich mit Katharina, der Witwe nach dem verstorbenen Trübauer Ratsherrn Porstendorfer.

Troppauer Zinngießer bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.

Zinn- oder Kannengießerei, Glockenguß und Stückgießerei als spezialisierte Arbeiten eines und desselben Kunstgewerbes konnten in älterer Zeit von jedem zum Metallguß berechtigten Meister betrieben werden. Jedem Zinngießer stand es frei, reines Zinn oder Mischungen desselben mit anderen Metallen zu verarbeiten. Verarmte Glockengießer beschränkten sich auf die Herstellung von Zinnwaren für den Hausgebrauch; reiche «Kandler» schritten zum Stück- oder Glockenguß.

Der kunstreiche Meister Hans Adam (1656—1709), der als Soldat nach Troppau gekommen sein dürfte, 1687 ein kleines Haus in der Judengasse (Nr. 4) erworben hatte und abwechselnd Glocken-, Zinn- oder Kannengießer genannt wird, kann sich mit Rücksicht auf seine Vermögensverhältnisse nur mit Zinnwerk befassen. Dasselbe gilt vom «Glockengießer» Christoph Gempke (1634—1644), der eines der kleinen Häuser (Nr. 19) neben dem jetzigen Stadttheater besaß, wenn er nicht als Gehilfe bei der hervorragenden Glockenfirma Hans Knauf (1630—1666) beschäftigt war.

Nachstehend folgt die Reihe der Troppauer Zinngießer, soweit diese aus unseren für die ältere Zeit sehr spärlichen Quellen eruiert werden konnten.

Albrecht Kandler, Zechmeister der Krämer 1550.

Andres Kannengießer, zugleich Stadtvogt, erwähnt 1522.

Rossmann Hans Karl starb als Mitglied des Gemeindeausschusses 10. Juni 1595. War vermögend. Dürfte aus Breslau stammen, da seine Gemahlin Anna, geb. Vogt, dort geboren war. Sein Sohn Balthasar, bei einem Oheim in Breslau erzogen, heiratet 1610 in Troppau und betreibt hier das Gewerbe des Vaters noch 1629.

Roth Valentin, Kandler, besaß 1595 ein Haus in der Poppengasse, 1600 ist er Zechmeister der Krämerinnung.

Lang Hans 1600 †. Streit um die Erbschaft zwischen Tobias Koschwitz und Bartel Bachmann aus Jauer.

Dittel (Tittel) Lukas, Zinngießer (der einzige in Troppau) und Hausbesitzer 1603—1632. Bei der Musterung der Bürgerschaft 1608 erscheint ein Tobias T., Zinngießer aus Breslau, ob nicht identisch mit Lukas?

Schittenhelm Martin, Kannengießer aus Leipzig, heiratet 1614 in Troppau die Bäckerstochter Ewa Gellner.

Thomas Andreas, 1638 Besitzer des Hauses Nr. 1 Sperrgasse, † 1641. Seine Witwe Sarah 1642 wieder vermählt mit dem Zinngießer Georg Blaschke, der später nicht mehr vorkommt, da er bald starb.

Griedel Hans 1637 auf Haus Nr. 29 Sperrgasse. 1649 †. Das Haus noch 1660 eine Wüstung.

Klose Georg, zu Troppau als Sohn des Georg K. geboren, heiratet 1662, kauft Haus Nr. 4 Sperrgasse 1666; später in schlechten Vermögensverhältnissen. Starb um 1690.

Hofmann Mathias aus Karlsbad. Heiratet 1645 die Witwe des Zinngießers G. Blaschke. Er lebte noch 1659. Sein Sohn Christian betrieb die Glockengießerei nach † Hans Knauf, dessen Witwe Susanna er 1666 geheiratet hatte und starb 1682 in sehr mißlichen Verhältnissen.

Lanz Michaël, geb. aus Troppau, zuerst genannt 1669, starb 1688. Kommt nicht als Hausbesitzer vor.

Peiker Paul heiratet 1638, kauft Haus Nr. 26 Sperrgasse 1654 und stirbt 1682. Seine Söhne Samuel († 1714) und Christian († 1715) waren gleichfalls Zinngießer. Des letzteren Schwiegersohn, der aus Wien gebürtige Zinngießer

Moshammer Johann Georg übernahm 1719 das Haus und Gewerbe. Er starb 1734. Seine Witwe Johanna vermählte sich wieder mit dem aus Danzig gebürtigen Zinngießer

Götz Wilhelm Gottlieb, der 1753 gestorben ist. — 1780 starb, 38 Jahre alt, Norbert Götz im Hause Nr. 19. War ebenfalls Zinngießer; ob Sohn des vorigen, bleibt zweifelhaft.

Görtz Johann (Götz?), Zinngießer, † 1784.

Stephan Christoph, geb. aus Polkwitz, 1726 heiratet in Troppau, kauft 1731 Haus Nr. 8 Zwischenmärkten. Starb 1745. Sein Sohn Josef, Zinngießer, verkauft das Haus 1763 und kauft Nr. 23 Sperrgasse. Er starb 1784. Dessen Sohn Josef, Zinngießer 1779—1812 auf Nr. 17 Sperrgasse.

Schöpfer Johann kauft 1790 Haus Nr. 19 Wagnergasse, verkauft es 1801. Josef Zukal.

Miszellen.

Kurtze Verzeichnuß deß Proceß so an dem Fürstlichen Beylager alhier zu Jägerndorff gehalten werden soll.

Vom 14. bis 19. Juni 1610 wurde in Jägerndorf mit vielem Prunk eine fürstliche Hochzeit gefeiert. Markgraf Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf, der 1577 geborene Sohn des Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg, vermählte sich mit Eva Christine, geb. 1590, der Tochter des Herzogs Friedrich von Wirtemberg und seiner Gemahlin Sibylle von Anhalt.

Im Breslauer Staatsarchiv hat sich (F. Jägerndorf l. l. e.) eine unter obgenannten Titel angegebene Beschreibung erhalten, die Dr. Hans Schulz zum ersten Male in „Aus Schlesiens Vorzeit“ (Breslau VII. 1899 S. 95 ff.) publiziert hat.

Die fränkisch-ansbachische Linie der Hohenzollern war mit dem 1603 verstorbenen Georg Friedrich erloschen, nachdem er das Herzogtum Jägerndorf dem Markgrafen Joachim, Kurfürsten von Brandenburg, geschenkt hatte. Markgraf Joachim übergab sodann das Fürstentum schon im Jahre 1606 seinem zweiten Sohne, dem Markgrafen Johann Georg, dem letzten Brandenburger Herzog in Jägerndorf (1606—1621).

Das Schloß, in dem diese Hochzeit gefeiert wurde, steht heute noch und es ist das Fürstlich Liechtensteinsche Kammerburggrafenamt in seinen Räumen untergebracht. Schickfuß rühmt dieses Schloß als ein „herrliches, welches vom jetzigen Markgrafen Johann Georg in viel Wege ausgebessert worden“.

Von dieser Herrlichkeit zeugen heute nur noch Reste von Wandmalereien in Sgraffito im Hofe.

Der Wortlaut der Beschreibung ist folgender:

„Wann die Fürstliche Brautt ins Schloß gebracht, vnd empfangen worden, sol Sie, wie auch andere Fürsten und Fürstin in Ihre verordnete Gemächer geführt, vnd alßbald von denen, so darauf bestellt, eine Collation zugerichtet sein.

Der Fürstlichen Brautt aber, wird Ihr Hoffmaister gleich praesentiert, zugleich auch widerholet welcher gestalt Iren Für: Gn: hiebevur die Hoffmaisterin schriftlich angewiesen worden, Vnd lest man Ihnen alßdann allerseits Platz zur anklaidung.

Folget in was ordnung der Fürst. Breutgamb vnd Brautt in den Saal zur Treuen geführt werden sollen.

1. Ein Spiel Trometen vnd Pfeiffen.
2. Alle Marschalckh vnd Junckherrn.
3. Aller Fürsten Cammer Jungen.
4. Die Rätthe.
5. Der Fürsten Cammer Junckherrn.
6. Grauen vnd Herrn.
7. Fürstliche Gesandten.
8. Fürsten in der Person.
9. Ein Hör Paugker mit Sechs Trometern.
10. Der Fürstliche Breuttigamb Zwischen dem König: Denne marckhischen Abgesandten Marggraff Fridrichen, vnd einer andern Fürstlichen Person oder Gesandten als negsten Bluttßfreunde.

Folget das Frawen Zimmer.¹⁾

1. Gehet ein Music von Seitenspiel vorher.
2. Dann alle anwesende Fürstliche Hoffmeisterin.
3. Die Fürstliche Brautt so von Zwayen ihren negsten freunden geführt wird.
4. Der Fürstlichen Brautt Fraw Mutter vnd die Fürstliche Wittib zum Hain.

¹⁾ D. h.: Die Damen.

5. Die Fürstlichen Frewlen.
6. Grauen vnd Herren Standts Frawen.
7. Frewlen deßelben Standts, so fern etliche vorhanden sein.
8. Der Fürstin Hoffmeisterin vnd Jungfrawen.
9. Das ander Frawen Zimmer alles.

Alle Jungkern sollen sich inwendig im Saal auf beiden Seiten der Thür, wie auch vor dem Saal in Ordnung einer neben den andern stellen, bis das Frawen Zimmer alles hinein ist, als dann mag ein Jeder weiter hintreten, nach dem Er vom Marschalch gewiesen wird, oder in die ordnung gehörig ist.

Vnter deß hebet die Music an, sol aber nicht mehr als ein Stück musicirn.

So stehet der Prediger vor dem geordneten Tisch vnd so baldt die Music aufhört, thutt er ein kurze Vermahnung oder Gebet vom Ehestandt Zum Volck.

Alßdann werden beide Fürst: Breuttgamb vnd Brautt zu Ihm auf den Tebich geführt, Vnd die Vermählung nach Instruction, die Er destwegen albereit empfangen, verrichtet. Alßdann sol der Fürstliche Breuttgamb vnd Brautt an Ire vorige stell wiederumb geführt, die Trometer aufblasen, vnd so baldt dieselben aufhören, ein stück musicirt werden, biß das Confect herunter getragen sein wird.

Dem Confect werden Zween Marschalckh vorgehen, vnd folgen Vier vom Adel Zwey mit Confect, vnd zwey mit dem trincken.

Der Fürstlichen Braut ingleichen, das also Vier Marschalckhe vnd Acht vom Adel hierzu bestellt sein müßen.

Nach volbringung deßen, gehet man in voriger Ordnung wiederumb auß dem Saal ein Jedes in sein Gemach vnd bald darauf zum eßen.

Nach der Malzeit wird die Fürstliche Brautt wieder in ihr Gemach, die andern Fürstinnen sambt ihrem Zugehörigen Frawen Zimmer auch in ihre eingegebene Losamenter wieder geführt.

Deß Herrn Breuttigambs Frawen Zimmer aber sol der Fürstlichen Brautt entweder in derselben Gemach, oder dauor aufm Gange aufwarten.

Folgens gehet man mit Hörpauggen vnd Trumeten in solcher Ordnung wie Zuvor zum Tanz, der Breutigamb vor, darnach das Frawen Zimmer.

Abendt Tanz.

Die Zwey Fürstliche Personen, so die Fürstl. Brautt führen, bringen Sie dem Herrn Breutigamb zum ersten Tanz, demselben sollen Zwey Marschalckhe oder Zwey von denen, so die ander Vortänze aufzuthellen verordnet sein, dann Zweene Grauen oder Heren vortanzen, vnd wiederumb Zweene Grauen oder Heren oder Zweene vom Adell hernach.

Die andern Fürstlichen Vortänze wird man nach gelegenheit eines Jeden Standts außtheilen, wie sie an der Taffel geseßen sein, Vnd Tanzen die Zween so die Vortänze außgeben, Vnd auf dieselben Zweene Herrn vor, auch Zween Herrn Vnd Zween vom Adel hernach.

Schlaff Trunck.

Zu ende deß Tanzes kann der Schlafftrunck im Saal außgeben werden.

Dinstag der Kirchengang.

Zu der Hochzeit Predigt gehet man in solcher Ordnung, wie dem Vorigen Tag geschehen ist, wieder in den Saal, allein das deß Herrn Breutigambs Officir vnd angehörige vorgehen.

Die Fürstliche Brautt auch von deß Herrn Breutigambs negste Freundt, vnd der Herr Breutigamb von der Fürstl. Brautt negsten In: vnd außer dem Saal geführt werden.

Im Saal musicirt man anfenglich ein stück, darauf wann die Music aufhört, sollen beide Fürstliche Eheleutt wiederumb auf den Tepich für den Tisch Zum Prediger geführt werden vnd den Segen empfangen, Alßdann an ihre stelle wider abgeführt werden, und musicirt man wieder ein stück, darauf ein Predigt geschicht, Nach der Predigt sol wieder ein stück musicirt werden, An der Thüren aber inwendig deß Saals auf der rechten handt sol ein Becken gestelt sein, darein nach der schenckung, wann man hinaus gehet, die gaben für den Prediger gelegt werden.

Morgengab.

Hierauff soll die Fürstliche Brautt sambt Fraw Mutter vnd dem Frawen Zimmer auf die Bühne geführt werden, vnd geschicht alßbaldt in demselben Saal die vberreichung der Morgengab vnd anderer Geschenck volgender maßen.

Es wird oben im Saal, wo das Frauen Zimmer sitzt, eine Ziemliche Taffel gesetzt sein dahin gehet der Herr von Drahotusch vnd treget den Halßbandt, so dann des Herrn Breuttigambs Landtshauptmann die Verschreibung der Morgengab, Der Graff giebt dem Herrn Breutigamb den Halsbandt, der Landtshauptmann thut die Rede, vnd vberreicht der Herr Breutigamb damit das Halsbandt seiner Gemahlin selbst, den Brieff aber der Landtshauptmann Herr Hertwig von Sitten dem Jenigen, so von der Fürstlichen Brautt wegen dancken sol.

Vnd geschicht die Danksagung an der Brautt seiten, darauf alß dass tritt der Herr Breutigamb Zu der Fürstl. Brautt an die Taffel vnd nimbt die Geschenck der Ordnung nach wie die Fürsten vnd Fürstliche Gesandte an der Taffel geseßen sein, An, Lest auf dieselben sambtlich Danck sagen, durch Herrn Werner von Castilion.

Nach solcher Danksagung folgen die Geschenck von Landschafften vnd Stedten, denen Ihr Fürstl. Gn. durch dero Vic Canzler Herrn Frobenium wiederumb Danck sagen laßen werden.

Darzwischen man schenckt, werden von den Württembergischen die Crenz außgetheilt.

Alßdann gehet ein Jedes wider auß dem Saal in sein verordnetes Gemach hernach zum eßen, Vnd sol allerdings mit dem sezen, Waßer geben, auch aller andern aufwartung, wie den Abendt Zuvor geschehen, gehalten werden, Nur das deß Herrn Breuttigambs Freunde vorgehen.

Nach der Malzeit wider in die Gemächer, dann Zum Tanz, vnd wider in die Gemächer.

Die vbrigen Tage werden nach deß Herrn Fürstl. Breutigambs anstellung vnd gefallen mit allerhandt kurzweil vnd Ritterspiel volbracht werden.“

Dr. E. W. Braun.

Zunftbriefe der Troppauer Goldschmiede, Töpfer und Zinngießer.

(Aus dem Troppauer Stadtarchiv. Von Richard Schostal.)

Es handelt sich im Nachstehenden nicht um wohlbesiegelte Zunftbriefe, sondern um Entwürfe dazu, die dem Magistrat der Stadt zur Bestätigung vorgelegt werden; die Veranlassung ist aus den einleitenden Worten der Entwürfe zu ersehen.

1. Zunftartikel der Goldschmiede vom Jahre 1541.

Wir Bürgermeister und Rahtmanne der Stadt Troppau thun kundt vor jedermänniglich mit diesem Briff, daß Vor unß in Versambleten Rathe erschienen synd, die Ehrsambe Zechmeister, sambt dem andern meistern deß Ehrbahren Handwercks der goldtschmiede, unsere mitbürger haben angezeigt (wie dann augenscheinlich) daß das goldschmidt Handtwerck alhie, durch unordnung in grössere abfahl und Unwürde kommen, also daß Sie sich beneben anderen Handwerckern, und hiesigen mitburgern ihrer Nahrung nicht wohl zu erhalten haben. Bittende solche wiederumb aufzurichten, und wie anderen kayl. Städten, in Ordnung zu bringen. Dis wir als Liebhaber aller gutten ordnung, in Ansehung ihrer zimblichen Begir, und gemeines, auch ihrer sonderlichen Nutzes, so hirauß erfolgen wirdt, zu thun geneigt. Haben derhalben an Ein Ehrsamben Raht, der Stadt Breßlau, was der goldschmidt Handtwercks Ordnung, wie die allermasse bey Ihne gehalten wirdt, mittheilen gelangen lassen. Dieselb unß zu günstiger Willfahung zugeferttigt worden; wollen demnach ernstlich vor unß und alle unsere nachkommen, befehlende, die in allem, wie nachfolgt, unverbrüchlich gehalten worden. Nemblich, das Ein jeder goldschmidtgesell, der allhir meister werden und sich niederlassen wil, sol erstlich bey ein oder zwei hisigen goldschmidt Handtwercksmeistern, zum wenigsten ein Jahr unverrückt arbeiten, sein geburths- und Lehrbriff in der Zech bey annehmung denselben haben und Niederlegen. In die Zech auch 24 gl. groschen geben, und zum Meisterstück ein Trinkgeschirr, ein gulden ring machen und ein Sigel außstechen. Wo sich auch ein goldschmidt, der anderstwo meister gewest alher ziehen wolte, der soll von der Stadt, da er gewohnt, seiner Enthaltung und Abschiedsbriff herbringen. Es soll auch kein Meister mehr, dann zwene gesellen, und ein Lehrjungen, deren ein jeder mit willen undt Vorwissen der Zech, vier jahr zu lehren, mit darlegung seiner Geburtsbriff, und 12 grl. in die Zech aufnehmen, und halten, und soll ein jeder goldschmidt, der Meister ist, in seinem freyen offenen laden arbeiten, undt dieselbe arbeit, wie die ist, keine außgenommen, von dem zechmeister und Beschauer, so wir hirzu gesetzt, besehen, und anerkennet werden, daß das Silber

vierzehn loth fein halte durchauß, undt das auch ein jeder Meister neben dem Stattzeichen auch sein gemerck und zeichen schlagen soll. wo aber solche arbeit von einem Meister alhier, oder anderstwo zuschmeltzt, und nicht 14 loth fein befunden wurde, und es mit der Stadtzeichen, und deß Meisters gemerck fürbracht, und darauff befunden, Sol derselbige Meister, der die arbeit gemacht, und Bey deme die Verwahrlosung geschehen, den Schaden und abgang zu erstatten Schuldig sein. Eß sol auch kein goldschmid einiger weise oder gestalt geringen golt arbeiten, dann reinisch achzehn Garaten, und wo jemand frembder oder einheimischer einen goldschmidt goldt in seinen Laden oder sonst zu verarbtten gibt, sol demselben alleweg, von angezeigten golde ein prob herauß gegeben werden, also daß in diesem und andern, aller Verdacht und argwohn Vermieden bleib. Waß auch belangt die Schaumeister so von unß hiezu bestellt und verordnet sein, welche wir mit aydespflichten verbinden wollen, dieselben sollen auff ihre gethane Pflicht, den strich von jedem Silber, recht und unverdächtig nehmen, demselben im feuer probiren, also das er recht weiß und einem 14 lötigen silber gleich sey damit auch dieselben weil Sie solch bünd und Sorge auff Ihn tragen, vergeblich nicht gemühet und dargegen billiger Belohnung zu gewartten sollen Sie dieselben Beschauer von jeder Marck vom Schauen und stechen zweene denar oder Heller haben, welche alleweg derselbe goldschmidt, so die arbeith gemacht, und bey deme Sie besichtigt geben, und zahlen sol, jedoch das alle arbeit, so 4 loth wiegt, mit obberürtem der Stadt- und deß Meisters Zeichen gezeichnet werde, darunter aber nicht, und ob Sie dieselbe Schaumeister, also ihrem auferlegten befehl, nach falsches und tadelich befinden, sollen Sie fug und macht haben, dasselb in ein klos zu schlagen, oder zu schnaiden, damit in allem rechtfertigkeit und gleichheit gehalten werde, Und wo ein Meister diese obbelte aussetzung in dem wenigsten übertrete, das der gestrafft und gebüßt werde, umb ein halben Ungrisch gulden.

Zum andern, wo er hirin strafflich begriffen, umb ein Ungrischen gulden und zum dritten steh die straff zu einem Ehrsamben Rath. waß aber andere gemeine, und nicht sonderlich das goldschmid handwerck betreffende Zechordnung belangt, dieweil Sie die goltschmide mit den Cramern und andern lnen zu getanen zech angenommen, sollen Sie sich nichts weniger dann die Cramer und andern leith, Ihrer Zechordnung und Briff richten, und zu Verhalten Verpflicht sein. Doch behalten wir Bürgermeister und Rathmanne, von unser und unser nachkommen wegen, volle macht und gewalth, ob wir, oder Sie, auß Gelegenheit und Lauff der Zeit und nach erfordern der Notturft, obgedachter stück indert eins der Stadt oder dem Hantwerg unbequem sein, erkennen würden, diese Ordnung vermög unserer Privilegien zu wandeln, oder abzuthun, nach unserm, oder ihrem besten erkanntuß.

Zu uhrkundt mit Unserem anhangenden Stadt Insigel besiegelt. Donnerstag am Tag Egidy, im fünffzehen hundert, Ein und vierzigsten Jahre.

*

Der vorstehende Entwurf hat, wie man sieht, der Hauptsache nach die Abstellung eingerissener Übelstände zum Zweck. Die «Schaumeister» müssen strenge darauf sehen, daß die Vorschriften in Bezug auf das zu verarbeitende Metall eingehalten werden, der Goldschmied darf nicht versteckt, er muß öffentlich, im «freien, offenen Laden» arbeiten.

1726 trennen sich die Goldschmiede von der Reichkrämerzeche, der sie bis dahin angehört haben, im folgenden Jahre werden dem Rat der Stadt neue Zunftartikel zur Bestätigung vorgelegt. In Randnoten wird auf die durch die Gewerbebesetze Karls VI. nötig gemachten Abweichungen von den bisherigen Gebräuchen verwiesen: Die Begünstigungen für die einheimischen Meisterrechtswerber fallen, die Normierung der Gesellenzahl bleibt weg, ebenso die Vorschrift, im offenen Laden zu arbeiten, hingegen sind die Bestimmungen über die Lehrzeit (6 Lehr-, 3 Wanderjahre) ausführlicher. Gleich geblieben sind die Vorschriften über die Meisterstücke und über das zu verwendende Metall.

2. Zunftartikel der Goldschmiede vom Jahre 1727.

Wir Bürgermeister und Rathmanne der Hochfürstlichen Lichtensteinischen Stadt Troppau bekennen hirdurch wo es die Nothdurfft erfordern möchte: daß vor unß in Sitzendem Rath erschienen seyn, die allhiesigen bürgerlichen Goldschmiede *Andreas Krembs*er, *Frantz Bordon* und *Ludwig Näbler*, mit inständiger bitte, die Jenigen Innungs-Artikul welche Sie auf denen vorherig alten Brieffen, nach ietziger Zeit, und Gelegenheit eingerichtet, obrigkeitlich zu bekräftigen, welche also lauthen:

Erstens: Wer auf diese goldschmid Profession allhier Einwerben will: der soll, nach Seiner Sechsjährigen Lehrzeit, wenigstens drey Jahr in der Frembde herumb gereiset, und also von

der Sachen Eigenschaft zu länglich unterrichtet, auch mit seinen Lehr- und geburts-Brieff ordentlich versehen seyn; mithin sich bey dem ältesten oder Vorsteher bescheyden anmelden, das Fordergeld per Ein Thaler Schlesisch (davon dem Mittel Sechzehn Silbergrösch, dem Schreiber Vier Silbergrösch und dem Jüngsten Vier Silbergrösch gebühret) erlegen, und folglichen in das Mittelsbuch Vormerken lassen, daß Er, als ein Frembder vor allen dingen, das gewöhnliche Jahr, gegen einen leydentlichen Lohn arbeiten, auch so dann das übrige gehörig vollziehen wolle. Eines hiesigen Goldschmidts Sohn aber ist der Jahres-Arbeit befreyet. (am Rand: dieße Exzeption, und respective unterschiede zwischen Frembden und Einheimischen fallet Vermöge Kayl. Allergnädigsten Patents Art. 13 § 7 hinweg; Es wärr dan sach, daß allerhöchsten orths auff Einlangende Allerunterthänigste remonstration [wordrumben inständigst gebetten wird] in favorem der Meisters Söhnen, auch Töchtern, und Wittwen, eine Allergnädigste Declaratio diesfalls Erfolgen möchte, obwohlen ohne diese Vermöge obangeführten Articuli 13 die Jahresarbeit unter den so genannten Meisterjahren Vermuthlich verstanden wird, mithin völlig aufgehoben seyn solle.)

Zum Fall aber ein solch Frembder das Jahr nicht arbeitthen wolte, oder könnte: So wird zwar das Mittel, mit genehmhaltung des Löblichen Magistrats hirinfalls zu dispensiren befugt. Jedoch der Einwerber darvor Vier- und Zwanzig Thaler Schlesisch zu erlegen verbunden seyn.

Andertens: soll Er, nach außgerichteter Jahreszeit, zur Einwerbung Schreiten, und von dem Mittels-Ältesten die abermalige Zursambenkunfft außwürken, das Fordergeld per Ein Thaler abstatten, und sich in die Stücks begeben, das ist so wohl Frembd- als Einheimischer soll Einen Pocal, von zwölflothigen Silber, per Sechzig Loth schwergewicht, Einen goldenen Ring, mit dreyerley Schmelztz-Farben ameliert, und Ein Silbernes Sigill, eines Guldens groß, gestochen oder geschnitten, binnen nächsten dreyer Monatsfrist, untadelhaft verfertigen, worzu die Zeichnung aus der Laade gegeben, und von dem Stückmacher, dem jenigen Goldschmid, bey welchem solche gefertiget worden, Sechs Thaler bezahlet wirdt. Sollte nun Einer, unter dieser Zeit nicht fertig werden, so ist Er, nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände, auf Erkenntniß des löblichen Magistrats zu bestraffen. So forth aber, wann Er die fertigen Stück aufzuweisen vorhabens, erlegt Er abermahls Fordergeld Ein Thaler, und zahlet vor die Besichtigung drey Thaler, giebet auch Einwerbgeld per Acht Taler, zwey Pfund Wachs, und wann sich einige Fähler finden, muß Er solche, durch ordentlich aussetzende Straff verbessern, (am Rand: Jedoch auff obrigkeitl. willkur Lauth Artic. 12) oder auch gestalten dingen nach, gantz neue Stückh verfertigen. Von obiger Jahres-bezahlung, wie auch dem Einwerbe-Geld, gebühret allemahl dem Rath Ein Drittel, und dem Mittel bleiben die übrigen zwey Antheile.

Zum Dritten. muß jeder eingeworbene die so genannte Jüngsterey, wenigstens durch Ein Jahr verrichten, oder darvor Sechs Thaler Gold erlegen. Zum Fall Er aber ferners keinen hinter sich eingekommenen hätte, müßte Er sothane Verrichtung, biß ein anderer nach Ihm käme, gegen einer Erkenntlichkeit des Mittels continuiren.

Vierdtens. sollen alle Goldschmiede taugliche Arbeit, und zwar niemahls geringer als von zwölflothigen Silber verfertigen, und die verfertigte Arbeit, zu dem ältesten (welcher dessentwegen ein Juramentum auff sich hat) zu dem probiren überbringen, damit Selbter nach dem recht befund, so wohl das Stadt- als sein in fidem führendes Zeichen darauff, gegen einer kleinen Erkenntlichkeit eines halben Kreutzers, (welchen der, so zum zeichnen schickt, zahlen soll.) schlagen könne.

Zum Fünfft. stehet Ihnen die Taxa, und das probiren, wie auch das einkauffen des Goldes, Silber, und Edelgestein, gleicher gestalten zu, wird auch von jedem Thaler so Ihnen, außer gerichtlich, zur Schätzung kommet, und nicht über hundert Thaler außträgt (gestalten Ihnen von dem übrigen zwölf Silbergrösch pro Cento zugelassen wirdt) drey Heller außgeworffen, und solches in die Lade zu erlegen angeordnet. Sie sollen aber hingegen

Sechstens. weder Verdächtiges ohne vorherigen obrigkeitlichen guttbefund, erkauffen, viel weniger unrichtiges Verschmelzen oder Verarbeitthen.

Wurde sich etwa zum

Siebenden. Ein Goldschmied von anderwerths her begeben wollen, der allbereits in einem anderen Mittel in corporiret gewesen wäre: derselbige soll schuldig seyn, seine Brieff- und Attestata einzubringen, und vor alles dreyßig Thaler Einwerb-Geld zu entrichten. Hirvon kommet dem Löblichen Magistrat das Drittel zu. (am Rand: Willen die andermahlige einzunfftung, außer der gebühr deß Einschreibens, vermöge oft Besagten Kays. Handtwercks-Patents Art. 9no abgestellt ist, alß wird auch dießer Siebende punkt umb so viel weniger zu attendiren seyn.)

Achtens. Die Gesellen anlangend, soll jeder, nach seiner ordentlichen Außlehr, wenigstens drey Jahr in der Frembde seyn, und darüber Seine gehörige Kundschaft haben.

Neuntens. Muß Ein lehr-Jung, so wohl frembd, als Goldschmieds Sohn, Sechs Jahre nacheinander lernen, und vorhero ein Viertel Jahr (welches ebenfahls unter diese Sechs Jahr einzurechnen) auf der Probe, auch alsbald bey der Aufnahm mit seinem Geburts-Brief, bevorab wann er ein Frembder ist, und mit zwey Bürgen versehen seyn, darzu die Gebührnis beym Aufnehmen mit Ein Thaler, Ein Pfund Wachs, und beym Freysagen drey Thaler, Ein- und Ein halb Pfund Wachs gutmachen.

Weilen wir nun bevorstehende Innungs-Articel in löblicher Gewörbs-Policey gegründet, und zu Ihrem der Goldschmiede bestem zu seyn erachten. Sonsten aber zu derley Einrichtung unserer Privilegien, und obliegender Pflichtmäßigkeit verbunden seyn.

Alß thun wir Solche krafft so thaner befügnuß genehmhalten und die Sammentliche Goldschmieds-Verwandte zu unbrüchiger befolgung anerinnern, herentgegen aber auch außdrücklich vorbehalten, diese Einrichtung nach Erforderung der Zeit, und Umstände zu mindern, oder zu mehren.

Zu urkundt dessen allen haben wir gemeiner Stadt grösseres Insiegel wissentlich hiran drucken lassen.

So geschehen Troppau den Neun und zwanzigsten Monatstag April, Anno Ein Tausend Sieben Hundert, Sieben, und zwanzig zehlende.

Altmodischer erscheinen die Innungsartikel der Töpfer, die die Begünstigungen für die Einheimischen beibehalten, auch strenge Bestimmungen über den Verkauf der Töpferwaren enthalten; offenbar brauchte man in diesem Gewerbe nicht, wie in so vielen andern nach der Gegenreformation, Einwanderer, sondern traf die Sache selbst; da war dann eine Milderung der alten Sicherungen und Schranken nicht nötig. Ähnlich steht es mit den Zinngießerartikeln (undadiert), von denen zwei Entwürfe vorliegen; der umfangreichere postuliert für die Meisterrechtsverleihung die Zugehörigkeit zur Kath. Religion, gibt den Lehrlingen ausführliche Vorschriften über ihre sittliche Führung; der 2., knapper und sachlicher, aus derselben Zeit, enthält diese beiden Dinge nicht, verlangt von den Gesellen gegenüber der 4 Wanderjahre des 1. Entwurfes nur zwei.

Töpferzechartikel.

Auff allergnädigste Verordnung Ihro Röm. Kayßer- und Königl: Cathol: Mays: hat ein Ehrbahres Handwerck der Haffner- oder Töpfer Meister in Troppau, zu allergehorsambster Befolgung Einige Artikul einzurichten aufgesetzt, allerunterthänigst nachzuleben, und aller mildreichist zu Confirmiren, aller Fußfälligst bittet, darüber Einem Löblichen Magistrat, obrigkeitl. das Beliebige gutachten zuerkennen unterwürffet, dieselbe nach Handwercks Gewohnheit einzurichten, und alle Müßbrauch abzuthuen, solche in nachfolgenden artickeln einhelliglich zuhalten beschlossen.

Nembl:

Erstens: wann Ein gesell wil alhir Meister werden, dieser soll zuvor. 4. Jahr in die Frembde verwandern.

Andertens: Eines Meisters Sohn, oder der eines hießigen Ehrlichen Meisters Tochter oder Eines Meisters hinterlassene Wittib zur Ehe nimbt, der soll. 2 Jahr. außwandern.

Drittens: Waß anbelanget der Meister stückh, soll. 4. Stück machen. Nemlich: Erstens: Einen sauberen glasierten Kachelofen. andertens. Einen Topf einer halben Ehlen hoch. drittens: Einen Essig Krug dergleichen Höhe. Viertens: Einen Asch, Einen halben Ehlen breith. Dieße 4. obgemelte stückh kann er zum Besten verkaufen.

Die Meisterstückh aber soelen bey dem ältesten Meister gemacht werden.

Viertens: Das Meister Recht betreffend, wird er in die Zechlade schuldig zuerlegen sein: 15 Thal. schles. Ist es aber eines Meisters Sohn, oder Eines Meisters Tochter, oder Eine Wittfrau, soll die Helffte deren Meisterstückh machen, nembl. den Ofen, und den Topf, hin gegen aber gleichwohlen die Thl. schl. an geld wie Ein Frembder ohne außrede zu erlegen schuldig sein. Denen Meistern bei Verfertigung deren Meisterstücken eine Taugliche Mahlzeit, nach seinem Vermögen zugeben verpflichtet sein soll.

Fünfftens: Soll kein Meister auf 2 stellen Seiner Waahren feil haben, es sey an Einem freyen Jahrmarck, oder Wochen Marck, und so Er darwider handeln solte, wird Er zur Straff verfallen sein 2 Trl.: diese sollen die Helffte Einem löbl. Magistrat, die andere Helffte Einem Ehrbahren Handwerckh zugehören.

Item, wann Ein Meister an Einem Sonn- oder Feyer Tag brennen thut, dieser soll zur straff 2 Pfund Wachs zu Troppau in das Kirchlein Sct Michaëlis ohne alle wiederrede verfallen sein.

Sechstens: Soll kein Meister dem andern Seine gesellen abhändig machen, und so einer darwider Thun solte, soll Er nach Erkandtnuß des Ehrbahren Handwercks in die straff verfallen sein.

Siebendens: Belangend die Gesellen, die soelen an Einem Montage oder sonsten an Einem Wochen Tag, vermög Kayßerlichen Patenten keinen Feyertag machen, welcher darwider handelt, dieser soll umb ein gantzes Wochen lohn gestraffet werden.

Auch soll kein geselle außer den Sonntag von seinem Meister ohne gewisse uhrsach den abschied, oder uhrlaub nehmen.

Deßgleichen soll auch kein Meister ohne gewisse uhrsach in der Wochen abschied geben, und so sich dieses er Eignete, sollen beede nach des Handwercks gebrauch abgestraffet werden.

Wann es sich zu Trüge, daß ein Meister 2 oder 3 gesellen habe, und ein frembder einwandere, soll dieser zu einem Meister eingeführet werden, welcher kein Gesellen hat, so aber der Jenige Meister ihn nicht von nöthen hätte, alß dann soll ihm der alt gesell wiederumb zum ältesten um arbeit umschauhen, wann ihn aber der Jenige Meister, welcher 2 oder 3 gesellen zu vor, von der Jenigen Meister arbeit abhielte, welche es höchlich von nöten haben, der soll umb 2 Pfund Wachs gestraffet werden.

Item, wann Ein gesell wil abschied nehmen, der soll 14 Tag züvor dem Meister ansagen, so Er es nicht Thuen wird, der ist verfallen ein Wochen Lohn. (Item, wann Ein Gesell den abschied genohmen, soll Er nicht befugt sein, bey einem andern Meister wieder in arbeit einzusetzen, außer er Thue darauff ein Virtel Jahr von diesem orte verwandern, und so dieses sich ereignete, so soll er einen Thal. schl. straffvöllig sein, den halben Theil Einem löbl. Magistrat, den andern halben Theil dem Ehrbaren Handwerckh gebühren solle.)¹

Achtens. Soll kein Gesell bey der Nacht über 9 Uhr nicht außen bleiben, welcher darwider Thun wolte, der soll umb ein halbes Wochen lohn gestraffet werden.

Neundtens: Wann Ein Meister Einen Lehrjungen aufnehmen will, soll derselbe vorhero 4. Wochen auf die Probe genohmen werden, und so Er dazu tauglich befunden wird, soll Er drey gantze Jahr lang lehren, dabei soll Er bey aufnehmung, Seinen geburths- und Loßbrief in die Lade einlegen, und sich mit zwey Tauglichen Männern verbürgen oder zugegen stellen. Wann Er aufgenommen wird, ist er schuldig, in die Zechlade zuerlegen 3 Grl.; wann Er frey gesprochen wird, soll Er deßgleichen 3 Grl: erlegen.

Zehendens: Belangend deren frembden Meistern, die alhier nacher Troppau auf den freyen Jahrmarckt kommen Thuen, sollen den halben Theil glossirtes, und halben Teil rauhes geschirr herbringen, und zwar Taugliches, und nicht vermachtes, auch nicht außgeflossenes, und gut außgebranntes geschirr und gefäß versehen seyn, und dieses soll alle Jahrmarckt von hießigen Meistern wohl und gut beschauet werden; Solte sich dergleichen untuglich wâahre befinden, soll selbte hinweg genohmen, und nach Erkenntnus Eines löbl. Magistrats, und gutachten deren Meistern zu straff gezogen werden, wo von der halbe Theil Einem löbl. Magistrat, der andrer dem Handtwerck zukommen solle.

Eylffstens: Sollen die frembden Meister nichts ehender verkauffen, biß die Freyheit umb. 12. Uhr außgeblasen wirdt, auch sollen Sie länger nicht feyl haben biß Sambstag um 2 Uhr. So Einer darüber feyhl hätte, solle ihme solch geschirr hinweg genohmen, und in die Spitähler gegeben, und außgetheilet werden.

Zwölffstens: Auch solle nicht gestattet werden mit dem weissen geschirr- und Kriegel die würffel zu spiehlen, und mit genehmhabung Eines löbl. Magistrats Eine Straff aufzulegen, wovon der Eine Theil der obrigkeit, der andrer Theil, dem Ehrbahren Handwerckh zufallen solle.

Dieße artikul alle das Meisterstückh betreffende, wie es oben gesetzet ist, wollen wir, daß es von denen Meistern alt- und Jung- So wohl von allen gesellen der Haffner- und Töpfer, so sich alhier einlassen wollen, stett fest, und unverbrüchlich gehalten werde:

Ein mehrers zu aufrichtung Einiger artikuln, wie die sollen gehalten werden, zu ändern, zu mindern, und zu vermehren, stellen wir Einem löbl. Magistrat zu genehmhabung vernünfftig anheimb.

¹ () eingefügt.

Solchem nach ampts gehorsambst Einen löbl. Magistrat bitten, derselbe geruhe unvorschreiblich Uns bey Specificirten Handwercks gewohnheit und gebrauchen zu vergunnen, und zu verbleiben. Bitten auch, wie gemeiniglich pfleget zu geschehen, das Verderber, und schädiger gefunden werden, es sey bey der Stadt, oder außerhalb der Stadt, so weit sich das Fürsten Thumb erstreckt, die dem Haffner- und Töpfer Handwerck, in obgemelten Stückhen eingriff Thuen, schädlich, oder hinderlich sein wolten, Ein löbl. Magistrat, alhir wolle Uns alle billliche Hülff und Schutz leisten, damit solches gäntzlich abgeschafft, und Ein Ehrbahr Handwerckh der Haffner, und Töpfer, bey Unser gerechtigkeit erhalten werden möchten, und solche stöhrer abgeschaffet sein möchten.

Dießes hat ein Ehrbahres Handwerckh der Haffner und Töpfer-Meister mit genehmhabung Eines Löbl. Magistrats der Hochfürstl. Lichtensteinschen Stadt Troppau Ein Helliglich beschlossen. So geschehen Troppau den 29ten Novembris 1732.

N. N. älteste und Jung-Meister, und gesellen, deß Ehrbahren Handwerckhs der Töpfer, und Haffner Meister alhier.

Innungs Articul der Ziengiesser.

Erstlich, wann Ein ziengiesser Geselle komt, der in Willens hat allhier Meister zu werden, so soll er sich bey den allhiesigen Ziengiesser Meistern anmelden und sodann zu anhörung seines begehrens soll Er das gantze Mittel fodern lassen, und darvor erlegen Ein Thaler Schlesisch und Vier sgl. dem Bothen, (und 4 den schreiber)¹ nach anhören seines Begehrens, so er allhier ein Stadtmeister werden will, so muß er der allein Seeligmachenden Catholischen Religion zugethan sein, so dann seinen erforderlichen geburts- und Lehr-brieff haben, und sich außweisen, daß er von gutten Herkommen seyn, und wann nun Er alles dieses hat, und als ein (Vier Jahr)² gewandert(er)² und in der Profession erfahrener Mensch ist, auch sich die erforderliche Meisterstücke zu machen getrauet, so soll Ihm das Meister werden keines weg verschrencket seyn;

Andertens, die Meisterstück belangende: so wird Er zu machen haben drey Stück, und zu jedem Stück eine rechtschaffene steinerne Form, wie es an allen orthen gebräuchlich ist, und zwar solche drey Stück, die Jedermänniglich brauchbar, als nemblichen. Ein recht sauberes und wohl ausgearbeitetes Hand-Faß von Zienen Blech, wie der Abriß zeigen wirdt. Mehr Ein Schüssel, von drey Pfunden, und Endlichen einen Krug von drey quarten, wozu Ihm das Muster gegeben wird. welche obernennte drey Stück sambt denen Formen, recht sauber und gut außgearbeitet und gemachet seyn sollen, damit sie einen Meister zeigen und nach der Verfertigung Einem gesambten Mittel solche aufzuweisen haben wird, und so nun solche nach der Meister und Obrigkeitlichen Erkenntnuß vor gut und wohl gefertigte Meister-Stück passieren, so soll Er den Ziengiesser Meistern Sechzig³ Thaler Schlesisch erlegen vor das Meister Recht. was aber die Meisters Söhne, oder wer eines Meisters Tochter oder eines Ziengiesser Meisters hinterlassene Wittib in die Profession heurathet, anbelangt, so haben solche vermög dem kayl. general Handwercks-Patent, nunmehr der Meisterstück-, als auch die erste der Lehre halber nichts zum voraus, doch aber gleichwohl bey denen Lehr-Freysprechungs- und Meister- Rechts-Unkosten vor anderen leichter zu halten. Die hier aber incorporirten Landmeister vor die incorporirung nur die Helfte, als nemblich ⁴ Thaler.

Drittens soll jeder neu eingeworbener Meister auf das Leichentuch Einen Reichsthaler, und quartal groschen jeglichen Vier Silbergroschen auf die art, oder Zechmeister Freyheit, wie bei denen erstgenannt zwey Mitteln zu erlegen schuldig seyn. (auch die Jungsterey ein Jahr zu Verrichten oder statt dessen fünff Thaler geld zu erlegen.⁵

Vierdens liegt ihm ob, daß er seine arbeit, nach der obrigkeitlich außgesetzten Prob verfertige, und so einer darwider handelt, soll er so oft als es geschehn, empfindlich bestraftet werden. und soll er auf alle seine neu verfertigte (Haupt)⁵ Waar und arbeit sein zeichen schlagen.

Fünfftens, die gesellen belang., so soll ein ankommender frembder Geselle Handwercks bräuchig, auf die Herberg einwandern und so dann nach dem (?)^{*} Gesellen schicken, der Ihm vom ältesten biß zu dem jüngsten Meister umb Arbeit schauen wird; wann nun der älteste Meister dem angekommenen Gesellen (wo er seine erforderliche richtige Kundschaft hat, sonst Er keines weg zu fördern war) arbeit giebt, so soll der Nächst kommende Geselle ohne weitere anmeldung beym ältesten, dem andern (und wann mehr Meister wären) dann

¹ () am Rand. — () ² eingefügt.

³ corrigiert aus?, am Rand „30“. — ⁴ Zahlangabe fehlt.

⁵ (eingefügt). — (*) unleserlich.

dem dritten, und so forth, in die arbeit gebracht werden. und dießes wirdt Jederzeit zu halten und zu observiren seyn.

Sechters, wann aber ein Meister einen Gesellen Nothwendig brauchete, so kan er sich einen verschreiben, welcher Ihm auch ohne alle Verhindernuß der andern Meister, gleich wie aller orthen gebräuchig soll zugebracht werden, doch wird bey dessen Verschreibung ein Meister dem andern meldung machen.

Siebtens, da ferner ein allhier in arbeit gestanden- und abgewanderter Gesell binen einem Viertel Jahre wieder anhero käme, und sich umb Arbeit schauen ließ, so muß er erstens denen Gesellen die gebührende Straff per 12 gl erlegen und so dann in der jenigen Werckstatt, allwo er vorhin gewesen, sich wieder zuerst umb arbeit schauen lassen.

Achtens, die Lehr Jung betreffende, so soll ein Lehr Jung, der das Ziengiesser Handwerck allhier zu erlernen gesinnet, zum Ersten der Catholischen allein seligmachenden Religion zugethan seyn, so dann seinen erforderlichen geburts- alß loß-brieff haben, auch so bald der zeche beym aufnehmen Vier gulden reinisch erlegen und Endlich fünff gantzer Jahr nach einander zu lernen schuldig seyn, wehrender Lehrzeit sich gottsfürchtig, getreu, fromm und ehrlich aufführen, des Lehrmeisters nutzen befördern, auch keinen mutwilligen Schaden verursachen, viel weniger zwischen Meister und Gesellen, noch sonst im Hause, eine Zwiest- und Verdrüßlichkeit anspinnen, Meister und Meisterin als auch denen Gesellen allen Respect und gehorsamb Folge leisten.

Neuntens soll er auch zwey hier angesessene Bürgen haben, die vor Ihn einsprechen, daß wann er die außgemessene lehrzeit nicht außstehen, sondern ohne erhebliche ursach darvon lauffen würde, und Sie ihn nicht wieder binnen einer Monats-Frist gestellen kuntten, als dann zehn Thaler Schlesisch dem Ehrbaren Mittel zu erlegen, Ihne obliegen wirdt.

So nun aber zehentens ein Lehr-Jung seine obstehende Lehr-Zeit ehr- und redlich vollstreckt und außgestanden hat, so soll er wieder vor offener Laad vor Meister freygesagt und die Bürgen Entlassen werden. Er Lehr-Jung aber wird beym Freysprechen wieder Vier gulden zu erlegen haben.

Zingüsser-Articul.

1. Jeder lehr Jung sol bey der aufnahm Seinen Ehrlichen ausweis, und 2 bürgen haben, welche Seine treue auslernung auf 10 Thl. verbürgen. Da wirdt Er auf 4 Jar zu lernen angenommen, und vom einschreiben gibt man in allem 3 Thl. reins.

2. Wenn Er Seine lehr Jar ordentlich zugebracht wird Er, gegen erlegung abermals 3 R freygesprochen, und hat von der lehr an Zwey Jar zu wandern, umb in dem gewerb sich desto besser zu versuchen.

3. beym Meisterrecht hat jed Seine lehr-, geburts- und Kundschaftsbrieft, nebst Darthung Seines Ehrlichen Namens, vorzuweisen, so dann zu Meisterstücken binnen 4 (od. höchstens 6)¹ Wochen folgende 3 stücke (von guttem Probzihn)⁶ zu verfertigen, benanth: Ein Handfaß von Zihnen bleche, Eine drey Pfündige Schüssel und einen drey quartichen Krug, und zwar alle diese stück in Seine selbst aigen Verfertigte Steinerne Formen. Zu deme gibt Er auch zum besuch des Mittels unterhalt, und dessen notwendigkeit im Gelde 30 Thl. schl. und hat hingegen Seine gefertigte stücke zu Seinem besten Nutzen zu verkauffen.

4. Die Einwandernde gesellen gehn auf die bestellte Herberg, und wirdt ihne vom ältisten biß zum Jüngsten Meister umbgeschauet, bekommet Er beym ältesten arbeit, so wirdt dem nächstfolgenden (ohne weitere anmeldung beym ältisten) bey dem anderten geschauet, und so fort nach der ordnung, und folgender gleiches billigkeit, biß zum letzten, können aber alle gesellen fördern, und haben wirdt es ihne auch vergönnet, wann nur die Gottgefällige gleiche beförderung in acht gehalten wirdt.

5. Verschreibt sich einer den gesellen, sol es gemeldet, und auch so dann der Verschriebene, ihm Unweigerlich gelassen werden.

6. Wandert Ein gesell von hier freywillig, so ist Er zu Vermeidung derer Meistersstrittigkeiten, vor ausgang eines Virttel Jares, alhir mit Keiner arbeit zu fördern, sondern in so lange anderwertshin zu wandern.

Die übrige policey- und arbeits ordnung hat die obrigkeit, nach anleitung anderer Zunffts- od. mittelgenossen, sowol des begräbnis mitgangs, als derley umbstände, bey vorfallender gelegenheit, mittelst derer vorgesetzten Zunfftsältesten zu reguliren, und die Innungs Verwante zu deren befolgung nachdrückl. anzuhalten.

¹ () eingefügt.

Zwischen 1720 und 1740 erneuern, veranlaßt durch die kaiserlichen Patente, die meisten Fünfte ihre Artikel. Im städtischen Archiv findet sich noch eine lange Reihe davon, doch werden die abgedruckten zur Kennzeichnung ihrer Art genügen.

Einige Urkunden zur älteren Geschichte Österr.-Schlesiens.

I.

In seinen Studien zur älteren schlesischen Geschichte¹ erwähnt Konrad Wutke auch eine Urkunde vom Jahre 1406, betreffend Altstadt bei Freistadt, österr. Schlesien, die im Breslauer Staatsarchiv zu den Urkunden der niederschlesischen Stadt Freystadt eingereiht ist. Da dieses Freystadt nie eine Altstadt, die in der Urkunde erwähnt wird, gehabt hat, so lag es nahe, daß es sich nicht um dieses Freystadt, sondern um das in österr. Schlesien gelegene Altstadt bei Freistadt handelt. Der Inhalt der von Wutke an dieser Stelle veröffentlichten lateinischen Urkunde ist folgender:

Matthias Lipman aus Altstadt bei Freystadt (= Freistadt) ernennt den Domherrn Stephan der Breslauer Diözese und den Pfarrherrn Philipp von Gola² zu seinen Stellvertretern in allen seinen Rechtssachen und Angelegenheiten. Als Zeugen erscheinen — die Urkunde wird im Pfarrhaus zu Freystadt (= Freistadt) ausgestellt — der dortige Pfarrer Petrus, dessen Kaplan Franziskus und ein Johann Kauffmann aus Altstadt, schließlich der Notar Jakobus.

II.

Auf S. 219 ff. derselben Zeitschrift 1912 behandelt Wutke «Silesiaca in österr. Geschichtswerken» einem Wunsche des schlesischen Geschichtsforschers Hermann Palm 1865 entsprechend, daß man Silesiaca, die in nichtschlesischen Zeitschriften erscheinen, in den schlesischen Zeitschriften veröffentlichen möge.

1 a) Fontes rerum Austriacarum. In diesem Urkundenbuche des Zisterzienserstiftes Hohenfurt in Böhmen, herausgegeben von Matthias Pangerl, sind manche Urkunden, welche Schlesien betreffen, vorhanden.

S. 4, Nr. III. 1259, Kal. Junii = 1. Juni. Bischof Johann von Prag bestätigt dem von Wok von Rosenberg gestifteten Kloster Hohenfurt die Besitzungen, unter anderen das südlich von Neustadt, O.-Schl., gelegene Dorf Kotzen im Troppauischen (Schles. Reg. 1028).³

S. 8, Nr. VI. 1260 in mense Junii, Hohenfurt-Rosenberg. Wok von Rosenberg erneuert und bestätigt die dem Kloster Hohenfurt gemachten Schenkungen, unter anderen das Dorf Kotzen (Schles. Reg. 1051).

S. 11, Nr. VIII. 1261, IV. Kal. Junii = 29. Mai, Graz, Steiermark. Wok von Rosenberg erneuert und vermehrt seine dem Kloster Hohenfurt gemachten Schenkungen, unter anderen das Dorf Kotzen. — Fehlt in den schles. Regesten.

S. 66. Nr. LXV. 1318 in vigil. ss. mart. Cosme et Damiani = 26. September. Peter von Rosenberg, oberster Kämmerer des Königreiches Böhmen, vermachte zum Seelenheile seiner Gemahlin Viola dem Kloster Hohenfurt mehrere Dörfer.⁴

Schles. Reg. Cod. dipl. Sil. XVIII, S. 2.

b) Die Rosenbergische Chronik des Jakob v. Gratzen (Neuhaus). Ebendasselbst.

S. 384. Peter von Rosenberg überläßt zum Seelenheil seiner im Jahre 1317 am Tage des Apostels und Evangelisten Matthaeus (= 21. September) verstorbenen Gemahlin Viola unter anderen auch seine Güter zu Eybenstain dem Hohenfurter Kloster. (Die Stiftungsurkunde selbst stammt vom 26. September 1318).

S. 385. Im Jahre 1318 am Tage des hl. Märtyrers Calixtus = 14. Oktober stirbt Peter von Rosenberg, Oberst-Kämmerer von Böhmen, der Gemahl der Teschner Prinzessin Viola. Die Urkunde nennt alle von ihm gemachten Stiftungen und Geschenke.

S. 406. 1437, am Feste des hl. Augustin (= 28. August). Laurenz Hainrichs Sohn, Besitzer

¹ Zeitschrift des Vereines für Geschichte Schlesiens von Konrad Wutke, 46 Bd., Breslau 1912, S. 170.

² Pfarrdorf Gohlau oder Guhlau; welches gemeint ist, läßt sich nicht entscheiden.

³ Zu bemerken ist, daß die Herren von Rosenberg auch im Fürstentum Troppau, welches damals zu Mähren gehörte, begütert waren.

⁴ Peter von Rosenbergs Gattin Viola war eine geborene Prinzessin von Teschen, Witwe König Wenzels III. von Böhmen.

von Pyern in Schlesien (der Ort ist nicht zu ermitteln), gelobt dem Herzog Albrecht IV. von Österreich, sich wegen seiner Gefangenschaft nicht zu rächen.

In Band II der Mitteilungen aus dem Vatik. Archiv veröffentlicht Wutke eine Wiener Briefsammlung zur Geschichte des Deutschen Reiches und der österr. Länder in der 2. Hälfte des 13. Jahrh., von welchen Briefen für das österr. Schlesien folgende von Interesse sind:

S. 96, Nr. 86. 1277, VI. Kal. Julii (= 22. Juni), Grätz bei Troppau. König Ottokar von Böhmen ersucht den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, sich für den Herword Tousentphunt in Österreich zu verwenden.

S. 96, Nr. 87. 1277, II. Kal. Julii (= 30. Juni), Grätz bei Troppau. König Ottokar wendet sich bei dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg für Konrad von Walterskirchen.

S. 99. Nr. 90. 1277, Idus Julii (= 15. Juli), Breslau. König Ottokar ersucht den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, den Kaiser Rudolf zur versprochenen Freigebug des Konrad von Bisenz zu vermögen.¹

S. 100, Nr. 91. 1277 (nach Mitte Juli), zwischen Breslau und Grätz bei Troppau. König Ottokar berichtet an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg über dessen Krankheit, durch welche die Verhandlungen mit der Herzogin von Breslau verzögert worden sind, dankt ihm für die Nachrichten aus Ungarn und ersucht ihn um baldiges Kommen.²

S. 104/106, Nr. 95. 1277, XVIII. Kal. Sept. (= 15. August), Grätz bei Troppau. König Ottokar an den Bischof Bruno von Olmütz. Der König meldet in dem Briefe seine Absichten betreffs einer Zusammenkunft mit den polnischen Herzoginnen (wohl schles. Fürstinnen). Vielleicht hat dies — so vermutet Wutke — etwas mit dem Heiratsplane der Herzogin-Witwe von Breslau zu tun. Die Fürstinnen wollen bis Ratibor beiden entgegenkommen, nach Troppau selbst wollen sie sich nicht begeben.

S. 106/108, Nr. 97. (1277, 2. Hälfte August, Mödriz bei Brünn). Bischof Bruno von Olmütz, der sich auf der Reise nach Wien in Mödriz aufhält, beantwortet das Schreiben des Burggrafen Friedrich zu Nürnberg, welches er in Moderung³ erhalten hatte, dahin, daß er für ihn zu Breslau ein Anlehen gemacht, und berichtet weiter über die bevorstehenden Verhandlungen wegen der Wittegonen, endlich über die Ankunft der Herzogin von Schlesien, der er bis Kremsier entgegenkommen will.

III.

Im Formelbuch des Bischofs Tobias von Bechin (Formulář biskupa Tobiáše z Bechyně), Bischofs von Prag, 1279—1296, herausgegeben von Dr. J. Fr. Novák, Prag 1903, ist unter anderen S. 7 die Urkunde abgedruckt Nr. 10, 1287, Kal. ?, (wohl 7. Jänner bis 1. April), Prag. Tobias, Bischof von Prag, gibt auf Bitten seines Herrn, Wenzel, Königs von Böhmen und Markgrafen von Mähren, dessen Bruder Herzog Nikolaus (von Troppau) mit seinem Gefolge einen Geleitsbrief für freie Hin- und Rückreise zum Könige nach Prag.

S. 152, Nr. 192 (1289 nach dem 15. August nach Dr. Novák). Bischof Tobias beglückwünscht den König Wenzel zu seinen Erfolgen, indem die schlesischen und anderen Fürsten nach einer Verabredung in Troppau am 15. August sich seinen Anordnungen fügen wollen. Gleichzeitig dankt er für die Ernennung seines Bruders Milota zum Burggrafen von Olmütz und beschwert sich über die Gefangennehmung und Einkerkierung seines Bruders Zenek durch Witko, den Bruder des Zawisch von Falkenstein.

IV.

In derselben Zeitschrift für die Geschichte Schlesiens S. 237 bespricht J. Kapras die mährische und Troppauische «Cuda», das Landgericht.

Nach den «Statuta ducis Ottonis» ist Mähren im 12. Jahrh. in provinciae d. h. Gerichts- und Verwaltungssprengel geteilt. Derartige provinciae sind die Troppauer, Olmützer, Znaimer, Brünnener, Lundenburger und Jamnitzer. Jede solche Provinz hatte ein Kreisgericht, die «cuda» mit dem Leiter des Gerichtes cudarius (czudarius) oder iudex und dem camerarius. Diese Kreisgerichte wurden unter Karl IV. 1348 aufgehoben, nur kleinere Gerichte von geringer Kompetenz blieben in Znaim, Iglau und Jamnitz, die jedoch gleichfalls vor den Hussitenkriegen verschwanden. Nur Olmütz und Brünn besaßen ein Landgericht, das große Landrecht,

¹ Der Aufenthalt König Ottokars in Breslau, Juli 1277 war bisher völlig unbekannt.

² Kaiser Rudolf vermittelt die Heirat der Herzogin-Mutter Helene von Breslau.

³ Mödering bei Horn, Niederösterreich.

an dessen Spitze der Markgraf, der Landeskämmerer oder Landeshauptmann standen welche die Landesbeamten und Angehörigen des Herrenstandes als Beisitzer herangezogen. Diese Gerichte entschieden besonders Streitigkeiten über freie Landgüter, und hier wurden auch die Landtafeln geführt. Eine Berufung gegen das Erkenntnis des Markgrafen gab es nicht. Daneben gab es noch ein kleines Landrecht (menší soud), aus den kleineren Landesbeamten und Rittern zusammengesetzt, und dieses entschied in Streitigkeiten, deren Wert weniger als 10 M Silber betrug. Das große Landrecht heißt auch větši cuda. Beide finden wir im 14. Jahrhundert gleichfalls in Troppau.

Erwin Gerber.

Literarische Anzeigen.

Referate zur schlesischen Literatur.

Von Dr. Karl Knaflitsch.

In der «Zeitschrift des historischen Vereines für Steiermark», IX., S. 297 ff. spricht Dr. K. Hafner «Zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges». 1782 hatte Kaiser Josef II. das Chorherrenstift Seckau aufgehoben und dessen Archiv wurde dem steierischen Landesarchive einverleibt. Aus der dort enthaltenen «Korrespondenz der Dompröpste» zieht der Verfasser seine Materialien zur Ergänzung der, wie man glauben sollte, vom österreichischen wie vom preußischen Generalstab erschöpfend behandelten Geschichte des ersten schlesischen Krieges. Das wichtigste Stück dieser Korrespondenz ist ein an den Dompropst Franz X. v. Waitz adressierter, direkt aus dem Lager der österreichischen Armee stammender Bericht eines Augenzeugen der ersten größeren Schlacht, die am 10. April bei Mollwitz geschlagen wurde. Der Berichterstatter ist der als Regimentskaplan im österr. Dragonerregimente Althann dienende Jesuitenpater Franz Xaver Rodel. Er schreibt aus dem Lager bei Neiße am 16. Mai 1741. Ein gebürtiger Steirer, kam dieser für unsere schlesischen Geschichtsquellen nunmehr als Beiträger wichtiger Mann wohl auf Befehl der Ordensleitung zu seinem Amte als Feldkaplan und er hat durch volle 4 Jahre die Mühsale des Krieges in Schlesien, Mähren, Böhmen und Baiern kennen gelernt. Er machte den ganzen Feldzug von 1741 mit, nahm noch an der Schlacht bei Chotusitz (1742) teil und war schließlich Zeuge der Belagerung Prags. Daß der Bericht und die ganze Auffassung der Dinge seitens eines solch gebildeten, aber vielseitig herumgeschlagenen Mannes als Quelle wohl zu beachten ist, wird nicht bezweifelt werden dürfen. Dr. Hafner teilt diesen Bericht in extenso mit und wir bedauern nur, daß er nicht in einer schlesischen Zeitschrift steht. Rodels Charakterisierung der Verhältnisse bei den langsam sich sammelnden Truppen, die ewig auf den Kommandierenden, Neipperg, warten müssen, ihr endlicher Vormarsch über Freudenthal, Einsiedel, Hermsdorf, Zuckmantel, Deutschwette nach Grottkau, endlich die Sorglosigkeit der Österreicher bei Mollwitz sind in urwüchsiger, derb-aufrichtiger Weise geschildert, wie denn auch die treffende, freilich vom Standpunkte des katholischen Geistlichen anzusehende Schilderung der protestantisch gesinnten Landbevölkerung von größtem Interesse ist. Da findet man rückhaltslos eines jener Momente aufgedeckt, welche uns erklären helfen, warum Schlesien nach der Übergabe an Friedrich II. so rasch mit Herz und Hand preußisch geworden ist.

«Zu Colmar Grünhagens Gedächtnis» ergreift der Geh. Archivrat Dr. Otto Meinardus im 46. Bande der Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Schlesiens S. 1 ff. das Wort. Der berühmte schlesische Historiker ist am 28. Juli 1912, kurz vor dem Beginn der Jahrhundertfeier der 1703 von Kaiser Leopold I. gegründeten Breslauer Universität, gestorben. Mit dem Verein für die Geschichte Schlesiens und folglich mit dieser selbst ist sein Name unzertrennlich verknüpft. Er entstammte einer Thüringischen Familie und erblickte am 2. April 1828 zu Trebnitz das Licht der Welt. Er absolvierte seine Gymnasialstudien in Breslau, besuchte dann die Universitäten zu Jena, Berlin und Breslau, bis er in Halle 1850 promovierte. Seine Lehrer waren u. a. Mommsen, Lachmann und in Breslau G. A. H. Stenzel, der Vorgänger des berühmten Wattenbach, glänzende Namen in der schlesischen Historiographie. Während seiner Studienzeit hat er sich auch kräftig im politischen Leben herumgetan und mit Begeisterung die bunte Mütze getragen. Nach seiner Promotion nach Breslau zurückgekehrt, widmete er sich der Laufbahn eines Gymnasiallehrers für Geschichte. Dabei beteiligte er sich mit Eifer an den Bestrebungen der damals in Blüte stehenden «Schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur», wo er Vorträge hielt. Über die Idee des Erzbischofs Adalbert von Bremen, ein nordisches Patriarchat zu begründen, schrieb er ein vielgelobtes Buch, das ihm den Weg zur akademischen Laufbahn ebnen sollte. Mit einer Habilitationsschrift «Otfried und

Heliand» erwarb er sich die *venia legendi*. Im Wintersemester 1855—56 trat er in Breslau seine akademische Laufbahn an, die nun bis 1911 keine Unterbrechung mehr erfuhr. Er las zuerst allgemeine deutsche Geschichte, in den 60er Jahren überwiegt die preußische Geschichte, nur hie und da speziell Schlesiens, so seit 1859 «Geschichte der Stadt Breslau», 1868 «Die Erwerbung Schlesiens durch Friedrich den Großen». 1872 erschien zum erstenmal ein Kolleg über «Schlesische Geschichte» und von da an wechselt regelmäßig schlesische mit preußischer Geschichte ab. In den ersten 18 Jahren der Lehrtätigkeit tritt die schlesische Geschichte fast ganz zurück, von 1873 an überwiegt sie.

Bis 1862 war Grünhagen außer auf der Universität auch als Gymnasiallehrer tätig. Als nach Wattenbachs Berufung nach Heidelberg (1861) die Stelle eines schlesischen Provinzialarchivars in Breslau frei wurde, war es Grünhagens einziger, durch emsige Vorarbeit gegründeter Wunsch, diese zu erlangen. 1862 wurde er, durch Wattenbach selbst empfohlen, tatsächlich Archivar, nicht bloß in dieser Beziehung, sondern auch als Redakteur der «Zeitschrift für die Geschichte Schlesiens» dessen Nachfolger, die er bis 1905 leitete. Zugleich war er seit 1871 Vorsitzender des Vereines. So mußte er nunmehr in dreifachem Amte für die geschichtliche Erforschung Schlesiens tätig sein und blieb es, trotzdem sich ihm in Berlin bessere materielle Vorteile boten. Ja man hat ihn sogar in Breslau mit Kränkungen lange auf ein Ordinariat warten lassen. Aber trotzdem wurde er der Mittelpunkt für alles, was heute für den akademischen Betrieb schlesischer Geschichte in so reicher Fülle besteht. Unter ihm entstand ein neues Archivgebäude, er sammelte Kollegen und Schüler mit gleicher vaterländischer Tendenz um sich, czechische und polnische Historiker leisteten ihm willig Gefolgschaft, aus der gebildeten Gesellschaft gewann er unzählige Mitarbeiter an der schlesischen Geschichte und nur ein Grundsatz beseelte ihn: alle Kräfte zu sammeln für die Erforschung der Heimat. Von nun an hat er unzählige Werke vaterländischen Charakters geschaffen, namentlich seit den 80er Jahren. Mit Markgraf veröffentlichte er «Lebens- und Besitzurkunden Schlesiens und seiner Fürstentümer», das Registrum Wenceslai, und mit Wutke die »Regesten zur schlesischen Geschichte», mit Korn die *Regesta episcopatus Wratislaviae*. Allein hat er den «*Henricus pauper*», ein Breslauer Rechnungsbuch von 1299—1358, die Urkunden der Stadt Brieg und die Geschichtsquellen der Hussitenkriege bearbeitet. Letztere hat er auch in einem eigenen Werke von großartiger Darstellung verwertet. Es ist sein bestes Buch neben seinem «*Adalbert*», kein Geringerer als Palacky hat sich darüber mit höchster Anerkennung geäußert. Ein weiteres deskriptives Werk ist seine Geschichte Schlesiens bis 1740. 1884 und 1886 kam es heraus. Seinem Vorgänger hat er das Werk «*Friedrich der Große und die Breslauer in den Jahren 1740 und 1741 gewidmet*». 1881 erschien in 2 Bänden die Geschichte des ersten Schlesischen Krieges, 1890 und 1892 das zweibändige Werk «*Schlesien unter Friedrich dem Großen*», die reichste und abgeklärteste Arbeit Grünhagens.

Außerdem hat er noch eine Reihe von Aufsätzen zur Geschichte Schlesiens und der Nachfolger Friedrich II., Friedrich Wilhelm II. und III. veröffentlicht.

Damit ist seine Bedeutung als Schriftsteller und Historiker keineswegs erschöpft. Für unsere Zwecke aber genügt es, auf diesen hervorragenden Lehrer für alle Jünger schlesischer Geschichte pflichtschuldigt hingewiesen zu haben.

Aus dem Nachlasse Grünhagens bringt dieselbe Zeitschrift S. 66 ff. eine Biographie Hoym's, Verwaltungsministers für Schlesien unter Friedrich II., Friedrich Wilhelm II. und III. Er ist der Gönner und Freund des österreichischen Staatsmannes Friedrich von Gentz, worüber in der laufenden Nummer unserer Zeitschrift (S. 1 ff.) die Rede ist.

Eine Urkunde vom Jahre 1406, betreffend Altstadt bei Freistadt, Österreichisch-Schlesien (S. 170 der Zeitschrift des Vereines für Geschichte Schlesiens, 46. Bd.) und *Silesiaca* in Österreichischen Quellenwerken (S. 218 ff. *ibid.*) bespricht Prof. Gerber an anderer Stelle.

Lesenswert ist eine Notiz in der «*Oberschlesischen Heimat*», VIII. Bd., 2. Heft, S. 64 ff. von Wehowsky über «*Die Besteuerung der Geistlichkeit im Dekanate Troppau zur Zeit des 2. Türkenkrieges*». Dessen Nöten veranlaßten Kaiser Leopold, eine allgemeine, auch die Geistlichkeit umfassende Kopfsteuer auszuschreiben. Im 4. Jahre derselben, 1693, erließ der Kaiser dem Klerus die Hälfte dieser Steuer, was durch ein Dekret des Olmützer Konsistoriums vom 23. April 1693 der ihm unterstehenden Geistlichkeit bekannt gemacht wurde. Dieses Dekret teilt Verf. im Wortlaute mit. Der Dechant von Troppau — der Name bleibt unbekannt — vermittelt dieses Dekret den unterstehenden Pfarrern mit einem Verzeichnis

der einzubringenden Steuergelder. Demnach hatte das Dekanat Troppau mit seinen 19 Pfarren und 4 Stiftskaplaneien die Summe von 122 Fl. 58 Kr. zu zahlen. Die weiteren Bemerkungen des Verfassers sind nicht ganz klar und kann hier nur darauf verwiesen werden. Jedenfalls ist die vollständig mitgeteilte *Classificatio et Consignatio, quantum Domini Parochi Decanatus Oppaviensis subordinati jam 4ta vice pro Bello Turcico Ao. 1693 contribuerunt*, für die Lokalgeschichte wertvoll, ebenso die folgend erwähnte Teilung des Dekanates in einen preußischen und österreichischen Anteil mit dem Jahre 1742.

Die Schlesischen Geschichtsblätter, Jg. 1912, Nr. 1 enthalten einen Artikel «Landesgeschichte und Landeskunde» von H. Wendt. Ist derselbe im wesentlichen nichts anderes als eine Besprechung von Josef Partsch' neu erschienenem Werke «Schlesien, eine Landeskunde für das deutsche Volk», in welchem Natur und Geschichte in steter Abhängigkeit von einander zur glänzendsten Darstellung gebracht sind, so verdient der Artikel insbesondere deshalb für uns Österr.-Schlesier Interesse, als hier eindringlich auf die Wichtigkeit der Pflege geographischer Landeskunde neben der geschichtlichen Erforschung der Heimat hingewiesen ist. In dieser Beziehung stehen wir noch weit zurück und Pflicht aller Schlesier wird es sein, durch Begründung eines Vereines für österr.-schlesische Landeskunde, der hoffentlich nicht mehr zu lange auf sich warten läßt, die Grundbedingungen zum Nachholen dessen zu schaffen, was durch Jahrzehnte versäumt worden ist.

Polnische Literatur.

Zur Geschichte Österr.-Schlesiens.

Seit dem letzten Berichte über die polnische Literatur in Schlesien (Jahrg. VI, H. 1) sind folgende Broschüren oder größere Zeitschriftartikel erschienen:

Kulturgeschichte, Topographie und Lokalgeschichte.

Limanowski B., Die Entwicklung der polnischen Nationalität in Schlesien, Warschau 1911.
Popiołek Fr., Das schlesische Volksschulwesen im Jahre 1910. (Eine statistische Darstellung.)
Teschen 1911.

Eine Besprechung dieser Abhandlung erschien im *Dziennik Cieszyński* 28. Dezember 1911, in *Gwiazdka Cieszyńska* 7. und 9. August 1912 und in *Szkoła* (Die Schule, eine Lemberger pädagogische Monatschrift, Jahrg. XLV, H. 5, S. 361).

Ciszewski, Über die wissenschaftliche Verlässenschaft des J. Lompa (erschien in der ethnographischen Quartalschrift *Lud* [Das Volk], Bd. XVII, H. 2—3, S. 124).

G. K., Polen in Schlesien und Ruthenen in Galizien.

Słowo Polskie (Lemberger Tagblatt), 23. April 1912.

— Die nationale Bilanz in Schlesien.

Słowo Polskie, 27. Februar 1913.

Król J., Ein Beitrag zur Charakteristik der schlesischen Herzoge.

Zaranie śląskie, S. 80.

Mucha J., Unsere utraquistischen Schulen, S. 81.

— Das polnische Schulwesen im Bielitzer Bezirke.

Dziennik Cieszyński, 20. und 21. Februar 1911.

Nakęski W., Der Kampf um Schlesien.

Der gymnastische Wegweiser (Lemberger Monatschrift), Dezember 1910.

Parczewska M., Josef Lompa (der Schriftsteller und auf nationalem Gebiete tätiger Mann in Preußisch-Schlesien). An seinem 50jährigen Todesgedenktage.

Dziennik Cieszyński, 8. April 1913.

Popiołek Fr., Ein Beitrag zur Schulstatistik (mit einer Tabelle).

Dziennik Cieszyński, 4. September 1910.

— Unsere Berge.

Dziennik Cieszyński, 18. September 1910.

— Wie sich die Herren einst unterhielten.

Dziennik Cieszyński, 25. September 1910.

— Mittelschulen in Schlesien im Schuljahre 1910/11.

Dziennik Cieszyński, 14. Juni 1912.

— Das Herzogtum Teschen und seine touristische Anziehungskraft.

Nasze Zdroje (Unsere Heilquellen), 18. und 25. September 1911.

- Popiołek Fr., Ergebnisse der Volkszählung in Schlesien.
Dziennik Cieszyński, 2. Dezember 1911.
- Die Gründung der Stadt Teschen.
Dziennik Cieszyński, 23. April 1912.
- Die nationalen Verhältnisse in Österr.-Schlesien.
Dziennik Cieszyński, 19. und 20. März 1912.
- Teschen.
Wędrowiec (der Wanderer), Illustrierte Touristenschrift, Jahrg. II, S. 16, Lemberg, 20. April 1912.
- Szczepański J., Über das polnische Schulwesen im Karwiner Revier, S. 54.
- Popiołek Fr., In der Angelegenheit der polnischen Karte von Österr.-Schlesien.
Miesięcznik Pedagogiczny 1911, S. 7.
- Nikodem G., Die Wahlen. Ein dramatisches Bild.
Zaranie śląskie, Jahrg. IV, H. 2—4, S. 57.
- Zaleski J., „Ondraszek“, eine Erzählung von dem bekannten schlesischen Räuber, erscheint vom Beginn des letzten Jahres im Dziennik Cieszyński.
- Das Memorandum des tschechischen Volksrates in der Angelegenheit des polnisch-tschechischen Streites in Schlesien.
Słowo Polskie, 26. Dezember 1912.
- Die erzherzogliche Kammer in Teschen.
Słowo Polskie, 10. und 11. Juni 1912.
- Die wirtschaftliche Entwicklung der polnischen Bevölkerung in Österr.-Schlesien.
Słowo Polskie, 9. September 1912.
- Aus Schlesien.
Słowo Polskie, 22. April 1913.
- Wir verlieren Schlesien.
Głos Narodu (Krakauer Tagblatt), 21., 22., 23., 28. Februar und 10., 13., 14. März 1912.
- Der polnisch-tschechische Kampf in Schlesien.
Dziennik Cieszyński, 18. Februar 1911.
- Polen und Tschechen in Schlesien. Eine Antwort des galizischen Volksschulrates dem tschechischen Volksrate.
Dziennik Cieszyński, 31. März 1912.
- Georg Cienciała (Ein Nekrolog).
Dziennik Cieszyński, 8. April 1913.
- Eine Belehrung über die sprachliche Gleichberechtigung in Gerichten und Ämtern.
Gwiazdka Cieszyńska, 20. Dezember 1912.
- Der Kampf zwischen den Polen und den Tschechen in Schlesien.
Gwiazdka Cieszyńska, 9. März 1912.
- Eine statistische Abhandlung über das Schulwesen im Teschner Bezirke, Miesięcznik Pedag. Jahrg. XXII, S. 1 und 41.
- Das Schulwesen im Herzogtum Teschen.
Straż Polska, Krakau, Jahrg. VII, H. 3.
- Aus der Vergangenheit von Preußisch-Schlesien.
Dziennik Cieszyński, 25. September 1911.
- Das polnische Schulwesen im Gerichtsbezirke von Polnisch-Ostrau.
Dziennik Cieszyński, 30. September 1911.
- Der Bergbau in Schlesien.
Dziennik Cieszyński, 28. Februar 1912.
- Über das Einverständnis zwischen Polen und Tschechen in Schlesien.
Dziennik Cieszyński, 28. Februar 1912.

Volkskunde und Vorgeschichte.

- B. J., Von der Abstammung und Entstehung der polnischen Ortsnamen.
Zaranie śląskie, Jahrg. IV, H. 2—4, S. 49.
- Bobek P., Die Slawen.
Miesięcznik Pedagogiczny, Jahrg. XXI, S. 41.
- Buzek V., Ein Beitrag zur Geologie des Herzogtums Teschen.

Miesięcznik Pedagogiczny, Jahrg. XXIII, S. 7, 25, 50, 72. (Die Abhandlung ist noch nicht vollendet.)

Ciszewski S., Anonyme Notiz über die Bewohner von Beskiden aus dem Jahre 1786.

Lud (das Volk), Bd. XVII, H. 2—3, S. 124.

Materialien zur Volkskunde.

Zaranie Śląskie, 1912, S. 104—128.

Franz Popiołek, Teschen.

Museums-Angelegenheiten.

Städtisches Museum.

A. Erweiterung desselben. Das städtische Museum wird durch teilweise Heranziehung des II. Stockwerkes des Schmetterhauses erweitert. Die Eröffnung wird demnächst stattfinden. Im neuen Teile ist besonders ein im Biedermeierstil eingerichtetes Zimmer, im alten eine Bauernstube hervorzuheben; die prähistorischen Gegenstände und die Funde anlässlich der Opparegulierung und Neukanalisierung wurden in einem besonderen Raume untergebracht.

B. Museumsausschuß-Sitzungen im 1. Halbjahre 1913. In der Sitzung vom 20. Februar 1913 wurden zunächst Archivangelegenheiten, dann die Ergänzung des Planes der Stadt Troppau in der Turnhalle, endlich die Herstellung der neuen Museumsräume besprochen.

Zu den bisherigen Mitgliedern des Zeitschrift-Ausschusses wurde das bisher korrespondierende Mitglied, der k. k. Gymnasial-Direktor Dr. Karl Knaflitsch, zum wirklichen Mitgliede gewählt.

In der Zeitschrift-Ausschuß-Sitzung vom 24. April 1913 folgte auf den Bericht des Schriftleiters Dr. E. W. Braun, Direktor des Troppauer Kaiser Franz Joseph-Museums, über die Zeitschrift eine allgemeine Besprechung der letzteren, sowie der Kassabericht des Fachlehrers Edmund Starowski.

In der Museumssitzung vom 28. April 1913 wurde die Neueinrichtung des Museums ausführlich besprochen. Es müssen 3 Vitrinen und zwar eine für Trachtenstücke, eine für die prähistorischen Gegenstände und ein Bücherschrank für das Vorzimmer des Archivs zur Unterbringung der Museums-Bibliothek angeschafft werden. Fünf von Friedrich von Gentz aus dem Kongreßjahre 1820 stammende in Troppau geschriebene interessante Briefe wurden angekauft. Dem Lehramtskandidaten Schostal, der das städtische Archiv geordnet hatte, wird ein Erlaubnisschein für die Benützung des Archivs bewilligt, endlich das Ansuchen des Pflegers um einen Urlaub von 6 Wochen in der Zeit vom 16. Juli bis 31. August dem Gemeinderate befürwortend zur Erledigung vorzulegen beschlossen.

E. Gerber,
Pfleger des städtischen Museums.

Einrichtung und Register des Troppauer Stadtarchivs.

Das Troppauer Stadtarchiv besteht aus 2, zwar im selben Raum untergebrachten, aber ganz getrennten Teilen: einem Urkundenschrank, der vor vielen Jahren von Herrn Schulrat Kürschner geordnet wurde — er blieb mir verschlossen, über seinen Inhalt kann ich nichts sagen — und dem im vergangenen Jahre von mir eingerichteten Teil, der aus der älteren Registratur zusammengestellt wurde und im ganzen etwa 2200 Stücke vom Beginn des 15. Jahrhunderts an bis 1860 enthält.

Als ich die Ordnungsarbeit begann, lag mir ein «Index über die ältesten Akten des bestandenen Magistrats», etwa 100 Stücke enthaltend, vor; die Registratur selbst war nach Jahrgängen geordnet, innerhalb der Jahrgänge große Verwirrung.

Bei der Bildung des Archivs handelte es sich um zweierlei: 1. Ausscheidung des Überflüssigen, um den kleinen Raum, der zur Verfügung steht, nicht zu rasch zu füllen — eine Aufgabe, die bei einer so großen Papiermasse nicht leicht durchzuführen ist, da bei einer erstmaligen Ordnung natürlich nicht Detailstudium der tausend Stücke geleistet werden kann; es bleibt nichts übrig, als nach einem Schimmel vorzugehen und sich starke Reserve bei der Ausscheidung aufzuerlegen, da schließlich fast alles für Arbeiten über die Vergangenheit irgendwie nutzbar gemacht werden kann.

2. Das Material, das so gewonnen wurde, mußte in sachgemäß gebildete Gruppen verteilt werden. Dieser Gruppenbildung war große Aufmerksamkeit zu schenken, da die Benützbarkeit

eines Archivs, das nicht ständig unter fachmännischer Leitung steht, in dem sich also der Benützer, auch der Laie, selbständig zurechtfinden muß, wesentlich von der Übersichtlichkeit der Einteilung und der Möglichkeit sich rasch darin zu orientieren, abhängt. Die Gruppen dürfen nicht zu groß sein, ihre Bezeichnung muß möglichst genau den Inhalt umschreiben. Man wird nicht verkennen, daß darin große Schwierigkeiten liegen, besonders wo es sich um die erste Einrichtung eines Archivs handelt, also im ganzen doch im groben gearbeitet werden muß.

Ein Archivar, der in jahrelanger Arbeit den ganzen Bestand im einzelnen durchsieht und im Detail gliedert, wird gewiß noch vieles in dieser Einteilung und in der Zuweisung die einzelnen Stücke in die Gruppen zu bessern finden; seine Aufgabe wird es auch sein, die verschiedenen getrennten Teile des Archivs wenigstens im Katalog zu vereinen und auch das einzubeziehen, was sich im städtischen Museum und in einzelnen Ämtern noch vorfindet.

Das Auffinden des Gesuchten ermöglichen 2 Zettelkataloge: ein chronologischer (Ordnungsprinzip: Anfangsjahr der Stücke) und ein Sachkatalog.

Ich lege im nachfolgenden das Register des Sachkatalogs und die Benützungsvorschrift vor.

Register.

Landes- und Staatsangelegenheiten.

I. Kaiserhaus betr.	(1790—1858)	13 Nummern
II. Zirkulare, Erlässe	(1721—1853)	23 „
III. Kongreß von 1820	(1820)	2 „
IV. Staatsfinanzen	(1751—1859)	29 „
V. Landesfinanzen	(1748—1856)	9 „
VI. Landes- und Staatssteuern, Kommunalumlagen	(1748—1857)	61 „
VII. Organisation der Steuerbehörden	(1783—1855)	10 „
VIII. Das Jahr 1848 betr., Verfassungsgeschichtliches überhaupt (1848—1856)		7 „

Organisation und Statistik der Gemeinde Troppau, Rechtsverhältnisse.

IX. Organisation der Gemeinde Troppau, Einrichtung der polit. Behörden 1848, Bürgermeister- und Ratswahlen u. dgl.	(1613—1858)	25 Nummern
X. Statistisches (Volkszählung)	(1723—1857)	10 „
XI. Angestellte und Beamte der Gemeinde	(1637—1858)	46 „
XII. Jurisdiktionsverhältnisse, Übergabe des Gerichtswesens an den Staat nach 1848	(1732—1859)	51 „
XIII. Judensachen im Allgemeinen	(1521—1859)	35 „
XIV. Jüdische Garküche betr.	(1831—1859)	8 „

Kirche, Schule, Museum.

XV. Kirchliches	(1443—1860)	59 Nummern
XVI. Nieder-Schulen, Privat- und Spezialschulen	(1789—1859)	79 „
XVII. Gymnasium	(1797—1852)	12 „
XVIII. Realschule	(1852—1859)	15 „
XIX. Museum	(1845—1857)	4 „

Städtisches Rentamt betreffend.

XX. Städtisches Rechnungswesen	(1540—1858)	46 Nummern
XXI. Stadtschulden	(1578—1855)	10 „
XXII. Gemeinderechnungen von Ottendorf und Skrzipp	(1853—1859)	11 „
XXIII. Jägerndorf und andere schlesische und neißische Städte betreffend	(1655—1790)	12 „

Stadtbesitz.

XXIV. Stadtbesitz: seine Verwaltung, Allgemeines	(1731—1851)	13 Nummern
XXV. Verkauf, Ankauf, Tausch von Grundstücken	(1735—1859)	24 „
XXVI. Städtische Meierhöfe	(1640—1853)	13 „
XXVII. Grundstückverpachtungen	(1825—1856)	8 „
XXVIII. Städtische Ziegelei und andere städtische Betriebe	(1831—1859)	14 „
XXIX. Städtisches Kaffeehaus	(1843—1856)	5 „

XXX. Der Stadt gehörige Gebäude	(1567—1858)	13 Nummern
XXXI. Vermietungen von Wohnungen, Gewölben etc.	(1831—1859)	8 "
XXXII. Forstwesen	(1799—1859)	34 "
XXXIII. Jagdpacht	(1822—1857)	6 "
XXXIV. Städtische Grubenbetriebe	(1692—1853)	13 "
XXXV. Grenzstreitigkeiten	(1581—1856)	14 "
XXXVI. Mühlen betr.	(1579—1853)	11 "

Urbarialverhältnisse.

XXXVII. Urbarialabgaben, Verhältnis zwischen Dominien und Untertanen, Ablösungen	(1596—1859)	50 Nummern
XXXVIII. Weideberechtigungen	(1748—1858)	6 "
XXXIX. Grundzerstückungen	(1803—1852)	7 "

Wirtschaftsleben.

XL. Zunftordnungen und darauf bezügl. Handwerk	(1541—1859)	94 Nummern
XVI. Industrie	(1717—1859)	39 "
XLII. Handels- und Gewerbekammer	(1849—1858)	8 "
XLIII. Gewerbeverleihung, Gewerberecht betreffend	(1790—1859)	50 "
XLIV. Handel	(1762—1859)	69 "
XLV. Salzhandel	(1795—1842)	7 "
XLVI. Bier-, Wein- und Brantweinschank	(1665—1856)	82 "
XLVII. Kaffeesieder	(1792—1840)	9 "
XLVIII. Markt- und Taxwesen	(1749—1858)	68 "
IL. Stadtwage und -Masserey	(1843—1859)	10 "
L. Protokolle in publico-politicis	(1835—1845)	13 "
LI. Fleischer	(1521—1858)	36 "
LII. Fischer	(1849—1854)	3 "
LIII. Landwirtschaftliche Vereine, Ausstellungen u. dgl.	(1767—1859)	32 "
LIV. Sparkassen	(1852—1858)	5 "

Verkehrswesen.

LV. Maut und Zoll	(1613—1859)	53 Nummern
LVI. Post u. dgl.	(1796—1859)	14 "
LVII. Eisenbahn	(1836—1858)	11 "

Bauwesen (Straßenbau, Baupolizei, Feuerlöschwesen).

LVIII. Baupolizei, Straßen- und Wasserbauten	(1681—1860)	163 Nummern
LIX. Straßen und Plätze in der Stadt, ihre Reinhaltung und Beleuchtung betreffend	(1801—1859)	38 "
LX. Stadtmauer	(1765—1858)	11 "
LXI. Kiosk und Park	(1798—1857)	18 "
LXII. Feuerlöschwesen, Überschwemmungen	(1808—1859)	19 "
LXIII. Feuerversicherung	(1818—1859)	31 "

Polizei.

LXIV. Polizei, Gendarmerie, Nachtwächter u. dgl.	(1752—1858)	38 Nummern
LXV. Preß- und Vereinspolizei	(1792—1853)	11 "
LXVI. Sittenpolizei, Bettelpolizei	(1795—1855)	6 "
LXVII. Paßwesen, Ab- und Zuwanderungen überhaupt, Verlassenschaften	(1764—1859)	67 "

Sanitätswesen, Spitäler.

LVIII. Medizinalwesen, Gesundheitspolizei	(1757—1859)	20 Nummern
LXIX. Apotheke	(1720—1859)	11 "
LXX. Öffentliche Bäder	(1834—1855)	5 "
LXXI. Spitäler	(1551—1858)	37 "
LXXII. Armen- und Waisenfürsorge, Stiftungen, Stipendien, Hilfsvereine	(1560—1859)	56 "
LXXIII. Kleinkinderbewahranstalt, Krippenanstalt	(1835—1856)	7 "

Kriegsakten, Militaria.

LXXIV. Kriegsakten	(1741—1862)	27 Nummern
LXXV. Konskription	(1770—1859)	25 "
LXXVI. Kontribution	(1695—1852)	13 "
LXXVII. Organisation des Heeres	(1812—1845)	2 "
LXXVII. Quartiere	(1809—1859)	31 "
LXXIX. Militärgebäude	(1791—1858)	28 "
LXXX. Spital, Invaliden u. dgl.	(1795—1859)	17 "
LXXXI. Varia, darunter den Exerzierplatz betreffend	(1807—1859)	17 "
LXXXII. Stadttheater	(1793—1859)	51 "
LXXXIII. Schützengesellschaft	(1792—1859)	6 "
LXXXIV. Varia	(1746—1859)	43 "

Vorschriften, betreffend die Benützung des städtischen Archives in Troppau,
genehmigt mit Beschluß des Troppauer Gemeinderates vom 2. Oktober 1912, Z. IV.

I. Zutritt ins Archiv.

1. Die Erlaubnis zur Benützung des Archivs erteilt auf mündliches oder schriftliches Ersuchen entweder der Bürgermeister oder der Bürgermeister-Stellvertreter oder der Obmann des Museumsausschusses bzw. sein Stellvertreter.

2. Wird die Erlaubnis zur Benützung des Archivs erteilt, so erhält der zur Arbeit darin Zugelassene einen auf bestimmte oder unbestimmte Zeit lautenden Erlaubnisschein, den er mit seiner Unterschrift zu versehen hat und der unübertragbar ist.

3. Die Archivschlüssel führt der Museumsdiener (derzeit Rucizka, Schmetterhaus II. Stock neben dem Archiv), der gegen Vorweisung des Erlaubnisscheines das Archiv öffnet. Beim Verlassen des Archives ist er zu dessen Verschließung zu rufen.

4. Das Archiv ist am Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 10—12 Uhr vormittags gegen Erlaubnis allgemein zugänglich, jedoch können die im Punkte 1 genannten Personen in besonderen Fällen die Erlaubnis zum Besuche auch an anderen Tagen und zu anderen Stunden erteilen.

II. Entlehnungen aus dem Archiv.

5. In besonderen Fällen können die im Punkte 1 genannten Personen die Entlehnung bestimmter Stücke gestatten. Für jedes entlehnte Stück hat der Entlehner einen Empfangschein auszustellen, in welchem der Zeitpunkt der Rückstellung, welcher sich nicht über 4 Wochen erstrecken darf, anzugeben ist. Der Entlehner bleibt für das Stück solange verantwortlich, als sein Empfangschein im Archive erliegt.

III. Verwertung der Archivalien.

6. Arbeiten, die ganz oder zum größten Teile mit Hilfe der Bestände des Stadtarchivs gemacht werden, müssen, falls sie zum Druck bestimmt sind, zunächst der Redaktion der „Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte österr. Schlesiens“ angeboten werden, in der sie, falls sie den Anforderungen der Zeitschrift entsprechen, gegen das bei dieser Zeitschrift übliche Honorar zum Abdruck kommen. Falls sie dafür nicht geeignet sind, werden sie in angemessener Frist zurückgestellt.

IV. Verhalten im Archivraum.

7. Im Archivraum ist das Rauchen verboten.

8. Um Beschädigungen der einzelnen Stücke möglichst zu vermeiden, sind, wenn das gewünschte Stück nicht obenaufliegt, alle in dem betreffenden Fach befindlichen Stücke herauszunehmen und ist sodann mit Vorsicht die Auswahl zu treffen.

9. Es wird ersucht, etwa abfallende oder abgefallene Ordnungszettel zu erneuern. Gummierte Reservezettel liegen im Archiv.

10. Nach der Benützung sind die Stücke wieder an ihren Ort zu bringen.

11. Falls gegen diese Vorschrift verstoßen wird, kann die Erlaubnis zur Benützung des Archivs entzogen werden.

12. Für Schäden, die aus der Nichtbefolgung obiger Vorschriften entstehen, wird der Schuldtragende haftbar gemacht.

R. Schostal.

Städtisches Museum in Troppau

Schmetterhaus, Oberring, III. Stock.

Besuchsstunden:

An Sonn- und Feiertagen von 10—12 und 1—4 Uhr.
An Wochentagen von 1—3 Uhr.

Eintrittspreise:

Für Erwachsene	{	An Sonntagen	20 Heller.
		An Wochentagen	40 Heller.
Für Kinder und Studierende	{	An Sonntagen	10 Heller.
		An Wochentagen	20 Heller.
Für Kleider, Schirme und Stöcke: Für die Person		10 Heller.	
Kustos: Professor E. Gerber.			

Sprechstunden:

An Wochentagen von 2—3 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von $\frac{1}{2}$ 11— $\frac{1}{2}$ 12 Uhr vormittags.

Der Zeitschriftausschuß des städtischen Museums besteht aus folgenden Mitgliedern:

Walther Kudlich, k. k. Landesgerichtsrat, Bürgermeister der Stadt Troppau
und Landtagsabgeordneter, Obmann.
Erasmus Kothny, k. k. Schulrat, Gemeinderat der Stadt Troppau.
Dr. Gottlieb Kürschner, k. k. Schulrat, Landesarchivar, k. k. Konservator.
Dr. E. W. Braun, Direktor des Kaiser Franz Joseph-Museums für Kunst und
Gewerbe, Mitglied des Denkmalrates und Konservator der k. k. Zentralkom-
mission, Herausgeber der Zeitschrift.
Dr. Karl Knaflitsch, k. k. Gymnasialdirektor, Troppau.
Erwin Gerber, Professor, Kustos des städtischen Museums.
Edmund Starowski, Bürgerschullehrer.

Beiträge für die Zeitschrift sowie Bücher und Schriften, über welche die Herren
Verfasser eine Besprechung wünschen, wollen nur an Herrn **Dr. Braun**, Direktor
des Kaiser Franz Joseph-Museums für Kunst und Gewerbe in **Troppau**, gesendet
werden.

**Bezugsanmeldungen, Abnehmerzahlungen, Anfragen nicht literarischer
Natur** sind nur an die Buchhandlung **Otto Gollmann**, Oberring, Troppau,
zu richten.

Preis des einzelnen Heftes 1 K 20 h, des ganzen aus 4 Heften in der Stärke
von je 3 Bogen bestehenden Jahrganges 4 K. Abnehmer desselben wollen
nach Erhalt des 1. Heftes den **Jahresbetrag** (4 K, mit Postversendung
4 K 20 h) an die Buchhandlung **Gollmann** entrichten. Probehefte werden nur
auf Verlangen versendet und nur in unbeschädigtem Zustande zurückgenommen.

Książnica Cieszyńska

CZ III 000022/1913

z. 1/2

Heft 4.

8. Jahrgang.

1913.

Zeitschrift

für

Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens.

Herausgegeben im Auftrage des Ausschusses
des städtischen Museums in Troppau von
Dr. Edmund Wilhelm Braun,
Direktor des Kaiser Franz Joseph-Museums
(Schlesisches Landesmuseum) in Troppau.



Die Verantwortung für die Beiträge und deren
Illustrationbeigaben tragen die Herren Verfasser.

.....

Verlag des Zeitschrift-Ausschusses des städtischen Museums, Troppau.
Für den Buchhandel in Kommission bei Otto Gollmann, Troppau.



Inhalt.

Aufsätze.

	Seite
Dr. Karl Knaflitsch: Troppauer Gentzbriefe	111
Dr. E. W. Braun: Das Engelsberger Christkindelspiel	124

Literarische Anzeigen.

Prasek Vinzenz: Topographie und Ethnographie des Neißischen österreichischen Anteiles (E. Gerber)	150
Zukal Josef: Der Streit zwischen den Standesherrn und Ritttern um die Landesämter des Herzogtums Troppau (E. Gerber)	150
Kapras Johann: Die Teschner Privilegien vom Jahre 1498 und 1572 (E. Gerber)	151
Wollmann F.: Die Sage von der weißen Frau in der Literatur und in den Überlieferungen des tschechischen Volkes (E. Gerber)	151
Zukal Josef: Von den Gilschitzer Freihöfen und Mühlen (E. Gerber)	152
Hauer W.: Ertrag der Herrschaft Königsberg im Jahre 1618 (E. Gerber)	152
A. O. P.: Die schlesischen Polen und die Olmützer Universität (E. Gerber)	153
Dr. Karl Knaflitsch: Referate zur schlesischen Literatur	153
Verzeichnis der Zeitschriften, Jahrbücher und Mitteilungen, mit denen die Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens den Schriftentausch unterhält (E. Gerber)	154
Literatur-Übersicht:	
A. Deutsche Literatur (E. Gerber)	156
B. Tschechische Literatur (E. Gerber)	159

Museums-Angelegenheiten.

Städtisches Museum:	
Neuerwerbungen im Jahre 1912	160
Sitzungs-Protokolle des Museums- und Zeitschriften-Ausschusses	160
Stand der Subventionen 1913	160
Statistik des städtischen Museums am Schlusse des Jahres 1913 (E. Gerber)	161

S. 2. 513/77
22. 11. 1977

Troppauer Gentzbriefe.

Von Dr. Karl Knaflitsch.

I.

Im 1. Heft des 8. Jahrganges dieser Zeitschrift berichtete ich von 5 Gentzbrieffen, die das städtische Museum von einem Münchner Antiquar, Herrn von Hohenlocher, erworben hat. Ich publizierte sie, da ich einige für gänzlich unbekannt, andere nur für gelegentlich verwendet hielt — denn einzelne Redewendungen waren mir in der sehr reichlichen Gentzliteratur bereits untergekommen — in genauer Wiedergabe. In der Sammlung von Prokesch-Osten aus dem Jahre 1867 waren sie nicht vorhanden. Von selbst drängte sich die Frage nach ihrer Provenienz auf, denn daß sie echt waren, darüber konnte kein Zweifel bestehen. Bald nach ihrer Wiedergabe in der Zeitschrift wurden nun dem städtischen Museum neuerdings aus derselben Quelle vier Briefe angeboten, die ebenfalls erworben wurden. Diese waren ohne Zweifel schon bekannt. Ich hatte mich natürlich längst an Herrn von Hohenlocher gewendet, von diesem aber nichts weiter erfahren, als daß er die ganze Briefsammlung mit anderen Dokumenten bei einer Pariser Auktion erworben habe. Von befreundeter Seite wurde ich aufmerksam gemacht, daß Dr. Karl Mendelssohn-Bartholdy, der Sohn des großen Musikers und damals Professor der Geschichte an der Universität zu Heidelberg, im Jahre 1868 Briefe von Friedrich von Gentz an Pilat herausgegeben habe, unter denen sich auch solche aus der Troppauer Zeit fänden. Ich kannte den Verfasser nur aus seinem Werke über Gentz, aus dem ich für das Jahr 1805, in dem Gentz zum erstenmale in Troppau weilte, ein Schreiben vom 7. Dezember¹ erwähnte, auf das ich durch Klinkowström² verwiesen wurde. Als ich mir endlich die Briefe verschaffen konnte, stand ich neuerdings vor einem Rätsel. Ich fand unter den Troppauer Briefen sämtliche 5 von mir publizierten Schreiben abgedruckt, jedoch keineswegs in übereinstimmendem Wortlaute.

So ist im Briefe vom 20. Oktober (I.) der Passus: Ich bitte Sie, meinem Jäger u. s. w. ganz ausgelassen. Im Briefe vom 21. Oktober (II.) fehlt der Schluß und die Gräfin Wrba heißt Gräfin Urban. Lesefehler gibt es übrigens eine Menge. Dies gilt namentlich vom Schreiben, welches das Datum des 26. Oktober trägt. (III.) Da heißt es beispielsweise «nebst sämtlichen Beilagen» statt «nebst freundlichen Beyträgen», «Hertzberg» statt «Herlitz» u. a. Indes findet sich zum Briefe vom 3. November (IV.), der nach unserm Original mit dem Postskriptum endigt: «Seit gestern regnet es unablässig, und der Himmel ist rabenschwarz» bei M.-B. noch folgendes angefügt:

¹ VIII, 1/2, S. 4, Anm. 7.

² Aus der alten Registratur der Staatskanzlei, Wien 1870, S. 8, Anm.



Schicken Sie mir durch das nächste Paket, unter des Fürsten Adresse, den 2., 3. und 4. Band der Humboldt'schen Reise aus meiner Bibliothek. Der Fürst besteht schlechterdings darauf.

Ferner wünscht Graf Nesselrode, daß Sie ihm den nach beiliegendem Zettel ihm fehlenden Band einzeln verschaffen möchten.

Dagegen erscheint der Brief vom 17. November (V.) wörtlich gleichlautend.

Somit war nach gezogenem Vergleiche klar, daß zwischen den bei uns befindlichen Briefen und den bei M.-B. publizierten einerseits unzweifelhaft die Kongruenz besteht, anderseits aber doch an den Konturen bemerkenswerte Divergenzen vorhanden sind. Wenn M.-B. einen Passus ausläßt, der ihm weniger wichtig erscheint, so ist dies zu begreifen, findet übrigens später seine Erklärung. Die schwer leserliche Schrift Gentzens, die bei der vielen Schreibarbeit nicht anders als flüchtig sein konnte, erklärt leicht die Verschiedenheit in der Textierung. Wenn aber M.-B. eine Stelle bringt, die in unserem Originalbriefe überhaupt nicht vorhanden ist, so muß er sie entweder erfunden haben, was in diesem Falle wegen ihrer Bedeutungslosigkeit, abgesehen von der Ungeheuerlichkeit einer solchen Annahme, hinfällig wird, oder er muß einen anderen Brief vor sich gehabt haben. Dann sind entweder seine Vorlagen oder die unseren Konzepte oder Kopien. Wie ist aber anzunehmen, daß Gentz von seinen Pilatbriefen auf goldgerändertem Papiere Konzepte machte? Ist es physisch überhaupt möglich, daß Gentz dazu die Zeit fand? Und wenn wir das von den in Troppau erliegenden Briefen nicht annehmen können, wie reimt sich dazu, was M.-B. in dem Vorwort zu seinem zweibändigen Gentzwerke sagt: In dem Nachlaß des am 2. Mai 1865 zu Wien verstorbenen k. k. Regierungsrates Josef von Pilat hat sich eine bedeutende Anzahl Briefe von Friedrich von Gentz vorgefunden. Ich darf es als einen besonderen Glücksfall für mich, als Historiker, bezeichnen, daß sich mir Gelegenheit bot, diese Korrespondenzstücke im Original zu erwerben. Gleich, als ich den ersten Einblick in die Sammlung erhielt, war ich durch die Reichhaltigkeit und Bedeutung ihres Inhaltes überrascht.

Liest man weiter, so wird man geradezu stutzig und bittet dem berühmten Editor sämtliche Anzweiflungen seiner Vorlagen ab, schließlich mit Ärger erkennend, daß die über München gekommenen Pariser Erwerbungen nicht die Originale seien. Denn M.-B. schreibt:

Da Gentz unzweifelhaft einer unserer ersten politischen Schriftsteller ist, so glaubte ich den Text der Briefe möglichst unverändert beibehalten zu müssen; ich habe nirgends gebessert, nirgends Zusätze gemacht, nur ganz unbedeutende Stellen: Die meisten Abschiedsformeln und manche der stereotypen Wetterbetrachtungen weggelassen.

Auch diese Freiheit würde ich mir nicht genommen, sondern würde die Originalien einfach abgedruckt haben, wenn mir die in Wien bei Gerold erschienene Sammlung «Aus dem Nachlaß von Friedrich von Gentz» rechtzeitig zu Gesicht gekommen wäre. Der Herausgeber dieser Sammlung, Freiherr von Prokesch-Osten, hat 40 Briefe von Gentz an Pilat abgedruckt; es standen ihm aber nur Kopien, beziehungsweise schlechte Auszüge zu Gebote und deshalb haben sich manche Irrtümer und Willkürlichkeiten eingeschlichen. Da der Druck meiner Sammlung schon begonnen hatte, als ich das bezeichnete Werk erhielt, so konnte ich erst bei den späteren Briefen (von

1816 an) darauf verweisen und zugleich durch völlig wortgetreuen Abdruck vom Original den Beweis von der Lückenhaftigkeit jener Kopien geben.

Noch mag ich eines merkwürdigen Umstandes erwähnen, der die Herausgabe dieser Briefe charakterisiert.

Schon früher war von anderer Seite ein Unternehmen dieser Art in Aussicht genommen. Der Herausgeber hatte nun an manchen bedeutenden Stellen einen Anstoß gefunden und beschlossen, dieselben wegen allzu lebhafter Sprache nicht drucken zu lassen. Er hatte sie daher mit Rotstift und dann mit Tinte durchstrichen und es war ihm gelungen, den Text vollkommen unkenntlich zu machen. Über Stellen dieser Art aber schrieb er z. B., wenn es hieß: «Die preußischen Beamten benehmen sich echt preußisch, d. h. trocken und schnöde»; «die preußischen Beamten benehmen sich höflich»; oder wenn Gentz geschrieben hatte: «Kardinal Spina sprach wie eine Nachtmütze»; «Kardinal Spina sprach sehr schüchtern.»

Da ich nun an meine Aufgabe ohne Haß und Liebe rein objektiv herantrat, so mußte mein Bemühen darauf gerichtet sein, den ursprünglichen Text jener Stellen herzustellen. Wie aber war dies möglich? Auch das schärfste Auge vermochte an jenen Stellen nur die fremde Fassung zu erkennen.

Da kam mir die Chemie zu Hülfe. Herr Geh. Rat Bunsen und sein Assistent, Dr. Rose, waren so freundlich, mich zu unterstützen. Die neuere Tinte, die zur Überdeckung der anstößigen Schriftstellen gebraucht war, wurde der Einwirkung einer verdünnten Salzsäure ausgesetzt. Sobald die schwarze Farbe in eine hellviolette übergegangen war, wurde die Säure durch Aufdrücken von Fließpapier entfernt, und die von ihr benetzten Stellen wurden so oft mit reinem Wasser überstrichen, bis die saure Reaktion völlig verschwunden war. Der nicht zu entfernende Rest wurde durch Überfahren mit Ammoniak neutralisiert. Die so behandelten Partien hatten nun eine schwach graublaue Färbung, gegen welche die braun geschriebene Schrift in genügender Deutlichkeit abstach, und es war mir auf diese Weise möglich, die Gentz'schen Ausdrücke in ihrer ursprünglichen Prägnanz zu erkennen und wiederzugeben.

Gegen solche Argumentation ist nicht viel einzuwenden. Gehen wir aber der Sache auf den Grund! Aus dem Gesagten geht hervor:

1. daß M.-B. die Briefe aus dem Nachlasse Pilats an der unzweifelhaft echten Stelle, nämlich aus der Pilat'schen Familie erworben hat;
2. daß diese Briefe bereits einmal zensuriert und mit Rotstift oder Tinte «korrigiert» worden waren;
3. daß sie auf chemischem Wege von diesen Korrekturen befreit wurden;
4. daß sie wortgetreu, nur mit Hinweglassung der Abschiedsformeln und stereotypen Wetterbetrachtungen, von M.-B. publiziert wurden;
5. daß Kopien und Auszüge von ihnen existierten, die manche Irrtümer und Willkürlichkeiten enthielten.

Nach den ersten 4 Punkten müßten die Fassungen bei M.-B. unbedingt echt sein. Sie differieren jedoch von den in Troppau befindlichen Briefen in mancher Beziehung.

Nach dem 5. Punkte gibt es Doppelgänger dieser Briefe und es liegt nahe, die Troppauer Briefe zu ihnen zu zählen.

Hier ist es zunächst nötig, von den vier neuangekauften Briefen zu sprechen. Sie sind gleichfalls sämtlich bei M.-B. publiziert. Ihre Daten sind: 13. XI.,

21. XI., 23. XI., 30. XI. Mit Ausnahme eines einzigen sind sie alle auf goldgerändertem Briefpapier in Klein-Oktav geschrieben. Die Ausnahme zeigt Klein-Quart. Es wird diesmal besser sein, wenn ich sie sogleich in treuer Kopie wiedergebe, da sich dann die nötigen Konklusionen leichter abheben lassen werden. Dazu bewegt mich auch der Grund, daß ich, so paradox nach dem vorher Gesagten diese Behauptung klingen mag, zum erstenmale die echten Gentzbrieife in voller Wiedergabe bringe, was ich trotz der Publikation bei M.-B. auch für die ersten fünf bereits in dieser Zeitschrift abgedruckten Stücke in Anspruch nehmen muß. Die lokalgeschichtliche Seite derselben dränge ich also vorderhand und eigentlich gegen meinen Willen in den Hintergrund.

I.

Nr. 7.

Troppau¹ den 13. Novbre
Abends um 10 Uhr.

Sie erhalten dieses Paket ohne Dazwischenkunft der Staats-Kanzley,² unmittelbar durch den Graf Joseph Esterhazy. Schicken Sie es gefälligst zu mir; wobey³ ich Sie aber ein für allemal recht sehr bitte, im Fall der Jäger nicht zu Hause ist, meine Briefe nie anders als an Madame Leopold eigenhändig bestellen zu laßen. Sollten Sie Selbst⁴ etwa keinen sichern Boten haben, so laßen Sie lieber den Jäger zu Sich⁵ rufen. Ich fürchte die Neugier, die Indiscretion, und die Malveillance der Staatskanzley² gar zu sehr; und ob ich gleich nichts schreibe, das mich politisch kompromittieren könnte, so würde es mich doch sehr ärgern, wenn meine kleinen häuslichen⁶ Verhältnisse, so unbedeutend sie auch seyn mögen, in die Hände dieser Bestien kämen.⁷

Ich sehe aus Ihren vor einer Stunde erhaltenen Briefen Nr. 15 und 16, daß man dem Fürsten sein Stillschweigen vorwirft. Die beyden⁸ Nahmen, die Sie zusammenstellen, gehören nicht nebeneinander. Daß der Fürst an Graf S. nicht schreibt — ein mir ganz unerwartetes Faktum — tadle ich allerdings, und werde ihn darüber unverweilt sondieren. Was aber Stürmer betrifft, so werde ich mich wohl hüten, ihm auch nur ein Wort zu sagen. Denn erstens ist die Sache nicht wahr; es wird fast täglich an St. geschrieben; und seine Klage kann nur darauf gerichtet seyn, daß man ihn von dem Gange der Konferenzen nicht unterrichtet. Wie dies nun geschehen sollte, ich sage es Ihnen auf Gewissen, begreife ich selbst nicht. Die hiesigen Konferenzen haben mit den früheren wenig oder gar keine Aehnlichkeit. Plenar-Konferenzen (und das ist schon ein Mißbrauch des Wortes) gab es erst

¹ M.-B. druckt diesen Brief II, 443 ab. Bei «Troppau» findet sich ein Sternchen als Zeichen der Fußnote und diese besagt: Bei Prokesch I. 63 (Nr. 22). Unvollständig. Merkwürdig ist nun, daß sich auch in unserem Originalbriefe bei dem Worte «Troppau» ein mit fremder Tinte beigesetztes * befindet.

² Bei M.-B. Staatskanzlei.

³ M.-B. wobei.

⁴ M.-B. selbst

⁵ M.-B. sich.

⁶ M.-B. häuslichen.

⁷ In unserem Originale war vor dem Worte «Schicken Sie es . . . bis . . . Bestien kämen» der ganze Text mit rotem Stift durchstrichen, wovon die Spuren noch deutlich kennbar sind. Das Rötzel war also später nach Möglichkeit entfernt worden.

⁸ M.-B. beiden Namen. So ist auch später die veraltete Orthographie korrigiert.

vier. Die Resultate derselben mitzutheilen, wäre unmöglich, wenn man sich nicht auf die Verhandlungen der Geheimen Conferenzen beziehen kann. Und dies ist wieder unmöglich weil — nun, weil die letzteren noch eigentlich zu keinem tangible Resultat gediehen sind. Mit einem Worte: Die Geschichte des Troppauer Congresses läßt sich nur als ein Ganzes darstellen, oder gar nicht. Einzelne Beschlüsse giebt es nicht. Und für die Staatskanzley würde es wahrlich sehr schwer halten, irgend eine verständliche Notiz zu liefern. Und endlich — Stürmer ist nicht Hudelist. Der Fürst hat vollkommen Recht.

Lord Stewart¹ ist diesen Morgen um 7 Uhr hier angekommen, nachdem er in der vorigen Nacht zweymal umgeworfen war. Trotz seiner Narrheit jammert er mich; er ist in einer peinlichen Lage; und das verrückte Weib quält ihn vollends zu Tode. Die angebliche Szene mit dem Fürsten ist durchaus erlogen, und ohne irgend eine auch nur scheinbare Veranlassung erlogen. Der Fürst behandelt ihn vielmehr mit der größten Milde, und Stewart selbst ist hier so sanft und mürbe, daß ich nicht weiß, wie man mit ihm in Streit gerathen sollte. Wißen denn die verdammten Commèren in Wien, die ja alles wißen, noch nicht, daß seine öfteren Reisen nach Wien einzig in den Tribulationen der Frau ihren Grund haben?

Die letzten Nachrichten aus England lauten ziemlich gut für die Minister und den Gang des Prozesses, aber unbedingt schlecht für die allgemeine Sache von Europa. Von dort her ist nichts zu erwarten. Ob L. St. sich in Troppau oder in Wien aufhält, ist heute die gleichgiltigste aller Fragen.

Das französische Cabinet geht etwas besser, und Preußen vortrefflich. Aber — wie ich Ihnen ja längst gesagt habe, nur Rußland und Oesterreich sind noch Mächte. Mir wären auch beyde genug; sie müßten aber thun wollen, was ich wünsche, und wovon ich, wie einst Lord Mansfield im Parlament, sage: Das verschließe ich in meine Brust, und es soll mit mir zu Grabe gehen.

Persönlich hat mich noch² kein Congreß so wenig angegriffen als dieser, ob ich gleich sehr viel zu thun habe, und alles durch meine Hände geht. Der Fürst hat mich noch zu keiner Zeit mit unbedingtem Vertrauen behandelt; ich kenne seine verborgensten Gedanken. Er aber ist verantwortlich, ich nicht. Mein System kömmt nicht zur Sprache, und kann nicht zur Sprache kommen. Alles andere sehe ich mit einer gewissen Gelassenheit an, und war daher nie besser im Stande das Pro und Contra jeder Frage mit unbefangenen Geiste, und ruhigem Gemüth zu prüfen. Die ganze große Szene wird, sozusagen, vor und neben mir gespielt. Ich interessiere mich für kein Resultat lebhaft, zittre aber auch vor keinem. Ich meyne etwas Andres; was auf den hier betretenen Wegen geschieht oder nicht geschieht, achte ich nur in so fern als es doch immer das Schicksal der Monarchie (die aber in keinem Fall zu Grunde gehen wird) berührt; meinem eignen innern Gange bleibt es fremd. Man kann in keiner bessern Stimmung seyn, um eine untergeordnete Rolle in so großen Geschäften zu spielen. Auch habe ich fast nie mit größerer Leichtigkeit und Schnelligkeit gearbeitet als diesmal. Ein Artikel in der Schlußakte der deutschen Conferenzen hat mir oft mehr zu schaffen gemacht als hier ein Memoire von 3 oder 4 Bogen.

¹ Auch hier befindet sich im Briefe ein mit derselben Tinte wie bei «Troppau» angeführtes Kreuzchen und korrespondierend dazu bei M.-B. ein Sternchen mit der Fußnote.

² bei M.-B.: auch; S. 444.

Sie haben Unrecht gehabt, lieber Freund, den Artikel ** aus der Allg. Z. vom 7. geben zu wollen: Er ist unstreitig gegründet, aber doch sehr hart gegen die Royalisten, namentlich gegen ihren alten Freund Castelbajac. Was fällt Ihnen denn auf einmal ein, die Ultras öffentlich zu verleugnen? Ich hätte den Artikel sicher auch gestrichen.

Adieu. Durch¹ unsre gewöhnliche Canaile² erhalten Sie solche Briefe wie dieser, nie von mir. G.

II.

Nr. 12

Troppau den 21. November.

Meine Nr. 11 (wenn gleich die Nummer nicht darauf stand) haben Sie durch Graf Zichy erhalten.

Ich fange diesen Brief an, um einige Punkte, worüber ich Sie befragen wollte, nicht zu vergessen.

Es muß notwendig in einer der neuern Zeitungen die Petition der sogenannten Perser vom Jahre 1814, welche die schändliche Verfolgung dieser Männer veranlaßt hat, gedruckt sein. Wenn Sie sie auffinden können, so bitte ich, sie mir zu schicken. Ich glaube gar, sie ist in Paris besonders gedruckt worden.

Der Artikel³ über Spanien in einer der letzten Beylagen der A. Z. — ist das nicht der des verrückten Hügel. ?

Den 22. Um 10 Uhr früh.

L. Stewart verläßt uns heute definitiv. Er thut sehr wohl und recht; und um so mehr als wir ihm wahrscheinlich alle 6⁴ in 8 oder 10 Tagen folgen werden — freylich nur um uns abermals von ihm zu trennen. Der Kayser Alexander will durchaus nicht länger als ein Paar Tage in Wien seyn; außer einigen andern Rücksichten bestimmt ihn wohl hauptsächlich die, daß er in Wien nicht (wie hier) auf seine Kosten leben kan, auf Kosten unsres Hofes aber, aus Discretion, nicht leben mag. Der Congreß wird also in jedem Fall in südlichere Gegenden verlegt werden, und vermuthlich seinen Sitz in Laybach aufschlagen.

Es hängt dieses zugleich mit Schritten zusammen, die in Neapel gethan werden, und wovon ich Ihnen in wenig Tagen, wenn Sie in der Zwischenzeit nicht aus andern Quellen mehr erfahren, das Nähere mittheilen will.

Sie können sich nicht vorstellen, mit welchem Vergnügen ich gestern abend (ich erhielt Ihre Pakete um 8 Uhr, und lag im Bette, um zu schreiben) den Beobachter von 17, 18, 19 gelesen habe, und welchen Reitz überhaupt der Beobachter jetzt für mich hat. So seltsam es auch klingt, so wahr ist es doch, daß ich hier kaum weiß, was in der übrigen Welt vorgeht, und mich

¹ Von dem Worte «Durch» an zieht sich bis zum Schlusse der Rotstift.

² Das Wort ist deutlich in dieser Form geschrieben.

³ Der letzte Satz ist gerötelt.

⁴ «alle 6» bei M.-B. nicht vorhanden.

durch Ihre Artikel, und nebenher durch die Zeitungen, die Sie mir schicken, allein orientire. —

Ich versichere Ihnen, daß ich Ihrer Meinung über die Neapolitanische Frage ganz beypflichten würde, wenn von Neapel allein die Rede wäre. Was antworten Sie aber, wenn man Ihnen sagt: Greifen wir die Revolution in Neapel nicht¹ mit bewaffneter Hand an, so bricht sie unausbleiblich im ganzen übrigen Italien aus; und es fragt sich also, ob es besser ist, sie heute in Neapel allein, oder einige Monate später in ganz Italien zu bekämpfen? —

Es läßt sich, ich weiß es wohl, auch auf dieses Argument noch viel antworten, wenn in dieser Sache überhaupt Argumente den Ausschlag gäben; sie hängt aber von manchen Rücksichten und Verhältnissen, und persönlichen Stimmungen ab, die äußerst schwer zu berechnen sind. Unterdessen würde ich heute immer noch, weder für noch gegen den Krieg wetten, und bin völlig überzeugt, daß heute noch Niemand mit Gewißheit weiß, was in 4 Wochen geschehen wird.

Sie wissen, daß ich die früheren Schritte der Preuß. Regierung gegen Görres sehr gemißbilligt habe; und hierin ist meine Meynung nicht geändert. Ob man aber jetzt, ohne sich eine ungeheure Blöße zu geben, zurücktreten konnte, ist eine andere Frage. Soll der König vom Ausspruch eines Assisen-Gerichts, oder vom Ausspruch des Bundes-Tages seine eigne Rechtfertigung oder Verdammnis in einem so kützlichen Prozeß erwarten? Ich glaube nicht, daß auf die Briefe der Mad. Görres viel anders zu antworten² war.

Leben Sie wohl. Sobald über unsere Abreise von hier, wie unsere fernern Abentheuer etwas festes beschlossen ist, werde ich Sie davon benachrichtigen.

Gentz.

III.

Nr. 14.

Troppau den 23. November Abends um³ 8 Uhr.

Der Courier vom 19. (eine kayserliche Staffette) war mir völlig unbekannt. Leopold weiß von diesen Sachen gewöhnlich weit mehr als ich.⁴ Ich habe Ihnen am 17. geschrieben. Der 19. war der beschwerlichste und fatalste Tag, den ich hier erlebt habe. Ich wußte überdies, daß Graf Zichy am 21. sehr früh abreisete. Warum sollte ich Ihnen denn gerade an diesem unglücklichen 19. schreiben?

Ueber die Fragen des Augenblicks habe ich mich in den Briefen, die gestern Lord Stewart mitgenommen hat, wie ich glaube, genugsam erklärt. Daß Ihnen die Banquiers den Kopf warm machen, dafür kann ich nicht. Sie sind nun einmal ein ungeduldiger Mensch, der nie abwarten kan, daß die Dinge in der Welt sich gehörig entwickeln. Wenn Ihnen heute ein auffallendes Gerücht

¹ «nicht» fehlt bei M.-B.

² Bei M.-B. liest man «erwarten».

³ Bei M.-B. fehlt «um».

⁴ Dieser Satz ist rot durchstrichen und fehlt bei M.-B.

zukömmt, so soll auch gleich ein Brief von mir da seyn, der es bestätigt oder widerlegt. Sie sagen Sich nicht: Morgen oder Uebermorgen werde ich wohl klarer sehen. Nach der Lage des Correspondenten fragen Sie auch nicht viel: «Es ist ja ein Courier abgegangen!» eines Mehreren bedarf es nicht. Als wenn ich nur hier wäre, um den Abgang der Couriers¹ zu beobachten! Und als wenn ich überhaupt so gern durch diese Couriers² die Aufschlüsse gäbe, die Sie verlangen.

Diese Straf-Epistel kann ich Ihnen nicht schenken. Ihr Brief vom 2ten ärgert mich überdies sehr, weil Sie in Ihrem beliebten Hofmeister-Tone aussprechen: Wir laßen uns auf der Nase herumtanzen. Es ist zum Bersten, wenn man solche Dinge lesen muß. Wir haben von hier aus gegen das Oppositionsblatt und die Maynzer Zeitung die stärksten Schritte gethan; wir sind in Correspondenz mit München und Stuttgart über das Zeitungswesen; in beständigen Verhandlungen mit dem Preußischen Cabinet. Trotz der großen Geschäfte anderer Art, die auf uns liegen, verlieren wir diese Sache keinen Tag aus unserm Gesicht. Endlich finde ich auch die deutschen Zeitungen seit einigen Wochen gar nicht so arg, daß Grund zu so großem Geschrey wäre; und der von Ihnen dem Fürsten denunzirte Artikel ist kaum einer Rüge werth, die übrigens dennoch erfolgen wird. Wäre es denn besser, wenn man von Oest. u. Preußen sagte, sie billigten die Darmstädter Neuerungen? Übrigens wundere ich mich sehr, daß in dieser Sache nicht viel ernsthaftere Klatschereyen in Umlauf gekommen sind. Wenn man mit Menschen wie Otterstedt und Marschall³ zu thun hat, muß man auf alles gefaßt seyn. Was wir über diese Darmstädter Geschichte gesagt haben, ist gewiß von der Art, daß der, welchen es angeht, es in seinem Leben nicht vergessen wird. Aber wir machen keinen Lärm damit in den Zeitungen, und können es nicht hindern, wenn andere so viel Lärm machen, daß es endlich wohl zur Publizität kommen muß. Der Artikel ist übrigens ganz wahr.

Freytag um 1 Uhr.

Ob ich gleich gestern Abend sehr böse auf Sie war, so melde ich Ihnen doch mit Vergnügen, daß unsere Abreise von hier auf den 8. Dezember fixiert ist.

Ich befinde mich aber von neuem in einer großen Verlegenheit mit Ihnen, und erwarte in einigen Tagen abermals einen entsetzlichen Klagebrief. Sie werden mir schreiben, ich verhehlte Ihnen, was man in Wien in allen Caffeehäusern erzählte. Ich bitte also nur um eine kleine Geduld; auch von diesem Vorwurf werde ich mich reinigen. Unterdessen ist zwar von keiner Reise nach Italien je die Rede gewesen, wohl aber von der eventuellen Verlegung des Congresses an einen andern Ort, in einem Falle, der äußerst wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Ich gebe diesen Brief auf gut Glück ab. Man sagt, es werde ein Courier nach Wien geschickt. Vielleicht geschieht es, vielleicht auch nicht. In jedem Falle sehen Sie, daß ich heute den 24ten geschrieben habe.

Gentz.

¹ Bei M.-B. «Der Couriere».

² M.-B.: «Couriere».

³ Hier in unserem Briefe wieder ein * und bei M.-B. dementsprechend eine Fußnote.

Troppau Donnerstag 30 November.¹

Ich habe diesen Morgen Ihre Briefe Nr. 40 und 41 erhalten; und da ich nun weiß, daß Sie mit dem in Neapel gemachten Versuch völlig bekannt sind, so kan ich Ihnen ohne Zwang über einige damit verwandte Gegenstände Aufschluß geben.

Ich kann mich jetzt weder in die Geschichte, noch in die Beurteilung dieser sonderbaren Maßregel einlaßen. Sobald sie beschlossen war, entstand die Frage, was man nun beginnen, ob man die Antwort aus Neapel in Troppau, in Wien, oder in Laybach abwarten sollte. Das Letztere, obgleich der Kayser Alexander (welches Sie bald begreifen werden) dafür stimmte, schien zu abentheuerlich und zu compromittirend, um durchgesetzt zu werden. Jetzt war des Kaysers Wunsch die Antwort in Troppau zu erwarten. Das hängt so zusammen. Der Kayser will sich von uns so spät als möglich trennen, und hat nicht die allermindeste Lust nach Hause zu gehen (obgleich seine beyden Minister alles unter Hand aufbieten, um ihn zum letztern zu bewegen). In Wien will er sich durchaus nicht aufhalten; wird die Antwort in Wien erwartet, so geräth er (wenn sie negativ ausfällt) in das Dilemma, entweder gleich nach Rußland zurück zu gehn, oder förmlich auszusprechen, daß er fernerhin (an irgend einem Orte) mit uns bleiben will. Dies mag er ebenfalls nicht, weil er fühlt, daß eine solche Erklärung in Rußland und in Europa ungeheuren Effekt machen würde. In Troppau allein² genießt er den doppelten Vorteil, bleiben zu können, so lange er will, und nicht von neuem aussprechen zu dürfen, daß er bleibt.

Aus Höflichkeit gegen unsern Kayser, und aus einer gewissen Condeszenz gegen das allgemeine Geschrey,³ stimmte er vor etwa 8 Tagen in das Projekt, nach welchem unser Kayser zwischen dem 8. u. 10^{ten} von hier abgehen und Er in 5 bis 6 Tagen folgen sollte. Es hat sich aber bald ergeben, daß er nur dem Drange der andern gewichen war. Auf Seitenwegen hat er es dahin gebracht, daß unser Kayser ihm endlich selbst vorschlagen mußte, nach seinen Wünschen zu verfahren. Und diesen Morgen ist also beschlossen worden, die Antwort aus Neapel in Troppau zu erwarten, das heißt, wenigstens bis zum 20^{ten} Dezember hier zu verharren.

Dieser Entschluß, auf welchem Wege er auch herbeygeführt seyn mag, war für jetzt⁴ ohne allen Zweifel der vernünftigste, den wir fassen konnten. Neapel ist eine einzelne, heute eine untergeordnete Frage, die nur zum ersten Range empor steigen kan, wenn wir unglücklich genug wären, solche Maßregeln zu ergreifen. Größere, umfassendere Fragen sind zu verhandeln. Sollen wir in Ansehung dieser (allgemeinen) Fragen auch nur aufs Klare kommen, auch nur mit Bestimmtheit wissen, was zu hoffen ist, was nicht, so müßen wir schlechterdings noch wenigstens 14 Tage in unsrer hiesigen Assiette beyeinander bleiben. Fangen wir an, zu laufen und zu reisen, so kömmt es zu Nichts.

¹ M.-B.: «den» 30. November.

² Bei M.-B. ist «allein» weggelassen.

³ Fußnote im Original: Einer seiner ersten Generale sagte in meiner Gegenwart: Il faut, qu'il aille à Vienne.

⁴ Beides von Gentz durchstrichen; bei M.-B. nicht aufgenommen.

Ich habe vor drey Tagen eine ausführliche und wichtige Arbeit über die Hauptfragen abgegeben. Da man übereingekommen war, daß ich diese Arbeit liefern sollte, so glaube ich, mein Gewissen und meine Ehre in so weit gerettet zu haben, daß, was nun auch erfolgen mag, dereinst constiren wird, was ich in Vorschlag gebracht. Der Fürst und der Kayser haben diese Arbeit mit unbedingtem und starkausgesprochenem Beyfall aufgenommen. Selbst Capodistrias und Nesselrode (letzterer nichts mehr als ein armseliges Echo der Anderen¹) konnten sich nicht entbrechen², mir wenigstens über die Art, wie ich die Sachen gestellt hatte, die schmeichelhaftesten Complimente zu machen. — Jetzt stehen wir am entscheidenden Punkte. Über diese Arbeit müßen die Russen in wenig Tagen mit der Sprache herausrücken. Dann werden die letzten Schleyer fallen; nicht als Enthüllung der Wahrheit (denn die kennen wir längst) aber als äußere Probe, in wie fern Capodistrias sein System gegen die unbezweifelbaren³ Gesinnungen, Grundsätze, und Wünsche seines eigenen Herrn, mithin — à bien plus forte raison — gegen die unsrigen durchzusetzen vermag.

Ich bekenne Ihnen, daß meine Erwartungen höchst schwach sind. Alles, was ich bisher gesehen und gehört habe, war von der Art, daß ich mir nicht viel versprechen kan. Wäre ich verantwortlicher Minister, die Frage, die jetzt definitiv aufgeklärt werden soll und muß, würde schon vor 4 Wochen at issue gebracht worden seyn. Der Fürst hat indessen, ich muß es bekennen, starke Gründe gehabt, um nicht so peremptorisch zu verfahren.

Jetzt — so weit meine Zeit noch reicht — von ein Paar andern Gegenständen.

Das Carpanische Gewäsch von einem Abkommen mit der Königin war grundfalsch. Die Minister haben die Bill zurückgenommen, weil sie sicher wußten, daß sie im Unterhause cum maxima ignominia verworfen würde. — Wir haben neue Briefe aus England, die sehr seltsame Data enthalten. Die Minister, (die wir andern dummen ehrbaren Leute in den Koth getreten glauben), finden ihre Stellung vortrefflich; sie haben alles gewonnen; der König hat ihnen seine höchste Zufriedenheit geäußert; die Königin ist, moralisch und gerichtlich, condemnirt; was politisch mit ihr anzufangen sey,⁴ wird sich zeigen. Fürs erste läßt man sie nun laufen; man prorogiert das Parlament bis in den Januar; in der Zwischenzeit werden sich Mittel ergeben, die Hure los zu werden. Castlereagh ist in der heitersten Laune. Er denkt nicht daran, seine Stelle zu verlassen; und am Ende hat er auch wohl so Unrecht nicht, wenn ihn einmal jede andere Rücksicht, die der Erhaltung seiner Stelle ausgenommen, gleichgiltig geworden ist. — Das Ganze ist ein greuelvolles Schauspiel; aber Gott ist gerecht; England, die wahre Quelle aller wahren Rebellion, und alles wahren Verderbens, muß den Kelch des Leidens und der Schmach austrinken bis auf die Hefe. England hat die Kirche, und dann nebenher auch den Staat gemordet; «und dafür wird Großbritannien nicht mehr schlafen.»

¹ Der Satz war rot durchstrichen.

² Das Wort ist sehr undeutlich geschrieben und heißt bei M.-B. entwehren (?).

³ Wü(n)s(ch)e ist von Gentz selbst durchstrichen.

⁴ bei M.-B. ist; das Wort hieß ursprünglich so, wurde aber schlecht in sey korrigiert, so daß es auch für «ist» gelesen werden kann.

Was den Artikel der Allg. Zeitung über das Manuskript aus Süd-Deutschland betrifft, so habe ich mich etwas gewundert, wie Ihre Kritik und Ihr Devinations-Geist Sie bey dieser Gelegenheit so ganz im Stich laßen konnten. Welch ein Gedanke — daß Ancillon diesen Artikel geschrieben hätte! Die wahre, die einzig mögliche Quelle (ich sage nicht gerade der Abfasser) liegt ja so am Tage, daß sie nicht zu verfehlen ist. Würde denn die Allg. Zeit. je diesen Artikel — gegen ihre besten Freunde, und gegen die Württembergische Regierung aufgenommen haben, wenn er ihr nicht aus München mit den bestimmtesten Befehlen begleitet, zugeschickt worden wäre? Das Bayrische Ministerium hat das unsterbliche Verdienst, diese Schandschrift todtgeschlagen zu haben. Entschluß und Ausführung sind gleich edel. Ich weiß daß einer der ersten Gedanken des Grafen Rechberg war: «Jetzt wird Gentz doch zugeben, daß ich Recht hatte, die Allg. Zeitung nicht von Augsburg verweisen oder verdrängen zu wollen.» — Er hatte Recht; durch diesen einzigen Artikel werden zahllose schlechte in dieser Zeitung aufgewogen; und, wenn die Bestien¹ auch nur manchmal gezwungen werden, solche Sachen einzurücken, so stimme ich nie mehr für das Verbot der Allg. Zeitg. auch nicht bey uns.

Sie wissen, oder wissen nicht, daß das Manuskript, von Trotter und Dr. Lindner, unter ganz bestimmter Connivenz, ja wohl Mitwirkung des Grafen Wintzingerode, und nicht ohne Vorwissen des Königs geschrieben, in Arau gedruckt, und durch die Württembergische Gesandschaft verbreitet worden ist. Diese Data werden Ihnen viele Stellen des Buches und auch des Artikels in der Allg. Zeitung (z. B. er müßte einen besonderen Zahn gegen Churhessen gehabt haben. Trotter) aufklären. Der Artikel ist nicht classisch geschrieben, die Construction hin und wieder schwerfällig u. s. f., aber er athmet einen so trefflichen Geist, daß es gar nicht möglich ist, ihn genugsam zu loben. Auch werden Rechberg und Zentner von unserer Seite mit Lobpreisungen überschüttet werden. Uebrigens werden wir und diese ganze Sache, die nun erst ihre gehörige Ruchtbarkeit zu erlangen beginnt, Schritte gründen, die gewiß zu etwas Gutem führen; und Sie werden sehen, daß zwischen hier und Sechs Monaten der Zeitungs- und Bücher-Unfug in Deutschland wenigstens einen beträchtlichen Schlag erleiden wird.

Ich schriebe Ihnen gern noch über die Reise von Parry und andere Sachen; aber ich muß aufhören.

Ich autorisire Sie nicht allein, diesen Brief dem Herrn Grafen Sedlnitzky mitzuteilen, sondern bitte Sie darum. Gegen alle übrige Menschen beobachten Sie aber das tiefste Stillschweigen.

Mit² den O. O. sieht es sehr windig aus. Aber warum schicken Sie denn nicht den verlangten fehlenden Teil von Wieland, an welchen ich sehr häufig erinnert werde, mit einem höflichen Bedauern Briefe an Nesselrode? Thun Sie das baldmöglichst. Es kan sich dann doch noch eine Gelegenheit ergeben. Ex abrupto, und ohne daß andere O. O. Verleihungen stattfinden, wird es sehr schwer seyn; es kan aber wieder ein Zeitpunkt der Gnadenverteilungen eintreten.

.³ Gentz.

¹ Das Wort war rot durchstrichen und darüber «Herren» geschrieben, das von einem Benützer der Briefe getilgt wurde.

² Das folgende war rot durchstrichen und findet sich auch bei M. B. S. 457 nicht.

³ Ein Wort unleserlich.

Sagen¹ Sie fürs erste noch Niemandem, daß der Entschluß gefaßt ist, hier die Antwort zu erwarten. Es ist am besten, wenn über dem Reise-Projekte eine gewisse Ungewißheit schwebt. Wer weiß denn überdies, ob in 6 oder 8 Tagen nicht² hier alles von Neuem umgestossen wird?

* *

Das ist also der genaue Text der Briefe, die sich in unseren Händen befinden. Können dies Kopien oder Konzepte sein?

Beides ist ausgeschlossen. Unzweifelhaft stammen sie aus der Hand Gentzens, dessen Schrift uns auch aus anderen Briefen bekannt ist. Der Ductus ist überall derselbe. Daß wir es mit Fälschungen zu tun hätten, ist nicht nur wegen der völligen Kongruenz der Schrift, sondern auch deshalb nicht anzunehmen, weil solche Briefe von Gentz zu erzeugen ein wenig lukratives Geschäft wäre. Sämtliche 4 Briefe haben 30 Kronen gekostet. Es können aber auch keine Konzepte oder Kopien sein. Gentz hätte, wie schon gesagt wurde, weder die Zeit noch die Geduld gehabt, Briefe zu duplizieren. Das bezeugt er selbst. So heißt es in einem von M.-B. publizierten Schreiben ddo. 3. August 1820 von Salzburg aus an Pilat: Ich bin vom vielen Schreiben an den Fürsten so ermüdet, daß ich Ihnen heute nichts weiter sagen kann, mag auch den Abgang meiner Staffette nicht länger aufhalten. Am 17. Oktober 1820 berichtet er aus Wisomiercitz: «Meine Hand ist so müde, daß ich kaum mehr die Feder halte,» womit der Brief schließt. In dem Schreiben Nr. IV dieser Abhandlung findet sich der Satz: «Jetzt — soweit meine Zeit noch reicht — von ein Paar anderen Gegenständen» und später: «Ich schriebe Ihnen gern noch über die Reise von Parry und andere Sachen; aber ich muß aufhören.»

Und wenn er gerade diese Briefe nicht kopiert hätte, die doch sehr wichtige Angelegenheiten enthalten, warum sollte er da von einer Gewohnheit abgewichen sein, die sicher nur einen Zweck gehabt hätte, wenn sie konstant durchgeführt worden wäre?

Außerdem, sollen Kopien diese intime Form aufweisen, wie dies bei unseren Briefen der Fall ist? Könnten nicht wenigstens gleichgiltige Dinge und die üblichen Höflichkeitsformeln, ja die Unterschrift weggelassen werden?

Somit ist nicht daran zu zweifeln, daß unsere Dokumente echt sind.

Wie verhalten sie sich aber zu den Briefen Mendelsohn-Bartholdys?

Die Divergenzen mit den im 8. Jahrgang dieser Zeitschrift publizierten fünf Briefen sind an manchen Stellen auffällig. Aber Mendelsohn-Bartholdy sagt selbst, daß er unwichtige Stellen weggelassen habe. In der Tat fehlen, wie aus dem gezogenen Vergleiche ersichtlich ist, in der I. Serie nur irrelevante Sachen. Halten wir dazu die 4 neuerworbenen Schreiben, bei denen die Unterschiede zu Mendelsohn-Bartholdy unter dem Striche angegeben sind, so finden wir dieselbe Erscheinung. Die Auslassungen sind unwichtig, stören jedenfalls nirgends den Sinn und nur die Lücke im Brief Nr. IV, die von der Vermittlung in einer Ordenssache für Pilat handelt, gibt Grund zu Zweifeln. Aber

¹ Dies Postskriptum ist bei M.-B. ohne Unterscheidung an den von ihm publizierten Brief angehängt. Im Original ist es nicht mehr gerötelt.

² «hier» bei M.-B. weggelassen.

warum sollte Mendelson-Bartholdy diese nicht so bedeutungslos erachtet haben, daß er sie für die Darstellung nicht brauchte? Das ist doch reine Ansichtssache insbesondere für den bestimmten Zweck eines Historikers.

Bleiben also nur Verschiedenheiten in der Textierung, kleine Auslassungen und falsche Lesungen. Bei der Schrift Gentzens wohl verzeihlich. Er gibt mehrere Wortfügungen, die ganz gut doppelt gelesen werden können. Nur außerordentliche Geduld kann hier das Richtige treffen. Würde sie bei den 2 Bänden Gentz'scher Briefe immer angewendet worden sein, so wäre die darauf verbrauchte Kleinarbeit allein schon ein hervorragendes Verdienst, das aber möglicherweise die Edition der Briefe verhindert hätte.

Wie verhält es sich nun mit der Stelle, die M.-B. dem Briefe vom 3. November, von mir in der 1. Serie abgedruckt, anfügt und von der im Eingange dieser Zeilen die Rede war? In unserem Exemplare, für das ich gleichfalls die volle Echtheit beanspruche, findet sie sich nicht.

Zunächst ist bei M.-B. jede Schlußzeichnung Gentzens weggelassen. Der von jenem auf S. 434 und 435 gebrachte Brief samt diesem Anhang bietet somit den Eindruck des Einheitlichen. Eine solche Einheitlichkeit brauchen wir aber mit Rücksicht auf die Gewohnheit des Editors keineswegs anzunehmen. Es verhält sich sicher so, daß das Postskriptum unseres Briefes: «Seit gestern regnet es unablässig, und der Himmel ist rabenschwarz», von welchem der Herausgeber die Worte: Vale et fave, Gentz, in seinem Abdruck weggelassen hat, durch den bereits oben genannten Passus, mit dem Gentz bei Pilat die Humboldt'sche Reise bestellt, ergänzt wurde und diese Stelle war entweder auf einem beigelegten Separatbogen oder, wie ja auch die folgenden Worte über Nesselrode vermuten lassen, auf einem Zettel vermerkt. Der Brief ist uns erhalten, die Beilagen sind natürlich verloren gegangen.

Somit bin ich der Ansicht, daß sämtliche vom Städt. Museum in Troppau erworbenen 9 Briefe, aus Gentzens Hand hervorgegangen, einst im Besitze Pilats gewesene Originale sind, selbstverständlich dieselben, welche Mendelsohn-Bartholdy verwertet hat.

Für diese Ansicht spricht aber noch manches.

M.-B. erzählt von diesen Briefen, daß ein anderer nicht genannter Publizist die Absicht gehabt habe, vor ihm die Briefe zu edieren. Sie waren mit Rotstift korrigiert worden, um besonders scharfe Stellen auszumerzen. Unsere Briefe weisen dieses Merkmal auf und zwar sowohl solche der I. wie der II. Serie. In der letzteren konnte ich unter dem Striche auf diese Rötelsensur verweisen. Man wird sehen, daß sie stets Stellen treffen, die etwas scharf gehalten sind. Auch die oben geschilderte Aufbesserungsprozedur läßt sich an unseren Dokumenten verfolgen. Für die mit Hilfe Bunsens bewerkstelligte Tintenentfernung ist allerdings in den wenigen Exemplaren, die in Troppau sind, kein Beispiel zu finden.

Daß wir dieselben Stücke erworben haben, die M.-B. besaß, beweisen ferner kleinere Merkmale. Erstlich, daß gerade solche Wörter verlesen sind, die in den Briefen sehr undeutlich geschrieben erscheinen. Können denn in Kopien nicht gerade diese zufällig recht deutlich ausfallen? Dann finden sich in den Briefen Fußnoten mit Kreuzchen angedeutet, die in der Publikation des Herausgebers vom Jahre 1868 gleichfalls auftauchen. Können das Zufälle sein?

Die Echtheit der Troppauer Originale in Anspruch nehmend, bemerke ich nur noch, daß die nunmehr erfolgte Publikation genau dem Wortlaute des-

selben nachkommt, mit allen Eigentümlichkeiten von Gentzens Schreibweise. Somit erscheinen diese 9 Briefe nunmehr zum erstenmale vollständig und in authentischer Fassung der Öffentlichkeit übergeben. Im Troppauer städtischen Museum aber werden sie als ein kostbarer Schatz eines berühmten Politikers aus einer Zeit, da die Stadt weltgeschichtlichen Ruf erhielt, ihre sorgsame Wartung finden.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Das Engelsberger Christkindelspiel.

Von Dr. E. W. Braun.

Im Verlaufe des Jahres 1913 gelang es dem schlesischen Kaiser Franz Josef-Museum zu Troppau, in den Besitz einer vollständigen geschnitzten und bemalten Engelsberger Weihnachtskrippe zu kommen, die der dort 1886 im Alter von 75 Jahren verstorbene Bildhauer Josef Partsch um die Mitte des Jahrhunderts geschaffen hat. Bei der Besichtigung nun der wenigen in Engelsberg noch in Privatbesitz vorhandenen Krippen des Partsch fand ich bei dem Weber Herrn Franz Schneider (Haus-Nr. 144) eine Handschrift, betitelt das »Krippelbuch«. mit dem teilweise im Dialekt geschriebenen Text eines alten Weihnachtsspieles. Auch dieses Manuskript konnte das Museum erwerben und im Folgenden ist der Inhalt desselben abgedruckt.

Nach den Mitteilungen der Freunde des Partsch — ich nenne noch die Namen Lehrer Max Weimann, Herman Fibich, Mathias Kunert in Engelsberg, Oberlehrer Alois Schmidt in Lichtewerden — die seine Krippenfiguren pietätvoll bewahrten, so daß dieselben für alle Zeiten der Gefahr des Verlustes entzogen und im Landesmuseum aufgestellt werden konnten, wurde dieses Weihnachtsspiel bis zum Jahre 1910 alljährlich in Engelsberg aufgeführt, meistens zum ersten Male am Stephanstage, dann zu »Drei König«, manchmal sogar bis zu »Mariä Lichtmeß«. Die Vorstellungen fanden zum größten Teile in Privatkreisen statt und zwar jeweils vor der erleuchteten Weihnachtskrippe, mit direkten Hinweisen auf dieselbe. Die Kostüme der Darsteller waren offenbar in Anlehnung an diejenigen der Krippenfiguren hergestellt. Josef Partsch, der Bildschnitzer, war übrigens selbst ein eifriger »Krippelspieler« und hat öfters den Gott Vater und einen der Hirten gegeben.

Eine Veröffentlichung der reizvollen, mit ganz meisterhaftem Geschick aus Holz geschnitzten Gruppen und Figuren der Weihnachtskrippe des Josef Partsch bereite ich vor, doch kann dieselbe leider nicht in unserer Zeitschrift erscheinen, weil der zu beschreibende Text durch zahlreiche Abbildungen unterstützt werden muß. Doch wird seinerzeit ein ausführliches durch Bilder begleitetes Referat über diesen vorbereiteten Aufsatz in der »Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens« erscheinen.

Der Abdruck des Textes nun des vom Kaiser Franz Josef-Museum erworbenen Engelsberger Krippelspiels in unserer Zeitschrift empfiehlt sich aus verschiedenen Gründen. Einmal besitzen wir in diesem Text ein überaus wertvolles Dokument uralter Volkspoesie, das besonders in seinen Dialektstellen von großer Bedeutung ist, sodann ist die Veröffentlichung desselben in extenso für die Wissenschaft geboten, weil die Vergleichung dieses bisher unbekannten Engelsberger Krippelspiels mit denen der übrigen schlesischen Weihnachtsspiele sehr wichtig ist. Aus dem österreichischen Anteil von Schlesien sind leider bisher noch recht wenig derartige Spiele veröffentlicht worden. Der hochverdiente Peter hat in seinem grundlegenden Werke «Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien» (Bd. I. Troppau 1865 S. 361) das recht umfangreiche Obergrunder Weihnachtsspiel, ferner die kleineren Zuckmantler, Jauerniger und Pickauer Christkindelspiele mitgeteilt. Im engen Zusammenhang mit diesen Weihnachtsspielen steht das Zuckmantler Passionspiel, das man daselbst in der Osterwoche aufführt und das gleichfalls Peter zuerst herausgegeben hat (Programm des k. k. Obergymnasiums zu Troppau 1868 und 1869).

Den Weihnachtsspielen in Preußisch-Schlesien hat Friedrich Vogt den I. Band von «Schlesiens volkstümliche Überlieferungen» (Leipzig B. G. Teuber 1901, 500 Seiten) gewidmet und angesichts dieser reichen umfassenden Fülle von Texten, die auf streng wissenschaftlicher Grundlage angeordnet sind, muß der Wunsch ausgesprochen werden, daß auch im Bereiche unseres Kronlandes Freunde der alten deutschen Volkspoesie sich finden mögen, die mit Eifer die übrigen noch ungehobenen Texte solcher Weihnachtsspiele sammeln und veröffentlichen. Dann erst, wenn das gesamte noch vorhandene Material vorliegt, kann man an eine fruchtbringende und systematische Verarbeitung desselben denken. Dann werden die inneren Zusammenhänge und die Verschiedenheiten der einzelnen Spiele sich feststellen lassen und damit auch die ursprünglichen Fassungen, die Archetypen derselben. So wie das Jauerniger Spiel zum Teil wörtliche Übereinstimmungen mit demjenigen des Leobschützer Kreises zeigt, so wie das Pickauer Spiel «fast Vers für Vers Parallelen» zu den oberschlesisch-preußischen Stücken aufweist, so lassen sich auch zahlreiche Analogien zu den anderen Spielen in Preußisch- und Österreichisch-Schlesien in der Engelsberger Fassung festlegen. Die Melodien der Gesänge in denselben sind übrigens auch nicht verloren, sondern vor ca. 3 Jahren von Professor Josef Götz, dem Obmann des Volksliederausschusses für Mähren und Schlesien aufgezeichnet worden. Sie werden seinerzeit in der vom Unterrichtsministerium beabsichtigten Veröffentlichung erscheinen.

Die gemütvolle naive Hingabe an die heilige Handlung, die rührende Schönheit der Empfindung, die uns solche altherwürdige Werke deutscher Volksdichtung so überaus wert und lieb machen, sprechen wohl unmittelbar zu dem Gefühle des Lesers. Aber es erwächst auch aus diesen künstlerisch und volkstümlich gleich bedeutsamen Werken die Forderung, daß man, ehe es zu spät wird, alle noch erreichbaren Texte ähnlicher alter Volksspiele in sämtlichen Gegenden unseres Landes sammelt. Eine schöne Aufgabe für die schlesischen Germanisten!

Der nun folgende Abdruck des Textes ist auch orthographisch eine genaue Reproduktion desselben.

Anfang Corus

Wir kommen daher ohne allen Spott
Einen schönen gutten Abend geb euch Gott
Dazu ein glückselig Jahr. klingelt.

Vorgeher!

Hochgeehrte Damen und Herren
wie sie alle sind in Ehren
wir kommen nun getreten herrein
und wollen Ihnen heut zeigen fein
wie Gott den 1.^{ten} Mensch auf Erden
lies aus einen Lehmklos werden
Und wegen Übertretung des Geboths
Sich zugezogen haben den Todt
Wie Maria die Jungfrau rein
Geböhren das Kind Jesulein
Welches all unser Erlöser war
Nach welchen geseuftzet 4000 Jahr
Wie die Altväter schon oft verlangen
Maria mächt ihn bald empfangen
Wie die Engel Gloria singen
Und die Hirten Opfer bringen
Wie der Todt und der Teufel streiten
Wegen den Seligkeiten
Wie fremde Herren bei Herodes einkehren
Und wollen von ihm die Antwort hören
Wo geböhren der neue Juden König
Den sie sich geben woln unterthänig
Wo dann Herodes in Jerusalem hat
Versammeln lassen den ganzen Rath
Und wie in Schriften die Profeten
Suchen durch die Blätter aus allen Nöthen
Aus welchen Stamm wo er geböhren
Der zum Messias auserkoren
Wie ihn die Heidnischen Könige Drei
Mit Gaben verehret mancherlei
Wie Herodes der Bluthund
Verjagt wird bis im Abgrund
Diejenigen welche nach mir treten her
Werden Ihnen Dies Spiel zeigen mehr.

geleutet.

1. Akt Cors. singen

Als Gott die Welt erschaffen
Und andere Ding noch mehr
Es war ja als getroffen
Noch eins nahm er sich vor
Und weil kein Mensch auf Erden
Was nützet alles Dies
Die Welt muß voller werden
Drauf Adam komm hervor. geleutet.

Gott Vater!

Weil wir nun haben gebracht zu End
Durch das Viat¹ der Welt behend
So laßt uns einen Menschen vormiren²
Unser Ebenbild soll ihm zieren

¹ gleich «Fiat» d. h. «Werde».² formieren = formen.

Er soll herrschen über alle Creaturen fein
Die auf der Welt zu finden sein
Nun so nehmen wir behend
Den Lehm der Erde in die Händ
Vormiren Daraus eine Menschen gestalt
So wie es uns am besten gefalt
Empfange nun den Geist des Lebens
Adam komm hervor † † † †
Es tinket uns nicht gut zu sein
Daß der Mann soll leben allein
Mann muß ihm eine Gehülfin geben
Die da stets um ihn soll Leben
Adam aus deinen Leib
Nehm ich eine Rippe und bau ein Weib
Empfange nun den Geist des Lebens
Eva! komm hervor. † † † †
Adam hier hast du eine Gespanin fein
Die solst du nur lieben allein.

Adam!

Ach Herr das ist ein Bein von mir
Drum von Herzen Dank ich dir
Ihr Nahmen soll auch meinen sein
Dieweil sie ist von meinen Bein

Gott Vater

Siehe Adam höre mich
Ins Paradies setz ich dich
Hier kanst du Leben
Alles ist dir untergeben
Kanst essen von allen Früchten
Nur von diesen Baum mit nichten
Der da mitten in den Garten ist
Sonst werdet ihr balt die Straf erwarten
Sonst komt ihr aus der Freud ins Leid
Den Todt habt ihr zu einer Beit
So wachset vermehret euch und lobet Gott
So komt ihr auch in keine Noth.

geht ab.

Teufel!

Ey Eva was hat Gott gesagt zu Dir?
Darfst du nicht essen nach Begier
Essen von den Früchten schön
Die hier in den Garten stehn;

Eva!

Wir Dürfen essen von allen Früchten
Nur von diesen Baume nicht
Der mitten in den Garten ist
Sagte Gott von dieser Frucht
Dürfen wir ja nichts genießen
Sonst werden wir bald sterben müßen.

Teufel!

Ey! Eva glaub du dieses nicht
Das ist ja ein lerres Gesicht
Denn Gott der weiß gar wohl
Wenn ihr davon essen solt

Werdet ihr gar bald verstehn
Was gut und böse ist und wie die Götter aus sehn
Drum thu nur bald die Frucht genießen
Welche sind so Honig süß. geht ab

Eva!

Adam hör mein lieber Mann
Die Frucht schaut sich gar köstlich an
Wir werden auch nicht sterben müssen
Sondern Gottes Weisheit wissen
Darum ich einen verzehr. Eva bricht ab
und ist.

Eva!

Adam kost mein lieber Mann
Die Frucht ist Honig süß.

Adam!

Ach! ach! was haben wir gethan
Die Schlang hat uns gereizet an
Ach! ich bin ganz nackt und bloß
Und fürchte die Strafe groß
Darum wir wollen uns verbergen
Daß wir nicht Augenblicklich sterben. ver-
stecken sich.

Gott Vater!

Adam wo bist du (3 mahl)

Adam!

Ach Herr! ich höhr wohl deine Stimme
Aber mein klägliches Wort verniem
Denn ganz nackt und bloß bin ich
Darum o! Herr versteckt ich mich.

Gott Vater!

Hast du wohl übertreten das Geboth
So ich dir gab an jenen Ort.

Adam!

Ach! Herr das Weib das du mir gabst
Hat mich zur Übertretung gebracht.

Gott Vater!

Eva warum hast du das gethan
Und hast verführt deinen Mann.

Eva!

Ach! Herr die Schlang hat mich verführt
Das ich die Frucht hab angerührt.

Teufel!

Allmächtig und Gerechter Gott!
Der du sitzt an diesen Ort
Sieh die bösen Menschen zwey
Sind dir gewesen gar untreu
Sie haben von der Frucht gestohlen
Die Du ihn so scharf befohlen
Dieselbe gar nicht anzurühren
Sonst werden sie deine Gnad verlieren
Sie waren aber so vermessen

Sie gestohlen und gefressen
Darum wenn du gerecht wilt sein
Wirf sie in die Höllenpein
Weil du mich eben hast gestossen
Vom Himmelspalast
Wegen einer einzigen Hoffarts sind
Die nur in Gedanken schwind
Darum thu nur bald befehlen
Daß sie in der ewigen Höllenpein
Mit den Hoffärtigen Engelein
Ewig müßen leiden Pein.

Gerechtigkeit!

Billig ja gerechter Gott
Bringt der Satan vor die Wort
Daß die Übertreter des Geboths
Kommen an den Peinigungs Ort
Denn fürwahr noch hätten sie
Gesündigt als der Teufel hier
Nebst der Hoffart noch darneben
Des Fraßes sich so sehr ergeben
Darum sie sollen Verurtheilt sein
Zu der ewigen Höllenpein.

Barmherzigkeit!

Ach unendlich großer Gott
Laß meine bitten sein kein Spott
Den Menschen wollest nicht verdammen
Denn er ist durch die bösen Flammen
Und der gottlosen Schlangenbrut
Belogen und betrogen gut.

Gott Vater!

Aber wie könt ich diese Sünd
Hier verzeihen so geschwind

Gerechtigkeit!

Zeitliche Straf ist viel zu klein
Das die Sünd bezahlt könt sein
Die weil der unentliche Gott
beleidigt wird an diesen Ort
So muß auch unendliche Strafe sein
Dort in der ewigen Höllenpein.

Barmherzigkeit!

Ich bitt dich ganz inbrünstiglich
Ach! gütigster Gott erhöhre mich
Schicke einen Engel für sie her
Der die Erlösung bringet mehr.

Gerechtigkeit!

Aber wie könnte dieses sein
Ein Engel soll Erlöser sein
So muß der Mensch viel größere Ehr
Den Engeln geben als dir O! Herr
Der du ihr Erschaffer bist
Sag ich jetzt zu dieser Frist
Dieses kann unmöglich sein
Der Mensch muß leiden selbst die Pein.

Barmherzigkeit! †
 Gedenk an die Barmherzigkeit
 Ach! gütigster Gott und leg bey Seit
 Den großen Zorn der Ungenad
 Der Mensch gar wohl verdienet hat
 Und laß ihm Doch Genad geschehn
 Und thu bald von ihnen die Sünde nehmen.

Gott Vater!
 Aber wie könnt dieses sein
 Der Richter sollt selbst leiden Pein
 Ich solt ihm geben meine Huld
 Und solt bezahlen seine schuld.

Gerechtigkeit!
 Dieses laß ich nicht geschehn
 Eher soll der Mensch zu Grunde gehn
 Als daß den allerhöchsten Gott
 Soll wiederfahren ein kleiner Spott.

Barmherzigkeit!
 Ihr Engel des Himmels kommet her
 Falt mit mir nieder auf die Erd
 Und bittet den erzürnten Gott
 Daß er abwendet diese Noth
 Über das arme Menschen geschlecht
 Nicht spricht das scharfe Richter Recht

Barmherzigkeit u. Engel sprechend!
 Ach! höchster Gott wir bitten dich
 Der Menschen doch erbarme dich
 Und thu ihnen genädig sein
 Verändere ihre Straf und Pein
 Und laß doch das Angesicht dein
 Zur Liebe hier gerichtet sein
 Der Mensch wird dich für diese Gnad
 Beständig loben früh und spat
 Darneben jetzt und allezeit
 Dich loben bis in Ewigkeit.

Gott Vater!
 Nun will ich mich bewegen lassen
 den Menschen doch nicht ewig hassen
 Aber für seine Sünd
 Wird er aus dem Paradies gestossen
 Die Gnadenthür wird ihm verschlossen
 Hienein komt mehr kein Adamskind
 Ich laß michs auf sein Belieben
 Daß mein Sohn sich selbst darbiethet
 Und für die Sünd leid Todt und Pein.
 Und dir Adam ich es sag daß du all dein
 Lebetag
 In schweise deines Angesichts
 Dein Brot wirst essen
 Und dir o Eva ich es sag daß du all dein
 Lebetag
 Deinem Mann muß unterworfen sein
 Und wann du wirst ein Kind empfangen

Und selbes wird zur Welt gelangen
 Wirst du leiden große Pein
 Und du Schlang solst es wissen
 Daß du wirst auf den Bauche kriechen.
 Die Erde soll deine Speise sein
 Auch wird dich ein Weib verfolgen
 Und du wirst dich nicht geben wollen
 Dein Kopf von ihr zerknirscht wird sein
 Nun Cherubin treib diese aus
 Und stell dich vor die Thür hinaus
 Mit deinen feurigen Schwert
 Und laß niemand herrein
 Biß die Schuld bezahlt wird sein
 Und wird es auch von dier begehrt
 So sage geh hinweg von mir
 Ich bewache so lang die Thür
 Bis der Erlöser kömmt zu mir
 Nun Gabriel du Engel mein
 Geh' hien nach Nazareth zu einer Jungfrau
 Sag ihr daß mein libster Sohn
 Zur Mutter sie hat auserkohren
 Du findest sie im Gebete. geht ab.

2. Akt. Chorus.

Gegrüßt seißt du Maria Jungfreuliche Zier
 Du bist voll der Gnaden der Herr ist mit dir
 Eine ganz neue Botschaft eine unerhörte Stimm
 Von der Himlischen Hofstaadt
 Was Gabriel jetzt bringt. geleutet.

Gabriel! spricht.
 Gegrüßt seist du Maria hier
 Du allerschönste Himmelszier
 Du bist voll der Gnaden
 Der Herr ist mit dir.

Maria! spricht.
 Wer kömmt da ohne Scheu
 In mein Schlafkammerlein
 Thut mich erschrecken

Engel! singt.
 Erschrecke nicht Maria rein
 Denn Gott will kehren ein
 In deinen Leibe.
 Du solst seine Wohnung sein
 O! schönste Rose rein
 Gebenedeit solst bleiben.

Maria! spricht.
 Wie soll dies geschehen
 Da ich keinen Mann erkenne in meinen Leben.

Engel! singt.
 Der heilige Geist kömmt zu dir
 Drum gieb die Antwort mir
 Thus nicht abschlagen, Ich will die Antwort
 dein

Tragen in den Himmel ein Thus mir nur
sagen.

Maria! spricht.

Siehe ich bin eine Magt des Hern
Mir geschehe nach deinen Worte. (Josef) ge-
leutet.

3. Act! Chorus singt.

Erfreut euch ihr Bürger von Bethlehem
Ein Gast zu euch kommt der ist angenehm
Aber pfuy Schande was bildet ihr euch ein.
Versagt ihm die Herberg in Stall muß er nein
(Das kann ja grob sein.) geleutet.

Gastwirth.

Wohlan wohlan ich geh einmahl aus
Spatzieren aus meinen Haus
Ich will mich ein wenig schauen um
Ob viel fremde Gäst herein kommen thun
Meine Landstrassen und Gastgeberei ligt
ganz weißt
Und ich weiß nicht was das Volck genüßt
Meine Gastgeberei will ich fleißig abwarten
Die Ochsen samt den Mastviehe will ich lassen
abschlachten
Und vors Geld schenk ich jeden ein
Komt einer zu mir der da bleibt übernacht
Der nehm sich gut in Acht
Was ich versäumt hab durch etliche Wochen
Das werd ich ihm gut aus den Beutel her-
raus pochen
Wenig sollen von meiner Gastgeberei weg-
tragen
sonst werd ich ihm bey den Landpfleger an-
klagen
Sey dies geklagt den höchsten Gott
Libster Job verlaß mich nicht in Spott.

Maria u. Josef! treten auf. Maria. spricht.
Sey Gott gelobt ich seh die Stadt
Der Weg nur schier ein Ende hat
Welcher wird sich dünken der beste
Wird nicht verschmähn uns arme Gäste
Solche Leut man wenig find
Die gern beherbergen armes Gesind.

Josef! spricht.

Vor diesem Haus seh ich einen Mann
Vielleicht nimmt er uns zur Herberg an
Herr Wirth seidt doch nicht so hart und neid
Erweißt doch eure Barmherzigkeit
An uns armen Leut.

Gastwirth!

Pagt euch daß euch der Rumpel rührt
Habt ihr sonst kein Quatier daß ihr alle komt
zu mir
Vor solche Haderlumpen Gäst
Hab ich noch wenig Ochsen und Gäns gemäßt

Jch bin ein Gastgeber vor verzehrende Leut
Die mir meine sach dreyfach bezahlen
Und bleib doch ein braver Mann
Packt euch fort, ihr habt jetzt schon gehört
mein Wort.

Maria!

Ach Gott! laß dichs erbarmen
Wie veracht sind doch die Armen
Die Reichen haben Platz und Fug
Die Armen hat man bald genug.

Josef!

Herr Wirt seidt doch nicht so hart und streng
Laßt uns hinein vor Wind und Regen
In einen Winkel wo ihr wolt, oder in einen
Stall
Wo es euch gefällt, begehren wir doch nicht ein
Zimmer sauber und rein
Sondern in den geringsten Stall hinein
Auf ein wenig Heu oder Stroh
Versagts uns nicht so sein wir froh.

Gastwirth!

Wolts ihr liegen bei meinen Vieh im Stall
Diß steht noch in meiner Gewalt
Weil ich aber ein sehen will wie ihr weißt
Mit Bethgewand bin ich nicht gerißt
Jch muß auch suchen meinen Nutzen und
Gewinn.

Josef!

Gar gerne lieber Herre mein
Wohlan Maria komm herein
Setz dich hier nieder und lobe Gott
Er wird uns helfen aus aller Noth. geläutet.

4. Act. Gordon! singt.

Was soll dies bedeuten, es tagt ja schon
Es scheint mir als ging es um Mitternacht an
(Schaut nur daher.) Wie glänzen die Sternlein
Je länger je mehr.

Damon! singt.

Treibs somma treibs somma, die Schäflein
für wor
Treibs somma treibs somma, dann zeig ich
dir was

(Dort ei dan Stoll)
Wirst Wunderding sehen
Treibs um und um all.

Cordon.

Glück zu glück zu mein lieber gespon

Damon.

Jnna wos warich denn dir a noch zu danka hon

Cordon.

Wo zehst den rimm ey dan Gewetter.

Damon.

Ich schlug dir woll für topfer of di Cetter.

Cordon.

Inna potz menta potz menta heut es machtig
fresch
Gestern und jentog do wors ang hesch
Freßt mich doch für wor Rechtschoffa
Ech ho zu vel Bottermellich und Schofmolka
gesoffa.

Damon.

Ich wolt dir a vo Kälte singa,
Es mir doch mei Maul zu gefrora,
Dos ech kaum kon blosa eis Horn.

Cordon.

Loß horcha loß horcha. (Damon bläßt
Loß bleiba loß bleiba.
Doß geht zu stumm har eber Wunder eber
Wunder
Wos neues sieht mer jetzt unter
Es leucht holt eber die Stodt so klor,
Ols wenn a neue Weld erschoffa wor.

Damon.

Es geht kaum um Metternocht on,
Es zeigt sich, der Tog brecht on, a hört
ma vel
Musig klinga und die schönsten Lieder singa.

Cordon.

I wos werd dos bedeuta,
Dar Himmel es a so schön
Und ein Lüften hört mer a fradich getön.

Damon.

Stell, stell ech hör dan Friden gebithen,
Do kinna sich die grossen Herrn hütta.
Ober wo bleibt den unser Bruder Holton
so long,
Mir werd ein sechern Ongst und Bong.

Cordon.

Sey och getrost, das Gott uns nie verloßt,
Ech gedenk gor o kann Both im uns es jo
ka Noth
Ech ho jo noch dan Brotsock o mir henga.

Damon.

Du host och nischt drinna.

Cordon.

Wir wanna missa a mohl ruffen.

Damon.

Inna salt rufen a mohl. Cordon, ruft.

Cordon. ruft.

Holtan hob.

Damon.

O, Dar Karla es noch gor weit,
War was wo ar noch rimzeit.

Cordon.

Salt, ruf duna etz a mohl,
Vieleicht hört ars eher.

Damon, ruft.

Holtan hob. Holton brumt von weitem.

Damon.

Dort grunzter ebern Barg wie a older Bar.

Cordon.

Etz war echern noch a mohl ruffen.
Holtan hob, Holtan hob. Holton kömmt
heraus.

Holton.

Wo treff ech euch, on helft mir auf
Damon und Cordon.

Cordon.

Wo zehst denn rim bei eitler Nocht,
Ein finstern dech jo Niemond ruft,
Doch kunten frassen die wilden Thier,
Die Wölfe, die sonst worten ollhier.

Holton. zittert.

O! ihr lieben Freund ech ho heut
a schund gor sehr gegreint,
Wie ech zu dar Stadt naus kom,
Fing mech a großer Schrecka an,
Und ober mir a Licht aufging,
Und ech so so sehr zu greine on fing,
Do breng ech euch Speiß und Brod eis Fald,
Weil ech ech ho nie gewost eier Gezalt.

Engel singen.

Gloria in Exelsis Deo.

Ihr Hirten, ihr Hirten erschreckt nicht
Und seit voller Freuden und fürchtet euch
nicht,

Euch ist eine große Freud gescheh'n,
Ihr werdet es bald selber seh'n,
Ihr Hirten thut jetzt aufmerksam sein
Und hört, was ist geschehen,
Euch ist gebohren ein Kindelein,
Zu diesem sollt ihr gehen,
Geht jetzt geschwind und alle
Nach Bethlehem im Stalle,
Dort werdet ihr es treffen an,
So viel ich euch nur sagen kann,
Es liegt in Windeln eingehüllt,
Es ist ganz liebeich süß und mild,
Und ach! Das arme Kindelein
Muß liegen in den Krippelein.
Es ist euer Erlöser und euer Herr.
Ich könnte euch sagen noch viel mehr,

Wir bethen es an mit größter Freud
Von Ewigkeit zu Ewigkeit. (Geht ab.)

Holton.

Steht auf und eilends Lauf
Wos neues wos uns of der Ras
Das grosa Marakel zu besahn
Und dos Kindla zu batha on.

Cordon.

O! glückselige Post o! Harzens throst,
Werd denn dos nie dar versprochene Messias
sein,

Dan Gott versprochen hot
Den Abraham allein. Die Hirten singen
zur Krippe nach Bethlehem.

Damon.

Wir mochen uns auf Bethlehem auf
Und eilen ey dan Stohl
Wir gehen jetzt in schnellen Lauf,
Uns schrecken soll ka Foll,
Ohne Aufschub loßt uns eilen fort,
Damit sehen das Ewige Wort,
Den fleischvermischten Herrn und Gott,
Dessen Mündlein rosenrot.

Cordon.

Gor wohl mein liebes Brüderla
Ech wel met dir die Reis onahma,
Und dey Gefährte sei.
Doch merk auf uns mit Fleiß
Es möcht uns Hirten sein ein Spott,
Wenn bir lar hen käma zu Gott,
Denn sollt bir nischt mit bringa,
Dos wär gor ebel klinga.

Holton.

Wohl uns vermohnst uns o! Kordon
Gor ebel wers bestehn,
Wenn bir solten ech du und Damon lar
hengehn,

Do wa bir uns bedenken,
Wos bir wann dan Kindla schenka,
Damit das Kind on freien Poß
Und die Jungfrau Mutter loß.

(Die Hirten bedenken sich.)

Damon.

Wohl meine Gob a Lomb soll sein,
So weiß als wärs geblacht,
On Hols trägts ein Schällelein,
Damit wenn sichs verkrächt,
Wenn sichs will verlaufen,
So treibt mers wieder zu dan Haufen,
Damit der Fresser un genonnt,
Sich nie thut fressen gor zu schond.

Cordon.

A! weißes Zegla ech schenka wehl
Mit drei kohlschworza Flacka,
Es mocht mir noch Freuden Spiel
Und Solz kons anoch laka
Und mit Luft springa sich ergetza.
Volt wenss Kotz und Hund thun hetza
Und mit Lämmern sich stolz spreitzen
Und zum Zweykompf ondere reizen.

Holton.

Ech ho a zohmes Hoselein,
Wenn echs aus dan Schronka los,
So springts bold herhaus, bold hinein,
Offen Tisch und of die Bonk
Und wens ruh hot, dos mers nie rum jogt,
Auf den Fenster die Drommel schlogt,
Ech wos dos werd dan Kindla a liebes Hosla
sein.

Cordon.

An Hühnerhon ech schenka wel,
Dar stolz und prächtig geht,
Wenn er die Stunden meldet on,
Oll ondra eber kreht
Er blekt er an of sein Mest,
Zum zweykompf es ar glei gerest,
Er trägt allzeit den Sieg davon
Und singt darauf den Jubelton
Gi — grih — hon.

Damon.

Wos werd den dan Kind a Hohnelein
Zu seiner Wirtschaft notzen,
Wenn ka Hühner bei ihm sein,
Dos ar sie konn beschützen.
Von meinen zwey oder drei dazu will geben,
Die noch der Reih Eyer legen
Und junga Keichlein hegen.

Holton.

Ein zohmes por haustäubelein,
Ech noch derzu noch schenka well,
Ihr Hols geziert mit Ringelein,
Ihr Brust gar wohl gesprengt,
Ans ohne dos ondere geht kan Tret,
Ans ohne dos ondere wondert nie,
Zu Nochts in an Körbelein
Beysomma ruhig schlofa ein.

Cordon.

Mein Opfer soll ein Rößlein sein,
A Schecken Steckenpferd,
Mit einen hübschen Glöcklein,
Dos mans von weiten hört,
Damit wenss Kind wird lernen schreiten,
Auf den Gaul es möge reiten
Und spielen mit den Glöcklein,
Wens wird recht fresch und munter sein.

Damon.

A Körbla Äpel, Berna und Neß,
 A Tünla fresches Schmolz,
 Gedörta Kerschen, Honig stüß,
 A Hond voll weißes Solz,
 Ech noch gan a weises Mahl
 Met Honig und von gun Öhl
 Dos Josef konn dan Kindla
 A Breyla kon ein rühren.

Holton.

A Trommel wohl ongesponnt
 Mit zwa Schlägelein,
 Die soll on dan Rond gor schön gemohlt sein.
 Das wird dan Kind sein a beliben
 So oft sichs wird o dan Pauken üben.
 Die Kinder hören gor gerne dan Drummel
 scholl,
 Und des klinges Wederholl.

Damon.

Ech schenken well a Glöckelein,
 Gemocht aus einen Glos,
 Wo moncher sich beim gutten Wein
 Den Hols mocht noß.
 Und von Zeen a Klöppelein,
 Sein Scholl geht stork zum Ohr hienein,
 Und wenss geht pink pink pink,
 So gehts a nie anders wie a Destelfink fink fink.

Hirtenlied.

1.

Lauft, lauft ihr Hirten, lauft alle zugleich
 Und nehmet Schallmeien und Pfeifen mit euch,
 Lauft alle zu mahl mit freudenreichem Schall,
 Nach Bethlehem zum Krippelein,
 Zum Kindelein im Stall.

2.

Ein Kindelein ich gesehen,
 Wie ein Engel so schön,
 Dabei auch ein alter Vater thut stehn,
 Eine Jungfrau schön zart nach Englischer Art.
 Es hat mich Erbarmet ganz inniglich an.

3.

Ich wollte, ich hätte mein Hauslein daher,
 Was dorten in dem Thale alleine thut stehn.
 Wie wär ich so froh blieb alle mal do,
 Wollt Essen wollt Kochen wollt warten
 schön auf.

4.

Mein Nachbar lauft fort und bringts Wieg-
 lein daher,
 Wir wollens Kindelein drein legen es zittert
 so sehr,
 Ei jei jei pop pei liebes Kindelein schlof ei,
 Liebes Kindelein zartes Jesulein ei jei jei
 pop pei.

5.

Was soll man dem Kindelein verehren zur Gab,
 Ein Lämmlein und alles was ich nur hab,
 Eine Windel dazu gild auch schon Eidu,
 Damit man das Kindelein kann decken fein zu.

Damon.

E, dos holt die Nocht so finster es,
 Dos mer nie was wo mer racht oder fahl
 zur Stodt naus geht,
 Ihr lieben Gespon wo weiter naus.

Holtön.

Es kon wohl a nie weit mehr sein,
 Ech hör jo schund die Hohna schreien.

Damon,

Doch do wir also wondern fort,
 Ist allen unbewuster Ort,
 Wo wir den Heiland finden.

Cordon,

In, dort sah ech a olt geman,
 Rond bralm schalm Strohhaus stehn,
 Und dorch an Rez an lichten Schein.
 Dort'war bir gehn froga nein.

Cordon.

Hella, hella es denn niemand bei der Thür,
 dar uns of rechten Wag weiter fort führt.

Josef.

Ey Freund wem suchet ihr allhier,
 Einen, der euch auf rechten Weg weiter fort
 führt,
 Ich bitt wohin steht euer Verlangen und
 voriger Sinn.

Cordon.

I Altvoter, lieber Altvoter mein, wir suchen
 Gotteskindelein,
 Es soll uns heut ollen erst geboren sein,
 Do woll bir och san obs wahr es dieGeschicht,
 Die uns von Engeln verkündigt es.

Josef.

Wollt ihr dasselbe sehen so tretet herrein,
 Hier liegt das neugebohrne Kindelein,
 Bei Esel und bei Rind für alle Völker ihre
 Sünd.

Cordon (tritt herein).

O göttliches Kind hier ech dich find,
 Als fremder Gost zur Wohnung host
 An schlochten Stoll erkohren,
 Dos hot gemocht oll unsere Sünd,
 Sonst wären wir verloren.
 Doch deine Güte und deine Genad
 Dich vom Himmel runder gezogen hot
 Und bist als Mensch gebohren. (Wendet sich um

Kumt har, kumt har, ihr lieben Gespon,
Etz ho ech dos Kindla getroffen on.

Damon.

War werd vo uns der erste sein,
Dar sich wogt ey dan Stoll hinein.
Ich trau mich nicht o göttlichs Angesicht.
Das Kind leucht mir von ferne,
Der Sonn ihr Licht ihm gleicht nicht,
Des Monnds und alle Sterne.

Holton.

Dar Oberschoffer muß voran
Und muß uns ein dan Stoll einleiten,
Wir folgen ihm schon von weiten.

Damon (opfert).

Grüß dich Gott du Kindlein zort,
Wie leidest du so elend und hort,
An schlachten Stoll, a schlachtes Krippelein,
Do breng ech dir o liebes Jesulein,
A Lomm met zomt der Woll,
Dos dech die Mutter besser einwickeln soll.

Cordon (opfert).

Grüß dich Gott du Kindelein,
Gegrüßt seist du, o liebes Jesulein,
In geringer Gestolt du o König geboren best,
Mußt dich ernähren o deiner Mutter Brust.
Dei Geburtstag wor jo nie zur Sommerzeit,
Sondern bey kolter Winterszeit,
Dein Mündlein roth deine Wänglein weiß,
Sein gefrohren met so horten Schnee und Eis
Deine lieben goldenen Äugelein
Mit pittern zehren begossen sein.
Wenn du och thets Schuhla hon
Dos sa zeißt on Winter on,
Do war ech dir och mei Hanschka leihn,
Do steck och die klan Handla nein,
Zieh sa hen zieh sa har,
Wenn du werst groß sein
Komm ei mei Hetla nein,
War ech dir losen worm hatzen eyn,
Betla hindern Ofen nein,
A Botterschnettla well ech dir gan,
Vo dar Mellich dan besten Rahm,
War dir kocha an Hirschabrey
Und thun a großes Steck Botter nein,
Do breng ech dir och a Zegla,
Dos well ech dir gan,
Dos ech mich a kon ei dein Schutz befahln

Holton (opfert).

Grüß dich Gott du liebes Kind,
Wie leidest du do bey Esel und Rind,
Und best a so bluth orm,
Dos dan höchsten Gott erbormt.

(Holton zitternd)

Wollt dir wohl garnewos zum Geschenckagan,
Ech ho och selber kaum dos lieba Laben!
Do breng ech dir och a Drommel,
Dos du der konnst a Spella mochen
Of dan heurigen Summer.

Damon.

O schönsten Kind lehr uns geschwind,
Gleich wie der Wind entflieht der Sünd.
Ich zwischen Vieh das Kind ersieh,
Ich mich zu dir mich zieh.
O starkes Kind hilf mir geschwind!
O Jesulein! o Kindelein!
Mein Herz nimm an zum Ställelein.
O Schmerz der allerreichste Schatz
Fand in der Herberg keinen Platz.

Cordon.

Goldenes Kindlein, Himmelsschotz,
Wie hot denn deine Gottheit Plotz
In der Kripp auf Stroh und Heu.
Willst du etwas sanfter liegen,
Nimm mich an zu einer Wiegen
Unsere Herzen voll der Reu,
Und wir singen dir dabey Ei ei ei.

Holton.

Libster Jesu Barg und Thol,
Ja alles Feld ist dein enges Hüttelein,
In weiten Himmel los mich nein,
Damit ech dich lieb und lob ohne Paus,
Ei dan großen Freudenhaus.

Josef.

Ihr Hirten ich sage euch fleißigen Danck
Für eure Opfer und Geschenck,
Laßt eure Schafherden benedeien,
Das laß euch Gott gar gut gedeihen,
Hiemit wollt ihr bestehen lassen,
Und wieder wandern eure Strassen.

Cordon.

Josef libster Josef mein,
Höll dir dos Kind eis Mötzla ein
Dos dirs nie derfrest.

Hirtengesang.

Wir Isak und Jakob erblickten den Schein,
Wir dachten es plitzte der Donner schlägt ein,
Doch war es kein Schrecken, es war nur ein
plitz,
Der unsere Herzen mit Liebe erhitzt.

Jakob (allein).

Ey lasset mich doch fragen,
Was war das vor ein Licht,
Es glänzte im Stalle so klar ins Gesicht.

Josef (allein).

Was brauchts du zu fragen der göttliche
Sohn

Durch scheint das Leiblein als Ewiger Sohn,
Er ist auch der Weisheit ein wahrliches Licht,
Er macht die Verblendung der Menschen
zu nichts.

Isak.

Ich nehme des Königs seine Armuth in acht!
Und habe darneben seine Herrschaft betracht,
Eine Jungfrau ein alter Ochs Esel im Stall,
Statt Stroh eine Krippe, so war es in olln,
Doch war es so herrlich, so fröhlich, so fein,
Ich hätte noch können par Nächstlein dort
sein.

Jakob.

Ich aber kann sagen für jeglicher Mann,
Das Kindlein war freundlich, es lachet uns an,
Es heißt uns willkommen mit reichender
Hand,
Die andere winkt uns aufs himmlische Land.

Josef.

Das heißt, daß die Armuth wir lieben sollen
hier,
So kriegen wir dorten den Himmel dafür.

Josef und Jakob.

Hei Isak du alter was sagst du dazu.

Isak.

Hört an meine Brüder,
Mein Herz hat keine Ruh,
Es springet für Freude es brennet für Lieb,
So oft ich betrachte, den Liebreichen Trieb.
Wist ihr nicht, das er sey das göttliche Lamm,
Wenn er nicht wär kommen, wir würden
verdamm't.

Alle zugleich.

O göttliches Kindelein, freiwillige Gab,
Du steigst für uns Sünder vom Himmel herab,
Wir waren gefallen in Feindes Gewalt.
Du zahlst die Schulden in Menschen Gestalt,
Wir waren verlohren, du hilfst uns aus der
Noth,
Drum wollen wir danken dem gütigen Gott.

Jäger (singt gehend).

Im Wald und auf der Heide,
Da such ich meine Freude
Als ein froher Jägersmann,
Hall hallo u. s. w.

Jäger (spricht).

Mich wunderts heut, was dieß bedeut,
Daß in der Nacht der Kuku schreit,
Das schöne Vogel geschrei, hört mann so
mancherlei,

Der Stieglitz sitzt auf der hohen Tannenspitz,
Das Zeiselein singt und springt auf dem
Reiselein,

Die Lerche von der Erde sich erhebt
Und bis gegen hohen Himmel schwebt,
Sie singt so den Himmel an,
Das man sie kaum sehen kann,
Das Reh macht manchen hohen Sprung,
Der Hirsch der schreit aus heller Stimm.
Ihr Hirten was macht ihr da?
Wißt ihr nicht die große Wunder sach,
Daß die ganze Welt vor Freuden lacht,
Ihr Hirten, das ihr euch das recht betracht!

Cordon.

Inna je je, dos große Wunder, wos do es ge-
schahn,
Dos ho bir schund long zu Bethlehem gesahn,
Dos a wohl wor es, doß Gottessohn ge-
boren es.

Jäger.

Ist euch gebohren Gottessohn
So singt, und springt, und seid froh,
Cordon ergreif deine Hirtenpfeif
Und spiel mir eins darauf.

(Cordon pfeift und tanzt.)

Jäger.

Still, still, holt om,
Dos ist ja nur ein wildes getön,
Das geht nicht wie eine Flaute so schön.
Ihr Hirten saget recht an,
Wo ist das Kind zu treffen an.

Cordon.

Hi, so geh hen dan lichten Stoll
Und derfst nie fragen eberoll,
Bir sein jo a dort gewaßt.

Holton.

No wos wor denn dos für a Karla.

Damon.

Ich hots derfür ols war a Warber.

Cordon.

Inna vielleicht hot ehn Herodes gescheckt
dohar,
Dos er uns soll massen ey Läng und ey der
Quar,
Ober käm mir der Karla noch a mol weder
Met meiner Schleider schleidert ech ahn neder.

Holton.

Ich mochts wohl a so.

Cordon.

Wos hot uns doch dar Herr gethon,
Wos Wunder es geschahn,

A zortes Kind aus freudig schon
Heut so birs ey dan Stoll gesahn,
Wor dos nie a Wunder Kind?
Seines gleichens man nie find.

Damon.

Und was noch eber olles es
Dos Kind zugleich ist Gott.
Von einer Jungfrau es entspißt,
Nimmt an der Menschen Noth,
Er ist das Wort, und spricht kein Wort,
Von Königsstomm hots doch ka Ort,
Vom weit berühmten Fürstensoll
Muß ligen ei dan Kripppla schmol.

Holton.

Wie muß denn ober dos zugonga sein,
Dos mer ehn nie ei der Stodt
Ein weit bequämeres Örtlein
Ihm eingeräumt hot.
Wos meinst du lieber Kordon
Und wos hiltest du davon Damon?
Warum hot mer das Kind aus dan Haus
So unmild geschlossen aus.

Cordon.

Vieleicht hots längst der Wirth gehört,
Dos auf die Erd an Riesen sprengel gleich,
Drumm ar sich wohl befürchten möge,
Es möcht ihm sei Haus zu sehr bewegen,
Wie Samson dan erhöhten Sool
Ein reißen liß of a mohl.

Damon.

Vieleicht wors längst dan Wirth bekonnt,
Dos dieses Kind sei Davids schlüssel dessen
Hond,

Sich dringt zum Thor hinein,
Und noch bey Verschoßnen Thürn
Konn eingehn ohne olles zu berühren,
Und wie er konn im Leibe schrein
Und liß doch ols gänzlich sein.

Holton.

Weßt ihr nie wie die Engel hon Fried ge-
sunga,
Fried, Fried, Fried, ey dan Lüften hot ge-
klungen,

Der Friedensfürst ist dieses Kind,
Den Frieden, den man selten find,
Denn ein Wirthshaus gibts oft Streit,
Drum mochts sichs of die seit.

Cordon.

Gor wohl ober Holton du mir sog,
Ei sog ei finsterrer Zeit,
Warum koms Kind bei der Nocht und nie
bei Tog,

Holton sog wos dos bedeit,
Errothest dus bei meiner Treu,
Holt ech dich heut noch Zeche frei,
A Konn von besten Wein,
Loß ech dir noch schenka ein.

Damon.

Holt, holt, dos Reden es vo mir,
Es geht jo noch der Reih,
Waß dus nie, dos ech gewechen vor dir,
Etz los mir a ans frei
Dos Kind es kumma bei der Nocht
Hot uns a neues Licht gebrocht
Und an neuen Tog
Holton du mir wos bessers' sog.

Holton.

Weßt ihr nie doß dieses Kind
Ein lautes Feuer sei
Doß ols verzehret geschwind
Wie dürres Stroh und Heu,
Drumm wills holt weit gesahn sein,
Woll muß mer bei der Nocht aufStehn,
denn bei Tags a großes Licht
Von weiten man nur wenig sieht.

Cordon.

O wan es Reden jetzt die Frog
Die Reih es holdich o mir
Holton du mir am ersten sog
Ein Stoll bein welden Thiern,
Warum es denn dos sonfte Kind
So bei dan Esel und bei dan Rind
Von einer Jungfrau aus erkohren,
Auf dieser Welt gebohren.

Holton.

Wißt ihr nie, doß, wenn dos Kindla
Werd kumma zum rechten Schritt
A guter Hirt wird sein.
Denn dos es an jeden Monn bewußt,
Doß zum Stoll die Hirten haben lust,
Wo der Hirt bei der Nocht einkehrt
Mit seiner Schäflein herd.

Damon.

Ihr hobt gelöst mei Frog,
Erfült, wos ich begehrt,
Ich glaub, ihr seid gewiß vor Tog
Ein Wirthshaus ein gekehrt.
In Gipfel der vergangenen Nocht
Goschlofen oder jo gewocht,
Weil ihr mir so kluge Antwort gebt
Und mir nicht wieder strebt
So woll bir a mohl vasporn.

(Pause.)

Vesper der Hirten.
(Gesprochen sitzend nach der Vesper.)

Holton.

Hört ihr Brüder, wie es denn dos bewond,
Dos er ist gebohren so unbekannt,
Und es gebohren ei an so schlachten Stoll.
Hots denn nie zu Jerusalem Paläster eberoll
Und leidet so viel Frost und Kält,
Und regiert doch die gonze Welt.

Cordon.

Hört, hört wos es denn a dos für a Ding,
Dos ar sich hält ein Procht so gering,
Setzt hinten on olle Procht und Zier,
Und nimmt sich a sets demüthiges Laba für.

Damon.

Ech was a noch für veln John
Do wurd Herodesen a Sohn gebohrt,
Do wor ech gleich zu Jerusalem dort
Dn ho ech euch an grußen Dunner gehört
Vo dan Drummeln vo dan Pfeifen vo dan
Geigen,
Vo dan Pauken und Trompetenscholl,
Wos dos noch ols für Musig wor.

Holton.

Vielleicht hot ars gethon zu dan End,
Dos sich die Welt von der Hoffarth abwend,
So hot sich dos lieba Kindla ein Obocht
genumma,
Und es zu erst zu uns arma Schofhirten
kumma.

Cordon.

Inna holt, holt, ihr Brüder,
Uns könnt wohl a noch wochen der Muth,
Sei bir doch a gebohren aus königlichen
Blut

Und hon hören aus schreften lasen,
Daß unser Bruder David es a Schefer gewast,
Und dorch die großmachtige Thot
Zu an großen König gebrocht hot,
Wie er hot dan Riesen Goliath getödt hot.

Holton.

Wie hot ern den getödt.

Cordon.

Steh auf ech war diers weisa. (Stehen auf.)
Er het ehn met der Schleider
Fürs Hernhabla geschleudert.

Holton.

Dos kann ech dir mei Lebto nie verschweiga,
Dos muß ech der gnädigen Obrigkeit on zeiga,
Heut wel ech gehn morgen wel ech gehn,
Die Geschicht muß ech den Stodtholter er-
zehln.

Damon.

Holt, holt, ech geh wohl a met,
Nimmst du denn a die Pfeif und dan Scher-
per met.

Holton.

Met wecher olten Peffelmetz
Werd mer och dan Kimmelquorka zerklopfa,
Du konnst mirs a noch a mol so moha.

Cordon.

Do sich zu wie biers wann mocha,
Ober hört ihr Brüder, bir wann a mol a
fortha thun,
Wir wann unsere olten Freunde a mol zu
Jerusalem auf sucha,
Bir wann sahn ob sie hon abgebocka die
warme Kucha,
Knoblichkucha, Hirschakucha u. s. w. von
der Gons,
A Schepserns Bretla, und a Kälbern keil
Und an hindern blos mir neiy,
Do war bir uns zu Tescha setza,
Und unsere Zehne recht schorf wetza,
Wir wann mocha an Pummerinkischen Trunk
Von 29. Schlunk und olle buda Bocka voll,
Sogor war bir uns völla unsere Floscha,
Doß bir uns kinna dan Hols auswoscha,
Dernoch war bir uns bedonka
Und a hama schwonka. (Geht ab.)

(Geläutet.)

5. Act.

Todt und Teufel!

(Geläutet.)

Todt.

Ich geb dir Glück, du lediger Teufel,
Hier hast du deine Pfeife und dann Reiß.

Teufel.

Ei mit solchen Worten willst du mich an-
gehn,

Das wäre mir doch gar lächerlich.
Ich will dir bald vom Leder ziehn,
Wenn ich mich nur wollt ein wenig mühn.
Ich will dir deinen schlimmen Kopf zermausen,
Daß dir werden die Ohren prausen
Und die Kotteln im Leibe rumsausen,
Wie ich mit manchen thu hausen.

Todt.

Aber hör Bruder hör von mir Bericht,
Ich pfleg allhier zu scherzen nicht,
Ich bin auch deinet halben nicht da,
Daß ich dich beschimfen oder dein Reich
nehmen sollte,
Das glaub du mir aber hör Bruder fleißig hör,
Ich will dir sagen eine neue Mähr.
Als ich lag an einem verborgenen Orte
lauschen,

Hörte ich von fern ein großes Rauschen,
 Dazu sah ich einen schönen hellen Glanz,
 Welcher beleuchtet das Erdreich ganz,
 Es war in der stockfinstern Nacht,
 Der hohe Himmel plitzt und kracht,
 Viele Engel sah ich vom Himmel steigen,
 Die sich da thäten neigen,
 Zu den Schafhirten auf das Feld,
 Sie lagen nahe bei ihrem Zeld,
 Sie lagen bei ihren Stecken
 Und leisteten ihre groben Päckchen.
 Wohl einer unter den Engeln sprach,
 Ich will euch sagen eine neue sacht:
 Euch ist gebohren gewiß der Heiland Herr

Jesu Christ.

Er sante in die Stadt und gab ihm ein
 Zeichen,

Davon solten sie nie abweichen.

Als solches geschah hört ich in den Himmel
 oben,

Ehre, Lob sei den allerhöchsten Gott,
 Wehe dem Teufel und dem Todt,
 Den Menschen ein Wohlgefallen.
 Solches hörte ich mit Jubel
 Und großen schallen.

Teufel.

Gotts luf, gotts puf, gotts purlammet,
 Allen plunder und Hoder schänd,
 Wie wird mann sich die Haut zupflocken,
 Wenn an thun, die Leut so foppen.
 Nur zu mein lieber gutter Gesell
 Was lauschts so lang so sag doch frei,
 Wie diesen Übel vor zu kommen sei.

Todt.

Ei Bruder bist du doch so klug gewest,
 Hast mich beschimpft aufs allerschlechtest.
 Hast oft veracht meinen alten Rhat,
 Jetzt reut es mich nicht nach der That,
 Ich will auch Arg von Arg nicht rächen,
 Und will noch eines dazu sprechen.
 Wenn du mir folgen willst,
 Wie du billig thun sollst.

Teufel.

Sag an du lieber Bleichmann sag,
 Erquicke mich von dieser Plag.

Todt.

Ei setze du Herodemann,
 Dieser ist ein blutbegieriger Mann,
 Daß er den kleinen Knäblein nach dem Leben
 tracht,
 Das solst du dir nehmen gut in Obacht.

Teufel.

Bei diesem Stein Stiefbruder mein,
 Dein Rat ist sehr gut und fein.

Aber gieb acht auf allen Seiten,
 Wenn wir werden mit ein ander streiten,
 Auf daß der letzte Betrug nicht ärger ist
 Als der erste Versuch.

(Engel kommen, Todt geht ab.)

Engel (singen).

Pack dich, pack dich, du falscher Rath,
 Du schwarzer Teufel, du gelber Todt,
 Den falschen Rath den du erdacht,
 Der wird dir kommen zu keiner Macht.
 Gott wird beschützen sein liebes Kind,
 Ein jeder der sich zu ihm befind.
 Drum weiche ab und murre nicht,
 Mit murren wird nichts aus gericht.
 So fahre in die Grunde Höll,
 Der Todt ist dein Gefährter und Gesell.

Engel (sprechen).

Mit diesen Ketten ich dich bint
 Bis Tausend Jahr vorüber sind.

(Engel singen.)

Jauchzet frohlocket mit freudigen Schall,
 Der Herr ist so Herlich und groß gemacht.
 Wer hatte den Pfarao samt dessen gebracht,
 Ohne alles Fechten ohne alle die Schlacht
 Über wunden gesiegt gestürzt ins Meer
 Den König der Fürsten das völlige Heer.
 O! Adam sei munter, du wirst dich ja freun,
 Vom Himmel herrunter kömmt alles Bene-
 deien.

Messias, dein Heiland, durch Bande und Trübe
 Vertreibet den Teufel in die Hölle zurücke.
 Er gibt sich gefangen ganz willig und gern,
 Daß du möchtest verlangen nach vielen Be-
 schwern
 Die Freuheit die Gottheit hat den Kindern
 benimmt.
 O! Menschen o! Sünder ein Danklied anstimmt.

Corus (singt).

Laß uns Jauchzen, laß uns singen,
 Ruft o! armes Menschengeschlecht,
 Laß euren Danck durch die Wolken dringen.
 Der Herr hat uns dießmahl erlöst,
 Daß wir solten werden los
 Von dem ewigen Verstoß.

(Engel singen.)

Jesus uns zu liebe thut. (4. mahl.)

Teufel.

Ich streit mit macht ich streit mit List,
 Meine Herrschaft nun gefangen ist.
 Zu vor hab ich des Menschen Todt gesucht,
 Jetzt bin ich selbst von Gott verpuft,
 In alle Ewigkeit hab ich keine Freud.
 O! weh, Fluch Pein Kreuz und Leid.

Engel (singen).

Nun Schnurr und Purr in deinen Sinn
Dein Gewaltiges Reich würgen ist schon hien.
Freu dich du wehrte Christenheit
Zu dieser hochgelobten Zeit
Weil Gott hat seinen Sohn geschickt
Und den Teufel nicht gelitten.
Er hat sein Mittelenden wollen an dir kühlen,
Daß du es sollst ewig fühlen.
Drum singt und springt und Jubeliert. (Geläutet.)

6. Akt.

Die Vorstellung der Könige!

Corus (singt).

Drei Könige aus Morgenland kamen gezogen,
Sie kamen in schleiniger Eul,
Als kämen sie hurtig in Lüften geflogen
Gleich einem geflügelten Peil,
Weil sie all so weit in so kurzer Zeit
Gereiset zum Ewigen Heil.

Caspar.

Ich muß ein wenig vor warten allhier,
Bis andere herkommen und stossen zu mir,
Die weil ich hab gesehen schon,
Daß soll sein geboren Gottes Sohn,
So will ich ihn auch mit reichem Gold ver-
ehren,
Wie sichs für einen König thut gebühren.

Melchior.

Seid mir willkommen ihr Herren Kommatat
Wohin gedenket ihr mit diesem Abrath.

Caspar.

Mich hat geweißt ein Stern daher,
Drum ists geschehn so bin ich ihm nach-
gezogen,
Zu suchen den neugebohrnen König und
Heren.

Melchior.

Eben diesen Stern hab ich auch gesehn
In meinen Land Drum ists geschehn,
Drum bin ich ihm nach gezogen so fern,
Zu suchen den neugebohrnen König und
Heren.

Baltasar.

Seid mir willkommen ihr Herren gut,
Wohin steht euer Sinn und Muth.

Melchior.

Euer Lieb soll hiemit bedenket sein,
Unser Sinn steht gegen Jerusalem hinein.

Baltasar.

Seid gebehten, zeugt mir an,
Was ihr in Jerusalem wollet thun.

Kaspar.

In Isaiaim klärlich geschrieben find,
Daß soll sein gebohren ein Kind,
Ganz nackt und blos und über aus reich,
Ein König des Himmels und der Erde zu-
gleich,
Welches uns ein Stern geoffenbahret,
Welcher nämlich zu sehen war.

Baltasar.

Eben kann ich auch mit Wahrheit sagen,
Was sich in unseren Land hat zu getragen,
Ein Gestirn haben wir gesehn,
Darine eine Jungfrau sammt den Kindlein stehn.
Also kömmt hier dieses an den Tag,
Was unter diesen Zeichen verborgen lag
Und wie so mit verwichener Frist
Das Kindlein neu gebohren ist.

Caspar.

Aber wie uns der Stern so gar verlohren,
Den wir in Morgenland gesehen haben
Und sind unbekannt auf allen Weg und Strassen
Wo wir uns nicht können verlassen.
So wollen wir von der Reiß abstehn
Und in die Stadt Jerusalem gehn,
Wollen dort erkundigen die Geschichte,
Ob man nicht könnst bekommen einen bessern
bericht. (Gehen ab.)

7. Act.

(Geläutet.)

Trabant.

Ihro: königl: Mayestät ich muß zeugen an,
Es sind fremde Herren kommen an
Mit Pracht und allerlei Kissen
Was sie begehren kann ich nicht wissen
Aber auf ihro: königl: befehl
Will ich es erforschen schnell.

Herodes.

Erkundig dich wo sie herkommen
Oder was sie zu thun haben vorgenommen,
Aus was für Geschlecht und Stand
Weil sie sind aus fremden Land.

Traband.

Ihr Herren unser König begehrt zu wissen,
Warum sie sind gekommen indie Stadt,
Aus was für Geschlecht und Stand
Die weil sie sind aus fremden Land.

Caspar.

Von königl: Stamm sind wir gebohren,
Zwei von Sabbath der dritte aus Mohren,
Wir begehren ihre Mayestät selber zu be-
grüßen,
Woferen es ihre Lieb nicht möcht verdrüssen.

Trabant.

Dieses muß ich meinen König zeigen an,
Daß er von Stund an läst die Antwort sagen.

(Geht zu Herodes.)

Von königl: Stamm sind sie gebohren,
Zwei von Sabath der dritte aus Mohren,
Sie begehren ihre königl: Mayt: selber zu
begrüßen,
Wo fern es ihre Lieb nicht möcht verdrüßen.

Herodes.

Laß sie kommen sammt behänd
Zu mir in mein Loschament.

Traband.

Ihr Herren unser König thut begehren,
Daß sie ihren Zustand selbst erklären,
Drum sollen sie von Stund an
Mit mir auf den königl: Hof gehn.

Baltasar.

Wir folgen dir vom Herzen gern
Und gehn mit dir nach dein begehren.

Trabant.

Ihro: königl: Mayes: die Gäste sind hier.

Herodes.

Laßt sie herrein kommen zu mir.
Seidt mir willkommen ihr Herren drei,
Wie kommt ihr in mein Königreich so frei.
Ich bitt daß ihr mich bericht.

Melchior.

Diß wollen wir dem König verhelen nicht,
Es ist uns erschienen ein neues Licht,
Ein Gestirn in unsern Land,
Daraus wir haben klar erkannt
Wie das soll sein ein neuer König gebohren,
Aller Welt Heiland auserkohren,
Weil wir aber den Stern und Schein haben
verloren,

Und weiter keinen Grund nicht haben
Wo mann das Kindlein finden thät,
So bitten wir ihre königl: Mayst:
Sie möchten uns es doch zeigen wo es sei,
Damit wir es künften verehren frei.

Herodes.

Dieß Kind ist mir ganz unbekant,
Soll es gebohren sein in meinen Land
Keinen Bericht ich euch nicht geben kann.
Will einen Schriftgelehrten kommen lassen,
Will fragen wo es soll gebohren werden
In meinem Land auf dieser Erde.
Geh lauf Traband laß einen Schriftgelehrten
komen her,
Der mir die Sach ganz recht erklärt.

Trabant.

Hallo Mauschel.

Jud.

Wasch da, wasch da.

Trabant.

Du sollst bald vor die königl: Mayst:
kommen solst die großen Bücher mit bringen.

Jud.

Ach! wey, Haderney, was wird wieder neues
sein,
Jakob, gei du; Salamon, gei du; (kömmt
hervor.)
Gott geb dir Glück du großer König wehrt
Viel Glück und Heil auf dieser Erd
Die weil sie haben zu mir gesant
So möcht ich bitten sie möchten mirs ma-
chen bekant,

Herodes.

Sag an, du hochgelehrter Mann,
Wo der Messias sei zu treffen an.

Jud.

Wir wernns süchen, ich finds nie,
Zu Bethahem in der Stadt
Wie der Profet Isaias geweissaget hat
O! Bethlehem du kleine Macht,
Du bist unter ihnen die geringste geacht
Daraus soll werden ein Herr und Herzog
zu Land,
Ein Herr und Herzog auf diser Erden,
Soll über das Volk geboren werden
Hier haben sie königl: Mayst: Bericht
Wie er darin soll gebohren werden
Der Messias auf dieser Erd, Ach! wey,
Meine Augen vergehn, Acherla les auch etwas
Ja er wird groß sein, viel weiser als Sallamon
Stärker als Samson, geduldiger als Job,
Butter und Hönig wird er Essen
Da haben Ihro königl: Mayst: den ganzen
Bericht, (geht ab.)

Herodes.

So ziehet hien ihr Herren drei,
Zu Bethlehem findet ihr das Kindelein
Und wenn ihr es werdet gefunden haben
So zeigt mirs wieder an alle drei
Damit ich auch hingehn
Und es mit reichen Gold verehren
Wie sichs vor einen König thut gebühren.

Baltasar.

König wir danken dir für diesen Rath jetzt,
Und Gott spar euch Gesundheit. (geläutet.)

8: Ackt! (wird geläutet.)

Kaspar.

Schaut, schaut, es läßt sich der Stern aufs
neue wieder sehen.

Und bleibt jetzt fest an einem Orte stehn,
Und will nicht wieder weichen zu einem klaren
Zeichen

Daß in dieser düstern Höll,
Licht der Herr von Israel,
So lasset uns bei Zeiten
Die Opfer zu bereiten
Die wir mit gebracht und ihm zugedacht,
So wollen wir nein treten und das Kindelein
anbethen.

Melchior.

Über diesen Haus steht der Stern still,
Dort wird sein wo unser Herz hinwill.

Kaspar.

O! milder König wie so reich,
Bist du an deinen Gnaden
Der Stern der uns von weiten leicht,
Zu dir sind wir geladen.

Engel. singen.

1. Sei schön von mir begrüßt
Sei schön von mir begrüßt
Göttlicher Bräutigam
Göttlicher Bräutigam.
2. Viel liebes zählen fließen
Von dir dein süßer Nahm
Sei schön von mir begrüßt
Göttlicher Bräutigam.
3. O! schönster unter allen
Nimmst mir mein Herz ganz ein,
Thust meiner Seel gefallen
Liebe würdigster Jesu mein.
4. Wie schön bist du o König
Mein Tausend goldner Schatz
Mein Zucker und mein Hönig,
Liebens würdigster Freudenplatz.

Kaspar.

Gott! grüß dich du wehrter König mein
Du Held der ganzen Welt allein,
Derweil du ein König sein sollst
So opfere ich dir von meinem Gold,
Nimm mich zu deiner Gnade auf o! Herr
Keine Gnad Ich sonst von dir begehre.

Melchior.

Ein weiter Weg in schneller Eil
Komm Ich zu suchen mein Seelenheil,
Dir wahrer Gott, Herr allerdings
Mein Weirauch geschenkelein Ich dir bring;
Mit diesen kleinen Geschenkelein
Laß mich dir o! Herr befohlen sein.

Baltasar.

Ich beth, dich an als Mensch und Gott
Der du mußt leiden für uns viel Spott,
Auch endlich an den Kreuz wirst sterben

Und uns das ewige Heil erwerben
Nimm hin zur Bedeutung deines Tods,
Den Myrren den Ich dir Schenke ohne Spott.
Mit diesen kleinen Geschenkelein
Laß mich dir o! Herr befohlen sein.

Kaspar.

Ich komm zu lieben Dich allein
Kein Mensch wird mich ablenken,
Dein Trost wird mir der beste sein
Mein Herz will Ich dir schenken
Du bist das schönste Sternenlicht,
Du bist der Ehren Fackel
Nach dem Sich alle Welt erfreut,
O! König ohne Makel.

Melchior.

Du gibst den Monden hellen schein
Du gibst der Sonne strahlen
Die Himmelslichter insgemein
Von deinem Glanz sich mahlen.

Baltasar.

Ach! ach! wenn Ich Dich lieben könnt,
Wie reich wär Ich in allen,
Ich mach mit dir jetzt diesen Bunt,
Dir allein will Ich gefallen
Mein Herz steht offen schau hinein
Es brennt vor liebes Flammen
Es soll ja Ewig bleiben Dein
Drück dein Deinen schönen Nahmen.

Melchior.

Aus Lieb bist du vom Himmelssal
Zu uns herab gestiegen
Und mußt hier in den kalten Stall
Auf Heu und Stroh da liegen,
Ach! gieb ach gieb daß Ich dich lieb.
Von ganzen Herzen Inniglich.

Baltasar.

Mein Mark im Bein verzehret sich
Die Lieb es überwindet
Ja alles was kann lieben Dich
Die Lieb niemand ergründet.

Kaspar.

Nun nehmen wir eine gute Nacht von Dir
O! Klarheit ohne Mängel.
Du bist geboren zu Mitternacht
Dir dienen ja die Engel.
Mein Herz das trauert und weint zu gleich
Weil Ich mich von dir thu scheiden
In unser Reich heut uns leucht
Du wirst uns sicher führen
Behüt uns von Teufelsstrück
Atje von Dir wir scheiden.

Melchior.

O! schönst Rose der Reinigkeit
Von der wir jetzt fort müßen
Mit deiner Hilf sei uns nicht weit
Mit deiner Gnad thu uns umfließen
Auf daß wir sicher kommen heim
Durch weit und fremde Strassen
Du wirst ja unser Begleiter sein
Auf dich wir uns verlassen.

Baltasar.

Nun beurlauben wir uns jetzt von Dir,
O! schönste weiße Lieli
Nicht länger können wir bleiben hier
Ach! thu uns nicht vertilgen,
Reich uns von weiten deine milde Hand,
Du wirst uns sicher führen,
Bis in unser Vaterland
Auf daß wir uns nicht ver Irren.

Josef.

Ihr Herren Ich sage euch fleißigen Dank
Für euere Opfer und Geschenk
Und wenn Ihr zieht in euer Land
So behüth euch Gott alle samt.

Kaspar.

Josef liebster Josef mein
Laß dir das Kind befohlen sein
Keine Müh und Fleiß an Ihm nicht spar
Gott wird dirs belohnen für wahr. (klüngelt.)

9. Act! geläutet.

Kaspar.

Die Müdigkeit bezwingt mich so sehr
Das Ich mich ein wenig zur Ruh begehrt.

Engel.

Ihr lieben Herren eilt bald von dannen,
Einen anderen Weg in euer Land
Kehrt nicht wieder bei Herodes ein
Denn er will um bringen das Kindelein
Kehrt bald wieder heim
Gott wird euer begleiter sein.

Kaspar.

Auf, auf laßt uns von hinnen
Ein Engel Gottes ist uns erschienen
Er gebieth uns von Herodes abzulenken
Denn er hat den Willen das Kindelein um
zu bringen.

Baltasar.

Also bin auch ermahnet ich
Wer hätt doch den falschen Hund
Solche Lüst zu getraut,
Jetzt und drum eilt zur Stund. (geläutet.)

10: Act: geläutet.

Trabant.

Ihro königl: Mayst. ich muß zeigen an
Es sind fremde Bothen kommen an,
Sie brachten das die Weisen drei
Sind einen anderen Weg gezogen vorbei.

Herodes.

Beim Juritter Gott wie bin ich betrogen
Haben mir die drei Weisen nicht recht vor-
gelogen,

Es ist verflossen schon mancher Tag,
Daß ich ihrer erwartet hab,
Sie haben wieder wollen zu mir kommen
Haben aber einen andern Weg genommen
Wenn ich nur wißt wo ich dieses Kind
Unten den meinigen find
Mit völliger Macht und Gewalt
Will ich ihm sein Königreich abnehmen gar
bald,

Ich will sie alle lassen erwürgen und ermorden
Daß ich ab komm von meinen Sorgen
Geh lauf Trabant laß kommen her
Hofmagistrat, Landstand, und Sekritär.

Traband.

Die Krigsroth soll auf den königl. Hof er-
scheinen.

Landstand.

Ihro königl. Mayst. was ist ihr gnädigster
befehl
Das sie uns lassen fordern auf königl. Hof
her.

Herodes.

Ihr alle meine getreuen Krigsvasalen
Alle wie ich euch alle aus erkisen und be-
rufen habe

Wie und warum ich so behend
Laß fordern in mein Loschiement
Wie daß soll sein ein neuer König gebohren
So wär es mit mir ja ganz und gar verloren
Drum will ich eueren getreuen Rath anhören
Wie man das Volk thut bethören
Und es um bringen in der Still,
Das ist mein einziger Sinn und Will.

Sekritär.

An dieser sach nur nicht verzagt,
Es muß doch sein anders gewagt
Haben wir die Gewalt und Recht
So bitten wir die Krigsknecht
Damit wir mit Gewalt und Graus
Alle Städt und Dörfer ermorden aus
Die Knäblein tödten alle zu gleich
Sie mögen sein arm oder reich.

Hofmagistrat.

Dieses bin ich ich auch gesind
Zu ermorden ein jedes Kind
Die noch nicht 2. Jahr und darüber alt sind.

Landstandt.

Ihr meine Herr'n vergießt kein Blut
Verschont doch der Unschuld Knäblein Blut,
Ich bitt' selbst für die unschuld. Knäbelein
Ihr wollt' sie doch des Tods befreien.

Secretär.

Diese Bitte ist umsonst
Sollten wir verlieren des Königs Gunst
Es ist besser die Kinder sterben
Als wir sammt ihnen verderben
Und das Übel aus dem Lande treiben
Daß Ihre Majestät König im Lande bleiben.

Landstandt.

Wenn meine Bitte umsonst sollt sein
Und muß geben den Willen drein
Aber einmal wird es auch gereun.

Secretär.

Ei, was wird das für eine Verantwortung sein
Wenn wir gleich die kleinen Knäblein tödten?

Landstandt.

Derweil ich euren Grimm nicht stillen kann
So will ich solchen Rath, dem König zeigen an.
Ihro königl. Majestät auf ihren Thron
Ein scharfes Recht haben wir gethan
Wir wollen mit völliger Macht
Alldort führen eine geheime Schlacht
Wohl unter den kleinen Knäbelein
Da wirds gewiß betreffen
Den neuen König und Herrn.

Secretär.

Ihro Majestät ist das ihr Sinn und Will'n
So will ich bald das Recht vollziehn.

Herodes.

Dieser Rath gefällt mir wol
Billig daß man mich loben soll
Fahret fort in dieser That.

Secretär.

Dieweil mein König mich hat gesetzt zu
seinen Secretär
So nehm auch ich mir die Sach recht wahr
Und zugleich ein Blutrichter bin
So fahr ich fort in meinen Sinn
Ich hab mir die Sach wol recht betracht
Daß ich will führen eine geheime Schlacht
Wol unter den kleinen Knäbelein
Die noch nicht 2 Jahr alt sein
Staffet will ich auch schicken lassen
Auf alle Weg und Strassen
Daß man kein Knäblein soll entwischen lassen
Und wenn sie werden versammelt sein

In der 11. Stund, so will ich sie alle lassen
richten zu Grund.

Mein Trabant, hier hast du das Patent in
deine Hand.

Schiks auch durchs ganze Land
Schiks auch in aller Eil
Daß keine Zeit wird verweilt.

Landbot.

Auf, auf, ihr Bürger und Magistrat
Der König hat beschlossen mit seinen Rat
Ihr sollt bald mit den kleinen Knäbelein
Auf den Rathhäusern erscheinen
Der König will ihnen große Gnad erteilen.

Jud.

O! das wird gut sein, a Patent wird vor-
gelesen werden, die kleinen Knäblein sollen
auf den Rathhäusern erscheinen, der König
will ihnen große Gnaden erteilen 1, 2, 3, 4,
5, 6 Ducaten und wird er ihnen schenken
Acherla und Schleinerla werden a Plendla
kriegn. Hots kana Musikanten hier? Spielts
mir eins auf, spielts mir noch eins, ich wer
auch einen finkelnden Ducaten geb'n. Ist
der schon wieder geg, geg, so kriegt ihr
an Dreck.

Trabant.

Ich hab die Sach gar wol vollendt
Hab ausgeschicket das Patent
Hab ausgeschickt auf alle Weg und Strassen
Daß man kein Knäblein soll zu Hause lassen
Wenn sie werden versammelt sein in der 11.
Stund,

Will ich sie alle richten zu Grund.

Landstandt.

Hast du die Sache angestellt so recht
So sollst Du auch führen die Kriegsknecht.

Trabant.

Die ganze Rott und Kriegesschaar
Auf ihren Befehl ich stelle dar.

Hofmagistrat.

Ihr meine getreue Salve Garde
Ihr beschützt des Königsthron,
Geht mit den Trabant auf gleichen Lohn
Seid ihm getreu und unterthan.

Secretär.

Laßt euch keiner unter euch befinden
Sonst laß ich euch alle schinden.

Landstandt.

Laßt euch bestechen mit keinen Gaben
Sonst kost's euer Leben, ich muß euch's
sagen.

Trabant.

Ich will gar bald der erste sein
Wo ich nur find ein Knäbelein
Das will ich mit meinen Schwert
In Stücke zerhauen bis auf die Erd.
Keines soll von mir entrinnen
Jede Mutter soll es werden inne
Ihr meine Soldaten und Kriegesleut
Ich thue es euch sagen
Dass in Städt und Dörfer groß und klein
Ein großes Blutvergießen soll da sein
In Jerusalem den Anfang macht
In Bethlahem gebt fleißig Acht
Allwo der neugeborn König soll sein
Damit wir ihm tödten unten den kl. Knäbelein.

Soldadten.

So wollen wir auch alle zugleich
Daß nicht ein Aufruhr wird im Reich
Alle Knäblein rotten aus
Denn sie sind des Königs Gaus.

Die Schlacht.

Trabant.

Ihre köngl. Majestät ich muß zeigen an
Ein scharfes Recht haben wir gethan
Ich und meine Soldadten haben getracht
Viel 1000 Knäblein darnieder geschlacht
Vater und Mutter warten mit Verlangen
Daß sie sollten Gnad erlangen
Als sie konnten keine erben
Und mußten alle sämtlich sterben.
Versprochen sie uns viel Gold und Gut
Wenn wir verschonen der unschuld. Knäblein
Blut

Ich aber diese Bitte nicht geacht
Sondern alles darnieder gemacht.
Ich hab also gerichtet so frei
Daß ihro Majestät, soll König im Lande
bleiben.

Aber daß man uns nicht vergißt
Einen Jud hab ich gefangen fest.
Der sich so listig stellet ein
Sein Weib und Kind ließ er daheim.
Und als er sah wie es zu ging
Schickt er sein Weib und Kinder fort
An einen gewissen heimlichen Ort.
So will ich euer Majestät verhelen nicht
Und stellen solchen vors Gericht.

Herodes.

Bringt mir den Volksverführer her
Ich will ihn lassen martern und foltern schwer.

Soldadt und Jud; Herodes.

Soldadt.

Jetzt muß Du mit mir auf köngl. Thron
Dort wirst du empfangen deinen Lohn.

Jud.

Ach köngl. Majestät möchten mir Gnad ver-
leihn
Und mein Söhnlein vor der scharfen Mord-
that befrein.

Herodes.

Pack dich hinweg, denn es ist Zeit
Weißt du denn nicht, was es gibt von Inn-
gelegenheit
Ists nicht besser die kleinen Kinder sterben
Als daß wir sammt Ihnen verderben.

Jud.

Ach! laß mir doch mein Acherla leben
Ich will euch 1000 Thaler geben.

Landstandt.

Was versprichst du von Spendation
Du lügst mir vor auf köngl. Thron
Denn kein Geschenk noch Gab
Der König von Nöthen hat
Kriegesleut laß kommen herbei
Eh daß wir ihm geben frei.

Secrätär.

Zum Tod den Menschen bald verdammt,
Derweil er macht Aufruhr in unsern Land.

Hofmagistrat.

Zum Tod den Menschen führet fort
An einen gewissen heimlichen Ort.

Secretär.

Führet ihm fort zur Stund
Werft ihm im Thurm bis auf den Grund.

Soldadt.

Jetzt haben wir dich in unsrer Gewalt
Jetzt thun wir mit dir was uns gefällt.

Herodes.

Ihr Herrn habt Dank für euere Session
Ihr werdet empfangen euern Lohn
(alle ab bis auf Herodes und Trabant)

Herodes.

Und du Trabant weil du mir so treu gedient
So schenk ich dir meinen Siegelring.
Als wärest Du mein eignes Kind.
Alles Hofgesint soll dir sein untergeben
So lang du wirst haben das Leben. (geht ab.)

Trabant.

Deroweil ich meinen König so treu gedient
So schenkte er mir seinen eigenen Ring
Als wenn ich wär sein eigenes Kind.
Jetzt hab ich Geld, jetzt hab ich Gut
Ich will mir machen frischen Muth.

Lustig und fröhlich sein, will ich bei Tag
 und Nacht
 Weil mich mein König hat zu einen Herrn
 gemacht.
 ([Geht ab.] es wird geläutet.)

11. Akt.

Engel singen.

Gedenk o Mensch, daß du wirst sterben,
 Das ist wahr und ganz gewiß
 Willst du ewig nicht verderben
 Sterben, sterben ist gewiß.
 Alles Fleisch was nur thut leben
 Den Tod unterworfen ist
 Denn o Mensch bedenke dieß eben
 Daß du Staub und Asche bist.
 Gedenk o Mensch! daß du wirst geben
 Rechenschaft bei deinem Gott
 Was du gethan in deinem Leben
 Wie du gehalten dein Gebot.
 Daß ein Jeder wird empfinden
 Und empfangen seinen Lohn
 Wie der Mensch, der stirbt in Sünden
 Die Höllenpein trägt er davon.
 Gedenk o Mensch! daß in der Hölle
 Alle Teufel haben Macht
 Die Verdammten stets zu quälen
 Ach hätst du diess bei Zeit bedacht.
 Wenn du nicht willst ewig braten
 Ach! so thu Buß' bei der Zeit
 Wenn du dir willst lassen rathen
 Jetzt hast du noch Gelegenheit.
 Gedenk o Mensch! was du für Freuden
 In den Himmel müssen sein,
 Wo keine Angst kein Kreuz, noch Leiden
 Wo man weiß nichts von einer Pein.
 Dort an seinen Gott zu ergötzen
 Die dir haben guts getan
 Und an seiner Tafel sitzen
 Gedenk o Mensch! allzeit daran.

Ein Engel spricht zu Herodes:

Herodemann, Herodemann du wirst empfangen
 deinen Lohn,
 Da du auf Erden mit deiner Macht,
 Viel unsch. Knäblein hast du um's Leben
 gebracht
 Drum bekehre dich bei der Zeit
 Sonst wird dich Gott stürzen in die Ewigkeit.

Herodes.

Pistolen heraus die Geister zu gewähren.

Teufel.

Herodemann, Herodemann, ich nehm dir ab
 den Szepter und die Kron
 Was machest du allein dahier
 Wo hast du deine Offizier

Die du zuvor gehabet hast
 Auf deinen Schloß und köngl. Palast?
 Wo hast du deine Kriegerleut
 Ach! sie sind von dir gar weit.
 Sie wollen Dir nicht helfen kämpfen
 Vor den Feinden die du nicht kanst dämpfen
 Zuvor warst du ein Herr und edler König
 Jetzt bist Du mir ganz unterthänig.
 Ich brauch' von dir keine Complimente
 Ich will dir bald den Hintern wenden.
 Jetzt bin ich dein Herr und du mein Knecht
 Gelt Vogel, du bist mir eben recht.
 Du hast gethan nach meinen Gedanken
 Ich will auch nicht mehr von dir erwarten.
 Bis wird kommen die letzte Zeit und Stund
 Du mußt mit mir in den Abgrund.

Herodes.

Ach! ach und ach! wie bin ich schwach
 Wer gibt mir Labung meinem Herzen
 Denn ich empfinde Qual und Schmerzen
 Ein Apfel und ein Messer her
 Damit ich mich erquike mehr.

Tod.

Halt ich will dieß bringen bald
 Herodes du großer Tyrann
 Du gottloser und verzweifelter Mann
 Willst du dir das Leben selber nehmen
 Halt, halt ich will dir zuvor kommen
 Wart' ich will dir's anders wissen lassen
 Du mußt mit mir eine andere Strassen
 Dort in die ewige Höllenpein
 Dass Lachen wird dir theuer sein,
 Schwefel, Pech und aller übriger Gestank
 Wirst du haben zu deinem Dank.
 Keiner ist mir noch zu jung und zu alt
 Keiner zu mächtig und ungestalt,
 Die Guten wird der Herr belohnen,
 Aber die Bösen hüten sich
 Wo du Vogel auch einer davon bist.
 Du hast gebraucht viel falsche List
 Meine Zukunft hast Du nicht betracht
 Darum mach dich auf und säume nicht
 Damit mein Wille wird ausgericht.
 Hüte dich, oder ich treffe dich.
 Gelt Vogel ich habe dich getroffen
 Du bist mir freilich nicht entflohn.
 Jetzt wirst du gehn, mit mir in die ewige
 Höllenpein
 Der Teufel wird dein Begleiter sein.

Teufel.

Herodemann, Herodemann, jetzt hast du
 empfangen deinen Lohn;
 Aber wer wird besitzen deinen Thron;
 Jetzt mußt du mit mir in den Abgrund
 Dort wirst du tractirt wie ein Hund.
 (es wird geläutet, der Vorhang fällt.)

Dankrede.

Nun so haben sie gehört zu dieser Frist
Daß der Messias wahrhaftig geboren ist
Zu Bethlehem in Davids Stadt genannt
Den drei Weisen durch einen Stern bekannt,
Er ist geboren ganz nackt und bloß
Und hat erlitten viel manchen Stoß
Wie auch sogar den bittern Tod
Um uns zu erlösen von der Hölle noth.
Drum o Mensch thu dich nicht lang bedenken
Und laß' dich nicht von Gott ablenken.
Die böse Welt mit ihrer Pracht
Die Gott in seiner Geburth veracht.
Möchten wir in dieser Vorstellung etwas
haben gerirt
Daß sie es hatten mögen verspürn,
So halten Sie's uns diesmal freundlich für gut
Bis wir wieder auftreten mit größern Muth.
Über ein Jahr, oder noch zu dieser Zeit
Mit dem Engels. im Himmelreich.
Amen dieses werde wahr
So singen wir mit großen Schall.

Die Vorstellung der Altväter.

Abraham.

O Jehova, Jehova o ihr Himmel tauet von oben herab den Gerechten und bringet hervor unsern Erlöser. O Erde eröffne dich und bringe ihm hervor. O Jehova, schon den ersten Menschen gar hast du nach ihren Sündenfall als ein erbarmender Gott versprochen einen Erlöser zu senden welcher uns aus dieser öden Finsterniß ins Licht führen wird. Schon Jahr 1000 sitzen wir weinend und seufzend, hoffend auf deine Verheißung und rufen: «O ihr Himmel thauet herab den Gerechten der uns zur göttl. Anschauung führet. Schenk uns den Jahr 1000 gehofften Messias.

Jakob.

O lieber Vater Abraham, wir wollen des Hoffens nicht müde werden, denn wie du mir erzählet hast so hat er nicht nur den ersten Menschen, sondern den ganzen Menschengeschlechte versprochen einen Erlöser zu senden und dir noch die besondere Verheißung gemacht, daß derselbe sogar aus deiner Nachkommenschaft hervorgehen soll. Jehova der ewig allerbarmende Gott wird doch sein Wort in Erfüllung bringen.

Abraham.

Hast Recht mein Enkel Jakob, wie du mir gesagt, bist du auf meinen Sterbebette mit gar himml. Geistern und einer Erscheinung begeistert worden und hast zu deinen Sohn Juda versprochen, daß die Regierung

nicht eher wird vom Stamme Juda angenommen werden, bis Jehova den Allerwarteten senden wird. Wir Altväter sitzen schon lange in der Finsterniß und wissen gar nicht wie lange das Reich Juda dauern wird oder wo man Spuren finde, wenn die Ankunft des Messias sein wird. Schon so lange ist aus der Körperwelt noch niemand in unsere geistliche gekommen, der uns eine Nachricht gebracht hätte.

Jakob.

Vater Abraham, mir scheint daß Jemand aus den Irdischen zu uns in das Überirdische angelangt ist. Vielleicht hören wir tröstliche Erzählung; will wollen den Geist über das was auf der Oberwelt vorgeht und wegen der Erwartung des Messias genau befragen.

Der Geist Simons tritt auf.

Abraham.

Komm her! erwürdiger Greis, so hast Du auch deine Laufbahn auf der Körperwelt beschlossen und befindest dich in unserer Mitte und wirst mit uns sehnsuchtsvoll an diesen finstern Ort den Erlöser entgegen hoffen.

Jakob.

Ehrwürdiger Alter kannst du uns die wir Jahr 1000 nach dem Erlöser seufzen, nichts erfreuliches erzählen sind den gar keine Spuren, daß der so lang gehoffte Messias bald werde ankommen.

Simon.

Liebe Altväter! ich kann euch zum Troste sagen, daß der von euch schon so lange gehoffte Erlöser schon geboren sei.

Abraham.

O Jehova! so hast du deine Verheißungen
welchen Du deinen Diener Abraham
gethan hast nie vergessen.

zu Jacob.

Hör mein Enkel Jacob, er ist schon geboren.

zu Simeon.

Mein ehrwürdiger Greis, komm setze dich mit uns nieder und erzäle uns doch alles umständlich von der Ankunft und Geburt unseres Erlösers, den wir schon so lange entgegen gehofft, wo und wie lange er schon geboren sei.

Simeon.

Liebe Altväter! Euch zur Freude will ich alles erklären. Denn als der Zepter von Juda abgenommen, und die größte Nachkommenschaft Abrahams unter die Regierung der

Römer gekommen war, so hat der jetzt regierende Kaiser Augustus einen Befehl gegeben, daß sich ein Jeder in seine Vaterstadt begeben soll wo sie herkommen und sollen sich conskribiren lassen, weil der Kaiser wissen wollte, wie viel Volks er in seinen Reiche zähle. Diesen zufolge begab sich eine jüdische Jungfrau Namens Maria und mit ihrem Gemal Josef nach Bethlahem woher sie abstammen. Da aber wegen dieser Beschreibung sich schon zu viel Volk in Bethlahem eingefunden hatte, so konnte die Jungfrau Maria mit ihren Mann Josef keine Herberge finden, sondern mußten dieselbe Nacht in einen Stalle nahe bei Bethlahem zubringen und eben in dieser Nacht hat diese Jungfrau den Welterlöser geboren und ihm in eine Krippe gelegt zum Beweise daß dieses Kind der verheissene Messias sei. Da ist selbes dem Hirten auf den bethlahemischen Feldern des Nachts von den Engeln verkündet worden. Die jungfräuliche Mutter habe sodann nach dem jüdischen Gesetzen ihr Kindlein in dem Tempel gebracht und es dem Herrn geopfert. Selbes dann mit 2 Turteltauben und 2 andern jungen Tauben wieder gelöst und eben zu dieser Zeit war auch ich im Tempel mein Gebet zu verrichten. Denn mein stetes Gebet war zu Gott er möge mich nicht eher sterben lassen, bis ich nicht werde dem Heiland gesehen haben und so wurde mir nicht nur diess Glück zu theil, dieses göttl. Kind zu sehen; sondern ich konnte es auch auf meine unwürdigen verdorrten Arme nehmen und wurde auch von einem höheren Antrieb, so begeistert, daß dieses Kind der verhoffte Messias sei. Es wurden mir diese Worte in den Mund gelegt: «Nun o Herr! jetzt lasse deinen Diener Simeon in Frieden fahren, gerne will ich jetzt sterben denn meine Augen haben das Heil der Welt gesehen. Dieses meine Altväter kann ich euch zur Freude und zum Troste sagen.

Alle !

O Jehova! so siehe herab, von deinen göttl. Thron mit was für geistigen Begierden wir hoffen und verlangen, bald zu dir zu gelangen, wir flehen deine Barmherzigkeit an; verkürze die irdische Wandlung unseres Erlösers hier auf Erden damit er uns bald aus dieser öden Finsterniß in welcher wir schon so lange schmachten, zu deiner göttl. Anschauung führe; daß wir mit deinen himml. Cherubinen und Seraphinen unseren Dank vereinigen und dein ewiges Lob verherrlichen können.

Abraham.

Mein ehrwürdiger Simeon, wie alt möge wol dieses göttl. Kind sein?

Simeon.

Als ichs auf meinen unwürdigen Armen hatte, war selbes 40 Tage nach der Geburt.

Lieder.

I.

Zur Krippe nach Bethlehem lasset uns eilen
Zu Jesu den Heiland der sündigen Welt
Zum Arzte, der allen geneigt ist zu heilen,
Ihr Armen, seids fröhlich, ihr braucht ja kein
Geld,
Die Schätze des Himmels bringt Jesu zu euch
Ach kommet und werdet an Tugenden reich.

II.

Hier seht ihr die Liebe in völliger Größe
Die Weisheit des Vaters, der einzige Sohn
Erscheinet auf Erden in Armut und Blöße
Er wält sich die Krippe, zur Wiege zum
Thron,
Doch bleibt er in Armut, Verachtung und
Spott
Der wahre Sohn Davids der ewige Gott.

III.

Ach! eilet ihr Sünder, den Heiland zu küssen
Die Liebe zog Jesum vom Himmel herab;
Verlanget ihr Segen und Heil zu genissen
So weicht nicht furchtsam von Bethlehem ab.
In dieser für alle so glückliche Zeit
Ist Gnade, Verzeihung und Frieden bereit.

IV.

Erspaaret die Lämmer und irdischen Gaben
Dergleichen die Hirten zum Opfer gebracht
Nur Herzen verlangt unser Heiland zu haben.
Die Liebe mit Reue zum Opfer gebracht.
Die legt ihn zu Füßen, so findet ihr Huld
Den Nachlaß der Strafe der völligen Schuld.

V.

O Jesu! bei dessen geheiligter Wiege
Die Engel in Furcht und Verwunderung stehn
Schau wie ich mit fröhlichen Herzen hier
liege
Nun darf ich nicht fürchten verloren zu gehn.
Schon wirklich empfindet mein Herz und
mein Geist
Die Gnade, so deine Geburt mir verheißt.

VI.

Nimm meine vor Freuden vergoßenen Thränen
Zum Zeichen der zärtlichen Dankbarkeit hin
O Jesu nach dir, will ich immer mich sehnen

So lang ich auf Erden ein Wanderer bin.
Ach! zünde mein Herz mit der Liebesglut an
Wie du es den Hirten hast gnädig gethan.

VII.

Dir will ich zum Dienste mich gänzlich er-
geben
Dir wünsch ich an Demuth recht ähnlich
zu sein
Eröffne die Thüre zum ewigen Leben
Und führ mich durch Glauben und Tugend
hinein,
Wo ich mit den Vater und hl. Geist
Die Schaar der Erwählten in Ewigkeit preist.

II. Lied.

- I. Auf ihr Hirten
Euch nicht verweilet
Nach Bethlehem
Da werd ihr sehen
Thut alle gehen
Groß und klein
insgemein zu den Kindelein.
- II. Da werd ihr finden
Thut euch anzünden
die Lichtelein.
Die Sterlein glänzen
Die Engerl tanzen
Ja hopsassa, hopsassa
Bei den Kind im Stall.
- III. Laufet geschwinde
Gleich wie dem Winde
Nach Betlehem.
Gloria singet
Hüpfet und springet
Gloria, Gloria, Gloria
Bei dem Kind im Stall.
- IV. Ihr Menschen laufet
Leinwand einkaufet
Bringt sie daher.
Gänse beroppet,
Federn einstoppet
Bringet breit damit Freud
Dem Kind allezeit.
- V. Ich will mir bauen
Auf grünen Auen
Ein Hüttelein.
Ein Feuer machen
Das Kind wird lachen
Ja, ja, ja, hopsassa
Bei dem Kind im Stall.
- VI. Weib! ich dir sage
Nicht recht lang frage
Brings Wieglein her,
Eine Milch und Eier
Gries und dann Dreier
Brat auch ein hübsch und fein
Für das Knäbelein.

VII. Zum Tischler gehe
Nicht lang da stehe
Hurtig und geschwind.
Eine Wieg bestelle
Die mir gefalle
Hübsch und fein, soll sie sein
Für das Kindelein.

VIII. Fein schon bewogen
Mit hohen Bogen
Lieblich und schön,
Blau, rothe Farben
Das Kind erbarme
Nur geschwind, Bett mitbring
Für das schöne Kind.

IX. Ochselein sei stille
Eselein nicht brülle
Daß das Kind schläft.
Ihr Vögelein singet
Ihr Glöcklein klinget
Vogelgesang, Lerchengeklang
Kukuk stimm ein.

X. Ihr Musikanten
Auf ihr Trabanten
Macht euch bereit.
Spielt auf Schallmeyen
Flaut und Habeien
Choreweiß spielt mit Fleiß
Dem Kind zum Preis.

XI. Die Leyer nehmet
Thut euch nicht schämen
Den Dudelsack auch.
Nehmet die Pfeifen
Den Paß thut streichen
Spielet auf, immer drauf
Dem Kindelein auf.

XII. Gute Nacht jetzt schlafe ein
Herzliebstes Jesulein
Munter und froh.
Fröhlich einschlafen
munter erwachen
Schlaf' nur ein, Jesulein
Zartes Kindelein.

XIII. Auf, auf ihr Christen
Thut euch jetzt rüsten
Macht euch bereit.
Thut euch bestreben
Recht fromm zu leben
So kömmt euch dort eine Freud
In Ewigkeit.

III. Lied.

- I. O Fräde über Fräde
Ihr Nopperrn kommt und hört
Was heut auf unsrer Häde
Für Wunderding possirt.
O je! Do kom a Engel
Bei halber Mitternacht
Der song halt a Gesängla
Doß an das Herzla locht.

- II. Er song, erfreut euch Alla
 Dar Heiland is geborn
 Zu Betlahem im Stolla
 Werd ihr das Kindla sahn.
 Die Krippe es sei Betta
 Geht lauft nach Betlahem
 Und wie er a so reda
 Flog er weder ahem.
- III. Ich docht ech darf nie säuma
 Ich ließ die Scheffa stehn
 Und lief holt hinter d' Zäuma,
 Bis zu dem Orte hin.
 Ich lief a halb Gewenda
 o je do kom a Strohl
 Der Strohl, der nohm ka Enda
 er führt mich bis zum Stoll.
- IV. Der Stoll, war a Genüse
 mer häts fost nie gedacht
 Und weder dos Gefreße,
 wos herrlich schlecht verwort.
 Dos Doch wor grausam drinna,
 Hoot a a ganze Schoor
 Ech docht soll denn do drenna
 der Heiland sein geborn.
- V. Ech schlich mech of die Seit
 und schugt a beßla nei
 Do soch ich die 2 Leutla
 und a dos Kind dabei.
 Es hot ka Pläuschla Betta
 ka anzigs beßla Stroh;
 Da logs halt a so netta,
 ka Moler trofs a so.
- VI. Es hot zwa rote Wangla
 als wenss zwa Rößla wern
 A Goschla wie a Engel,
 Zwa Äugla wie zwa Stern.
 A Köpla wie a Täubla,
 gekräuselt wie der Klee
 A prächtig zartes Leibla
 viel weißer als der Schnee.
- VII. Die Mutter kniet daneba
 so ho echs a gesahn
 Sie hät bei ihren Laba,
 wol nie berwas wos gahn.
 Bold nohm sies vor geschwinda
 bold legt sies weder hen
 Sie thot holt mit dem Kinda,
 awol gor herzlich schön.
- VIII. Und dorten auf der Seit
 dort kniet a lieber Monn
 Dar wegt sich sein Haupta
 und bot dos Kindla on.
 Er boß' all' Augenblecka
 dos dauert die gonze Nacht
 Mer hätt wol ei dan Steckka
 wol immer fort gelacht.
- IX. Ech glab of uns're Gränza,
 findt ma ka solch schön Kind

Es legt wie lauter Glänza
 mer werd jo völlig blind,
 Ech docht mir ei mein Sinna
 dos Kindla steht dir on
 Und wenn dus konnst gewinna
 a Lammla wog ich dron.

- X. Mei Maul es wol zu geringa
 Ech konns nie a so sehn
 Geht schat of diese Dinga
 wol alle selber hen.
 Wer well metsamma renna,
 bis in den Stoll hinein
 Dort werd ihr erst erkenna,
 Doß es die Wahrheit sei.

VI. Lied.

I.

Was soll dieß bedeuten es taget ja schon?
 Es scheint mir es geht um Mitternacht um.
 Schaut nur daher, schaut nur daher
 Wie glänzen die Sternlein je länger je mehr.

II.

Treib somma, treib somma, die Schäflein
 fürwor
 Treib somma, treib somma, dann zeig ich
 dir an wos
 Dort in den Stall, dort in den Stall
 Wirst du's Wunderding sehn treib somma
 und um all.

III.

Ich hab nur ein wenig von weiten geguckt,
 Do hot sich mei Herz schon vor Freuden
 gezuckt
 Ei, ei, schönes Kind, ei, ei, schönes Kind
 Liegts dort in der Krippe bei Esel und Rind.

IV.

Ein herziger Vater der steht auch dabei
 Eine wunderschöne Jungfrau die kommt auf
 die Seit
 Und um und um singts und um und um
 klingts
 Man sieht keine Lichter, da's um und um
 brennt.

VII. Lied.

1. Schau mein lieber Kammerad
 Wie die Schäflein grasen
 Schau wie schön sie werden satt
 Auf den grünen Rasen
 Auf der kühlen Haide
 Leben sie mit Freude.
 Nopperrn laß nur Hören
 Was sich neulich hat begeben
2. Als ich dort a klana Weil
 Auf der Haid bin sessen
 Hatten alle Lämmelein
 Alle sättlich gessen
 Hört ich a Gesänga

- Etliche tausend Stimma
es das nie gewäst a Geschäll
Ech ben gestonda just a Weil
3. Nochtern thets es umma gehn
Mei Kroft thäts mir nähma
Ech ho fost ongefong zu weina
Dernochtern thut es käma.
A. Barola Mengel
Ein wunder schöner Engel
Mein Hirt sei da nur wohlauf
Lauf auf Bethlehem hienauf.
4. Dort wirst du ein Kindlein sehn
Auf den Hai da liegen
Wo heut alle Engelein
Mit sich Triumphieren
Auf schönste Mußizieren
Mit sich Triumphieren
Das in exelsis Gloria
Das Gott Mensch gebohren war
5. In einen alten Krippelein
Ligst anstatt in der Wiege
Der Nahme heißt das Jesulein
- Sollen wir uns biegen
Die Knie bis auf die Erde
Soll gebogen werden
In den hohen Himmelssool
Auf der Erd und überoll.
6. Noppern wens a so soll sein
Wolln wir in die Stodt laufen
Und dem kleinen Kindelein
Jeder etwas kaufen
Nopper lieber Bruder
Gib den Eselein Futter
Und den Ochs ein Stroh und Hei
Und den Kind ein Lämmelein
7. Wos ech ho für etliche Toga
Of der Haid bekomma
Well ech heut os Kindla woga
Ech hos schund met genumma
Damit zu begrüßen
Wir woln ihn foln zu Füßen
Dies Opfer nim es auf zum Lohn
Das ehr nimt sich unser on.
-

Literarische Anzeigen.

Prasek Vinzenz: Zur Topographie und Ethnographie des Neißischen österreichischen Anteils — K topografii a ethnografii Nisska, části Rakouské — Věstník Matice Opavské (Anzeiger der Matice Opavská) von W. Hauer, Troppau 1913, XXI., S. 16 ff.

Der am 31. Dezember 1912 verstorbene Historiker Vinzenz Prasek, ehemals Leiter des Staatsgymnasiums mit tschechischer Unterrichtssprache in Troppau, sucht in dem vorliegenden Aufsatz auf Grund philologischer Erklärungen der Ortsnamen nachzuweisen, daß noch gegen das Ende des 13. Jahrhunderts eine beträchtliche Zahl Slaven in dem jetzigen Freiwaldauer Gebiete lebten, später aber vollständig der deutschen Kolonisation unterlagen.

Nach den alten Ortsnamen zu schließen, waren die Bewohner des südlichen Gebietes von Neiße,¹ dessen Hauptort die feste Burg Ottmachau² bildete, bis an das Altvatergebirge Polen, während das Gebiet südlich vom Altvater³ bis Glatz⁴ die mährische Sprache aufwies. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts begann die deutsche Kolonisierung durch die Breslauer Bischöfe, denen einstweilen das Neiße Gebiet zugefallen war. Bischof Thomas II. führte hier im Jahre 1290 das Magdeburger Recht ein; Überreste des einstigen polnischen Rechtes fanden sich noch späterhin vereinzelt, am längsten in Ottmachau bis 1347. So kam es, daß neue deutsche Städte entstanden, während die alten polnischen zu Dörfern herabsanken. Auch Jauernig war einst eine polnische Stadt (Jawornik). Freiwaldau ist bereits 1295 eine Stadt «Freienwalde», nach Praseks Vermutung mochte es vordem «Wysoka» geheißen haben.

Nicht ohne Interesse ist nun der folgende Teil des Aufsatzes «Die alte Topographie des Freiwaldauer Gebietes», dessen Daten Stenzels Urkundensammlung und dem Cod. diplom. Silesiae entnommen sind. Für das 13. Jahrhundert gibt es noch eine reiche slavische Nomenklatur, man beachte nur die zahlreichen Patronymika auf vici: ⁵ Petrovici, Thomicovici, Wilemovici u. s. w.; die Namen Glina (tschech. hlina, Lehm, von dem Eisengehalte rot gefärbt) = Rothwasser; Grodziec (tschech. Hrad, Burg) = Groeditz; Wylczicza (tschech. Vlčice, Wolfsdorf) = Wildschütz; Kobula (tschech. Kobylá) = Jungferndorf; Jawornik (tschech. Javorník) = Jauernig.

Das vereinzelte tschechische Dorf «Böhmischesdorf» bei Freiwaldau hat jedenfalls seinen Ursprung eingewanderten tschechischen Bergleuten zu verdanken. E. Gerber.

Zukal Josef: Der Streit zwischen den Standesherrn und Rittern um die Landesämter des Herzogtums Troppau — Rozepře mezi stavem panským a rytířským o zemské úřady knížetství Opavského. — Věstník Matice Opavské (Anzeiger der Matice Opavská) von W. Hauer, Troppau 1913, Jahrg. 21, S. 26 ff.

In diesem längeren Aufsatz schildert der Verfasser die Kämpfe, welche zwischen dem Herren- und dem Ritterstande vom Beginne des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts loderten. Der Kampf und Streit drehte sich um den Besitz der höchsten Landesämter. Während nämlich in Böhmen und Mähren schon im 15. Jahrhundert diese Frage streng entschieden war, bot der Anspruch auf die höchsten Landesämter in Schlesien immer Anlaß zu Reibungen zwischen beiden Ständen. Je mehr der hohe Adel erstarkte, desto nachdrücklicher forderte er, daß nach der mährischen Ordnung nicht nur der Landeshauptmann, sondern auch der Kämmerer und der oberste Richter aus seiner Mitte gewählt werde. Was die Stelle des Landeshauptmannes betrifft, war der Hof sofort damit einverstanden und seit 1537 ist der Landeshauptmann bis Ende des 16. Jahrhunderts, einen Fall ausgenommen, stets aus den Adelligen entnommen, während dies bei den beiden anderen Ämtern erst 1550 eintritt. So ging es bis

Nissko. ² Otmuchow. ³ Praděd oder Jeseník, «Gesenke». ⁴ Kladsko. ⁵ Man vergl. Foikos vicus = Dorf, Ort

1596, als der Ritterstand, darob erzürnt, sich mit einer Beschwerde an den Kaiser wandte. Letzterer entschied im Jahre 1600, daß bei Besetzung der Kämmererstelle und des obersten Richterpostens Adelige und Ritter abwechseln sollten. Doch gab es auch dann noch fortwährend Reibereien zwischen dem Adel und dem Ritterstande und erst nach der Schlacht am Weißen Berge 1620, wo sich die Troppauer Stände dem Kaiser unterwarfen, traten ruhigere Zeiten ein, bis 1697 der Ritterstand auch den Zutritt zum Kämmereramte durch kaiserliche Verfügung erlangte. Von dieser Zeit wechselte der Herrenstand mit dem Ritterstande bei der Bekleidung der Kämmerer- und obersten Richterstellen ab, und gewöhnlich stieg der Richter zum Kämmerer auf.

Der 26 Druckseiten umfassende Aufsatz zeigt eine gründliche Kenntnis des Verfassers auf dem Gebiete der inneren Verhältnisse des Herzogtums, sowie auch der Besitzverhältnisse des Adels und bietet auf Grund ausschließlichen Archivmaterials ein wertvolles Bild des inneren Lebens des Herzogtums Troppau.

E. Gerber.

Kapras Johann: Die Teschner Privilegien vom Jahre 1498 und 1572 — *Privilegia těšinská z roku 1498 a 1572*. — *Věstník Matice opavské* (Anzeiger der Matice opavská) von W. Hauer, Troppau 1912, Jahrg. 20, S. 20 ff.

Wie in allen schlesischen Herzogtümern standen auch im Herzogtum Teschen Herzog und Stände einander gegenüber: Der Fürst trachtete, neue Privilegien für sich zu erreichen, die Stände wieder bemühten sich, die herzogliche Macht einzuschränken.

Das Teschner Privilegium vom Jahre 1498 ist entsprechend der tschech. Amtssprache im Teschnischen tschech. abgefaßt und zeigt das Bestreben der Herzoge, die ihnen ehemals als souveränen Fürsten gehörigen Rechte in Form eines Privilegs wieder zu erlangen. Es ist handschriftlich (Wien, Breslau) und in Druck vom Jahre 1498 vorhanden, was auch von der deutschen Übersetzung gilt. In gleicher Weise verhält es sich auch mit dem Privileg vom Jahre 1572; es verlangt das böhmische Recht im Gegensatze zum sächsischen und polnischen, welche nunmehr unterdrückt werden sollen; zu letzterem Privileg ist auch die Bestätigung durch Rudolf II., geschrieben und gedruckt, vom Jahre 1598 vorhanden.

Nun folgt der Abdruck des Privilegiums des Königs Ladislaus vom Jahre 1498, dann der des Privilegiums des Herzogs Wenzel vom Jahre 1572, endlich der Abdruck der Bestätigung des letzteren durch König Rudolf II.

Der Aufsatz ist mit erklärenden Bemerkungen in reichem Maße ausgestattet.

E. Gerber.

Wollmann F.: Die Sage von der weißen Frau in der Literatur und in den Überlieferungen des tschechischen Volkes — *Pověst o bílé paní v literatuře a v tradicích českého lidu*. — *Národopisný věstník československý* (Čecho-slav. ethnogr. Anzeiger) von J. Polívka, Prag 1912, Jahrg. VII, S. 146 ff., VIII, S. 182 ff. Vgl. Salaba J.: Jahrg. VIII, S. 117 ff.

Eine sehr fleißige, sorgfältige Abhandlung. Sie ist um so wichtiger, als sie überall dieselbe Sage beim deutschen Volke in Vergleich zieht und auf die Quellen in den Literaturen beider Völker hinweist; schließlich kommt noch der Umstand hiezu, der namentlich für unsere Zeitschrift sehr wichtig ist, daß sich die reiche Literaturangabe auch auf die weiße Frau des schlesischen Volkes erstreckt.

Die Arbeit behandelt I.: Die Sage von der weißen Frau in der tschech. Literatur (Belletristik, älteste Abhandlungen, Bücher), II.: Die Sage in den Überlieferungen des tschech. Volkes (Die weiße Frau in der Natur, bei Brunnen, die weiße Frau und der Schatz, das im Berge vergessene Kind, die verwunschene weiße Frau, die weiße Frau als Unglücksbotin auf Burgen und Schlössern). III. Die Erklärung der Sage. Die weiße Frau ist von hoher Gestalt, blaß, in langem, weißen Gewande, trägt die Kopfbedeckung einer Rittersfrau und trägt in der Hand einen Schlüsselbund. Sie erscheint auf Schlössern bzw. Burgruinen, so auf dem Vyšehrad (Prag), in der Wiener Hofburg, dem Berliner Schlosse, in den Schlössern von Krumau, Neuhaus, Teltsch, Wittingau, Pernstein u. a.; sie zeigt sich im Nebel, am Brunnen, bei Brücken, Kreuzwegen und Kapellen. In der Volkstradition erscheint sie auch schwarzgekleidet und oft in Begleitung eines Hundes, bisweilen mit Kerzen in der Hand. Sie kann Glück, aber auch Unglück bringen. Dem Hausgesinde bereitet sie einen süßen Brei. Die Sage erscheint dem Verfasser als ein Chaos verschiedener Elemente: Geschichte und Volksüber-

lieferung; die Sage sei aus Adelskreisen hervorgegangen und habe sich im Volke verbreitet. Schon vor ihm behandelte J. Salaba denselben Stoff und zwar im *Časopis Matice Moravské*, XXIII., 1899. Nach diesem ist die weiße Frau bereits im 15. Jahrhundert der Schutzgeist des Hohenzollernhauses und kam durch die Vermählung der Prinzessin Sofie aus dem Hohenzollernhause mit Wilhelm von Rosenberg 1550 nach Südböhmen, ferner durch die zwischen der Hohenzollerin Maxmiliania mit Joachim Ullrich von Neuhaus geschlossene Ehe nach letzterem Orte. Die eigentlichen Verbreiter der Sage waren seit 1600 die Jesuiten, von denen besonders Balbinus nach dem Jahre 1650 sich durch Bearbeitung und Erklärung der Sage hervortut; hatten sie doch zu allen Höfen Zutritt, und so kam die Sage auch zu den Habsburgern. Auch Salaba meint mit Wollmann, die Sage habe sich dann durch den Adel übers Volk verbreitet. Als Anhaltspunkte für die Sage in Schlesien könnten nach Wollmann besonders genannt werden: Vernaleke¹, Mythen S. 136; die Zeitschrift des Vereines für Volkskunde IV, S. 452; Kühnau, Schlesische Sagen («Spuk und Gespenster»), Leipzig 1910; Ant. Peter: Burgen und Schlösser. E. Gerber.

Zukal Josef: Von den Gilschwitzer Freihöfen und Mühlen — O svobodných dvorech a mlýnech Kylešovských. — *Věstník Matice Opavské* (Anzeiger der Matice Opavská) von W. Hauer, Troppau 1912, XX, S. 1 ff.

Zu den Gilschwitzer Freihöfen gehört zunächst: 1. Seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts der Johanniterhof, der dem von Herzog Nikolaus II. vor dem Troppauer Ratiborertor um 1333 gegründeten St. Nikolausspitale als Vorwerk mit 1½ Hufen angeschlossen war. Die Kommende erhielt noch Mitte des 19. Jahrhunderts die Zahlung.

2. Der Donathof, so benannt seit Mitte des 17. Jahrhunderts nach dem Besitzer Heinrich Donat von Groß-Pohlom, später Herr auf Hrabin, während der Hof ursprünglich seit dem 14. Jahrhunderte der Vorladungshof (dvůr pūhončí) hieß, da der Ertrag desselben dem Landes-Vorladungsboten gehörte. Der Hof (Gilschwitz Nr. 15) ist im Besitze der Familie Kožany.

3. In der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts wird die freie Vogtei in Gilschwitz erwähnt, deren Besitzer oft wechselten. Zu derselben gehörte

4. die an der Mohra gelegene Herrenmühle und eine Oppamühle in der Gegend der jetzigen Troppauer Militärschießstätte.

5. Die seit 1588 bestehende Pulvermühle, gegenwärtig Papiermühle an der Mohra.

6. Die Dammühle, auch Teichmühle, in der Gegend der jetzigen neuen nach Gilschwitz-Radun führenden Bezirksstraße. Sie bestand seit dem 16. Jahrhunderte und befand sich in den Händen der noch jetzt bestehenden Müllerfamilien Biller und Waller.

7. Die schwarze Mühle, seit 1480, auf Gilschwitzer Grund, doch unter Raduner Obrigkeit. Seit dem Jahre 1654 befindet sich dieselbe bis heute im Besitze der Familie Waller.

8. Die Grenzmühle, um 1800 von Řehulka erbaut, daher von den Slaven »Řehůlkův mlýnek« genannt. Endlich

9. die Komorauer Mühle, gleichfalls noch auf Gilschwitzer Grund; es ist die älteste unter den genannten Mühlen und besteht schon vor 1350. Im Jahre 1701 wurde die in der Nähe befindliche Kapelle von dem damaligen Müller erbaut anlässlich des Neubaus der Mühle.

Zukal liefert hier wieder eine durchaus gründliche, auf reichem Quellenmaterial fußende Arbeit. E. Gerber.

Hauer W.: Ertrag der Herrschaft Königsberg im Jahre 1618 — Výnos panství Klimkovského roku 1618. — *Věstník Matice Opavské* (Anzeiger der Matice Opavská) von W. Hauer, Troppau 1912, Jahrg. 20, S. 34 ff.

Der Verfasser gibt auf Grund eines aus dem Jahre 1618 stammenden Rechnungsbuches, das sich im Troppauer tschechischen Museum befindet und die Wilczeksche Herrschaft in Königsberg betrifft, über die Einnahmen und Ausgaben dieses Gutes genaueren Aufschluß. Zum Gute gehörte auch Lagnau, Schönbrunn, Střebowitz und Hillau, überdies in Troppau 2 Häuser, 1 Bräuhäus, 1 Garten in der Gilschwitzergasse, endlich kleinere Abgaben einiger Kathareiner Bauern und Gärtler. Die Einnahmen und Ausgaben werden in 14 Artikeln vermerkt.

Wir erfahren hier interessante Angaben über den herrschaftlichen Viehstand, über die herrschaftliche Küche, über die Kanzleien, Reisediäten, über die Löhne der Wagner, Binder, Schlosser, Schmiede, Tischler, Glaser, Weber, Sattler, Schuhmacher, Töpfer, Fleischer, Zimmer-

leute, Seiler, Rauchfangkehrer, der Boten für herrschaftliche Dienste, ebenso über die für Feldarbeiten, das Spinnen und die Schafschur; die Zahl der Knechte, der Dienstboten u. s. w.

Der Beamtenstatus beschränkt sich auf einen Verwalter und einen Buchhalter; auf den Höfen waren die Schaffer, Schäfer, die Obsorge der Teiche lag in den Händen zweier Fischmeister. Von Forstpersonale ist keine Erwähnung, es gab nur Heger. E. Gerber.

A. O. P.: Die schlesischen Polen und die Olmützer Universität — Slezští Poláci a Universita v Olomouci. — Věstník Matice Opavské (Anzeiger der Matice Opavská) von W. Hauer, Troppau 1912, Jahrg. XX, S. 60 und 61.

Im Jahre 1566 berief der Bischof Wilhelm Prusinovský die Jesuiten nach Olmütz. Diese führten eine 6klassige Lateinschule ein und errichteten 1574 eine philosophische Fakultät, dann 1582 die theologische, an die sich 1679 die juristische und im 18. Jahrhundert die medizinisch-chirurgische anschloß. Da aber die mährischen Studenten aus vielen Gründen Wien, die böhmischen Prag vorzogen, war die Frequenz eine nicht besonders starke, und es fiel 1853 die philosophische, 1855 die juristische und 1873 der Rest der medizinischen Fakultät, nämlich die chirurgische Abteilung, und somit verblieb nur die theologische.

Die Universität war indes während ihres Bestandes gern von schlesischen Studierenden, besonders aus der Troppauer Gegend, aufgesucht, während Teschen und Umgebung Krakau vorzogen. Freilich erstreckte sich das Studium meist auf die theologische Fakultät und von 1785 bis 1790 gab es auf Anordnung Josef II. ein Generalseminar im aufgelassenen Kloster Hradisch. Dann kamen die Theologen in das Dominikanerkloster, bis endlich 1842 ein eigenes Seminar gegründet wurde.

Die schlesischen Theologen der Breslauer Diözese mußten seit 1854 für den Seelsorgegebrauch das Polnische sich aneignen; die Satzungen der deutschen Studienbibliothek stammen aus dem Jahre 1853 und wurden 1867 erneuert. E. Gerber.

Referate zur schlesischen Literatur.

In der «Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens» XVII. S. 185 ff. publiziert General der Infanterie v. Woinovich einen Artikel über «Die Teilnahme der mährisch-schlesischen Landwehr an den Befreiungskriegen 1809, 1813—1815.» Der Herausgeber des großen Werkes «Österreich in den Befreiungskriegen», nebenbei bemerkt, des einzigen nennenswerten in Österreich anlässlich der Jahrhundertfeier der Völkerschlacht, ist gewiß der Berufenste, diese Frage zu behandeln. Erzherzog Karl hatte 1808 die Landwehr ins Leben gerufen, deren Bestimmung anfangs die Besetzung der festen Plätze im Rücken der eigenen Operationsarmee und die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in den vom regulären Militär entblößten Gebiete war. Bald jedoch wurde der größte Teil der Landwehr auch in der Linie verwendet. Brünn war der Mittelpunkt für die Bestrebungen zur Schaffung und Ausbildung der mährisch-schlesischen Landwehr. Den Opfermut der Bürger bei diesen Arbeiten kann Freiherr von Stein, der 1809 als Exilierter daselbst verweilte, nicht genug rühmen. Im selben Jahre haben die mähr.-schles. Landwehrbataillone bei Aspern den Sieg erfechten helfen und 1813 standen 11.770 wehrpflichtige Landwehren aus Mähren und Schlesien zur Unterstützung der Armee bereit. Ihre Zahl erhöhte sich noch im Laufe des Jahres und ein beträchtlicher Teil von ihnen machte Leipzig mit.

Aus derselben Zeitschrift erwähnen wir Kettners «Beiträge zur Geschichte des österreichischen Anteils des Fürstentums Neisse». Sie enthalten interessante Aufschlüsse über die f.-b. Oberamtswänner von Freiwaldau Joh. Nep. Oehl und Joh. Langenikel (1798—1839). Es sei darauf verwiesen, daß eine Geschichte des Fürstentums Neisse bis in die Zeit Karls IV. von Dr. E. Barta im Jahresberichte der k. k. Staatsrealschule von Jägerndorf 1907 publiziert ist.

Das «Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich» 1913 enthält eine Reihe beachtenswerter Daten für Schlesien. Scheuffler gibt ein Verzeichnis der «in Wittenberg von 1539—1572 ordinierten österreichischen evangelischen Geistlichen»; darunter finden sich 1553 Mathias Richter aus Bernstadt, Schulmeister und Stadtschreiber zu Bielitz, dahin berufen zum Priesteramt 1555. M. Johannes Sibethus aus Bunzlau, dahin ordiniert, war 1569—1579 Superintendent zu Jägerndorf. Prof. Skalský erzählt «Aus der liturgischen Vergangenheit der evangelischen Kirche in Oesterreich seit dem Toleranzpatent».

In sehr fesselnder Weise wird uns geschildert, wie Kaiser Josef sich bemühte, für die mit dem Toleranzpatent in allen Ländern auflebenden evangelischen Gemeinden ein allgemein giltiges Rituale zu schaffen, das nach dem Muster des in Schlesien üblichen durchgeführt werden sollte. Dieses Land hatte bekanntlich seit dem Eingreifen Gustav Adolfs seinen besonderen religiösen Schutz. Interessant ist, daß es der katholische Bischof von Königgrätz Joh. Leopold von Hay war, «dessen Hand in das gottesdienstliche Chaos der jungen evangelischen Kirche ordnend eingriff.» Nach langwierigen Verhandlungen, wobei auch das Teschner Konsistorium (die Superintendenden Bartelmus und Thielisch) eine wichtige Rolle spielt, kam schließlich eine entsprechende kaiserliche Resolution in dieser Frage zustande. In dem beigegebenen, wie immer, sehr sorgfältig geführten Literaturverzeichnis des Jahrbuches finden wir nennenswert Šimak, Die Handschriften der Majoratsbibliothek des Grafen von Nostitz und Rhienek in Prag, Verlag der böhmischen Akademie der Wissenschaften 1910, in welcher Sammlung Schlesien besonders reich bedacht ist.

Volf, Lamentation der Bürger von Teschen aus dem Jahre 1629 (Tschechische Musealzeitschrift, Prag, LXXXV), «ein in zwei Variationen vorhandenes Exulantenlied eines Teschners, den die durch Elisabeth Lukretia betriebene Rekatholisierung des Fürstentums Teschen aus seiner Heimat ins Exil gejagt hat.»

In der »Zeitschrift des Mährischen Landesmuseums«, Brünn, XII, veröffentlicht Wilhelm Schram «Einige ältere illustrierte Druckwerke der mährischen Landesbibliothek». Aus der Einleitung ist zu ersehen, daß diese eine Reihe von schlesischen Drucken aus dem 16. und 17. Jahrhundert besitzt. Außer vom geologischen ist insbesondere vom volkswirtschaftlichen Standpunkte eine äußerst fesselnde, eingehende Studie von Jüttner »Das nordische Diluvium im westlichen Teile von Österreichisch-Schlesien« zu erwähnen.

«Die Prager Ländertagung von 154142» ist der Titel einer auch für Schlesien wichtigen Publikation des Grazer Historikers Loserth und des Finanzlandesdirektors Frh. v. Mensi im »Archiv für österr. Geschichte«, 103. Band, II. Hälfte. Es sind verfassungs- und finanzgeschichtliche Studien zur österreichischen Gesamtstaatsidee, die, wie Loserth auf Grund neuer Akten nachweist, in dem steirischen Staatsmann Hans Ungnad den bedeutendsten Vertreter vor dem 18. Jahrhundert gefunden hat. Während Loserth eine Darstellung der Grundlagen gibt, auf denen die österreichische Gesamtstaatsidee erwachsen ist, wie sie Ungnad aufgenommen und vertreten hat und in welcher Weise sie bei der Prager Ländertagung geltend gemacht wurde, behandelt Freih. v. Mensi die finanztechnische Seite des Ungnadschen Programms und untersucht, inwieweit diese Projekte die Steuergesetzgebung tatsächlich beeinflußt haben. In der Beilage wird Ungnads Gutachten vollinhaltlich abgedruckt.

K. Knaflitsch.

Verzeichnis der Zeitschriften, Jahrbücher und Mitteilungen, mit denen die Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte österr. Schlesiens den Schriftentausch unterhält:

Aachen: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereines.

Agram: Anzeiger der kroatisch-archäologischen Gesellschaft in Agram. (In kroatischer Sprache.)

Augsburg: Zeitschrift des historischen Vereines für Schwaben und Neuburg.

Bamberg: Bericht des historischen Vereines für Oberfranken.

Basel: Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde.

Bayreuth: Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken.

Berlin: Monatsblätter der Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg.

— Amtliche Berichte aus den königlichen Kunstsammlungen.

Breslau: Zeitschrift des Vereines für Geschichte Schlesiens; Schlesische Geschichtsblätter.

Brünn: Mitteilungen des mährischen Gewerbemuseums.

— Zeitschrift des Deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens.

— Zeitschrift des mährischen Landesmuseums.

Chemnitz: Mitteilungen des Vereines für Chemnitzer Geschichte.

Danzig: Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereines; Mitteilungen des westpreußischen Geschichtsvereines.

- Darmstadt: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde; Quartalblätter des historischen Vereines.
- Dresden: Neues Archiv für sächsische Geschichte und Altertumskunde.
- Frankfurt a. M.: Zeitschrift des mitteldeutschen Kunstgewerbevereines.
— Archiv für Geschichte und Kunst Frankfurts.
- Freiburg im Breisgau: Schau-Ins-Land.
- Glatz: Blätter für Geschichte und Heimatskunde der Grafschaft Glatz.
- Görlitz: Neues Lausitzer Magazin.
— Codex diplomaticus Lusatiae.
- Graz: Zeitschrift des historischen Vereines; Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichte.
- Halle a. S.: Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen.
- Halle a. S.: Thüringisch-Sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst.
- Hamburg: Mitteilungen des Vereines für Hamburgische Geschichte.
— Zeitschrift des Vereines für Hamburgische Geschichte.
- Hannover: Zeitschrift des historischen Vereines für Nieder-Sachsen.
— Hannoversche Geschichtsblätter.
- Heidelberg: Neue Heidelberger Jahrbücher.
- Helsingfors: Zeitschrift der Finnischen Altertums-Gesellschaft. (In finnischer Sprache.)
- Hermannstadt: Archiv des Vereines für Siebenbürgische Landeskunde.
- Hildburghausen: Schriften des Vereines für Sachsen-Meiningensche Geschichte und Landeskunde.
- Innsbruck: Zeitschrift des Ferdinandeums.
- Kassel: Zeitschrift des Vereines für hessische Geschichte und Landeskunde.
- Klagenfurt: Carinthia, Mitteilungen des Geschichtsvereines für Kärnten.
- Kojetein: Pravěk, Zentralblatt für Prähistorie und Anthropologie. (In tschech. Sprache.)
- Krakau: Anzeiger der Akademie der Wissenschaften. (In teils französischer, teils deutscher Sprache.)
- München: Alt-Bayerische Monatsschrift.
— Ober-Bayerisches Archiv für vaterländische Geschichte.
— Akademie der Wissenschaften.
- Neuburg: Neuburger Kollektaneen-Blatt.
- Neutitschein: Unser Kuhländchen.
- Nürnberg: Anzeiger des germ. National-Museums.
— Mitteilungen des Vereines für die Geschichte der Stadt Nürnberg.
- Oppeln: Oberschlesische Heimat.
- Mähr.-Ostrau: Nachrichten des Museums für Kunst und Industrie.
- Posen: Jahrbuch der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft. (In polnischer Sprache.)
- Prag: Mitteilungen des Vereines für die Geschichte der Deutschen in Böhmen.
— Zeitschrift der Gesellschaft der Altertumsfreunde in Prag. (In tschech. Sprache.)
— Zeitschrift des tschechischen Historikerklubs. (In tschech. Sprache.)
— Anzeiger des ethnographischen Museums. (In tschech. Sprache.)
- Regensburg: Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg.
- Reichenberg: Zeitschrift des nordböhmischen Gewerbemuseums.
- Schwerin: Jahrbuch des Vereines für meklenburgische Geschichte und Altertumskunde.
- Spalato: Mitteilungen für Geschichte und Archäologie Dalmatiens. (In italienischer Sprache.)
- Speier: Mitteilungen des historischen Vereines der Pfalz.
- Stockholm: «Fornvännen» und «Månadstidning», Akademie der Wissenschaften. (In schwedischer Sprache.)
- Straßburg i. E.: Mitteilungen aus dem Vogesen-Klub und Jahrbuch.
- Thorn: Mitteilungen des Copernicus-Vereines für Wissenschaft und Kunst.
- Troppau: Anzeiger der Matice opavská. (In tschech. Sprache: Věstník Matice Opavské).
- Mähr.-Trübau: Mitteilungen zur Volkskunde des Schönhengster Landes.
- Upsala: Berichte der Universitäts-Bibliothek. (In schwedischer Sprache.)
- Vaduz: Jahrbuch des historischen Vereines für das Fürstentum Liechtenstein.
- Washington: Smithsonian-Bibliotheks-Berichte. (In englischer Sprache.)
- Wien: Monatsblatt des Altertumsvereines.
— Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines.
— Monatsblätter des wissenschaftlichen Klubs.

Wien: Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung.

— Kunstgeschichtlicher Anzeiger.

— Österreichische Gesellschaft für Münz- und Medaillenkunde: Mitteilungen und Zeitschrift.

— Zeitschrift des Vereines für österreichische Volkskunde.

— Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich.

— Jahrbuch des Vereines für Landeskunde von Nieder-Österreich; Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Nieder-Österreich.

— Anzeiger der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Wiesbaden: Annalen des Vereines für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung; Mitteilungen des Vereines für Nassauische Altertumskunde und Geschichte.

E. Gerber.

A. Deutsche Literatur.

a) Kulturgeschichte, Topographie und Lokalgeschichte.

Braun E. W., Ein Maskenfest zu Troppau 1724.

Zeitschrift f. Geschichte u. Kulturgesch. österr. Schlesiens von Dr. E. W. Braun, 7. Jahrg., Troppau 1912, S. 271 ff.

— Eine Reise durch Österreichisch-Schlesien im Jahre 1694.

Zeitschrift f. Geschichte u. Kulturgesch. österr. Schlesiens von Dr. E. W. Braun, 7. Jahrg., Troppau 1912, S. 280 ff.

— Kurtze Verzeichnuß des Proceß so an dem fürstlichen Beylager alhier zu Jägerndorf gehalten werden soll.

Zeitschrift f. Geschichte u. Kulturgesch. österr. Schlesiens von Dr. E. W. Braun, 8. Jahrg., Troppau 1913, S. 44 ff.

Breitkopf J., Der Obstbau im Landkreise Ratibor.

Schlesien, Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur von K. Buchwald. Verlag Siwinna, Breslau und Kattowitz, VI. Jahrg. 1913, S. 665 ff.

Bretholz B., Notizen zur Geschichte Mährens und Schlesiens aus reichsdeutschen historischen Zeitschriften.

Zeitschrift für die Geschichte Mährens und Schlesiens von Paul Strzemcha, Brünn 1913, 17. Jahrg., S. 174 ff.

Buchberger K., Ein Rechtsgeschäft aus dem Jahre 1613.

Zeitschrift f. Geschichte u. Kulturgesch. österr. Schlesiens von Dr. E. W. Braun, 7. Jahrg., Troppau 1912, S. 278 ff.

Dittrich Paul, Schlesische Bauerngärten.

Schlesien. Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur v. K. Buchwald, Fritz und Karl Siwinna, Breslau und Kattowitz 1913, Jahrg. VI., S. 562 ff.

Freißler Rob., Festrede anlässlich der Siebenhundertjahr-Feier der Stadt Freudenthal am 15. August 1913.

Zeitschrift f. Geschichte u. Kulturgesch. österr. Schlesiens von Dr. E. W. Braun, 8. Jahrg., Troppau 1913, S. 91 ff.

Gerber E., Einige Urkunden zur älteren Geschichte Österr.-Schlesiens.

Zeitschrift f. Geschichte u. Kulturgesch. österr. Schlesiens von Dr. E. W. Braun, 8. Jahrg., Troppau 1913, S. 53 ff.

Hausotter Al., Ein Beitrag zur Frage der Größe des Kuhländchens.

Unser Kuhländchen v. J. Hauptmann, I. Band, Pohl 1911, S. 15 ff.

Hellmich M., Gemarkung, Dorf und Haus in Schlesien.

Schlesien, Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur von K. Buchwald. Verlag Siwinna, Breslau und Kattowitz, VI. Jahrg. 1913, S. 611 ff., S. 669 ff.

Holz Martin, Die Lage der Bauern Niederschlesiens bis zu den Reformen.

Schlesien, Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur von K. Buchwald. Breslau und Kattowitz 1913, VII. Jahrg., S. 55 ff.

Kaluža J., Verschwundene Dörfer und Burgen im Oppalande.

Oberschlesische Heimat von O. Wilpert, Oppeln 1913, IX. Bd., S. 112 ff.

Kettner Adolf, Verleihung eines Wappenbriefes an M. J. Weidlich aus Freiwalldau.

Zeitschrift f. Geschichte u. Kulturgesch. österr. Schlesiens von Dr. E. W. Braun, 8. Jahrg., Troppau 1913, S. 39 ff.

- Kettner Adolf, Das Kriegstagebuch eines Freiwalddauers aus dem Jahre 1815.
Zeitschrift f. Geschichte u. Kulturgesch. österr. Schlesiens von Dr. E. W. Braun, 8. Jahrg., Troppau 1913, S. 80 ff.
- Beiträge zur Geschichte des österreichischen Anteils des Fürstentums Neiße.
Zeitschrift für die Geschichte Mährens und Schlesiens von P. Strzemcha, Brünn 1913, 17. Jahrg., S. 400 ff.
- Klemenz Paul, Die Philomathie in Neiße. Aus der 75jähr. Tätigkeit einer schles. wissenschaftl. Gesellschaft.
Oberschlesien, von Dr. P. Knötel, Kattowitz 1913, 12. Jahrg., S. 139 ff.
- Knaflitsch K., Lokalgeschichtliches zum Troppauer Kongreß 1820.
Zeitschrift f. Geschichte u. Kulturgesch. österr. Schlesiens von Dr. E. W. Braun, 7. Jahrg., Troppau 1912, S. 161 ff.: Lokalgeschichtliches zum Troppauer Kongreß: Das Theater; 8. Jahrg. 1913, S. 1 ff.: Fünf neue Gentzbrieft.
- Knötel Paul, Die Altertums-Ausstellung in Rybnik.
Oberschlesien, von Dr. P. Knötel, Kattowitz 1913, 12. Jahrg., S. 185 ff.
- Kutschera Josef, Unsere Heimat (Das Kuhländchen). Eine historische Studie.
Unser Kuhländchen von J. Hauptmann, II. Band, Pohl 1912, S. 35 ff.
- Kutzer Paul, Steinkreuze in Schlesien.
Schlesien, Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur von K. Buchwald. Verlag Siwinna, Breslau und Kattowitz, VII. Jahrg. 1913, S. 9 ff.
- Matzura Josef, Das Kuhländchen, seine Chronisten und insbesondere Felix Jaschke.
Unser Kuhländchen von J. Hauptmann, I. Band, S. 307, II. Band, Pohl 1912, S. 41.; 140 ff.
- Michel K., Über die Größe des Kuhländchens.
Unser Kuhländchen von J. Hauptmann, I. Band, Pohl 1911, S. 211 ff.
- Paul H., Beim Mahle einer Bauernhochzeit.
Die Grafschaft Glatz, Monatsschrift von H. Paul, 7. Jahrg., Glatz 1912, S. 143 ff.
- Prokop N., Frühmittelalterliche Burgen im Kuhländchen.
Unser Kuhländchen von J. Hauptmann, I. Band, Pohl 1911, S. 186 ff.
- Rothkegel F., Die Ziegenhalser Vogtei.
Oberschlesische Heimat von O. Wilpert, Oppeln 1913, IX. Bd., S. 16 ff.; S. 105 ff.
- Schaffer H., Spinnrad, Feuerzeug, Lampe. Kulturgeschichtliche Skizze.
Oberschlesische Heimat von O. Wilpert, Oppeln 1912, Band VIII, S. 77 ff.
- Schaffer H., Das Grüßen einst und jetzt.
Oberschlesische Heimat von O. Wilpert, Oppeln 1913, Band IX., S. 79 ff.
- Schostal Rich., Zunftbriefe der Troppauer Goldschmiede, Töpfer und Zinngießer.
Zeitschrift f. Geschichte u. Kulturgesch. österr. Schlesiens von Dr. E. W. Braun, 8. Jahrg., Troppau 1913, S. 46 ff.
- Schostal Richard, Troppauer Scharfrichter von 1637—1764. (Aus dem Troppauer Stadtarchiv.)
Zeitschrift f. Geschichte u. Kulturgesch. österr. Schlesiens von Dr. E. W. Braun, 8. Jahrg., Troppau 1913, S. 94 ff.
- Schulte L., Die Translation der heil. Hedwig.
Oberschlesische Heimat von O. Wilpert, Oppeln 1913, IX. Bd., S. 63 ff.
- Schuster G., Turmnschrift des Fulneker Burgschlosses.
Unser Kuhländchen von J. Hauptmann, I. Band, Pohl 1911, S. 154 ff.
- Stoschek Maximilian, Ein mittelalterliches Schützenfest in Oberschlesien.
Oberschlesien von Dr. P. Knötel, Kattowitz 1913, 12. Jahrg., S. 78 ff.; 132 ff.
- Stratil N., Zur Geschichte der Bienenzucht im Kuhländchen.
Unser Kuhländchen von J. Hauptmann, I. Band, Pohl 1911, S. 341 ff.
- Wehowsky J., Die Besteuerung der Geistlichkeit im Dekanate Troppau zur Zeit des 2. Türkenkrieges.
Oberschlesische Heimat von O. Wilpert, Oppeln 1912, Band VIII, S. 64 ff.
- Felix Fürst von Lichnowsky im Karlstenlager.
Oberschlesische Heimat von O. Wilpert, Oppeln 1913, IV. Band, S. 36 ff.
- Weigang Bruno, Das Bauernhaus der Grafschaft Glatz.
Die Grafschaft Glatz, Monatsschrift von H. Paul, 7. Jahrg., Glatz 1912, S. 127 ff.
- Weigel St., Haus- und Dorfanlagen im Kuhländchen.
Unser Kuhländchen von J. Hauptmann, I. Band, Pohl 1911, S. 235 ff.

- Weigel St., Das alte Kuhländler Bauernhaus und seine Veränderungen bis in neuester Zeit.
 Unser Kuhländchen von J. Hauptmann, I. Band, Pohl 1911, S. 297 ff.
- Die Liebe zu den Tieren bei den Kuhländlern.
 Unser Kuhländchen von J. Hauptmann, I. Band, Pohl 1911, S. 328 ff.
- Woinovich v. Belobreska, Die Teilnahme der mährisch-schlesischen Landwehr an den Befreiungskriegen 1809, 1813—1815.
 Zeitschrift für die Geschichte Mährens und Schlesiens von P. Strzemcha, Brünn 1913, 17. Jahrg., S. 185 ff.
- Zivier E., Oberschlesische Archive und ober-schlesische Archivalien.
 Oberschlesien von P. Knötel, 12. Jahrg., Kattowitz 1913, S. 293 ff.
- Zukal J., Die Liechtensteinsche Inquisition in den Herzogtümern Troppau und Jägerndorf aus Anlaß der Mansfeldschen Rebellion, 1626 - 1627.
 Zeitschrift f. Geschichte u. Kultur-gesch. österr. Schlesiens von Dr. E. W. Braun, 7. Jahrg., Troppau 1912, S. 1 ff.
- Zukal J., Troppauer Zinngießer bis zum Beginne des 19. Jahrhunderts.
 Zeitschrift f. Geschichte u. Kultur-gesch. österr. Schlesiens von Dr. E. W. Braun, 8. Jahrg., Troppau 1913, S. 42 ff.
- Aus der Korrespondenz Georg Wilhelms von Elkershausen, genannt Klippel, 1630—1651. (Beitrag zur Geschichte der Deutsch-Ordensherrschaften Freudenthal und Eulenberg.)
 Zeitschrift f. Geschichte u. Kultur-gesch. österr. Schlesiens von Dr. E. W. Braun, 8. Jahrg., Troppau 1913, S. 65 ff.

b) Literatur, Musik, Theater.

- Beier Al., Romanze, Lieder und Sprüche aus dem Kuhländchen.
 Unser Kuhländchen von J. Hauptmann, I. Band, Pohl 1911, S. 337 ff.
- Maresch Otto, Jakob Julius Dawid, ein heimatländischer Dichter.
 Unser Kuhländchen von J. Hauptmann, I. Band, Pohl 1911, S. 291 ff.
- Schremmer Wilh., Schlesische Volkslieder aus der Zeit von 1813.
 Schlesien, Zeitschrift für die Pflege heimatlicher Kultur von K. Buchwald. Verlag Siwinna, Breslau und Kattowitz, VI. Jahrg. 1913, S. 661 ff.
- Schubert Johann, Musikpflege und originelle Musikinstrumente im Grafschafter Bauernhaus (am Fuße des Glatzer Schnee-berges).
 Die Grafschaft Glatz. Monatsschrift von H. Paul, 8. Jahrg., Glatz 1913, S. 72 ff.
- Stammler Wolfg., Ein unbekannter Brief Eichendorffs.
 Oberschlesische Heimat von O. Wilpert, Oppeln 1912, VIII. Band, S. 157 ff.
- Starowski Edm., Dr. Eduard Mestenhauser. Ein Beitrag zur Musikgeschichte Troppaus.
 Zeitschrift f. Geschichte u. Kultur-gesch. österr. Schlesiens von Dr. E. W. Braun, 7. Jahrg., Troppau 1912, S. 275 ff.
- Zur Geschichte der Entwicklung des Musiklebens in Troppau.
 Zeitschrift f. Geschichte u. Kultur-gesch. österr. Schlesiens von Dr. E. W. Braun, 8. Jahrg., Troppau 1913, S. 13 ff. (Vgl. 6. Jahrg. 1911, S. 1 ff.)

c) Volkskunde und Vorgeschichte.

- Grabowski Elisabeth, Ein Beitrag zur Marzanasitte in Oberschlesien.
 Oberschlesien, Monatsschrift zur Pflege der Kenntnis und zur Vertretung der Interessen Oberschlesiens von P. Knötel, 12. Jahrg., Kattowitz 1913, S. 309 ff.
- Gregor J., Über das Läuten der Türkenglocken und ähnliche Gebräuche in Oberschlesien.
 Oberschlesische Heimat von O. Wilpert, Oppeln 1913, IX. Band, S. 97 ff.
- Hausotter Al., Volkstümliches aus dem Kuhländchen.
 Unser Kuhländchen von J. Hauptmann, I. Band, Pohl 1911, S. 275 ff.
- Jüttner K., Das nordische Diluvium im westlichen Teile von Österr.-Schlesien.
 Zeitschrift des mähr. Landesmuseums, redig. von A. Rzehak, Brünn 1912, Band 12, S. 191 ff.
- Rzehak Anton, Skizze der geologischen Verhältnisse des Kuhländchens.
 Unser Kuhländchen von J. Hauptmann, II. Band, Pohl 1912, S. 15 ff.
- Sczodrok K., Steinhämmerfunde aus Bolatitz.
 Oberschlesische Heimat von O. Wilpert, Oppeln 1913, IX. Band, S. 12 ff.

d) Varia.

Watzke Adolf, Dr. Hans Schwab. Ein Nachruf.

Zeitschrift f. Geschichte u. Kulturgesch. österr. Schlesiens von Dr. E. W. Braun, 8. Jahrg.
Troppau 1913, S. 85 ff. E. Gerber.

B. Tschechische Literatur.**a) Kulturgeschichte, Topographie und Lokalgeschichte.**

Havelka Vl., Das uralte Richterrecht und die Richterstube (mit Berücksichtigung von Troppau in Schlesien).

Národopisný Věstník Českoslovanský v. J. Polívka, Prag 1912, Jahrg. VII, S. 210 ff.

Kapras J., Die Teschner Privilegien vom Jahre 1498 und 1572.

Věstník Matice Opavské (Anzeiger der Matice Opavská) von W. Hauer, Troppau 1912, Jahrg. 20, S. 20 ff.

Prasek V., Zur Topographie und Ethnographie des Neißischen-österreichischen Anteils und die alte Topographie von Freiwaldau.

Věstník Matice Opavské (Anzeiger der Matice Opavská) von W. Hauer, Troppau 1913, Jahrg. 21, S. 16 ff.

Svěrák Th., Die herrschaftlichen Parkanlagen im Oppalande.

Věstník Matice Opavské (Anzeiger der Matice Opavská) von W. Hauer, Troppau 1913, Jahrg. 21, S. 58 ff.

Zukal Josef, Katharein, die älteste Ansiedlung bei Troppau.

Slezské Slovo (Zeitung), Troppau 1911, Nr. 40.

— Der Streit zwischen dem Herren- und Ritterstande um die Landesämter des Herzogtums Troppau.

Věstník Matice Opavské (Anzeiger der Matice Opavská) von W. Hauer, Troppau 1913, Jahrg. 21, S. 26 ff.

b) Literatur, Musik, Theater.

Čeleda Jar., Das Verweilen L. v. Beethovens in Grätz bei Troppau.

Opavský Týdenník (Zeitung), Troppau 1912, Nr. 71 und 73.

Hauer W., Vinzenz Prasek.

Věstník Matice Opavské (Anzeiger der Matice Opavská) von W. Hauer, Troppau 1913, Jahrg. 21, S. 2 ff.

c) Volkskunde und Vorgeschichte.

Salaba Josef, Die Sage von der weißen Frau in der Literatur und den Überlieferungen des tschechischen Volkes. (Mit Rücksicht auf Wollmanns Abhandlung in derselben Zeitschrift.)

Národopisný Věstník Českoslovanský von J. Polívka, Prag 1913, Jahrg. VIII, S. 117 ff.

Veselý Heinrich, Aus dem Lexikon des Marionettentheaters der Marionettenfamilie Maizner.

Národopisný Věstník Českoslovanský von J. Polívka, Prag 1913, Jahrg. VIII, S. 38 ff.

Vykoukal F. V., Gottesgaben (Gebäck als Opfergaben; Boží dárky).

Národopisný Věstník Českoslovanský von J. Polívka, Prag 1912, Jahrg. VII, S. 73 ff.

Wollmann F., Die Sage von der weißen Frau in der Literatur und den Überlieferungen des tschechischen Volkes.

Národopisný Věstník Českoslovanský von J. Polívka, Prag 1912, Jahrg. VII, S. 146 ff.; S. 194 ff.; Jahrg. VIII, S. 182 ff. E. Gerber.

Museums-Angelegenheiten.

Städtisches Museum.

Neuerwerbungen im Jahre 1912:

A. Angekauft wurden: Ein Scheibenstutzen vom ehemaligen Troppauer Büchsenmacher Kohl, eine Barockkredenz, ein eichener Schubladkasten, ein Barockkasten, eine Biedermeier Wiege, eine große Standuhr vom ehemaligen Troppauer Uhrmacher Kerxhammer, ein Spinett (Weidenau), eine Wanduhr mit hölzernem Werk, 16. Jahrh., das Bild: Huldigung der Bundesfürsten, eine Biedermeier-Kredenz, ein Bet- bzw. Ruhestuhl, eine Stockuhr, ein Schubladkasten aus Kirschbaumholz, ein Troppauer Urbar 1677, eine Karte von Schlesien 1616, zwei Karten von Schlesien und Mähren 1692 und 1755, eine Bauernwiege 18. Jahrh., ein altertümlicher Stiefelknecht, eine Handmangel, zwei Flachsbrecher, ein Mohn- bzw. Salzstampfer, eine altertümliche Waffelzange.

B. Spenden: Aus dem Nachlasse der verstorbenen Frau Emilie Wenzelides: Ein Aufsatz mit Wachsb Blumen und Früchten unter Glassturz. Es spendeten ferner: Herr Ernst Bernt, Hausbesitzer, Katharein: Einen Beamtendegen aus der Zeit Franz I. (1806—1835). Herr Eugen Kolenda, städt. Lehrer, Wien: Ein Mittelhochrad. Frau Stephanie Anders, Hausbesitzerin, Troppau: Eine Pergament-Urkunde, die Errichtung der Erbrichterei in Wlastowitz betreffend, 1737. Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht: Kaiser Maximilians I. Gebetbuch mit Zeichnungen von Albrecht Dürer (Faksimiledruck). Herr kaiserl. Rat Heinrich Heinz, Graz: Eine Goldhaube. Frau Pauline Kotschy, Private, Troppau: Eine Alt-Biedermeier-Pendeluhr. Frä. Anna Schuster, Private, Troppau: Ein Christusbild, Handstickerei, 1847. Herr Karl Schreiber, Beamter, Wien: 25 Silbermünzen von 1510—1697. Herr Adalbert Ružička, Museumsdiener, Troppau: Einen aus dem Stamme einer Ulme, welche bei der Opparegulierung 1911 gefunden wurde, hergestellten Tisch.

Museums-Ausschußsitzungen (Fortsetzung zu S. 61 d. VIII. Jahrg. d. Ztschr.):

Museums-Ausschußsitzung vom 23. Juni 1913. Die Eröffnung des erweiterten Museums wird auf den 29. Juni festgesetzt und 4 neue Gentzbriefe anzukaufen beschlossen. Der Vorsitzende überreicht ein von ihm aufgefundenes Verzeichnis über die in den Jahren 1846 bis 1867 in Troppau vorgekommenen Ein- und Auswanderungen zur Inventarisierung.

Museums-Ausschußsitzung am 11. Dezember 1913. In derselben wurde ein Bild des ehemaligen fürstlich Dietrichstein'schen Beamten Karl Wenzelides angekauft, geb. 1770 in Troppau, gest. 1852, eines sehr gebildeten Mannes, der der Stadt Troppau sein Vermögen vermacht hatte und überhaupt sehr wohlthätig war; ferner eine Karte von Troppau vom Jahre 1830.

Der Vorsitzende macht auf das 300jährige Jubiläum des fürstlichen Hauses Liechtenstein und die bevorstehende Liechtenstein-Ausstellung im Landesmuseum aufmerksam.

Stand der Subventionen 1913.

A. Museum.

Von der Troppauer Sparkasse	1000 K
Vom Lande	500 „
Zusammen	1500 K

B. Zeitschrift.

Vom Ministerium für Kultus und Unterricht	600 K
Vom Lande	700 „
Von der Sparkasse	500 „
Von der Handels- und Gewerbekammer	100 „
Von Seiner Durchlaucht dem Fürsten Liechtenstein	200 „
Zusammen	2100 K

Statistik des städtischen Museums am Schlusse des Jahres 1913.

A. Zahl der Besucher.

An Sonn- und Feiertagen	475 Erwachsene, 263 Schüler
An Wochentagen	126 „ 219 „
Zusammen	601 Erwachsene, 482 Schüler

Gesamtbesuch: 1083 (gegen 1690 im Jahre 1912).

B. Inventar.

I. Allgemeiner Stand:

a) Spenden	68 Nummern
b) gegen Wahrung des Eigentumsrechtes	7 „
c) Ankäufe	17 „
d) Zuweisungen seitens der Stadtgemeinde	16 „
Zusammen	108 Nummern
Stand am Schlusse von 1912	5732 „
Zuwachs im Jahre 1913	108 „
Stand am Schlusse von 1913	5840 Nummern

II. Büchersammlung:

Zahl der Werke am Ende 1912	1139 Werke
Zuwachs im Jahre 1913	27 „
Stand am Ende von 1913	1166 Werke

III. Karten:

Zahl der Karten am Schlusse von 1912	106 Karten
Zuwachs im Jahre 1913	1 „
Stand am Ende von 1913	107 Karten

IV. Urkunden:

Zahl der Urkunden am Schlusse von 1912	195 Urkunden
Dazu kommen 1913	3 „
Stand am Ende von 1913	298 Urkunden

V. Tauschschriften:

Zahl der Tauschschriften am Ende 1913: 73 und zwar: 61 deutsch, 1 kroatisch (Agram), 1 finnisch (Helsingfors), 1 französisch und deutsch (Krakau), 1 polnisch (Posen), 4 tschech. (1 Kojetein, 3 Prag), 1 italienisch (Spalato), 2 schwedisch (Stockholm und Upsala), 1 englisch (Washington).

E. Gerber,
Pfleger des städtischen Museums.

Städtisches Museum in Troppau

Schmetterhaus, Oberring, III. Stock.

Besuchsstunden:

An Sonn- und Feiertagen von 10—12 und 1—4 Uhr.

An Wochentagen von 1—3 Uhr.

Eintrittspreise:

Für Erwachsene { An Sonntagen 20 Heller.
 { An Wochentagen 40 Heller.

Für Kinder und Studierende { An Sonntagen 10 Heller.
 { An Wochentagen 20 Heller.

Für Kleider, Schirme und Stöcke: Für die Person 10 Heller.

Kustos: Professor E. Gerber.

Sprechstunden:

An Wochentagen von 2—3 Uhr nachmittags.

An Sonn- und Feiertagen von 1/211—1/212 Uhr vormittags.

Der Zeitschriftausschuß des städtischen Museums besteht aus folgenden Mitgliedern:

Walther Kudlich, k. k. Landesgerichtsrat, Bürgermeister der Stadt Troppau
und Landtagsabgeordneter, Obmann.

Dr. E. W. Braun, Direktor des Kaiser Franz Joseph-Museums für Kunst und
Gewerbe, Mitglied des Denkmalrates und Konservator der k. k. Zentralkom-
mission, Herausgeber der Zeitschrift.

Erwin Gerber, Professor, Kustos des städtischen Museums.

Dr. Karl Knaflitsch, k. k. Gymnasialdirektor.

Erasmus Kothny, k. k. Schulrat, Gemeinderat der Stadt Troppau.

Dr. Herman Krommer, Bürgermeister-Stellv. der Stadt Troppau.

Dr. Gottlieb Kürschner, k. k. Schulrat, Landesarchivar, k. k. Konservator.

Edmund Starowski, Bürgerschullehrer.

Dr. Alois Steiner, k. k. Schulrat und Professor i. R.

Beiträge für die Zeitschrift sowie Bücher und Schriften, über welche die Herren
Verfasser eine Besprechung wünschen, wollen nur an Herrn **Dr. Braun**, Direktor
des Kaiser Franz Joseph-Museums für Kunst und Gewerbe in **Troppau**, gesendet
werden.

**Bezugsanmeldungen, Abnehmerzahlungen, Anfragen nicht literarischer
Natur** sind nur an die Buchhandlung **Otto Gollmann**, Oberring, Troppau,
zu richten.

Preis des einzelnen Heftes 1 K 20 h, des ganzen aus 4 Heften in der Stärke
von je 3 Bogen bestehenden Jahrganges 4 K. Abnehmer desselben wollen
nach Erhalt des 1. Heftes den **Jahresbetrag** (4 K, mit Postversendung
4 K 20 h) an die Buchhandlung **Gollmann** entrichten. Probehefte werden nur
auf Verlangen versendet und nur in unbeschädigtem Zustande zurückgenommen.

Książnica Cieszyńska

CZ III 000022/1313

z. 4